

dlv

JOHN MACARTHUR
KOMMENTAR ZUM
NEUEN TESTAMENT



1. Petrus



clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

*Für Louis Herwaldt,
in Dankbarkeit für seine außergewöhnliche Fähigkeit zur Leitung, seine großzügige
Weitergabe der Vision und seine treue Ausdauer in allen Jahren des Kämpfens und
Opferns – bis zu den gegenwärtigen Freuden der Erfüllung dieser Vision durch Gottes
Gnade, die er auf The Master's College and Seminary ausgegossen hat. Ohne dich
wären wir nicht hier!*

1. Auflage 2011

Originaltitel: The MacArthur New Testament Commentary: 1 Peter
© der amerikanischen Ausgabe 2004 by John MacArthur, Jr.
erschienen bei Moody Publishers, Chicago, USA

Die mit * gekennzeichneten Abschnitte wurden vom Verlag überarbeitet.

© der deutschen Ausgabe 2011
by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Martin Plohmann, Bielefeld
Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen
Satz: CLV
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86699-304-4

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
1. Die Elemente der Auserwählung	21
2. Das ewige Erbe des Gläubigen	37
3. Die Freude der Errettung	47
4. Die Größe der Errettung	57
5. Die Antwort der Gläubigen auf die Errettung	67
6. Das Wunder der Erlösung	77
7. Übernatürliche Liebe	93
8. Verlangen nach dem Wort	99
9. Geistliche Privilegien	107
Teil 1: Verbindung mit Christus und Zugang zu Gott	
10. Geistliche Privilegien	121
Teil 2: Sicherheit in Christus, Liebe zu Christus, Erwählung durch Christus und Herrschen mit Christus	
11. Geistliche Privilegien	129
Teil 3: Absonderung zu Christus, Eigentum von Christus, Licht in Christus, Erbarmen von Christus und die Verkündigung Christi	

12. Gottesfürchtige Lebensführung	137
13. Unterordnung unter staatliche Autorität	145
14. Unterordnung am Arbeitsplatz	157
15. Der leidende Jesus	165
16. Einen unerretteten Ehepartner für Christus gewinnen	175
17. Das gute Leben führen und lieben	183
18. Sicherheiten gegen eine feindliche Welt	193
19. Der Triumph des Leidens Christi	203
20. Sich gegen ungerechtes Leiden wappnen	213
21. Geistliche Pflicht in einer feindlichen Welt	223
22. Im Feuer geprüft	237
23. Die Herde hüten	251
24. Christliche Grundhaltungen	263
Bibliografie	281

Vorwort

Für mich bleibt es eine lohnende, gottgewollte Aufgabe, das Neue Testament in meinen Predigten auszulegen. Beim Studium seines Wortes ist es stets mein Ziel, tiefe Gemeinschaft mit dem Herrn zu haben und seinem Volk aus dieser Erfahrung heraus die Bedeutung der jeweiligen Schriftstelle zu erklären. Mit den Worten aus Nehemia 8,8 bin ich bestrebt, »den Sinn zu erklären«, damit sie Gott wirklich sprechen hören und somit nach seinem Willen handeln können.

Ganz offensichtlich muss Gott von seinem Volk verstanden werden, was verlangt, dass sie sein Wort der Wahrheit kennen (2Tim 2,15) und es reichlich in sich wohnen lassen (Kol 3,16). Der Hauptschwerpunkt meines Dienstes ist es daher, seinem Volk das Wort Gottes lebendig werden zu lassen. Dies ist ein erfrischendes Erlebnis.

Diese neutestamentliche Kommentarreihe spiegelt die Zielvorstellung wider, die Schrift zu erläutern und anzuwenden. Einige Kommentare sind in erster Linie sprachwissenschaftlicher Natur, andere zum größten Teil theologisch und wiederum andere weitestgehend homiletisch. Dieser hier ist im Wesentlichen als Erklärung und Auslegung konzipiert. Er konzentriert sich nicht auf die Darlegung linguistischer Fachbegriffe, sondern behandelt diese, wenn sie für eine korrekte Auslegung hilfreich erscheinen. Es kommt ihm nicht auf eine weitläufige theologische Erörterung an, sondern auf die Hauptlehren der jeweiligen Textstellen und in welchem Zusammenhang sie zu der ganzen Schrift stehen. Er ist nicht in erster Linie homiletisch, auch wenn jede gedankliche Einheit als ein klar umrissenes Kapitel mit logischem Gedankenfluss behandelt wird. Die meisten Wahrheiten werden von anderen Textstellen veranschaulicht und bestätigt. Nachdem ich erst einmal den Kontext einer Schriftstelle nachgewiesen hatte, versuchte ich mich eng an die Ausführung und Argumentation des Verfassers zu halten.

Mein Gebet ist es, dass jeder Leser vollends versteht, was der Heilige Geist durch diesen Teil des Wortes Gottes sagt, sodass die göttliche Offenbarung in den Gläubigen wohnt und Gehorsam und Treue in ihnen vermehrt – zur Ehre unseres großen Gottes.

Einleitung

In den fast zwei Jahrtausenden ihrer Existenz ist die Gemeinde Jesu Christi nicht von Leiden verschont geblieben. Das Aufeinandertreffen von Wahrheit und Irrlehre, dem Reich des Lichts und dem Reich der Finsternis, den Kindern Gottes und denen des Teufels führt unweigerlich zu schweren Konflikten. Widerstand, Ablehnung, Ächtung, Spott, Verachtung, Verfolgung und sogar Märtyrertod sind durch die Jahrhunderte hindurch das Los der Gläubigen gewesen. Dass das böse Weltsystem seinen Zorn gegen die Gemeinde richtet, sollte niemanden überraschen, denn genauso wurde auch der Herr Jesus Christus behandelt. Als er von der Verfolgung sprach, die seine Jünger erleben würden, wies Jesus auf die grundsätzliche Wahrheit hin: »Der Jünger ist nicht über dem Meister, noch der Knecht über seinem Herrn; es ist für den Jünger genug, dass er sei wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausherrn Beelzebul genannt, wie viel mehr seine Hausgenossen!« (Mt 10,24-25).

Jahrhunderte vor seiner Geburt prophezeite Jesaja über Christus: »Verachtet war er und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut« (Jes 53,3). Der Apostel Johannes schrieb über seine Ablehnung durch die sündige Welt: »Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, doch die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf« (Joh 1,10-11). Jesus sagte seinen Jüngern ganz deutlich, dass er leiden und getötet werden würde. Matthäus 16,21 berichtet, dass »Jesus von da an begann, seinen Jüngern zu zeigen, dass er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten, den obersten Priestern und Schriftgelehrten, und getötet werden und am dritten Tag aufweckt werden müsse« (vgl. 17,12; Mk 8,31; 9,12; Lk 9,22; 17,25; 22,15; 24,26.46; Apg 1,3; 3,18; 17,3; 26,23; Hebr 2,10.18; 5,8; 13,12; 1Petr 1,11; 2,21.23; 4,1; 5,1).

Da sie Jesus nach seiner Himmelfahrt nicht mehr angreifen konnten, hatten es

die Feinde der Wahrheit nun auf seine Nachfolger abgesehen. Angestachelt durch ihr enormes Wachstum, versuchten die jüdischen Autoritäten verzweifelt und vergeblich, die gerade erst entstandene Gemeinde unschädlich zu machen. Apostelgeschichte 4,1-3 berichtet:

Während sie [Petrus und Johannes] aber zum Volk redeten, kamen die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadduzäer auf sie zu. Sie waren aufgebracht darüber, dass sie das Volk lehrten und in Jesus die Auferstehung aus den Toten verkündigten. Und sie legten Hand an sie und brachten sie ins Gefängnis bis zum folgenden Morgen, denn es war schon Abend.

Am nächsten Tag befahl der Hohe Rat ihnen, nicht mehr im Namen Jesu zu predigen (4,5-21). Doch unerschrocken predigten die Apostel das Evangelium auch weiterhin, was dazu führte, dass »sich aber der Hohepriester erhob und sein ganzer Anhang, nämlich die Richtung der Sadduzäer; sie waren voll Eifersucht und legten ihre Hände an die Apostel und brachten sie in öffentlichen Gewahrsam« (5,17-18). Nachdem sie auf wundersame Weise aus dem Gefängnis befreit wurden, gingen sie in den Tempel und setzten ihre Evangeliumspredigt fort (5,19-25). Die Apostel wurden ein weiteres Mal vor den Hohen Rat gebracht, der ihnen erneut gebot, nicht länger im Namen Jesu zu predigen – dieses Mal unterstrichen sie ihre Drohung durch Schläge (5,26-40). Der mutige, vollmächtige Prediger Stephanus sah sich öffentlichem Widerstand ausgesetzt (6,9-11). Er wurde festgenommen, vor den Hohen Rat geführt (6,12–7,56) und starb schließlich den Märtyrertod (7,57-60). Im Anschluss wurde die Gemeinde zum ersten Mal als Ganzes verfolgt (8,1-4; 9,1-2; 11,19). Angeführt wurde die Verfolgung von dem jungen jüdischen Aufwiegler Saulus von Tarsus, der zum Apostel Paulus werden sollte. Später tötete der böse König Herodes Jakobus, den Bruder des Johannes, und ließ Petrus festnehmen – nur um mitanzusehen, wie dieser auf wunderbare Weise von einem Engel aus dem Gefängnis befreit wurde (12,1-11).

Nach seiner dramatischen Bekehrung auf der Straße nach Damaskus (9,3-18) wurde Paulus, einst der bösartigste Verfolger der Gemeinde, zu ihrem eifrigsten Missionar. Der Herr legte die Richtung seines Dienstes fest, als er zu Ananias sagte: »Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen« (Apg 9,16). Und er musste leiden, nahezu vom Augenblick seiner Bekehrung an (vgl. Apg 9,20-25). Während er durch das Römische Reich reiste und mutig den Glauben verkündigte, den er einst zu zerstören suchte (Gal 1,23), war Paulus vielen Gefahren und Nöten ausgesetzt und erfuhr unerbittlichen Widerstand (Apg 14,5-6.19-20; 16,16-40; 17,5-9.13-14.18.32; 18,12-17; 19,9.21-41; 20,3.22-23; 21,27-36; 23,12–24,9; 25,10-11; 27,1–28,28; vgl. 1Thes 2,2; 2Tim 1,12; 2,9-10; 3,11). Es überrascht nicht, dass Leiden ein Schwerpunktthema seiner Briefe sind (z. B. Röm 8,17-18; 2Kor 1,5-7; Phil 1,29; 3,8-10; 1Thes 2,14; 2Thes 1,5; 2Tim 1,8; 2,3).

Mit der Zeit wurde die Verfolgung der Gemeinde organisierter und grausamer und breitete sich stärker aus. Was als isolierte Tat der jüdischen Autoritäten oder jüdischer

und heidnischer Menschenmengen begann, entwickelte sich allmählich zur offiziellen Vorgehensweise der römischen Regierung. Man verstand die Weigerung der Christen, sich an der Staatsreligion zu beteiligen, als eine Form von Rebellion. Drei Jahrhunderte mit zunehmend grausameren und sich weiter ausbreitenden Christenverfolgungen gipfelten im frühen 4. Jahrhundert in den massiven Bemühungen des Kaisers Diokletian, die Gemeinde gänzlich auszulöschen. In seinem 313 n. Chr. erlassenen Edikt von Mailand hob Kaiser Konstantin zusammen mit Licinius, dem Herrscher des Ostteils des Reiches, diese Verfolgungen überraschenderweise wieder auf und sprach dem christlichen Glauben die vollständige Anerkennung zu.

Unter der römisch-katholischen Kirche, die das Römische Reich im Mittelalter als größte Macht ersetzte, brach die Christenverfolgung wieder aus. Die Schrecken der Inquisition, das Massaker in der Bartholomäusnacht und der Märtyrertod von Männern wie Jan Hus, Hugh Latimer, Nicholas Ridley, Thomas Cranmer und William Tyndale veranschaulichten die Bestrebungen der römisch-katholischen Kirche, das Evangelium Jesu Christi auszulöschen. In jüngster Zeit wurden Christen auf brutale Weise von Kommunisten und islamischen Regimen auf der ganzen Welt unterdrückt.

Als Petrus diesen Brief schrieb, sammelten sich am Horizont bereits die dunklen Wolken der ersten großen offiziellen Christenverfolgung durch den wahnsinnigen Kaiser Nero. Um den öffentlichen Verdacht von sich zu lenken, er habe den großen Brand im Juli 64 n. Chr. in Rom gelegt, gab Nero den Christen die Schuld und machte sie zu Sündenböcken. Zuvor hatte er sie schon als Feinde Roms ausgemacht, da sie niemand anderen anbeteten als Christus allein. Als Resultat wurden sie mit heißem Öl übergossen und verbrannt; man kreuzigte sie und warf sie den wilden Tieren vor. Obgleich die offizielle Christenverfolgung anscheinend auf die Umgebung Roms beschränkt war, breiteten sich Angriffe auf Christen ungehindert auch auf andere Gebiete des Reiches aus. Im Zuge von Neros Christenverfolgung starben sowohl Petrus als auch Paulus den Märtyrertod. Doch vor seinem Tod verfasste Petrus diesen ausgezeichneten Brief an Gläubige, die bald schon große Leiden durchmachen sollten. In allen Jahrhunderten fanden geprüfte Christen einen reichen Segen im weisen Rat und in den freundlichen, ermutigenden Trostworten des Apostels.

Der Verfasser des 1. Petrusbriefes

Petrus war der anerkannte Leiter und Sprecher der Zwölf; sein Name führt alle vier neutestamentlichen Auflistungen der Apostel an (Mt 10,2-4; Mk 3,16-19; Lk 6,13-16; Apg 1,13). Petrus und sein Bruder Andreas (der ihn zu Jesus führte [Joh 1,40-42]) unterhielten einen Fischereibetrieb am See Genezareth (Mt 4,18; Lk 5,1-3). Ursprünglich stammten sie aus dem Dorf Bethsaida (Joh 1,44), zogen später aber in die nahe gelegene, größere Stadt Kapernaum (Mk 1,21.29). Das Geschäft der Brüder war immerhin so erfolgreich, dass sie es sich leisten konnten, in Kapernaum ein geräumiges Haus zu bewohnen (Mk 1,29.32-33; Lk 4,38). Petrus war verheiratet: Jesus heilte seine Schwiegermutter (Lk 4,38-39), und seine Frau begleitete ihn auf seinen Missionsreisen (1Kor 9,5).

Petrus' Geburtsname war Simon, ein in Palästina im 1. Jahrhundert weitverbreiteter Name. (Im Neuen Testament heißen acht weitere Personen Simon: Simon, der Kananäer [Mt 10,4]; Simon, der Halbbruder des Herrn [Mt 13,55]; Simon, der Aussätzige [Mt 26,6]; Simon von Kyrene, der gezwungen wurde, das Kreuz Jesu zu tragen [Mt 27,32]; Simon, der Pharisäer, in dessen Haus Jesus zum Essen eingeladen war [Lk 7,36-40]; Simon, der Vater von Judas Ischariot [Joh 6,71]; Simon, der Zauberer [Apg 8,9-24]; und Simon, der Gerber, bei dem Petrus in Joppe wohnte [Apg 9,43].) Petrus' vollständiger Name war Simon, Bar Jona (Mt 16,17; RELB), was wörtlich »Simon, Jonas Sohn« heißt (oder »Johannes' Sohn«; vgl. Joh 1,42; RELB). Bei ihrer ersten Begegnung nannte Jesus ihn Kephas (Joh 1,42; vgl. 1Kor 1,12; 3,22; 9,5; 15,5; Gal 1,18; 2,9.11.14) – das ist das aramäische Wort für »Felsblock«. »Petrus« (*Petros*) ist das griechische Gegenstück dazu (Joh 1,42).

In neutralen Situationen wurde Petrus gelegentlich »Simon« genannt (z.B. im Zusammenhang mit seinem Haus [Mk 1,29; Lk 4,38], seiner Schwiegermutter [Mk 1,30; Lk 4,38] oder seinem Geschäft [Lk 5,3.10]). In diesen Fällen hatte die Verwendung seines Namens keinen geistlichen Bezug. Doch weitaus bedeutender ist, dass Petrus auch dann »Simon« genannt wurde, wenn die Hauptschwachpunkte in seinem Leben deutlich werden – immer dann, wenn er aus seiner unerlösten, alten Natur heraus handelte.

In Matthäus 17,24-25 versicherte er den Steuereintreibern, dass Jesus die Doppel-drachmen bezahlen würde, die als Unterhaltskosten für den Tempel erhoben wurden. Jesus erinnerte ihn jedoch, dass er als Sohn Gottes von dieser Steuer befreit war, und sprach Petrus deshalb mit »Simon« an (V. 25). Traurig darüber, dass Petrus nicht in der Lage war, während seines Todesringens im Garten Gethsemane wach zu bleiben, sagte Jesus zu ihm: »Simon, schläfst du? Konntest du nicht *eine* Stunde wachen?« (Mk 14,37). Nachdem er die Menschenmengen vom Fischerboot aus belehrt hatte, sagte Jesus zu Petrus: »Fahre hinaus auf die Tiefe, und lasst eure Netze zu einem Fang hinunter!« (Lk 5,4). Petrus war skeptisch und reagierte nur zögerlich auf die Anweisung des Herrn; schließlich war Jesus ein Lehrer und kein Fischer. Wahrscheinlich war Petrus ein bisschen verärgert, als er »antwortete und zu ihm sprach: Meister,

wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen!« (V. 5). Der atemberaubende Fang, der sich aus seinem Gehorsam ergab (V. 6-7), öffnete Simon die Augen für die Realität der Gottheit Jesu. Deshalb nennt Lukas ihn bei seinem neuen Namen: »Simon Petrus ... fiel zu den Knien Jesu nieder und sprach: Herr, gehe von mir hinweg, denn ich bin ein sündiger Mensch!« (V. 8). Nach einer hitzigen Diskussion unter den Zwölfen, wer von ihnen der Größte war, warnte Jesus den stolzen, übertrieben selbstsicheren Petrus vor seiner bevorstehenden Verleugnung durch ihn: »Simon, Simon, siehe, der Satan hat euch begehrt, um euch zu sichten wie den Weizen« (Lk 22,31).

Nach der Auferstehung nannte Jesus Petrus ein letztes Mal »Simon«. Als er müde geworden war, auf den Herrn zu warten (Mt 28,7), verkündete Petrus spontan: »Ich gehe fischen!« (Joh 21,3). Und die anderen Jünger folgten ihrem Anführer: »So kommen wir auch mit dir« (V. 3). Aber diejenigen, die Jesus zu Menschenfischern berufen hatte (Mt 4,19), sollten nicht in ihren alten Beruf zurückkehren, »und in jener Nacht fingen sie nichts« (Joh 21,3). Am nächsten Morgen begegnete Jesus den erfolglosen Fischern am Ufer, wo er Frühstück für sie gemacht hatte. Anschließend fragte Jesus Petrus dreimal: »Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?« (Joh 21,15-17), und dreimal bestätigte er seine Liebe zum Herrn.

Ein paar Wochen später kam der Heilige Geist auf Petrus und die anderen Apostel. Petrus ergriff die Initiative bei der Suche nach einem Ersatz für Judas Ischariot (Apg 1,15-26). Er predigte furchtlos das Evangelium (2,14-40; 3,12-26), nahm Wunderheilungen vor (3,1-9; 5,12-16), stellte sich mutig vor die jüdischen Autoritäten (4,8-20) und überführte ohne zu zögern sündigende Gemeindeglieder (5,1-11). Es war Petrus, der Simon den Zauberer mit seiner Sünde konfrontierte: »Dein Geld fahre mit dir ins Verderben, weil du meinst, die Gabe Gottes mit Geld erwerben zu können!« (Apg 8,20). Durch den Dienst von Petrus wurden die Türen der Gemeinde für die Heiden geöffnet (Apg 10,1–11,18).

Nach seinem Auftritt auf dem Jerusalemer Konzil (Apg 15,7-12) verschwindet Petrus nahezu aus den historischen Berichten des Neuen Testaments, bis er seine Briefe schrieb. Aus Paulus' Schilderung ihrer Auseinandersetzung wird deutlich, dass Petrus Antiochia besuchte (Gal 2,11-21), und der Hinweis auf Petrus' Splittergruppe in Korinth (1Kor 1,12) legt nahe, dass er auch in dieser Stadt war. In 1. Korinther 9,5 spielte Paulus auf die Missionsreisen von Petrus an, wobei das Ausmaß dieser Reisen nicht bekannt ist. Dass der Apostel den 1. Petrusbrief an bestimmte Gebiete in Kleinasien richtete (s. die Ausführungen unter »Bestimmungsort und Leserschaft«), könnte darauf hinweisen, dass er dort predigte.

Die Überlieferung der frühen Gemeinde besagt, dass Petrus am Ende seines Lebens in Rom war. Offensichtlich befand er sich aber nicht dort, als Paulus den Römerbrief schrieb (ca. 57 n. Chr.), da sein Name im Brief nicht in der Grußliste enthalten ist (Röm 16,1-15). Ebenso unwahrscheinlich ist es, dass Petrus während Paulus' erster Inhaftierung in Rom war, da er in den zu dieser Zeit geschriebenen Gefängnisbriefen von Paulus (Epheser, Philipper, Kolosser, Philemon) nicht vorkommt. Höchstwah-

scheinlich kam Petrus nach Rom, nachdem Paulus aus seiner ersten römischen Gefangenschaft freigelassen wurde. So wie Paulus starb er dort den Märtyrertod im Zuge von Neros Christenverfolgung. Da Nero 68 n. Chr. starb, wurde Petrus zweifellos vor diesem Datum der Überlieferung nach mit dem Kopf nach unten gekreuzigt.

Obwohl Fälschungen im Umlauf waren, die angeblich von Petrus verfasst sein sollten (z. B. das Petrus-Evangelium, die Apostelgeschichte des Petrus und die Apokalypse des Petrus), bezweifelte die frühe Gemeinde zu keiner Zeit, dass der Apostel den ersten Petrusbrief geschrieben hatte. Die früheste Bestätigung findet sich im 2. Petrusbrief, den Petrus selbst als den zweiten Brief an seine Leser bezeichnete (2Petr 3,1). Ein Wiederhall der Worte und Ausdrücke des 1. Petrusbriefes findet sich in solchen Schriften aus dem späten 1. und frühen 2. Jahrhundert wie beispielsweise dem Barnabasbrief, dem 1. Clemensbrief (der mehrere griechische Wörter verwendet, die im Neuen Testament nur in 1. Petrus zu finden sind), dem Hirten von Hermas und den Briefen von Ignatius. Das früheste existierende Werk, das aus 1. Petrus zitiert, ist Polykarps Brief an die Philipper, der wahrscheinlich im zweiten Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts verfasst wurde. In der Mitte des 2. Jahrhunderts kannte Justin der Märtyrer wahrscheinlich den 1. Petrusbrief; im späten 2. und frühen 3. Jahrhundert schrieben Irenäus, Tertullian und Klemens von Alexandria den ersten Petrusbrief unzweifelhaft dem Apostel Petrus zu. Die Ansicht der frühen Gemeinde über die Authentizität von 1. Petrus zusammenfassend schrieb der Kirchenhistoriker Eusebius von Cäsarea im 4. Jahrhundert: »Was die Schriften des Petrus betrifft, so wurde einer seiner Briefe, bezeichnet als der Erste, als echt angesehen. Denn die Kirchenväter haben ihn in ihren Schriften als ein unbestreitbares Werk des Apostels verwendet« (*Ecclesiastical History* 3.3).

Doch trotz des klaren Zeugnisses der frühen Gemeinde bestreiten moderne, ungläubige Skeptiker die Authentizität von 1. Petrus, so wie sie es mit den meisten anderen neutestamentlichen Büchern tun. Einige sehen in ihm eine sklavische Abhängigkeit von den paulinischen Schriften und behaupten, dass dies nicht eine authentische Aufzeichnung von Petrus charakterisieren könne, der selbst ein hoch angesehener Apostel war. Es stimmt, dass Petrus zumindest mit einigen Schriften von Paulus vertraut war, da er sich in 2. Petrus 3,16 auf sie bezieht. Dennoch sind die Ähnlichkeiten zwischen 1. Petrus und den paulinischen Briefen nicht so groß, dass sie eine literarische Abhängigkeit verlangen, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass diese beiden Männer dieselbe apostolische Wahrheit lehrten (vgl. Apg 2,42). E. G. Selwyn wies darauf hin:

Das Vokabular des Neuen Testaments ist nicht allzu umfangreich; und die Zahl der Wörter, die zur Darlegung eines bestimmten Gedankens zur Verfügung stehen, ist nicht unbegrenzt. Aus diesem Grund sind sprachliche Parallelen auf nichts Weiteres zurückzuführen als auf die Tatsache, dass das infrage stehende Wort die offensichtliche und natürliche Wahl war. Auch die Gedanken an sich sind zahlenmäßig nicht unbegrenzt; denn sie bilden einen Teil oder beruhen auf einem klar umrissenen Evangelium ..., welches das Herzstück der christ-

lichen Gemeinde und ihres Glaubens ausmacht. (*The First Epistle of St. Peter* [London: Macmillan, 1961], S. 8)

Andere meinen, als Weggefährte Jesu hätte Petrus seinem Brief doch wohl mehr persönliche Erinnerungen an den Herrn beigefügt. Doch gerade die *Aufnahme* solcher Erinnerungen im 2. Petrusbrief veranlasst Kritiker dazu, seine Authentizität zu bestreiten (vgl. 2Petr 1,16-18; 3,2). Sie können es nicht einmal so drehen und ein andermal andersherum. Ebenso wenig kann behauptet werden, der 1. Petrusbrief klammere diese Erinnerungen vollständig aus (5,1; vgl. 5,2 mit Joh 21,16; 5,5 mit Joh 13,3-5). In Bezug auf verwandte Themen enthält 1. Petrus bemerkenswerte Parallelen zu den Predigten von Petrus in der Apostelgeschichte (vgl. 1,10-12 mit Apg 3,18; 1,17 mit Apg 10,34; 1,20 mit Apg 2,23; 1,21 mit Apg 2,32; 2,4.7 mit Apg 4,11; 3,22 mit Apg 2,33; 4,5 mit Apg 10,42; der Gebrauch von *xulon* [wörtl.: »Holz«] in 2,24 und Apg 5,30 und 10,39).

Ein weiteres Argument derer, die Petrus' Verfasserschaft abstreiten, besteht darin, dass die in 1. Petrus angesprochene Verfolgung unter dem Kaiser Trajan stattfand (98-117 n. Chr.). Dies fiel aber nicht mehr in Petrus' Lebenszeit, und folglich konnte er nicht der Autor dieses Briefes sein. Sie halten fest, dass Plinius, römischer Statthalter von Bithynien, den Kaiser Trajan in einem Brief gefragt hatte, »ob die Bezeichnung [Christ] an sich bestraft werden soll, auch wenn ihr Träger keines Verbrechens schuldig ist, oder nur die Straftaten, die mit diesem Namen in Verbindung stehen« (zitiert in Henry Bettenson, *Documents of the Christian Church* [London: Oxford Univ., 1967], S. 3). Dies halten sie für den Hintergrund von Petrus' Ermahnung: »Wenn er aber als Christ leidet, so soll er sich nicht schämen, sondern er soll Gott verherrlichen in dieser Sache!« (4,16). Doch die Vorstellung des Leidens um des Namens Christi willen war im 1. Petrusbrief nichts Neues; sie wurde von Jesus selbst angekündigt. In Markus 13,13 warnte er seine Nachfolger: »Ihr werdet von allen gehasst sein um meines Namens willen.« Nachdem sie vom Sanhedrin geschlagen wurden, »gingen [die Apostel] voll Freude vom Hohen Rat hinweg, weil sie gewürdigt worden waren, Schmach zu leiden um Seines Namens willen« (Apg 5,41; vgl. 9,16; Mt 5,11; 10,22; 24,9).

In den Augen derer, die die Authentizität von 1. Petrus bestreiten, ist jedoch das linguistische Argument am schlagkräftigsten. Ein einfacher galiläischer Fischer, dessen Muttersprache Aramäisch war, konnte nicht, so behaupten sie, das geschliffene, anspruchsvolle Griechisch von 1. Petrus verfasst haben – insbesondere ein Mann, der in Apostelgeschichte 4,13 als »ungelehrte und ungebildete« [RELB] Person beschrieben wird. Damit einher geht das Argument, dass Petrus, dessen Muttersprache nicht Griechisch war, nicht aus der Septuaginta zitiert hätte, wie es der Verfasser von 1. Petrus tat.

All diese Einwände können leicht entkräftet werden. Erstens haben einige die Verwandtschaft zum klassischen Griechisch im 1. Petrusbrief übertrieben dargestellt. Zweitens beinhaltet der Brief semitische Ausdrücke, die mit Petrus' jüdischem Hintergrund übereinstimmen. Drittens stammte Petrus aus Galiläa, das bereits zur Zeit

von Jesaja als »das Galiläa der Heiden« (Jes 8,23; LU84) bekannt war. Zusammen mit Aramäisch und Hebräisch wurde Griechisch weithin in ganz Palästina gesprochen (Robert L. Thomas und Stanley N. Gundry, *A Harmony of the Gospels* [Chicago: Moody, 1979], S. 309ff.). Dies galt besonders für Galiläa, wo ein starker hellenistischer Einfluss herrschte und das nahe der heidnischen Region, welche als Dekapolis (Zehnstädtegebiet) bekannt war, lag. Als galiläischer Geschäftsmann konnte Petrus höchstwahrscheinlich fließend Griechisch sprechen. Außerdem hatten Petrus (Apg 15,14) und seine galiläischen Gefährten Andreas und Philippus griechische Namen. Matthäus und Jakobus, ebenfalls galiläischer Herkunft, verfassten neutestamentliche Bücher in ausgezeichnetem Griechisch. Viertens schrieb Petrus diesen Brief, nachdem er drei Jahrzehnte umhergereist war und größtenteils unter griechischsprachigen Menschen gedient hatte. Dies verbesserte seine Griechischkenntnisse noch. Fünftens war es für Petrus etwas Natürliches, aus der Septuaginta zu zitieren, da die meisten seiner Leser damit vertraut waren. Sechstens bedeutet der Ausdruck »ungelehrt und ungebildet« in Apostelgeschichte 4,13 nicht, dass Petrus nicht schreiben und lesen konnte, sondern dass er ein Laie ohne rabbinische Ausbildung war (vgl. Joh 7,15). Außerdem sind Gelehrte nicht die Einzigen, die literarische Meisterwerke hervorbringen können; zum Beispiel war John Bunyan, Autor eines der größten Werke der englischen Sprache, *Die Pilgerreise*, ein bescheidener Kesselflicker (jemand, der alltägliche Haushaltsgegenstände reparierte). Zu guter Letzt war es damals unter Schriftstellern üblich, einen Sekretär zu verpflichten, der ihnen beim Schreiben ihrer Bücher half. Obwohl er ein äußerst gebildeter Gelehrter war (Apg 26,24), bediente sich auch Paulus eines solchen Sekretärs (Röm 16,22; vgl. 1Kor 16,21; Kol 4,18; 2Thes 3,17). Ebenso diktierte Petrus seinen ersten Brief dem Silvanus (5,12), der unter der Aufsicht von Petrus möglicherweise den literarischen Stil des Apostels glättete.

Diejenigen, die Petrus' Verfasserschaft bestreiten, behaupten, dass 1. Petrus entweder ein anonymes Brief war, der irgendwie mit seinem Namen in Verbindung gebracht wurde, oder das pseudepigraphische Werk eines »frommen Fälschers«, der seinem Brief den Namen von Petrus anheftete, um ihm apostolische Autorität zu verleihen. Allerdings bringen solch unfundierte Behauptungen tief greifende Schwierigkeiten mit sich. Jene, die meinen, der Brief sei anonymen Ursprungs, behaupten, dass Einleitung und Schluss später hinzugefügt wurden, um ihn als ein Originalwerk von Petrus erscheinen zu lassen. Jedoch kann man sich nur schwerlich vorstellen, wie ein Brief, der anonym im Umlauf war, plötzlich mit Petrus' Namen versehen werden konnte, ohne dass er Misstrauen in den adressierten Gemeinden weckte. Ebenso wenig gibt es alte handschriftliche Beweise, dass sich der 1. Petrusbrief jemals ohne Einleitung und Schluss im Umlauf befand.

Eine andere »Fälscher«-Version besagt, dass jemand Petrus' Namen nicht zu vorsätzlichem Betrug benutzte, sondern als einen harmlosen literarischen Kunstgriff, den seine Leser sehr wohl verstanden hätten. Diese Theorie ist jedoch keinen Deut besser, wie Donald Guthrie bemerkte:

Es ist unmöglich, einen deutlichen Hinweis auf Pseudonymität in 1. Petrus auszumachen. Da die Absicht des Autors Ermutigung ist, spielt die persönliche Beziehung zwischen den Lesern und dem Schreiber eine weitaus wichtigere Rolle als seine apostolische Autorität. Warum veröffentlichte der Autor, wenn er nicht Petrus war, seine Ermutigungen nicht unter seinem eigenen Namen? Auf diese Frage scheint es keine befriedigende Antwort zu geben. Der Brief behandelt keine Irrlehre, die zu ihrer Widerlegung apostolische Autorität erforderlich gemacht hätte. Außerdem kann die Erwähnung von Silvanus und Markus nicht als Teil der pseudepigraphischen Vorgehensweise angesehen werden, denn ein Pseudo-Petrus hätte es sicherlich vermieden, Personen mit Petrus in Verbindung zu bringen, die laut Apostelgeschichte und den paulinischen Briefen enge Mitarbeiter von Paulus waren. (*New Testament Introduction* [4. überarbeitete Ausgabe; Downers Grove, Illinois: InterVarsity, 1990], S. 778)

Die Behauptung, Pseudonymität wäre ein anerkannter literarischer Kunstgriff, ist ebenso falsch; die frühe Gemeinde billigte keine sogenannten frommen Fälschungen. Paulus warnte vor falschen Briefen, die angeblich von ihm kamen (2Thes 2,2), und er ergriff Maßnahmen zur Beglaubigung seiner Briefe (1Kor 16,21; Kol 4,18; 2Thes 3,17). Der Kirchenvater Tertullian schrieb von einem Gemeindeführer, der seines Amtes enthoben wurde, weil er ein Dokument in Paulus' Namen fälschte, obwohl er es aus Liebe zu Paulus tat (*On Baptism, XVII; The Ante-Nicene Fathers* [Neuaufgabe; Grand Rapids: Eerdmans, 1973], Bd. 3, S. 677). D.A. Carson, Douglas J. Moo und Leon Morris warnen uns, dass »wir nicht an die neutestamentlichen Briefe herangehen sollten, als wäre es unter den frühen Christen üblich gewesen, Briefe im Namen anderer zu schreiben und nicht in ihrem eigenen Namen. Soweit wir wissen, gibt es nicht einen derartigen Brief von den Christen, die in zeitlicher Nähe zum Neuen Testament standen« (*An Introduction to the New Testament* [Grand Rapids: Zondervan, 1992], S. 368. Detailliertere Ausführungen zum Thema Pseudonymität finden sich auf den Seiten 367-371; s. auch Thomas R. Schreiner, *1, 2 Peter; Jude*, The New American Commentary [Nashville: Broadman & Holman, 2003], S. 270-273).

Trotz der Einwände der Kritiker stützen die Beweise die Behauptung des Briefes, von »Petrus, [einem] Apostel Jesu Christi« (1,1) geschrieben worden zu sein.

Bestimmungsort und Leserschaft

Petrus richtete seinen Brief an die Christen, die »in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asia und Bithynien« (1,1) lebten. Dies waren Gebiete innerhalb des Römischen Reiches, die heute zur Türkei gehören. Die angeführte Reihenfolge gibt möglicherweise die Reiseroute des Überbringers (Silvanus; 5,12) wieder. Es ist nicht mit Sicherheit bekannt, wie sich das Evangelium in diesen Gebieten ausbreitete. Paulus diente zumindest in Teilen von Galatien und Asia, aber es bestehen keine Aufzeichnungen über seine evangelistische Arbeit in Pontus, Kappadozien und Bithynien. Der Heilige Geist hinderte ihn sogar, nach Bithynien zu reisen (Apg 16,7). Es ist durchaus möglich, dass einige der Gemeinden von Personen gegründet wurden, die sich aufgrund von Paulus' Predigten bekehrten (vgl. Apg 19,10.26). Und andere könnten von denen gegründet worden sein, die zu Pfingsten zum Glauben kamen (vgl. Apg 2,9). Vielleicht diente auch Petrus in diesen Gebieten, auch wenn dies in der Apostelgeschichte nicht erwähnt wird. Die Gemeinden bestanden in erster Linie aus Heiden (vgl. 1,14.18; 2,9-10; 4,3-4), bestanden zweifelsohne aber auch aus einigen jüdischen Christen.¹

Abfassungszeit und Abfassungsort

Bei dem von Petrus erwähnten »Babylon« (5,13) hat man drei mögliche Orte vermutet. Einige meinen, es wäre die alte Stadt Babylon in Mesopotamien gewesen, doch diese Region war zur Zeit von Petrus nur spärlich bewohnt. Es ist unwahrscheinlich, dass er, Markus und Silvanus gleichzeitig dort waren. Andere weisen auf ein Babylon am Nil in Ägypten hin. Dies war jedoch kaum mehr als ein militärischer Vorposten der Römer, und auch hier ist es höchst unwahrscheinlich, dass sich Petrus dort (zusammen mit Markus und Silvanus) niederließ. »Babylon« ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein verschlüsselter Name für Rom, der aufgrund von Ausschweifung und Götzendienst in der Hauptstadt ausgewählt wurde (was auch das Babylon der Endzeit charakterisieren wird; vgl. Offb 17 und 18). Wegen der am Horizont heraufziehenden Verfolgung war Petrus bemüht, die Christen in Rom nicht unnötig in Gefahr zu bringen, da sich ihre Probleme vergrößert hätten, wäre der Brief römischen Beamten in die Hände gefallen. Die starke Assoziation von Petrus mit der Stadt Rom in der frühen

¹ Anmerkung des deutschen Herausgebers: Petrus adressiert seine Briefe nicht per se an Gemeinden, sondern an einen Personenkreis, die er im ersten Brief »Fremdlinge in der Zerstreuung« nennt, im zweiten Brief als »die, welche den gleichen kostbaren Glauben wie wir empfangen haben«. Vergleiche als Gegensatz die Anreden des Apostels Paulus an die Gemeinden der Korinther, Galater und Thessalonicher. Zerstreuung = Diaspora ist der Begriff für die durch Gottes Gericht an Israel zerstreuten Juden, vgl. Joh 7,35 und Jak 1,1. Petrus war der Apostel der Beschneidung, sein Dienst richtete sich vorwiegend an seine Volksgenossen (Gal 2,7-9 und Lk 22,32), die Judenchristen. Sicherlich wurden seine Briefe dann auch allgemein in den Gemeinden gelesen.

Überlieferung stützt zusätzlich die Ansicht, dass der Apostel den 1. Petrusbrief in Rom schrieb.²

Die wahrscheinlichste Abfassungszeit für den 1. Petrusbrief liegt direkt vor Neros Christenverfolgung, die sich an das große Feuer, das Rom im Sommer 64 n. Chr. verwüstete, anschloss. Fehlende Hinweise auf ein Martyrium machen es eher unwahrscheinlich, dass der Brief nach Ausbruch der Verfolgung verfasst wurde, da zu diesem Zeitpunkt bereits viele Christen getötet worden wären.

Thema und Absicht

Petrus' ausdrückliche Absicht beim Schreiben war, dass seine Leser angesichts von Verfolgung und Leiden fest in der Gnade Gottes stehen (5,12). Dazu erinnerte er sie an ihre Auserwählung und die sichere Hoffnung auf ihr himmlisches Erbe; er beschrieb ihre Vorrechte und Segnungen, Christus kennen zu dürfen, und belehrte sie, wie sie sich in einer feindlichen Welt verhalten sollen, und wies sie auf das Vorbild der Leiden Christi hin. Petrus wollte, dass seine Leser inmitten von Feindseligkeit siegreich leben, ohne ihre Hoffnung aufzugeben. Sie sollten nicht verbittert werden, nicht ihren Glauben an Christus verlieren oder sein zweites Kommen vergessen. Wenn Christen dem Wort Gottes trotz der Feindschaft der Welt gehorsam sind, wird ihr Leben die Wahrheit des Evangeliums bezeugen (2,12; 3,1.13-17).

2 Anmerkung des deutschen Herausgebers: Babylon (1Petr 5,13): Die Stadt verfiel zwar nach der Eroberung durch die Seleuciden (ab 312 v. Chr.) immer mehr, doch das tatsächliche Ende Babylons ist heute in der historischen Forschung umstritten. Oft wird im AT auch der ganze Landstrich als Babylon bezeichnet. Zur Zeit des NT und auch später wohnten in der Gegend noch viele Juden. Man kann sich gut vorstellen, dass Petrus in dieser Gegend missioniert hat und es dort auch Judenchristen gab. Z. B. bestand in Nehardea eine große jüdische Siedlung, wo auch später der babylonische Talmud entstand. Dass Babylon als Synonym für Rom unwahrscheinlich ist, geht auch aus Folgendem hervor: 1) Eine symbolische Sprache kommt sonst in den Grüßen nicht vor. 2) Es ist nicht bekannt, dass die ersten Christen Rom so bezeichneten, vgl. Apg 28,16 und Röm 1,7.15. 3) Wenn Paulus aus dem Gefängnis in Rom sich in 2Tim 1,17 nicht scheut, kurz vor seinem Tod den Namen der Stadt zu erwähnen, warum sollte Petrus es tun, wo doch seine Briefe etwas früher geschrieben wurden? 4) Johannes verwendet den Namen Babylon in symbolischer Bedeutung erst 30 Jahre später in der Offenbarung.

Gliederung

Grüße (1,1-2)

- I. Leidende Christen sollten sich an ihre große Errettung erinnern (1,3–2,10)
 - A. Die Sicherheit ihrer Errettung (1,3-12)
 - 1. Sie wird durch Gottes Macht gewahrt (1,3-5)
 - 2. Sie wird durch göttliche Prüfungen bestätigt (1,6-9)
 - 3. Sie wurde durch Gottes Propheten vorhergesagt (1,10-12)
 - B. Die Konsequenzen ihrer Errettung (1,13–2,10)
 - 1. Die Priorität von Heiligkeit (1,13-23)
 - 2. Die Kraft des Wortes Gottes (1,24–2,3)
 - 3. Die Priesterschaft der Gläubigen (2,4-10)

- II. Leidende Christen sollten sich an ihr Vorbild vor den Menschen erinnern (2,11–4,6)
 - A. Ehrenhafte Lebensführung vor Ungläubigen (2,11–3,7)
 - 1. Gehorsam im staatsbürgerlichen Leben (2,11-17)
 - 2. Gehorsam am Arbeitsplatz (2,18-25)
 - 3. Gehorsam in der Familie (3,1-7)
 - B. Ehrenhafte Lebensführung vor Gläubigen (3,8-12)
 - C. Ehrenhafte Lebensführung inmitten von Leiden (3,13–4,6)
 - 1. Das Prinzip des Leidens um der Gerechtigkeit willen (3,13-17)
 - 2. Das Vorbild des Leidens um der Gerechtigkeit willen (3,18-22)
 - 3. Die Absicht des Leidens um der Gerechtigkeit willen (4,1-6)

- III. Leidende Christen sollten sich an die Rückkehr ihres Herrn erinnern (4,7–5,11)
 - A. Die Verantwortung eines christlichen Lebens (4,7-11)
 - B. Die Realität christlichen Leidens (4,12-19)
 - C. Die Ansprüche an christliche Leiterschaft (5,1-4)
 - D. Die Verwirklichung des christlichen Sieges (5,5-11)

Schlussworte (5,12-14)

Die Elemente der Auserwählung

1

Petrus, Apostel Jesu Christi, an die Fremdlinge in der Zerstreung in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asia und Bithynien, die auserwählt sind gemäß der Vorsehung Gottes, des Vaters, in der Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi: Gnade und Friede werde euch mehr und mehr zuteil! (1,1-2)

Obwohl es der Ausgangspunkt der Heilsgeschichte ist, mag es überraschen, einen Brief mit einem Hinweis auf die Lehre der Auserwählung zu beginnen, und doch ist es genau das, was der Apostel Petrus tat (vgl. Eph 1,1-5 und Tit 1,1-2, wo Paulus auf dieselbe Weise begann). Und nachdem er sich in seinen Eröffnungsworten ausgewiesen hat, tat er es ohne zu zögern mit dem Ausdruck **die auserwählt sind** (V. 1). Er begann seinen Brief mit einer der kontroversesten und meistgehassten Lehren, ohne befangen zu sein, ohne sich zu entschuldigen, ohne etwas abzuschwächen und ohne auf Gegenargumente einzugehen. Er stellte die Wahrheit von der souveränen Auserwählung so dar, wie sie ist, als eine von den Aposteln und der Gemeinde anerkannte und geglaubte Realität. Und dennoch wird diese zweifellos wahre Lehre heutzutage von vielen infrage gestellt und von vielen anderen verachtet. Arthur W. Pink, britischer Bibellehrer und äußerst produktiver Ausleger, der 1952 verstarb, sagte von den Meinungen der Menschen über Gottes Souveränität und die Lehre der göttlichen Auserwählung:

Uns ist völlig bewusst, dass das, was wir geschrieben haben, in offenem Widerstand zu vielem steht, was gegenwärtig in religiösen Büchern und auf repräsentativen Kanzeln in diesem Land gelehrt wird. Wir gestehen offen ein, dass das Postulat von Gottes Souveräni-

tät mit all seinen Folgen eine direkte Abweichung von den Meinungen und Gedanken des natürlichen Menschen darstellt. Aber in Wahrheit ist der natürliche Mensch *unfähig*, über diese Dinge nachzudenken; er ist nicht kompetent, Gottes Wesen und seine Wege richtig einzuschätzen, und genau aus diesem Grund hat uns Gott *seine* Gedanken geoffenbart. In dieser Offenbarung erklärt Gott ausdrücklich: »Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR; sondern so hoch der Himmel über der Erde ist, so viel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken« (Jes 55,8.9). Angesichts dieser Schriftstelle ist nur zu erwarten, dass ein Großteil des biblischen Inhalts mit der Gesinnung des Fleisches, welche *Feindschaft* gegen Gott ist, *im Widerstreit* steht. Wir wenden uns also nicht an die gängigen Glaubensüberzeugungen der heutigen Zeit oder die Glaubensbekenntnisse der großen Kirchen, sondern an das Gesetz und Zeugnis Jahwes. Wir bitten nur um eine unvoreingenommene und aufmerksame Überprüfung dessen, was wir geschrieben haben, und dass sie unter Gebet im Licht der Lampe der Wahrheit stattfinden möge. (*The Sovereignty of God*, überarbeitete Ausgabe [Edinburgh: Banner of Truth, 1961], S. 19; Hervorhebung im Original)

Wie Pinks noch immer relevante Analyse zeigt, ist es unbedingt erforderlich, dass Christen diese absolut unerlässliche und entscheidende Lehre völlig verstehen und zu schätzen wissen. Petrus legt die theologische und praktische Bedeutung der göttlichen Erwählung anhand von sieben Stichworten dar: die Bedingung der Auserwählung, das Wesen der Auserwählung, der Ursprung der Auserwählung, der Bereich der Auserwählung, die Folge der Auserwählung, die Sicherheit der Auserwählung und die Vorteile der Auserwählung.

Die Bedingung der Auserwählung

Petrus, Apostel Jesu Christi, an die Fremdlinge in der Zerstreung in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asia und Bithynien, (1,1)

Petrus, der inspirierte Autor, wies sich selbst als ein **Apostel Jesu Christi** aus. Auch andere neutestamentliche Stellen identifizieren Petrus als einen Apostel und betonen, dass er der Anführer der Zwölf war, indem sie seinen Namen an den Anfang jeder Auflistung der Apostel Jesu setzen (Mt 10,2; Mk 3,16; Lk 6,14; Apg 1,13).

Petrus' Absicht in diesem ersten Teil seiner Begrüßung bestand nicht nur darin, den himmlischen Ursprung seiner Leser als Auserwählte Gottes kenntlich zu machen, sondern dies auch in Beziehung zu ihrem irdischen Dasein zu stellen. Der Apostel beschrieb den irdischen Status seiner Leser als **Fremdlinge**. *Parepidēmois* (**Fremdlinge**) kann jene bezeichnen, die vorübergehend an einem Ort wohnen, oder auch Ausländer oder Flüchtlinge (vgl. 1Mo 23,4; 2Mo 2,22; 22,20; Ps 119,19; Apg 7,29; Hebr 11,13). Des Weiteren wies der Apostel sie als Menschen **in der Zerstreung** aus. **Zerstreung** ist die Übersetzung von *diaspora*, von dem sich das deutsche Wort

Dispersion herleitet. Bibelkommentare, theologische Werke und Arbeiten über Bibelgeschichte transliterieren *diaspora* oftmals und verwenden es im Austausch mit Zerstreuung. In den beiden anderen neutestamentlichen Stellen wird *diaspora* als Fachausdruck benutzt, der sich auf die Zerstreuung der Juden in der ganzen Welt durch die assyrischen und babylonischen Gefangenschaften bezieht. Beide Male erscheint das Wort mit bestimmtem Artikel (Joh 7,35; Jak 1,1). Doch an dieser Stelle verwendete Petrus nicht den bestimmten Artikel; daher erscheint es am besten, diesen Begriff als einen nicht fachspezifischen Hinweis auf Gläubige zu interpretieren, die geografisch weit verteilt sind.

Obschon Gott Petrus zum **Apostel** der Juden berufen hatte (Gal 2,7), spricht das Fehlen des bestimmten Artikels bei *diaspora* dafür, dass sich Petrus in seiner Begrüßung nicht an die Juden als solche wandte. Eine andere Schriftstelle stützt diese Auslegung. In 2,11 wies er seine Leser nicht in Bezug auf ihre Rasse oder Nationalität aus, sondern in geistlicher Weise: »Geliebte, ich ermahne euch als Fremdlinge und Wanderer ohne Bürgerrecht: Enthaltet euch der fleischlichen Begierden, die gegen die Seele streiten.« Folglich richtete sich der Apostel nicht nur an die Juden, die aus ihrem Heimatland vertrieben waren, sondern ebenso an die Gläubigen aus den Heiden; beide waren in geistlicher Hinsicht **Fremdlinge** in der Welt.³

Die Gemeinde besteht aus Fremden und Pilgern, die auf der Erde **in der Zerstreuung** leben, fernab von ihrem wahren Zuhause im Himmel (vgl. Phil 3,20; Hebr 11,13-16; 13,14). Er wandte sich insbesondere an die Gemeinden **in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asia und Bithynien**, die zu jener Zeit allesamt Provinzen in Kleinasien (der heutigen Türkei) waren. **Pontus** lag weit im Norden, und jüdische Pilger von dort befanden sich in Jerusalem, als die außerordentlichen Ereignisse zu Pfingsten stattfanden (Apg 2,9). Aus dieser Provinz stammte auch Aquila (Apg 18,2), der Jude, der zusammen mit seiner Frau Priscilla in Rom Christ geworden war und später mit Paulus diente (Apg 18,18). **Galatien** lag in Zentral-Kleinasien, zu dessen Territorium die Städte Derbe, Lystra und Ikonium gehörten, in denen Paulus mehrfach diente (Apg 14,1-13; 16,1-5; 18,23). **Kappadozien** befand sich im östlichen Teil von Kleinasien, nördlich von Cilicien, und wird auch in Verbindung mit den Pilgern in Apostelgeschichte 2,9 erwähnt. **Asia** schloss die meisten Gebiete des westlichen Kleinasien mit ein und umfasste Teilprovinzen wie Mysien, Lydien, Karien und einen Großteil von Phrygien. Dieser Provinz widmete Paulus auf seiner dritten Missionsreise einen erheblichen Teil seines Dienstes: »Das geschah zwei Jahre lang, sodass alle, die in der Provinz Asia wohnten, das Wort des Herrn Jesus hörten, sowohl Juden als auch Griechen« (Apg 19,10). In der Apostelgeschichte wird sie zwölf weitere Male erwähnt. **Bithynien** lag im nordwestlichen Kleinasien nahe dem Bosphorus, der Meerenge, die

³ Anmerkung des deutschen Herausgebers: Der fehlende Artikel vor »Diaspora« ändert unserer Meinung nach nichts daran, dass sich Petrus als Apostel der Beschneidung in seinen Briefen zunächst an bekehrte Juden richtet. Aber es macht zugleich deutlich, dass die »Zerstreuung« auch in einem geistlichen Sinn aufzufassen ist und daher auch auf alle Gläubigen aus Juden und Nationen angewendet werden kann.

den europäischen vom asiatischen Teil der heutigen Türkei trennt. Diese Provinz wird im Neuen Testament nur ein weiteres Mal erwähnt, als der Heilige Geist Paulus auf seiner zweiten Missionsreise daran hinderte, nach Bithynien zu gehen (Apg 16,7).

Wie die geografischen Gebiete, die Petrus in seinen Begrüßungsworten aufführte, andeuten, fand dieser Brief eine weitläufige Verbreitung. Fraglos empfangen und lasen Gemeinden in all diesen Regionen den Brief. Beispielsweise gab es mindestens sieben Gemeinden in Kleinasien (Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea), die dreißig Jahre später eine spezielle Offenbarung vom auferstandenen Christus empfangen (Offb 1,11; Kap. 2–3). Und in Kleinasien gab es noch andere wichtige Orte wie Kolossä, die Petrus nicht einmal erwähnte. Somit schrieb er einer großen Zahl von Gläubigen, die als geistliche Fremdlinge in einer feindseligen, heidnischen Region zerstreut waren.

Petrus sprach eine so weitgefächerte Leserschaft an, weil die römische Christenverfolgung das ganze Reich erfasst hatte. An allen Orten mussten Gläubige leiden (vgl. Lk 21,12; Phil 1,29; Jak 1,1-3). Der Apostel wollte, dass sich diese Gläubigen daran erinnerten, dass sie auch inmitten von großen Leiden und Entbehrungen die Auserwählten Gottes waren und dass sie als solche der Verfolgung mit triumphierender Hoffnung entgentreten konnten (vgl. 4,13.16.19; Röm 8,35-39; 2Tim 3,11; Hebr 10,34-36).

Das Wesen der Auserwählung

die auserwählt sind (1,2a)

Als geistliche Fremdlinge ist für Petrus' Leser nicht ihr Verhältnis zu dieser Erde das Wichtigste, sondern ihre Beziehung zum Himmel. Als er Abrahams Hoffnung beschrieb, sagte der Verfasser des Hebräerbriefs: »Er wartete auf die Stadt, welche die Grundfesten hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist« (11,10; vgl. V. 13-16; Joh 14,1-3; Phil 3,20).

Petrus verstand diese Wahrheit und sprach von seiner Leserschaft als von denen, **die auserwählt sind** (*eklektos*). In 2,9 wiederholte der Apostel diese Vorstellung: »Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums, damit ihr die Tugenden dessen verkündet, der euch aus der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht.« Petrus' Anspielungen auf das Alte Testament in diesem Vers verdeutlichen sein Wissen darum, dass Gottes Souveränität Israel auserwählt hatte: »Denn ein heiliges Volk bist du für den HERRN, deinen Gott; dich hat der HERR, dein Gott, aus allen Völkern erwählt, die auf Erden sind, damit du ein Volk des Eigentums für ihn seist« (5Mo 7,6; vgl. 14,2; Ps 105,43; 135,4).

Gottes souveräne Liebe bestimmte auch seine Erwählung der Gemeinde. Der Apostel Paulus sagte der Gemeinde in Ephesus: »Wir haben auch ein Erbteil erlangt, die wir vorherbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Ratschluss

seines Willens« (Eph 1,11). Den Thessalonichern teilte er mit: »Wir aber sind es Gott schuldig, allezeit für euch zu danken, vom Herrn geliebte Brüder, dass Gott euch von Anfang an zur Errettung erwählt hat in der Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit« (2Thes 2,13; vgl. Joh 15,16; Röm 8,29-30; 1Kor 1,27; Eph 1,4-5; 2,10; Kol 3,12; 1Thes 1,4; Tit 1,1).⁴ Auch Jesus zögerte nicht, die Wahrheit der Auserwählung offen und eindeutig zu lehren: »Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass ihn der Vater zieht, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag« (Joh 6,44); »ich rede nicht von euch allen; ich weiß, welche ich erwählt habe« (Joh 13,18; vgl. Lk 10,20; 18,7; Joh 17,6.9). In seiner Endzeitrede auf dem Ölberg setzte der Herr die Wahrheit von der göttlichen Auserwählung voraus, indem er dreimal auf die »Auserwählten« Bezug nimmt: »Und wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch gerettet werden; aber um der Auserwählten willen sollen jene Tage verkürzt werden« (Mt 24,22; s. auch V. 24.31; Mk 13,20).

Gott hat Menschen aus der ganzen Welt für sich erwählt (Offb 5,9; 7,9; vgl. Joh 10,16; Apg 15,14), und diese Menschen sind die Gemeinde (vgl. Eph 5,27). Diese entscheidende Wahrheit von der Erwählung wird im ganzen Neuen Testament deutlich dargestellt (2,8-9; Mt 24,22.24.31; Lk 18,7; Kol 3,12; Tit 1,1-2; Jak 2,5). Der Apostel Johannes zitierte mehrfach Jesu Aussage, dass der Vater dem Sohn diejenigen gibt, die er auserwählt hat:

Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin aus dem Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Und das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich es auferwecke am letzten Tag. Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. Da murrten die Juden über ihn, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist, und sie sprachen: Ist dieser nicht Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann dieser denn sagen: Ich bin aus dem Himmel herabgekommen? Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Murr nicht untereinander! Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass ihn der Vater zieht, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. Es steht geschrieben in den Propheten: »Und sie werden alle von Gott gelehrt sein«. Jeder nun, der vom Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir. (Joh 6,37-45)

Ich habe deinen Namen den Menschen offenbar gemacht, die du mir aus der Welt gegeben hast; sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. ...

4 Anmerkung des deutschen Herausgebers: Auserwählung (*eklegomai*) und Vorherbestimmung (*proorizo*) sind zwei verschiedene Dinge und sollten unterschieden werden. Die Vorherbestimmung erfolgt immer zu einem bestimmten Zweck oder Ziel. In Röm 8,29 geht es darum, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, in Eph 1,5 u. 11 sind wir zuvorbestimmt zur Sohnschaft und für ein Erbteil. Wir lesen nicht, dass Menschen zur Errettung vorherbestimmt werden.

Als ich bei ihnen in der Welt war, bewahrte ich sie in deinem Namen; die du mir gegeben hast, habe ich behütet, und keiner von ihnen ist verlorengegangen als nur der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. ... Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt. (Joh 17,6.12.24)

Die Auserwählten sind ein Ausdruck der Liebe des Vaters für den Sohn. Alle, die der Vater ihm gibt, nimmt der Sohn auf; und der Sohn bewahrt sie und erweckt sie zum ewigen Leben. Dies offenbarte Jesus seinen Jüngern im Obersaal: »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit der Vater euch gibt, was auch immer ihr ihn bitten werdet in meinem Namen« (Joh 15,16). In Johannes 5,21 heißt es: »Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will.« Lukas beschrieb Gottes souveräne Erwählung der Gemeinde in Antiochia in Pisidien während Paulus' erster Missionsreise:

Da sagten Paulus und Barnabas freimütig: Euch [den Juden] musste das Wort Gottes zuerst verkündigt werden; da ihr es aber von euch stoßt und euch selbst des ewigen Lebens nicht würdig achtet, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn so hat uns der Herr geboten: »Ich habe dich zum Licht für die Heiden gesetzt, damit du zum Heil seist bis an das Ende der Erde!« Als die Heiden das hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn, und es wurden alle die gläubig, die zum ewigen Leben bestimmt waren. Das Wort des Herrn aber wurde durch das ganze Land getragen. (Apg 13,46-49)

Paulus brachte klar zum Ausdruck, dass die Auserwählung vollständig das Werk von Gottes souveränem Vorsatz und seiner Gnade ist: »Er [der Herr] hat uns ja errettet und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aufgrund seines eigenen Vorsatzes und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben wurde« (2Tim 1,9). Diese Wahrheit erklärte der große Apostel auch in Römer 8,28-30:

Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn die er zuvor ersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen, die er aber berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt, die er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht.

Am Ende des Neuen Testaments betonte Johannes zudem die ewige Gültigkeit der Auserwählung, indem er schrieb, dass das Buch des Lebens vor Grundlegung der Welt existierte (Offb 13,8; 17,8; vgl. 3,5; 20,12.15; 21,27). Schon in der vergangenen Ewigkeit hatte Gott eine große Zahl von Gläubigen im Sinn, die er auserwählte, um ihnen seine Liebe zu zeigen (1Jo 4,10; vgl. Röm 10,20), sie von ihrer Sünde zu

erretten (Eph 2,1-5; Kol 2,13) und sie in das Bild seines Sohnes zu verwandeln (Röm 8,29; 1Kor 1,7-9; 2Kor 3,18; Jud 24-25). Und all diese Namen aus jeder Nationalität und jedem Zeitalter der Menschheitsgeschichte hat Gott nach seinem ewigen Vorsatz vor Grundlegung der Welt bestimmt.⁵

Der Ursprung der Auserwählung

gemäß der Vorsehung Gottes, des Vaters, (1,2b)

Menschen, die Gottes souveräne Wahl nach seinem Willen nicht akzeptieren können, haben sich eine beliebte Erklärung für die Auserwählung zurechtgelegt, die aber auf einem falschen Verständnis von seiner **Vorsehung** beruht. Entsprechend diesem Verständnis bedeutet der Begriff lediglich Weitblick oder übernatürliches Wissen von der Zukunft. Befürworter sagen, Gott blickte in seiner Allwissenheit einfach in die Zeit hinein und sah, wer dem Evangelium glauben würde und wer nicht. Anschließend erwählte er zur Errettung all jene, von denen er wusste, dass sie glauben würden, und garantierte, dass sie in den Himmel kommen. Aber es gibt mindestens drei Gründe, weshalb eine solche Interpretation von der **Vorsehung** nicht der Schrift entspricht. Zuallererst macht sie statt Gott den Menschen zum Herrn der Errettung, obgleich Jesus seine Souveränität und die des Vaters bestätigte, als er seinen Jüngern sagte: »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt« (Joh 15,16; vgl. Röm 9,11-13.16). Zweitens gesteht sie dem Menschen ungebührende Verdienste an seiner Errettung zu und verleiht ihm einen Teil der Ehre, die allein Gott gehört. Die bekannte Heilsaussage in Epheser 2,8-9 macht diese Vorstellung zunichte: »Denn aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch – Gottes *Gabe* ist es; nicht aus Werken, *damit niemand sich rühme*« (Hervorhebung hinzugefügt; vgl. 1Kor 1,29.31). Drittens setzt sie voraus, dass der gefallene Mensch Gott suchen kann. Paulus erklärt in Römer 3,11 deutlich: »Es ist keiner, der verständig ist, der nach Gott fragt« (vgl. Ps 14,1-3; 53,2-4; Eph 2,1). Zu Recht definierte der Apostel Johannes Gottes errettende Initiative folgendermaßen: »Darin besteht die Liebe – nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und seinen Sohn gesandt hat als Sühnopfer für unsere Sünden« (1Joh 4,10; vgl. Röm 5,8).

Jegliche Definition von Vorsehung, die den Menschen ins Zentrum rückt, ist unver-

5 Anmerkung des deutschen Herausgebers: Bei der Auserwählung muss auch zwischen den verschiedenen Gruppen von Menschen unterschieden werden, die Gott auserwählt hat. Die Gemeinde wurde *vor* Grundlegung der Welt auserwählt (Eph 1,4). Im »Buch des Lebens des Lammes, das geschlachtet worden ist, *von* Grundlegung der Welt *an*« (Offb 13,8; vgl. 17,8; 21,27) sind alle Gläubigen der Drangsalszeit verzeichnet. Sie sind nicht *vor*, sondern *von* Grundlegung der Welt *an* erwählt. Im »Buch des Lebens« allgemein (Offb 3,5; 20,12.15) ist jeder Mensch verzeichnet, der einmal gelebt hat. Es ist das Buch aller Lebenden, aus diesem Buch werden die Menschen ausgelöscht, die sich nicht bekehrt haben (vgl. Ps 139,16; 2Mo 32,32; Jer 17,13; Joh 8,6).

einbar mit Gottes absoluter Souveränität über alle Dinge: »Gedenkt an das Frühere von der Urzeit her, dass Ich Gott bin und keiner sonst; ein Gott, dem keiner zu vergleichen ist. Ich verkündige von Anfang an das Ende, und von der Vorzeit her, was noch nicht geschehen ist. Ich sage: Mein Ratschluss soll zustande kommen, und alles, was mir gefällt, werde ich vollbringen« (Jes 46,9-10; vgl. 14,24,27; Hi 42,1-2; Ps 115,3; 135,6; Jer 32,17).

Der Gebrauch des griechischen Wortes, welches in Vers 2 mit **Vorsehung** wiedergegeben wurde, beweist auch, dass nicht bloßes Wissen über zukünftige Ereignisse und Einstellungen gemeint sein kann. *Prognōsis* (**Vorsehung**) bezieht sich auf Gottes ewigen, vorherbestimmenden, liebevollen und erlösenden Vorsatz. In 1,20 gebrauchte Petrus das verwandte Verb »war zuvor ersehen«, eine Form von *proginōskō*, in Bezug auf Gottes ewiges Wissen, dass er seinen Sohn senden würde, um Sünder zu erlösen. Der Gebrauch dieses Verbs kann nicht bedeuten, dass Gott in die Zukunft schaute und sah, dass Jesus sich entschließen würde zu sterben und er ihn deswegen zum Erlöser machte. In derselben Weise, wie Gott, der Vater, seinen Plan zur Kreuzigung Christi vor Grundlegung der Welt vorhersah (Apg 2,23; vgl. 1Petr 2,6), sah er die Auserwählten vorher. In keinem der beiden Fälle war es lediglich eine Frage von Vorinformation über das, was noch geschehen sollte. Aus diesem Grund beinhaltet **Vorsehung** Gottes Vorherbestimmung, mit einigen Einzelpersonen eine Beziehung einzugehen, was seinem ewigen Plan entsprach. Gottes Vorsatz bringt die Erlösung von Sündern zur Erfüllung, wie sie durch den Tod Jesu Christi vollbracht wurde; es ist nicht bloß ein Vorwissen, das beobachtet, wie Menschen auf Gottes Erlösungsangebot reagieren.⁶

Im Alten Testament konnten die Worte »wissen« und »erkennen« ein sexuelles Verhältnis andeuten (4Mo 31,18,35; Ri 21,12; vgl. 1Mo 19,8). Lange bevor Petrus das Wesen von Gottes Vorsehung darlegte, »sprach der HERR zu Mose: Auch dies, was du jetzt gesagt hast, will ich tun; denn du hast Gnade gefunden vor meinen Augen, und ich kenne dich mit Namen!« (2Mo 33,17). Über Christus den Knecht heißt es in Jesaja 49,1-2: »Hört auf mich, ihr Inseln, und gebt acht, ihr Völker in der Ferne! Der HERR hat mich von Mutterleib an berufen und meinen Namen von Mutterschoß an bekannt gemacht. Er hat meinen Mund gemacht wie ein scharfes Schwert; er hat mich im Schatten seiner Hand geborgen und mich zu einem geschärften Pfeil gemacht; er hat mich in seinem Köcher versteckt.« Gott hatte eine vorherbestimmte Beziehung zum Propheten Jeremia: »Ehe ich dich im Mutterleib bildete, habe ich dich ersehen, und bevor du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt; zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt!« (Jer 1,5). Amos schrieb über Gottes Vorsehung von Israel: »Nur euch habe ich ersehen von allen Geschlechtern der

6 Anmerkung des deutschen Herausgebers: Vorherbestimmung und Vorsehung (Vorherwissen) sind auch voneinander zu unterscheiden. Die Begriffe *prognōsis* und *proginōskō* bedeuten eigentlich: vorauswissen, Vorkennntnis, von früher kennen. In Apg 2,23 werden der Ratschluss Gottes hinsichtlich des Kreuzestodes Jesu, sein Vorauswissen, wie diese Tat auch geschehen würde, und die davon unabhängige Verantwortlichkeit des Menschen in einem Vers nebeneinandergestellt. Sie sind unabhängig voneinander, heben sich nicht gegenseitig auf und widersprechen sich auch nicht.

Erde« (Am 3,2). Wie all die vorangegangenen Aussagen belegen, besitzt Gott nicht bloß Informationen *über* jemanden, sondern baut eine persönliche Beziehung zu ihm auf. Und in seiner **Vorsehung** legte Gott dies vor dem Beginn der Zeit in einem göttlichen Dekret fest.

Da die Schrift in sich selbst übereinstimmend ist, findet sich das alttestamentliche Verständnis von der Vorsehung in den Evangelien wieder. Als Jesus in der Bergpredigt das Wesen der Erlösung erläuterte, sagte er über Menschen, die fälschlicherweise meinen, zu den Auserwählten zu gehören: »Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Wundertaten vollbracht? Und dann werde ich ihnen bezeugen: Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Gesetzlosen!« (Mt 7,22-23). Natürlich wusste Jesus, wer dies war, aber er »kannte« sie nicht in dem Sinne, dass er eine erlösende Beziehung mit ihnen vorherbestimmt hätte. Diese Art von Beziehung ist für seine Schafe reserviert: »Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und bin den Meinen bekannt« (Joh 10,14; vgl. V. 16.26-28; 17,9-10.20-21). Die **Vorsehung** beinhaltet somit, dass Gott vorherbestimmt, wen er durch eine persönliche Beziehung kennt und wen er dementsprechend seit aller Ewigkeit auserwählt hat, seine erlösende Liebe zu empfangen.

Der Bereich der Auserwählung

in der Heiligung des Geistes, (1,2c)

Der in der Ewigkeit getroffene Vorsatz der Auserwählung wird in der Zeit sichtbar **in der Heiligung des Geistes**. Die **Heiligung des Geistes** umfasst alles, was der Heilige Geist bei der Errettung tut: Glauben (Eph 2,8), Buße (Apg 11,15-18), Wiedergeburt (Tit 3,5) und Gotteskindschaft (Röm 8,16-17). Auf diese Weise wird die Auserwählung, der Plan Gottes, im Leben der Gläubigen durch die Errettung, das Werk Gottes, das durch den Heiligen Geist gewirkt wird, verwirklicht.

Heiligung (*hagiasmō*) meint Absonderung und Weihe. 1. Petrus 2,9-10 veranschaulicht diesen Grundsatz: »Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums, damit ihr die Tugenden dessen verkündet, der euch aus der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht – euch, die ihr einst nicht ein Volk wart, jetzt aber Gottes Volk seid, und einst nicht begnadigt wart, jetzt aber begnadigt seid.« Bei der Errettung trennt die **Heiligung des Geistes** die Gläubigen von der Sünde und bringt sie zu Gott, sie kommen aus der Finsternis ins Licht, vom Unglauben zum Glauben und von der Liebe zur Sünde hin zur Liebe zur Gerechtigkeit (Joh 3,3-8; Röm 8,2; 2Kor 5,17; vgl. 1Kor 2,10-16; Eph 2,1-5; 5,8; Kol 2,13).

Jahre zuvor brachte Petrus denselben Grundsatz auf dem Jerusalemer Konzil zum Ausdruck:

Nachdem aber eine große Auseinandersetzung stattgefunden hatte, stand Petrus auf und sprach zu ihnen: Ihr Männer und Brüder, ihr wisst, dass Gott lange vor diesen Tagen mitten unter uns die Heiden erwählt hat, dass sie durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und zum Glauben kommen sollten. Und Gott, der die Herzen kennt, legte für sie Zeugnis ab, indem er ihnen den Heiligen Geist gab gleichwie uns; und er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, nachdem er ihre Herzen durch den Glauben gereinigt hatte. (Apg 15,7-9)

Durch den Glauben reinigte der Heilige Geist die Herzen der Bekehrten aus den Heiden. Dies unterstreicht, dass die Errettung das Werk des Heiligen Geistes ist (Joh 3, 3-8; vgl. Röm 15,16; 1Kor 6,11; 1Thes 1,4-6; 2Thes 2,13; Tit 3,5).

Nachdem der Heilige Geist die Gläubigen erst einmal von der Sünde getrennt hat, führt er sie fortan in einem lebenslangen Prozess weiter in der Heiligung (vgl. Phil 1,6; Röm 12,1-2; 2Kor 7,1; 1Thes 5,23-24; Hebr 12,14; vgl. Eph 4,24.30; 2Tim 4,18). Paulus sagte, Gott hat die Gläubigen auserwählt, »damit [sie] heilig und tadellos seien vor ihm« (Eph 1,4). Dies beginnt bei der Errettung und wird mit der Verherrlichung im Himmel abgeschlossen. Im Heiligungsprozess wird Gottes Absicht mit der Auserwählung im irdischen Leben der Christen sichtbar (vgl. Röm 6,22; Gal 4,6; Phil 2,12-13; 2Thes 2,13; Hebr 12,14).

Die Folge der Auserwählung

zum Gehorsam ... Jesu Christi: (1,2d)

Gehorsam gegenüber Jesus Christus ist die Folge oder das Nebenprodukt der göttlichen Auserwählung. In Epheser 2,10 lesen wir: »Denn wir sind sein Werk, erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen.« **Gehorsam** gegenüber **Jesu Christus** ist also gleichbedeutend damit, errettet zu sein. Paulus nannte es den »Glaubensgehorsam« (Röm 1,5). Gläubige sind zwar nicht vollkommen gehorsam (1Jo 1,8-10; vgl. Röm 7,14-25), aber dennoch gibt es ein Gehorsamsmuster in ihrem Leben, da sie durch Christus zu Dienern der Gerechtigkeit werden (Röm 6,17-18; vgl. Röm 8,1-2; 2Kor 10,5b).

Paulus war für die gläubigen Thessalonicher dankbar, weil er in ihrem Leben viele Beispiele für den Gehorsam gegenüber Christus erkannte:

Wir danken Gott allezeit für euch alle, wenn wir euch erwähnen in unseren Gebeten, indem wir unablässig gedenken an euer Werk im Glauben und eure Bemühung in der Liebe und euer standhaftes Ausharren in der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus vor unserem Gott und Vater. Wir wissen ja, von Gott geliebte Brüder, um eure Auserwählung, denn unser Evangelium ist nicht nur im Wort zu euch gekommen, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit, so wie ihr ja auch wisst, wie wir unter euch gewesen

sind um euretwillen. Und ihr seid unsere und des Herrn Nachahmer geworden, indem ihr das Wort unter viel Bedrängnis aufgenommen habt mit Freude des Heiligen Geistes, sodass ihr Vorbilder geworden seid für alle Gläubigen in Mazedonien und Achaja. Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erklingen; nicht nur in Mazedonien und Achaja, sondern überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, sodass wir es nicht nötig haben, davon zu reden. Denn sie selbst erzählen von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen, und um seinen Sohn aus dem Himmel zu erwarten, den er aus den Toten auferweckt hat, Jesus, der uns errettet vor dem zukünftigen Zorn. (1Thes 1,2-10)

All diese Beispiele – ihr Glaube, ihre Liebe und ihre Hoffnung in Christus; ihr Streben nach dem Vorbild von Paulus und von dem Herrn; ihr beispielhaftes Verhalten vor anderen; ihre Verkündigung des Wortes; ihr Abwenden von den Götzen; ihr Warten auf Christus – bewiesen die Echtheit ihrer Wiedergeburt. (Der 1. Johannesbrief zeigt noch ausführlicher, wie sich eine echte Errettung im Gehorsam gegenüber Christus auswirkt [2,3-5; 3,6-10.24; 5,2-3].)

In der Verherrlichung kommen die Absicht der Auserwählung und das Werk der Heiligung vollends zum Ausdruck, dann werden die Gläubigen dem Bild Christi absolut gleichförmig sein (Röm 8,29; 1Jo 3,2). Bis dahin ist Gehorsam die Folge der Auserwählung.

Die Sicherheit der Auserwählung

und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi: (1,2e)

Ein weiteres äußerst wichtiges Element der Auserwählung ist die Sicherheit der Gläubigen. Das wird in der zuvor bereits zitierten Bibelstelle bestätigt (Joh 6,37-40), wo Jesus sagte, er würde die, die ihm wirklich vertrauen, nicht hinausstoßen oder verlieren, sondern sie am letzten Tag auferwecken. Gott bezeugt diese Sicherheit durch die **Besprengung mit dem Blut Jesu Christi**. Das von Petrus verwendete Bild blickt auf die Zeit des Alten Testaments zurück, als das Volk Israel mit Blut besprengt wurde. Dieses Ereignis ist so bedeutend, dass der Hebräerbrief es einmal ausdrücklich und ein weiteres Mal in einer Anspielung erwähnt (9,19-20; 12,24). Die folgende Schriftstelle aus 2. Mose beschreibt dieses außergewöhnliche Geschehen:

Und Mose kam und verkündigte dem Volk alle Worte des HERRN und alle Verordnungen. Da antwortete das Volk einstimmig und sprach: Alle Worte, die der HERR geredet hat, wollen wir tun! Da schrieb Mose alle Worte des HERRN nieder. Und er stand früh am Morgen auf und errichtete einen Altar unten am Berg und zwölf Gedenksteine für die zwölf Stämme Israels. Und Mose sandte junge israelitische Männer, damit sie Brandopfer darbrachten und Jungstiere opferten als Friedensopfer für den HERRN. Und Mose nahm die Hälfte des Blutes

und goss es in Schalen; aber die andere Hälfte des Blutes sprengte er auf den Altar. Darauf nahm er das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes. Und sie sprachen: Alles, was der HERR gesagt hat, das wollen wir tun und darauf hören! Da nahm Mose das Blut und sprengte es auf das Volk und sprach: Seht, das ist das Blut des Bundes, den der HERR mit euch geschlossen hat aufgrund aller dieser Worte! (2Mo 24,3-8)

Mose war gerade vom Berg Sinai zurückgekommen und nannte dem Volk das Gesetz Gottes, das er dort empfangen hatte. Wie der Text sagt, reagierte das Volk gehorsam und versicherte, alle göttlichen Forderungen zu erfüllen. Damit begannen die Bundesvereinbarungen zwischen Gott und seinem Volk (vgl. 2Mo 19,3–20,17). Unter der Inspiration des Heiligen Geistes schrieb Mose die eben noch vorgetragenen Worte des Gesetzes auf. Am nächsten Morgen errichtete er einen Altar am Fuß des Berges, der die Besiegelung des Bundes zwischen Gott und dem Volk symbolisierte. Um die Beteiligung des ganzen Volkes zu repräsentieren, bestand der Altar aus zwölf Gedenksteinen – ein Stein für jeden der zwölf Stämme. Damit das Volk seine Entschlossenheit zum Gesetzesgehorsam ausdrücken konnte, brachte Mose Brandopfer und Jungtiere als Friedensopfer dar. Die eine Hälfte des Blutes der geschlachteten Opfertiere goss Mose in große Schalen, während er die andere Hälfte auf Gottes Altar sprengte. Anschließend las Mose dem Volk die Gesetzesworte vor, die er in der vorherigen Nacht aufgeschrieben hatte, und sie versprachen noch einmal ihren Gehorsam. Danach besprengte Mose das Volk mit dem übrigen Blut aus den Schalen und machte somit ihr Versprechen gegenüber Gott offiziell sichtbar. Vergossenes Blut war der Beweis dafür, dass zwei Parteien eine verbindliche Verpflichtung eingegangen waren (vgl. 1Mo 15,9-18; Jer 34,18-19). Israel versprach Gott seinen Gehorsam und belegte dies durch Opfer. Das auf den Altar gesprengte Blut stellte Gottes Zusage dar, sein Gesetz zu offenbaren, und das Blut, mit dem das Volk besprengt wurde, symbolisierte ihr Einverständnis zum Gehorsam.

Der Heilige Geist vergleicht dieses einmalige Versprechen mit dem Bund des errettenden Glaubens in Jesus Christus, der ein ähnliches Versprechen beinhaltet, dem Wort des Herrn zu gehorchen. Wenn Gläubige dem stellvertretenden Sühneopfer Christi vertrauen, nehmen sie nicht nur die Vorteile seines Todes für sich in Anspruch. Sie unterstellen sich auch seiner souveränen Führung (vgl. Mt 7,24-27; 1Thes 1,9; 2,13; Jak 1,21-23). Und das am Kreuz vergossene Blut Christi ist für diesen Bund wie ein Siegel. In der Nacht vor seinem Tod, als er das Mahl des Herrn einsetzte, gab Jesus Moses Worte aus 2. Mose 24,8 wieder: »Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen denselben und sprach: Trinkt alle daraus! Denn das ist mein Blut, das des neuen Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden« (Mt 26,27-28). Dem Neuen Bund wohnte die Verheißung inne, dass der Herr kommen und Sünder erlösen würde, und sie wiederum würden sein Wort halten.

Petrus sagt, Gläubige gehen den Bund des Gehorsams ein, wenn sie **mit dem Blut Jesu Christi** geistlich besprengt werden. Jahre zuvor sprachen Petrus und die anderen Apostel vom Gehorsam, als sie den jüdischen Führern mitteilten: »Diesen hat Gott

zum Fürsten und Retter zu seiner Rechten erhöht, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu gewähren. Und wir sind seine Zeugen, was diese Tatsachen betrifft, und auch der Heilige Geist, welchen Gott denen gegeben hat, die ihm gehorchen« (Apg 5,31-32).⁷

Um die alttestamentliche Analogie zusammenzufassen: Das auf den Altar Gottes gesprengte Blut symbolisierte seine Verpflichtung zur Vergebung (was in dem Opfertod Christi vollkommen verwirklicht wurde), und das Blut, mit dem das Volk besprengt wurde, stellte ihre Absicht dar, dem Gesetz Gottes gehorsam zu sein (was umso deutlicher realisiert wird, je mehr Christen im Geist wandeln und dem Wort gehorchen). 1. Johannes 2,3-6 ist in Bezug auf diesen Gehorsam eindeutig:

Und daran erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: »Ich habe ihn erkannt«, und hält doch seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in einem solchen ist die Wahrheit nicht; wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollkommen geworden. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind. Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der ist verpflichtet, auch selbst so zu wandeln, wie jener gewandelt ist.

So wie eine Münze zwei Seiten hat, hat auch der Neue Bund zwei Seiten: Errettung und Gehorsam. Als ein Resultat der göttlichen Erwählung sind Gottes Kinder von der Sünde erlöst und haben nun den Wunsch, ihm gehorsam zu sein, und er verheißt, ihnen zu vergeben, wenn sie es nicht sind. Dasselbe Blut Jesu Christi, das den Neuen Bund besiegelte, reinigt Christen auch in geistlicher Weise von ihren Sünden, wenn sie ungehorsam sind (vgl. Hebr 7,25; 9,11-15; 10,12-18; 1Joh 1,7).

Die Vorteile der Auserwählung

Gnade und Friede werde euch mehr und mehr zuteil! (1,2f)

In vielen neutestamentlichen Briefen findet sich in den Begrüßungsworten ein ganz ähnlicher Wunsch wie der, den Petrus hier für seine Leser hatte (z. B. Röm 1,7; 1Kor 1,3; Gal 1,3; Phil 1,2; 2Thes 1,2; Tit 1,4; Offb 1,4). Der Gedanke an einen Wunsch beruht auf dem optativen Modus des Verbes *plēthuntheiē*, **werde ... mehr und mehr zuteil**. Der Apostel wünschte seiner Leserschaft Gottes **Gnade** und den daraus resultierenden **Frieden** (Röm 5,1) in höchstem Maße. Er wünschte ihnen das Beste, was Gott Gläubigen geben kann, und dass es sich zu ihrem Nutzen vermehren möge.

⁷ Anmerkung des deutschen Herausgebers: In beiden Petrusbriefen ist nirgendwo von einem Bund Gottes mit uns die Rede, dem wir gehorchen müssten. Zweifellos ist 1Petr 1,2 eine Anspielung auf 2Mo 24,3-8 (vgl. Hebr 9,18-22). Die Sprengung des Blutes bedeutete damals für das Volk Israel die Todesstrafe, wenn sie den Bund nicht halten würden. Für uns bedeutet die Blutbesprengung Jesu Christi Reinigung und Sündenvergebung. Wir sind nicht zum Gesetz, auch nicht zu einem »Bund des Gehorsams« berufen, sondern zu einem Gehorsam aus Liebe, wie ihn Jesus Christus in seinem Leben praktizierte.

Petrus wollte, dass die Empfänger seines Briefes all die reichen und vielfältigen Segnungen bekommen, die für Gottes Auserwählte bestimmt sind. Heutzutage geht die Tendenz für gewöhnlich jedoch dahin, der tief reichenden Bedeutung der Erwählung auszuweichen. Christen rechtfertigen eine solche Haltung oftmals mit der Ausrede, die Lehre sei zu tief gehend, zu verwirrend und werde meist sehr unterschiedlich verstanden. Doch Gläubige sollten sich an dem großartigen Nutzen freuen, der durch das richtige Verständnis von der Auserwählung entsteht, und dieser Vers weist uns auf einige Vorteile hin.

Vor allem anderen ist die Lehre von der Auserwählung in der ganzen Schrift die Wahrheit, die am demütigsten macht. Für Gläubige ist es äußerst ernüchternd zu erkennen, dass sie nichts zu Gottes Auserwählung beigetragen haben (Joh 1,12-13; Röm 9,16). Richtig verstanden zerstört die Auserwählung den moralischen und religiösen Stolz eines Menschen, was ein Segen ist, da Gott den Demütigen Gnade schenkt (5,5; Spr 3,34).

Zweitens ist die Auserwählung eine Lehre, die Gott erhebt und seine Anbetung vergrößert, da sie ihm allein alle Ehre gibt. Die Auserwählung macht deutlich, dass Glaube, Buße und die Fähigkeit des Sünders, Gott gehorsam zu sein, ausschließlich von Gott kommen (vgl. Ps 110,3; Eph 2,8-9). Nur Gott kann seinem Volk Sündenvergebung gewähren (Spr 20,9; Mi 6,7; Eph 1,7; 1Jo 1,7; 3,5). Der Psalmist erklärte: »Nicht uns, o HERR, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Gnade und Treue willen!« (Ps 115,1).

Ein dritter Vorteil der Auserwählung besteht darin, dass sie größte Freude schenkt. Die von Gott Auserwählten freuen sich, weil sie wissen, dass sie ohne seine auserwählende Gnade keine Hoffnung auf Errettung hätten (Joh 6,44; Apg 4,12; 1Tim 2,5-6). Wie alle anderen Sünder würden die Auserwählten für immer umkommen, hätte Gott sie nicht erwählt (vgl. Röm 9,29). In Psalm 65,5 heißt es: »Wohl dem, den du erwählst und zu dir nahen lässt, dass er wohne in deinen Vorhöfen!« Für die Auserwählten ist es die größte Freude, darüber nachzudenken, dass der Herr sie mit ewiger Liebe geliebt hat vor Grundlegung der Welt und es auch in der Zukunft ewig tun wird (vgl. Lk 10,20).

Viertens ist die Auserwählung vorteilhaft, weil sie den Christen ewige geistliche Vorrechte verheißt. In seinem Lob und Dank gegenüber Gott fasste der Apostel Paulus viele dieser Vorrechte zu Beginn seines Briefes an die Epheser treffend zusammen:

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jedem geistlichen Segen in den himmlischen Regionen in Christus, wie er uns in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, damit wir heilig und tadellos vor ihm seien in Liebe. Er hat uns vorherbestimmt zur Sohnschaft für sich selbst durch Jesus Christus, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade, mit der er uns begnadigt hat in dem Geliebten. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Übertretungen nach dem Reichtum seiner Gnade, die er uns überströmend

widerfahren ließ in aller Weisheit und Einsicht. Er hat uns das Geheimnis seines Willens bekannt gemacht, entsprechend dem Ratschluss, den er nach seinem Wohlgefallen gefasst hat in ihm, zur Ausführung in der Fülle der Zeiten: alles unter einem Haupt zusammenzufassen in dem Christus, sowohl was im Himmel als auch was auf Erden ist – in ihm, in welchem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir vorherbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Ratschluss seines Willens, damit wir zum Lob seiner Herrlichkeit dienen, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben. In ihm seid auch ihr, nachdem ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eurer Errettung, gehört habt – in ihm seid auch ihr, als ihr gläubig wurdet, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der Verheißung, der das Unterpfand unseres Erbes ist bis zur Erlösung des Eigentums, zum Lob seiner Herrlichkeit. (Eph 1,3-14; vgl. 1Petr 2,9-10)

Abschließend ist zu sagen, dass die Lehre der Auserwählung ein mächtiger Anreiz für eine heilige Lebensführung ist. Die Gläubigen kennen Gott und wurden durch seine Liebe zu ihnen abgesondert; dies gibt ihnen eine besonders starke Motivation, zur Ehre Gottes zu leben. Paulus dachte fraglos an diesen Grundsatz, als er die Kolosser ermahnte: »So zieht nun an als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Langmut; ertragt einander und vergebte einander, wenn einer gegen den anderen zu klagen hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, so auch ihr« (Kol 3,12-13). Ihre Dankbarkeit gegenüber Gott für seine Auserwählung sollte Gläubige zu einem gehorsamen und heiligen Leben bewegen.

Wenn Christen die Lehre von der Auserwählung ignorieren, fehlt ihnen das Verständnis für die Herrlichkeiten der Erlösung. Dann können sie Gottes und Christi Souveränität nicht ehren und lernen ihre enormen geistlichen Privilegien nicht schätzen. Wie die Gläubigen zur Zeit von Petrus dürfen Christen auch heute nicht die Augen vor der Auserwählung verschließen, denn Gott möchte, dass sie wissen, was seine Gnade schenkt, und jede Lehre der Schrift liefert einen Grund, ihm das Lob zu bringen, das ihm gebührt (vgl. Ps 19,8-10; 119,7.14-16).

Die Auserwählung ist eine solch kraftvolle Wahrheit, dass, wenn Christen sie richtig verstehen, ihre praktischen Auswirkungen ihr tägliches Leben verändern werden. Sie gibt dem Leben der Gläubigen eine enorme Kraft, die sie andernfalls nie völlig zu schätzen wüssten, wenn sie diese Wahrheiten nicht kennen würden: die Bedingung ihrer Auserwählung (sie leben als geistliche Fremdlinge auf der Erde, um die Menschen um sie herum zu erreichen), das Wesen ihrer Auserwählung (sie ist vollständig das Ergebnis von Gottes souveräner Entscheidung), den Ursprung ihrer Auserwählung (Gottes Liebe galt ihnen von Ewigkeit an), den Bereich ihrer Auserwählung (durch das Werk der Heiligung durch den Heiligen Geist wird sie zur Realität), die Folge ihrer Auserwählung (liebvoller Gehorsam gegenüber Jesus Christus), die Sicherheit ihrer Auserwählung (der Bund des Gehorsams, der die Vergebung Gottes sicherstellt) und die Vorteile ihrer Auserwählung (die vielen geistlichen Segnungen und Privilegien, die ihnen zur Verfügung stehen).

Das ewige Erbe des Gläubigen

2

Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns aufgrund seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel aufbewahrt wird für uns, die wir in der Kraft Gottes bewahrt werden durch den Glauben zu dem Heil, das bereit ist, geoffenbart zu werden in der letzten Zeit. (1,3-5)

Nach der Einleitung seines ersten Briefes fährt der Apostel Petrus mit einer Verherrlichung Gottes über das Wunder der Erlösung fort. Er hielt es für wesentlich, den Hauptteil seines Briefes mit dieser freudigen Lobrede zu beginnen, insbesondere da die angesprochenen Gläubigen unter ernsthafter Verfolgung durch Rom standen. Dieser Abschnitt ist ein Loblied, das Christen in einer feindlichen Welt Mut machen soll, über ihre gegenwärtigen Schwierigkeiten hinauszusehen und sich an ihrem ewigen Erbe zu erfreuen.

Petrus' Lob enthält Elemente, die allen Gläubigen helfen, Gott mehr zu preisen. Um der Gemeinde zu helfen, ihr ewiges Erbe zu begreifen und Gott vermehrt zu loben und anzubeten, stellte Petrus fünf wichtige Grundzüge dar: Ursprung, Motiv, Aneignung, Wesen und Sicherheit des Erbes der Gläubigen.

Der Ursprung des Erbes der Gläubigen

Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, (1,3a)

Petrus setzte voraus, dass es für Gläubige unerlässlich ist, **Gott** zu loben. Dies ist so unabdingbar, dass das Wort **sei** im griechischen Text gar nicht enthalten ist und nur in der Übersetzung hinzugefügt wurde. (Im Urtext beginnt der Satz wörtlich mit »Gelobt der Gott«, was Petrus' Erwartung deutlich macht, dass seine Leser Gott als Ursprung jeglichen geistlichen Erbes loben.) Der Apostel verehrte Gott und bat andere inständig, es ihm gleichzutun.

Außerdem nannte Petrus ihn den **Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus**, ein unverkennbar christlicher Ausdruck für Gott. In der Geschichte haben die Juden Gott als ihren Schöpfer und Retter aus Ägypten gelobt. Seine Schöpfung hob seine souveräne Kraft hervor und die Rettung der Israeliten aus Ägypten seine Rettermacht. Aber Christen sollen **Gott** als den **Vater** ihres **Herrn Jesus Christus** loben.

Mit einer Ausnahme (als der Vater ihn am Kreuz verließ; Mt 27,46) halten die Evangelien fest, dass Jesus Gott mit »Vater« oder »mein Vater« ansprach. Dadurch brach Jesus mit der jüdischen Tradition, die Gott nur selten Vater nannte, und wenn doch, dann immer in kollektiver und nicht persönlicher Hinsicht (z.B. 5Mo 32,6; Jes 63,16; 64,7; Jer 3,19; 31,9; Mal 1,6; 2,10). Indem Jesus Gott seinen **Vater** nannte, erhob er zudem den Anspruch, sein Wesen zu besitzen. Auf dem Fest der Tempelweihe sagte Jesus zu den Juden: »Ich und der Vater sind eins« (Joh 10,30). Auf die Bitte von Philippus, ihnen den Vater zu zeigen, erwiderte Jesus: »Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen« (Joh 14,9; vgl. V. 8.10-13). Jesus bestätigte, dass er und der Vater dasselbe göttliche Wesen besitzen – dass er vollkommen Gott ist (vgl. Joh 17,1.5). Der Vater und der Sohn haben dasselbe Leben – sie sind vollkommen wesensgleich – und kein Mensch kann den einen wirklich kennen, ohne auch den anderen zu kennen (vgl. Mt 11,27; Lk 10,22). Niemand kann behaupten, Gott zu kennen, es sei denn, er kennt ihn als denjenigen, der in Jesus Christus, seinem Sohn, geoffenbart wurde. Jesus sagte selbst: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich! Wenn ihr mich erkannt hättet, so hättet ihr auch meinen Vater erkannt; und von nun an erkennt ihr ihn und habt ihn gesehen« (Joh 14,6-7).

Auch der Apostel Paulus erklärte in seinen Schriften, dass der Vater und der Sohn dasselbe Wesen besitzen: »Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus« (2Kor 1,3; vgl. Eph 1,3.17). Gleicherweise schrieb Johannes in seinem zweiten Brief: »Gnade, Barmherzigkeit und Friede sei mit euch von Gott, dem Vater, und von dem Herrn Jesus Christus, dem Sohn des Vaters, in Wahrheit und Liebe!« (2Jo 3). Wann immer das Neue Testament Gott Vater nennt, weist es in erster Linie darauf hin, dass er der **Vater** des **Herrn Jesus Christus** ist (Mt 7,21; 10,32; 11,25-27; 16,27; 25,34; 26,39; Mk 14,36; Lk 10,21-22; 22,29; 23,34; Joh 3,35; 5,17-23; 6,32.37.44; 8,54; 10,36; 12,28; 15,9; 17,1; Röm 15,6; 2Kor 11,31; vgl. Joh 14,23; 15,16; 16,23; 1Jo 4,14; Offb 1,6). Gott ist auch der Vater aller Gläubigen (Mt 5,16.45.48; 6,1.9;

10,20; 13,43; 23,9; Mk 11,25; Lk 12,30.32; Joh 20,17; Röm 1,7; 8,15; Gal 4,6; Eph 2,18; 4,6; Phil 4,20; Hebr 12,9; Jak 1,27; 1Jo 2,13; 3,1).

Ein Bibelausleger nannte den Gebrauch des vollen Erlösernamens Christi in Vers 3 »ein konzentriertes Bekenntnis«. Alles, was die Bibel über den Erlöser offenbart, findet sich in diesem Titel: **Herr** kennzeichnet ihn als den souveränen Herrscher, **Jesus** als den Mensch gewordenen Sohn und **Christus** als den gesalbten Messias und König. Durch den Einschub des Pronomens **unseres** gab der Apostel diesem herrlichen Titel einen persönlichen Bezug. Der göttliche **Herr** des Universums gehört allen Gläubigen, ebenso wie der **Jesus**, der für sie lebte, starb und wiederauferstand, und auch der **Christus**, der Messias, den Gott zu ihrem ewigen König salbte und der ihnen ihr herrliches Erbe geben wird.

Das Motiv für das Erbe der Gläubigen

der uns aufgrund seiner großen Barmherzigkeit (1,3b)

Mit **seiner großen Barmherzigkeit** wird uns das Motiv dafür genannt, dass Gott den Gläubigen ewiges Leben schenkt – dasselbe Leben wie das des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Auch in Epheser 2,4-5 kommt Gottes Großzügigkeit zum Ausdruck: »Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat um seiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren durch die Übertretungen, mit dem Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr errettet!« (vgl. Tit 3,5). Sowohl hier als auch im Epheserbrief fügte der apostolische Verfasser ein Adjektiv hinzu (**großen** und »reich«).

Barmherzigkeit konzentriert sich auf den elenden und bedauernswerten Zustand des Sünders. Das Evangelium ist auf Gottes Erbarmen mit jenen zurückzuführen, die in ihren Übertretungen und Sünden tot waren (Eph 2,1-3). Alle Gläubigen waren einst in diesem erbärmlichen, hilflosen Zustand mit einem betrügerischen Herz (1Mo 6,5; 8,21; Pred 9,3; Jer 17,9; Mk 7,21-23), einem verdorbenen Sinn (Röm 8,7-8; 1Kor 2,14) und bösen Begierden (Eph 4,17-19; 5,8; Tit 1,15), die sie zu Sklaven der Sünde machten und auf direktem Wege in die Hölle führten. Deshalb brauchten sie Gottes **Barmherzigkeit**, die sich ihres verzweifelten und verlorenen Zustandes annahm und ihn verbesserte (vgl. Jes 63,9; Hab 3,2; Mt 9,27; Mk 5,19; Lk 1,78; Röm 9,15-16.18; 11,30-32; 1Tim 1,13; 1Petr 2,10).

Barmherzigkeit ist nicht dasselbe wie Gnade. Barmherzigkeit sorgt sich um den elenden Zustand einer Person, die Gnade hingegen befasst sich mit seiner Sünde, die diesen Zustand herbeiführte. Die Barmherzigkeit Gottes führt den Sünder aus dem Elend in die Herrlichkeit (eine Zustandsveränderung), und Gottes Gnade spricht ihn von seiner Schuld frei (ein Wechsel der Stellung; s. Röm 3,24; Eph 1,7). Der Herr ist betrübt über den verzweifelten Zustand des unerlösten Sünders (Hes 18,23.32; Mt 23,37-39). Dies zeigte sich ganz deutlich, als Jesus die Krankheiten der Menschen

heilte (Mt 4,23-24; 14,14; 15,30; Mk 1,34; Lk 6,17-19). Er hätte seine Gottheit auf vielerlei Weise demonstrieren können, aber er entschied sich für Heilungen, weil sie das mitfühlende Herz Gottes gegenüber Sündern, die unter der Not ihres gefallenen Zustands litten, am deutlichsten offenbarten (vgl. Mt 9,5-13; Mk 2,3-12). Die Heilungswunder Jesu, die die Krankheit aus Israel nahezu verbannten, waren der Beweis dafür, dass die alttestamentlichen Aussagen über Gottes Erbarmen stimmten (2Mo 34,6; Ps 108,5; Kla 3,22; Mi 7,18).

Gottes Erbarmen hängt von seinem Willen ab, nicht vom Verdienst oder der Würdigkeit seitens der Sünder: »Denn zu Mose spricht er: ›Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und über wen ich mich erbarme, über den erbarme ich mich‹. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen« (Röm 9,15-16). Aufgrund seines unendlichen Erbarmens und seiner freien und reichen **Barmherzigkeit** hat er den Gläubigen ewiges Leben geschenkt – und nicht, weil sie etwas hinzugetan oder es verdient gehabt hätten (2Mo 33,19; Röm 9,11-13; 10,20; 2Tim 1,9). So ist es absolut verständlich, dass Paulus Gott den »Vater der Barmherzigkeit« nannte (2Kor 1,3).

Die Aneignung des Erbes der Gläubigen

uns ... wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, (1,3c)

Der Prophet Jeremia stellte einmal die rhetorische Frage: »Kann wohl ein Mohr seine Haut verwandeln, oder ein Leopard seine Flecken?« (Jer 13,23). Sein Bild lässt auf eine negative Beantwortung der Frage schließen, ob Sünder ihr Wesen ändern können (vgl. Jer 17,9). Die sündige Natur des Menschen braucht eine Veränderung (Mk 1,14-15; Joh 3,7.17-21.36; vgl. 1Mo 6,5; Jer 2,22; 17,9-10; Röm 1,18–2,2; 3,10-18), aber nur Gott kann das sündige menschliche Herz durch seinen Heiligen Geist verwandeln (Jer 31,31-34; Joh 3,5-6.8; Apg 2,38-39; vgl. Hes 37,14; Apg 15,8; Röm 8,11; 1Jo 5,4). Um ein ewiges Erbe von Gott zu bekommen, müssen Sünder das Mittel seiner geistlichen Veränderung, die Wiedergeburt, erfahren. Petrus bestätigte diese Wahrheit im letzten Teil von Vers 3, als er sagte, dass Gott Gläubige **wiedergeboren hat** (s. die Ausführungen zu 1,23-25 im 7. Kapitel dieses Kommentars; vgl. 2Kor 5,17).

Jesus erklärte Nikodemus, einem bekannten jüdischen Lehrer, die Notwendigkeit der Wiedergeburt:

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern namens Nikodemus, ein Oberster der Juden. Der kam bei Nacht zu Jesus und sprach zu ihm: Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, es sei denn, dass Gott mit ihm ist. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht

sehen! Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Er kann doch nicht zum zweiten Mal in den Schoß seiner Mutter eingehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen! Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von Neuem geboren werden! Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist ein jeder, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann das geschehen? Jesus erwiderte und sprach zu ihm: Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und wir bezeugen, was wir gesehen haben; und doch nehmt ihr unser Zeugnis nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von den himmlischen Dingen sagen werde? Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel, außer dem, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, dem Sohn des Menschen, der im Himmel ist. Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muss der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorenggeht, sondern ewiges Leben hat. (Joh 3,1-15)

Um das Mittel der Wiedergeburt zu veranschaulichen, nahm Jesus Bezug auf die alttestamentliche Begebenheit mit der ehernen Schlange (4Mo 21,4-9), die Nikodemus nur allzu gut kannte. Wenn die von den Schlangen gebissenen Israeliten ihre Sünde und Gottes Strafe dafür anerkannten und auf das Mittel zu ihrer Rettung schauten (eine ehernen Schlange auf einer Stange), wurden sie von den giftigen Bissen geheilt. Übertragen bedeutet dies: Wenn Sünder geistliche Rettung erfahren wollen, müssen sie anerkennen, dass ihre Sünden sie geistlich vergiftet haben. Dann können sie vor dem geistlichen und ewigen Tod gerettet werden, indem sie auf den Sohn Gottes blicken und ihn als ihren Erlöser annehmen. Jesus traf den Kern von Nikodemus' Selbstgerechtigkeit und sagte ihm, was alle Sünder hören müssen: dass sie nur durch den Glauben an Jesus Christus geistlich wiedergeboren werden können (vgl. Joh 1,12-13; Tit 3,5; Jak 1,18).

Petrus erklärte weiter, dass die Gläubigen bei der Wiedergeburt eine **lebendige Hoffnung** empfangen. Die ungläubige Welt kennt nur sterbende Hoffnungen (Hi 8,13; Spr 10,28; Eph 2,12), aber Gläubige besitzen eine lebendige, unsterbliche Hoffnung (Ps 33,18; 39,8; Röm 5,5; Eph 4,4; Tit 2,13; Hebr 6,19), die letzten Endes auf herrliche Weise völlig erfüllt werden wird (Röm 5,2; Kol 1,27). In seinem zweiten Brief beschrieb Petrus diese Hoffnung genauer: »Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt« (2Petr 3,13). Diese Hoffnung veranlasste Paulus zu den Worten: »Denn für mich ist Christus das Leben, und das Sterben ein Gewinn« (Phil 1,21). Im Tod wird die Hoffnung der Gläubigen Realität, wenn sie in Gottes herrliche Gegenwart eingehen und die volle, uneingeschränkte und freudige Gemeinschaft mit der Dreieinheit, den Engeln und den anderen Heiligen erfahren dürfen (Röm 5,1-2; Gal 5,5).

Durch die Wiedergeburt können sich Christen diese lebendige Hoffnung und das ewige Erbe aneignen, und die Macht zu dieser Aneignung wurde **durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten** demonstriert. Bevor Jesus Marthas Bruder Lazarus aus den Toten auferweckte, sagte er ihr: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt; und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben« (Joh 11,25-26; vgl. 14,19). Paulus lehrte die Korinther bezüglich der Auferstehung: »Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden« (1Kor 15,17). Würde jemand nur für dieses Leben auf Christus hoffen, nicht aber darüber hinaus, wäre er verloren (V. 19). Doch Christus erstand von den Toten und stellte die lebendige Hoffnung der Gläubigen auf den Himmel sicher, indem er den Tod besiegte (V. 20-28.47-49.54-57).

Das Wesen des Erbes der Gläubigen

zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, (1,4a)

Das Schlüsselwort des ganzen Abschnitts ist **Erbe**, d. h. weitergegebener Reichtum oder ein Vermächtnis, das man als Mitglied einer Familie empfängt. Der Gedanke hat seine Wurzeln im Alten Testament, mit dem sich die jüdischen Christen unter Petrus' Leserschaft leicht identifizieren konnten. Dasselbe griechische Wort (*klēronomia*), das hier mit **Erbe** wiedergegeben wurde, wird in der Septuaginta für Teile des Landes Kanaan verwendet, die Gott jedem israelitischen Stamm außer Levi zugewiesen hatte (vgl. 4Mo 18,20-24; Jos 13,32-33). Derselbe Ausdruck wird verwendet in 4. Mose 26,54.56 (die Verbform findet sich in V. 53.55); 34,2 (wo er für das ganze verheißene Land als Israels gemeinsames Erbe verwendet wird; vgl. 5Mo 12,9); Josua 11,23 und 5. Mose 3,20 (für das Erbteil der Stämme jenseits des Jordans). Das Wort wird mehrfach auch für andere Arten eines Erbes verwendet (z. B. für das individuelle Erbe der Töchter Zelophchads [4Mo 27,7-11]). In englischen Übersetzungen des Alten Testaments wird *klēronomia* häufig mit »possession« (»Besitztum«) übersetzt.

Das Alte Testament bestätigt wiederholt, dass das Volk Gottes, die Nation Israel, unter dem Alten Bund ein Erbteil empfing (4Mo 26,53-56; 34,2.29; 5Mo 3,28; 26,1; 31,7; Jos 11,23; 14,1; 1Kö 8,36; 1Chr 16,18; Ps 105,11; vgl. Ps 78,55). Petrus sagte seinen Lesern, dass die Gemeinde ein geistliches Erbe im Himmel empfängt – so wie Israel ein irdisches Erbteil im Land Kanaan erhielt (Apg 20,32; 26,18; Eph 1,11.18; Kol 1,12; 3,24; Hebr 9,15). Der Apostel erinnerte sie daran, dass sie inmitten ihrer Verfolgung Gott loben und geduldig auf ihr verheißenes, ewiges **Erbe** warten sollten (4,13; Mt 24,13; Hebr 12,2-3; vgl. Röm 6,18; 8,18; 12,12). Aus diesem Grund wollte er ihr Wissen (und das aller Gläubigen) über die ewigen Segnungen vermehren, die durch die Verheißung in Christus bereits ihnen gehören (vgl. Röm 8,16-17; 1Jo 3,2-3). In der Wartezeit arbeitet Gott an der Reife seiner Kinder und an ihrem Verhalten,

damit es zunehmend mit ihrem geistlichen Erbe übereinstimmt (vgl. 4,12-13.19; 5,10; Hebr 12,5-12; Jak 1,2-4; 5,11). Petrus' Worte erinnern daran, wie Paulus die Kolosser aufforderte, sich auf dieses Erbe zu konzentrieren: »Wenn ihr nun mit Christus auf-erweckt worden seid, so sucht das, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist« (Kol 3,1-2; vgl. Mt 6,33; 1Jo 2,15-17).

Petrus beschrieb das Erbe der Gläubigen auf dreierlei Weise: **unvergänglich** ... **unbefleckt** ... **unverwelklich**. **Unvergänglich** (*aphtharton*) bezieht sich auf etwas, das nicht verdorben werden kann, nicht dem Tod oder der Zerstörung unterworfen ist. Im Gegensatz zum irdischen Erbe der Israeliten, das aufgrund ihrer Sünden kam und ging, wird das geistliche Erbe der Gläubigen nie vernichtet werden. Ihr himmlisches Erbe, das in der Zukunft geoffenbart werden wird, ist ein herrlicher Schatz, der nie verlorengeht.

Unbefleckt (*amianton*) beschreibt Dinge, die fleckenlos oder nicht verschmutzt sind. In der gefallenen Schöpfung ist alles durch die Sünde verschmutzt (Röm 8,20-22; 1Jo 5,19), und deshalb ist alles fehlerhaft. Das meinte der Apostel Paulus, als er schrieb: »Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mitseufzt und mit in Wehen liegt bis jetzt« (Röm 8,22). Alle irdischen Erbeile sind verunreinigt, aber nicht das **unbefleckte** Erbe der Gläubigen in Jesus Christus (vgl. Phil 3,7-9; Kol 1,12). Das ist makellos und vollkommen.

Außerdem ist das Erbe der Gläubigen **unverwelklich**. Dies ist die Übersetzung des Wortes *amaranton*, das im säkularen Griechisch verwendet wurde, um eine Blume zu beschreiben, die weder verwelkt noch abstirbt. In diesem Kontext deutet der Begriff an, dass Gläubige ein Erbe besitzen, welches nie seine Pracht verliert. Keines der dem Verfall preisgegebenen Elemente dieser Welt kann dem Reich der Himmel schaden (Lk 12,33; vgl. Offb 21,27; 22,15). Weder die Spuren der Zeit noch das Übel der Sünde kann dem Erbe der Gläubigen etwas anhaben, weil es sich in einem zeit- und sündlosen Bereich befindet (vgl. 5Mo 26,15; Ps 89,30; 2Kor 5,1). Später in diesem Brief nahm Petrus noch einmal Bezug auf das unvergängliche Wesen des Erbes der Gemeinde: »Dann werdet ihr auch, wenn der oberste Hirte offenbar wird, den unverwelklichen Ehrenkranz empfangen« (5,4).

Die Sicherheit des Erbes der Gläubigen

das im Himmel aufbewahrt wird für uns, die wir in der Kraft Gottes bewahrt werden durch den Glauben zu dem Heil, das bereit ist, geoffenbart zu werden in der letzten Zeit. (1,4b-5)

Nachdem er den Gläubigen das ewige Wesen ihres geistlichen Erbes zugesichert hatte, bestärkte Petrus sie in ihrer Sicherheit, indem er ihnen erklärte, dass es **im Himmel aufbewahrt wird**. Sein Wesen ist ebenso festgelegt und unveränderbar wie

der Ort. **Aufbewahrt** (*tetērēmenēn*) bedeutet »beschützt« oder »bewacht«. Das passive Partizip Perfekt vermittelt den Gedanken, dass das bereits existierende Erbe **im Himmel** sorgfältig bewacht wird für alle, die Christus vertrauen. Dieses Erbe ist nicht nur unveränderlich, es wird auch von niemandem geraubt. Die Realität eines beschützten und unvergänglichen ewigen Erbes ist genau das, was Jesus meinte, als er sagte:

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo die Motten und der Rost sie fressen und wo die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder die Motten noch der Rost sie fressen und wo die Diebe nicht nachgraben und stehlen! Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. (Mt 6,19-21)

Der **Himmel** ist der sicherste Ort im ganzen Universum. Der Apostel Johannes charakterisierte ihn als einen Ort, wo »niemals jemand ... hineingehen [wird], der unreinigt [ist], noch jemand, der Gräuel und Lüge verübt, sondern nur die, welche geschrieben stehen im Buch des Lebens des Lammes« (Offb 21,27; vgl. 22,14-15).

Nicht nur das Erbe wird von Gott bewacht, sondern auch diejenigen, **die** es besitzen, **werden in der Kraft Gottes bewahrt**. Gottes **Kraft** ist seine souveräne Allmacht, die seine Auserwählten permanent beschützt. Wenn Gott für die Gläubigen ist, kann niemand mit Erfolg gegen sie sein (Röm 8,31-39; Jud 24). All die Einzelheiten dieser Verheißung sollen dem Gläubigen eine unsterbliche Hoffnung auf den Himmel sowie Freude und Durchhaltevermögen geben.

Der fortdauernde **Glaube** des Christen an Gott ist der Beweis für Gottes aufrechterhaltendes und beschützendes Werk in den Gläubigen (Joh 8,31; Kol 1,21-23; Hebr 3,6.14; Jak 2,17.20-26; 1Jo 5,4.11-13). Bei der Bekehrung schenkt Gott Glauben in das Herz der Gläubigen, und er sorgt auch dafür, dass der Glaube in ihnen nicht aufhört (Ps 37,24; Joh 10,28; Phil 1,6). Durch Gottes Gnade arbeiten seine allmächtige, beschützende Kraft und das Festhalten der Christen am Glauben immer Hand in Hand (vgl. Dan 6,1-23).

Diese Sicherheit des Gläubigen und sein Erbe reichen über dieses Leben und die Geschichte der Menschheit hinaus **zu dem Heil, das bereit ist, geoffenbart zu werden in der letzten Zeit**. **Heil** (*sōtērian*) bedeutet »Rettung« oder »Befreiung«, und hier bezeichnet es das volle, endgültige, ewige Leben, das Gott noch nicht in seiner ganzen Fülle vollendet hat. Das Neue Testament lässt eine dreistufige zeitliche Abfolge des Heils erkennen. Der in der Vergangenheit liegende Aspekt des Heils ist die Rechtfertigung; sie geschieht, wenn der Mensch an Christus glaubt (Röm 10, 9-10.14-17) und von der Strafe für seine Sünde befreit wird. Der gegenwärtige Aspekt des Heils ist die Heiligung. Gläubige werden beständig von der Macht der Sünde erlöst (1Jo 1,9). Epheser 2,8 erklärt: »Denn aus Gnade seid ihr errettet.« Im Griechischen steht wörtlich: »Ihr seid errettet worden.« Die Errettung ist also etwas, das in der Vergangenheit geschah, aber andauernde Folgen in der Gegenwart hat. Drittens besitzt die Errettung auch den zukünftigen Aspekt der Verherrlichung (vgl. Röm

13,11). Immer wenn ein Gläubiger stirbt, erlöst Gott ihn vollständig und endgültig von der Gegenwart der Sünde (vgl. Hebr 9,28) und bringt ihn augenblicklich in sein ewiges Erbe in Gottes himmlischer Gegenwart. Gegenüber Timotheus brachte Paulus seine persönliche Zuversicht im Hinblick auf sein zukünftiges Erbe zum Ausdruck: »Der Herr wird mich auch von jedem boshaften Werk erlösen und mich in sein himmlisches Reich retten. Ihm sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen« (2Tim 4,18; vgl. Apg 26,18; Eph 1,11.14.18; Kol 1,12).

Der Hebräerbrief hat viel über das zukünftige Erbe der Gläubigen zu sagen. In Bezug auf Engel stellte der Verfasser die rhetorische Frage: »Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche das Heil erben sollen?« (1,14). Später schrieb er über Christus und den Neuen Bund: »Darum ist er auch der Mittler eines neuen Bundes, damit – da sein Tod geschehen ist zur Erlösung von den unter dem ersten Bund begangenen Übertretungen – die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen« (9,15; vgl. V. 28).

Von dem zukünftigen Aspekt der Errettung wird vor allem gesagt, er sei **bereit**, d.h. er ist vollständig und wartet schon auf die Ankunft der Gläubigen. Aber das zukünftige Heil ist auch mit dem Ende der Menschheitsgeschichte verbunden. Petrus sagte, dass es **bereit ist, geoffenbart zu werden in der letzten Zeit**. Erst nach dem letzten Ereignis der Heilsgeschichte, der Rückkehr Jesu Christi, wird Gott den Gläubigen ihr Erbe vollständig übergeben (vgl. Mt 25,34). Nach der Entrückung werden alle Gläubigen am Richterstuhl Christi ihren Lohn empfangen:

Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesen Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stroh baut, so wird das Werk eines jeden offenbar werden; der Tag wird es zeigen, weil es durchs Feuer geoffenbart wird. Und welcher Art das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben. Wenn jemandes Werk, das er darauf gebaut hat, bleibt, so wird er Lohn empfangen. (1Kor 3,11-14; vgl. 2Kor 5,10; 2Tim 4,1.8)

Und am Ende des Tausendjährigen Reiches, wenn Gott den neuen Himmel und die neue Erde erschafft, wird das ewige Erbe der Christen in seiner ganzen Fülle erkannt werden (Offb 21,1-27):

Und er zeigte mir einen reinen Strom vom Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, der ausging vom Thron Gottes und des Lammes. In der Mitte zwischen ihrer Straße und dem Strom, von dieser und von jener Seite aus, war der Baum des Lebens, der zwölfmal Früchte trägt und jeden Monat seine Frucht gibt, jeweils eine; und die Blätter des Baumes dienen zur Heilung der Völker. Und es wird keinen Fluch mehr geben; und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein, und seine Knechte werden ihm dienen; und sie werden sein Angesicht sehen, und sein Name wird auf ihren Stirnen sein. Und es wird dort keine Nacht mehr geben, und sie bedürfen nicht eines Leuchters, noch des Lichtes der Sonne, denn Gott der Herr erleuchtet sie; und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Offb 22,1-5)

So wie ursprünglich der Herr selbst das Erbteil der Leviten, Israels priesterlichem Stamm, war (Jos 13,33), so ist er auch das Erbe des königlichen Priestertums Christi (1Petr 2,9). Der Psalmist wusste mit Sicherheit, dass er Gott erben würde: »Der HERR ist mein Erbteil und das Teil meines Bechers; du sicherst mir mein Los. Die Messschnüre sind mir in einer lieblichen Gegend gefallen, ja, mir wurde ein schönes Erbe zuteil« (Ps 16,5-6; vgl. 73,23-26). Selbst in den schwersten Zeiten hielt der Prophet Jeremia an dieser Wahrheit fest: »Der HERR ist mein Teil!, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen« (Kla 3,24). Auch die Gläubigen sind Erben Gottes und Miterben Christi: »Der Geist selbst gibt Zeugnis zusammen mit unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Wenn wir aber Kinder sind, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben des Christus« (Röm 8,16-17).

Christen genießen einige der Segnungen der Errettung bereits in diesem Leben, aber die ganze Fülle der Erlösung wartet noch auf sie. Für den vollkommenen Zustand im Himmel hat Gott unergründliche Herrlichkeiten verheißen, die jeder Gläubige eines Tages in vollem Bewusstsein erfahren wird. Er ist der Ursprung des Erbes der Gläubigen, welches ihnen durch seine Barmherzigkeit und das Gnadenmittel der Wiedergeburt gehört. Ihr Erbe ist vollkommen und für ewig sicher; auf diese Tatsache können alle Gläubigen ihre Hoffnung richten.

Die Freude der Errettung

3

Dann werdet ihr euch jubelnd freuen, die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es sein muss, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, damit die Bewährung eures Glaubens (der viel kostbarer ist als das vergängliche Gold, das doch durchs Feuer erprobt wird) Lob, Ehre und Herrlichkeit zur Folge habe bei der Offenbarung Jesu Christi. Ihn liebt ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt; an ihn glaubt ihr, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, und über ihn werdet ihr euch jubelnd freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Endziel eures Glaubens davontragt, die Errettung der Seelen! (1,6-9)

Eines der beliebtesten Kapitel aus allen Evangelien ist Lukas 15. Dort erzählte Christus drei unvergessliche Gleichnisse: die Geschichte vom verlorenen Schaf (V. 4-7), die Geschichte von der verlorenen Münze (V. 8-10) und die Geschichte vom verlorenen Sohn (V. 11-32). Jedes Gleichnis symbolisiert die Errettung – jedes stellt eine verlorene Seele dar, die Vergebung findet und mit Gott versöhnt wird. Und jedes Gleichnis endet mit einer gewaltigen Freudenfeier, nachdem das Verlorene wiedergefunden wurde, was die Reaktion des Himmels auf die Errettung eines Sünders widerspiegelt (15,6.9.32).

Eine wirkliche Errettung und wahre Freude gehören zusammen und sind nicht auf den Himmel beschränkt. Petrus verfolgte mit diesem Text das Ziel, dass die Gläubigen die Freude verstehen, die sie angesichts ihres ewigen Heils dauerhaft empfinden sollten. Diese Freude reflektiert, was Petrus aus der alttestamentlichen Offenbarung mit Sicherheit kannte. Das Buch der Psalmen hat viel über die Freude der Gläubigen zu sagen: »Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten, mich bringen zu deinem heiligen Berg und zu deinen Wohnungen, dass ich komme zum Altar Gottes,

zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dich preise auf der Laute, o Gott, mein Gott!« (Ps 43,3-4; vgl. 4,8; 5,12; 9,3; 32,11; 37,4; 51,14). Der Prophet Jesaja schrieb: »Und die Erlösten des HERRN werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jauchzen. Ewige Freude wird über ihrem Haupt sein; Wonne und Freude werden sie erlangen, aber Kummer und Seufzen werden entfliehen!« (Jes 35,10; vgl. 61,10). Im Lukas-Evangelium wird die Geburt Christi mit den Worten angekündigt: »Denn siehe, ich verkündige euch große Freude« (2,10), und Paulus lobte die thessalonischen Gläubigen, weil sie seine Evangeliumsbotschaft »mit Freude des Heiligen Geistes« aufgenommen hatten (1Thes 1,6; vgl. Phil 4,4; 1Thes 5,16).

Petrus erwähnte das Thema Freude bereits am Anfang seines Briefes, weil seine Leser in ihrer schweren Verfolgung daran erinnert und ermutigt werden mussten. In 2,12 fordert er sie dann auf: »Führt einen guten Wandel unter den Heiden, damit sie da, wo sie euch als Übeltäter verleumden, doch aufgrund der guten Werke, die sie gesehen haben, Gott preisen.« Der Sinn dieser Worte war, dass die zu Unrecht leidenden Empfänger des Briefes eine solch schlechte Behandlung erwarten und mit Freude und Geduld ertragen sollten (vgl. 2,18-21; 3,9.14-15.17; 4,1.12.14.16.19; 5,10). Angesichts des Segens der Errettung sollten keine irdischen Schwierigkeiten ihre Freude mindern (vgl. Hab 3,17-18; Mt 5,11-12; Jak 1,2).

Die Freude an der Errettung ist keine kurzfristige, oberflächliche oder gar nebensächliche Empfindung, sondern vielmehr etwas Dauerhaftes und Tiefgreifendes (Röm 5,11; 14,17; Gal 5,22; Phil 1,25; 4,4; vgl. 1Chr 16,27; 29,17; Esr 3,12; Neh 8,10; Hi 8,19; Ps 5,12; 16,11; 43,4; Jes 35,10; 51,11; Mt 13,44; 25,21; Lk 24,52; Joh 16,24; Apg 13,52; Jud 24), das eng mit den geistlichen Segnungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe verbunden ist (vgl. Röm 5,2; 12,12; 15,13; Hebr 12,2) und von Gott durch seinen Sohn und den Heiligen Geist geschenkt wird (Lk 2,10-11.29-32.38; 24,52; Joh 15,11; 16,22; 17,13; 1Thes 1,6; vgl. Joh 10,10; 14,26-27; 16,33). Bloßes Glücklichein entsteht durch positive äußere Ereignisse, aber die Freude der Errettung kommt aus der tief verwurzelten Zuversicht, dass ein Mensch vom lebendigen Gott ewiges Leben durch den gekreuzigten und auferstandenen Christus geschenkt bekommen hat (vgl. Phil 3,7-11; Hebr 6,19-20; 10,19-22; 1Jo 5,13-14). Diese Freude wird in der Herrlichkeit des Himmels erst vollends erkannt werden.

Petrus nennt fünf Aspekte der Freude, sodass Gläubige selbst unter den ungünstigsten Umständen triumphieren können. Er zeigt auf: Freude entsteht durch das Vertrauen auf ein geschütztes Erbe, in einen bewährten Glauben, auf eine verheißene Ehre, in eine persönliche Beziehung zu Christus und auf eine gegenwärtige Rettung.

Vertrauen auf ein geschütztes Erbe

Dann werdet ihr euch jubelnd freuen, (1,6a)

Dann⁸, »darin« (RELB) oder »worin« (UELB) bezieht sich auf die vorangegangene Stelle (1,3-5), in der die erste große Wahrheit aufgeführt ist, die Christen Freude bringt, nämlich ihr geschütztes ewiges Erbe. **Jubelnd freuen** (von *agalliaō*) ist ein intensiver, ausdrucksstarker Begriff und bedeutet, über die Maßen glücklich zu sein – ein Glücklichsein, das nicht vorübergehend ist oder auf den Umständen oder oberflächlichen Gefühlen basiert. Jesus verwendete es in Matthäus 5,12 zusammen mit dem alltäglicheren Wort für **jubelnd freuen** (*chairō*), dort ist es mit »jubelt« übersetzt (Luther: »seid getrost«). Durch diesen Gebrauch betonte er die Bedeutung seiner Worte an seine Jünger. *Agalliaō* spricht im Neuen Testament immer von geistlichen statt von zeitlichen Freuden, und für gewöhnlich steht es in Verbindung mit einer Beziehung zu Gott (vgl. 1,8; 4,13; Lk 1,47; 10,21; Apg 2,26; 16,34; Offb 19,7). Da Petrus es im Präsens verwendete (in der RELB- und UELB-Übersetzung auch so wiedergegeben), beinhaltet es außerdem die Vorstellung von *ständiger* Freude.

Wie im vorangegangenen Kapitel besprochen, hat Gott für jeden Gläubigen ein ewiges und sicher geschütztes Erbe im Himmel aufbewahrt. Aus diesem Grund forderte der Apostel Paulus die Gläubigen auf: »Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist« (Kol 3,2). Für die Jünger Christi gab es eine Zeit, in der ihnen diese Freude unerreichbar erschien. Im Obersaal sagte Jesus zu ihnen: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und wehklagen, aber die Welt wird sich freuen; und ihr werdet trauern, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden« (Joh 16,20). Für eine kurze Zeit sollten die Ungläubigen jubeln und die Jünger trauern, weil ihr Erlöser gestorben war (vgl. Mt 27,39.44; Mk 14,27; 16,10-11.14; Lk 24,17.36-39). Doch als er aus dem Grab auferstand und die Jünger ihn sahen, verwandelte sich ihre Trauer in Freude (Lk 24,12.32.52-53; vgl. Joh 21,7) und seine Verheißung auf ein Leben nach dem Tod für die Gläubigen wurde glaubwürdig (vgl. Joh 11,25-26; 14,1-4).

Alle Christen haben den innewohnenden Heiligen Geist (Joh 14,16-17; Apg 1,8; Röm 8,9; 1Kor 6,19; 12,13; Gal 3,14; 1Jo 2,27; 3,24; 4,13; vgl. Joh 14,26; 16,13; Apg 6,5; 2Kor 6,16), der als Pfand oder Siegel dient und ihnen ihr ewiges Erbe garantiert:

In ihm seid auch ihr, nachdem ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eurer Errettung, gehört habt – in ihm seid auch ihr, als ihr gläubig wurdet, versiegelt worden mit dem Heili-

⁸ Anmerkung des deutschen Herausgebers: »Dann« ist keine gute Wiedergabe der griechischen Formulierung – wie auch die Elberfelder übersetzt, muss es eigentlich »worin« oder »darin« heißen. Es ist nicht ein zukünftiges jubelndes Freuen in der Ewigkeit gemeint, sondern jetzt schon sollen wir uns über das ewige Erbe freuen.

gen Geist der Verheißung, der das Unterpfand unseres Erbes ist bis zur Erlösung des Eigentums, zum Lob seiner Herrlichkeit. (Eph 1,13-14; vgl. 4,30)

Auch der Schreiber des Hebräerbriefts befasste sich mit dem geschützten geistlichen Erbe der Gläubigen (4,1-10; 6,9-12.19-20; 9,11-15; 11,13-16) und ermutigte seine jüdischen Leser, im Leiden durchzuhalten:

Erinnert euch aber an die früheren Tage, in denen ihr, nachdem ihr erleuchtet wurdet, viel Kampf erduldet habt, der mit Leiden verbunden war, da ihr teils selbst Schmähungen und Bedrängnissen öffentlich preisgegeben wart, teils mit denen Gemeinschaft hattet, die so behandelt wurden. Denn ihr hattet Mitleid mit mir in meinen Ketten bewiesen und den Raub eurer Güter mit Freuden hingenommen, weil ihr in euch selbst gewiss seid, dass ihr ein besseres und bleibendes Gut in den Himmeln besitzt. So werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat! Denn standhaftes Ausharren tut euch not, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung erlangt. (10,32-36)

Ganz gleich, wie schwer ihre Umstände und Verfolgungen auch sein mögen: Die Treuen **freuen sich jubelnd**, weil sie eine zukünftige Hoffnung haben, die auf der Auferstehung Christi (1,3; 1Kor 15,51-57; vgl. Röm 5,2; 12,12) und der Realität des innewohnenden Heiligen Geistes beruht (1,2), was den Gläubigen ein geschütztes, ewiges Erbe sichert (vgl. Hebr 10,32-36).

Vertrauen in einen bewährten Glauben

die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es sein muss, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, damit die Bewährung eures Glaubens (der viel kostbarer ist als das vergängliche Gold, das doch durchs Feuer erprobt wird) (1,6b-7a)

Als Nächstes wendet sich Petrus einer Quelle der Freude zu, die für Gläubige enorme praktische Auswirkungen hat – dem Vertrauen in einen bewährten Glauben. Statt sich von schweren Prüfungen und Verfolgungen die Freude rauben und sich die Erwartung auf die zukünftigen himmlischen Segnungen trüben zu lassen, wissen echte Gläubige mit einer biblischen Perspektive, dass solche Leiden noch etwas zu ihrer Freude hinzufügen können, da sie Gnade erfahren und die Zukunft sehnlicher erwarten.

Im restlichen Teil von Vers 6 führt der Apostel vier präzise Merkmale der Schwierigkeiten auf, die Gott gebraucht, um den Glauben der Christen zu prüfen. Erstens erklärt er, dass ihre Schwierigkeiten nur **eine kurze Zeit** andauern. Sie sind vorübergehend (vgl. Ps 30,6; Jes 54,7-8; Röm 8,18), und die griechische Formulierung hier bedeutet, dass sie schnell vorbei sind, ebenso wie die Zeit eines Menschen auf der Erde. Paulus sagt, dass »unsere Bedrängnis ... schnell vorübergehend und leicht ist« (2Kor 4,17), verglichen mit einer »ewigen und über alle Maßen gewichtigen Herrlichkeit«.

Zweitens treffen wir auf Schwierigkeiten, **wenn es sein muss**, d. h. wenn sie einem Ziel im Leben der Gläubigen dienen (vgl. Hi 5,6-7; Apg 14,22; 1Thes 3,3). Gott gebraucht Schwierigkeiten, um Gläubige demütig zu machen (5Mo 8,3; 2Kor 12,7-10), um sie von weltlichen Dingen wegzubringen und sie auf den Himmel auszurichten (Joh 16,33; Offb 14,13; vgl. Hi 19,25-26), um ihnen die Augen für Gottes Segen zu öffnen, der im Gegensatz zu den Schmerzen des Lebens steht (4,13; Röm 8,17-18), um sie fähig zu machen, anderen zu helfen (2Kor 1,3-7; Hebr 13,3), um sie für ihre Sünden zu züchtigen (1Kor 11,30; vgl. Hi 5,17; Lk 15,16-18; Hebr 12,5-12) und um ihren geistlichen Charakter zu formen und zu stärken (Röm 5,3; 2Thes 1,4-6; Jak 1,2-4; 5,11). Später in diesem Brief fasste Petrus den Nutzen von Schwierigkeiten zusammen: »Der Gott aller Gnade aber, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, er selbst möge euch, nachdem ihr eine kurze Zeit gelitten habt, völlig zubereiten, festigen, stärken, gründen!« (5,10).

Drittens erkennt Petrus mit dem Ausdruck **traurig seid** an, dass Schwierigkeiten unweigerlich Schmerzen mit sich bringen (vgl. 1Mo 3,16-19; Ps 42,8; 66,12; 89,31-33). **Traurig** spricht insbesondere von seelischen Schmerzen wie Trauer, Betrübnis, Enttäuschung und Sorge. Nach Gottes Absicht müssen Schwierigkeiten schmerzhaft sein, um Gläubige in geistlicher Hinsicht nützlicher zu machen (vgl. Ps 34,20; 78,34; 119,71; Joh 9,1-3; 11,3-4; 2Kor 12,10).

Viertens bemerkt der Apostel in Vers 6, dass Christen **in mancherlei Anfechtungen** kommen; Schwierigkeiten haben viele verschiedene Erscheinungsformen (Jak 1,2). Das griechische Wort, das hier mit **mancherlei** wiedergegeben wurde, heißt *poikilos* und bedeutet »mehrfarbig«. Später, in 4,10, gebrauchte Petrus dasselbe Wort (Schl 2000 »mannigfaltigen«; RELB »verschiedenartigen«; LUT »mancherlei«), um Gottes verschiedenartige Gnade zu beschreiben. So unterschiedlich, wie Schwierigkeiten sind, so verschiedenartig ist Gottes ausreichende Gnade für die Gläubigen. Es gibt keine Art von Schwierigkeiten, auf die Gottes Gnade keine Antwort hat (vgl. 1Kor 10,13). Gottes Gnade ist ausreichend für jede menschliche Prüfung.

Diese auf recht einfache Weise dargelegten Ausführungen geben indirekt wieder, weshalb Schwierigkeiten die Freude von Gläubigen nicht schmälern sollten, und die erste Hälfte von Vers 7 nennt den Grund sogar sehr deutlich: Sie freuen sich, **damit die Bewährung [ihres] Glaubens ... viel kostbarer ist als das vergängliche Gold, das doch durchs Feuer erprobt wird**. Diese Sicht auf Schwierigkeiten verhindert nicht nur, dass die Freude kleiner wird, sie erzeugt sogar triumphierende Freude, da diese Erfahrung den Glauben des Christen bestätigt. Das Wort **Bewährung** (*dokimion*) wurde sonst verwendet, um das Prüfen von Metall zu beschreiben. Das Prüfungsverfahren stellt die Reinheit des Metalls fest und bestimmt somit den wahren Gehalt und Wert nach dem Entfernen aller Verunreinigungen (4Mo 31,22-23; vgl. Spr 17,3; Sach 13,9). Im Bild gesehen, prüft Gott den Glauben der Christen, um seine Echtheit ans Licht zu bringen (vgl. Hi 23,10). (Er tut es nicht, um herauszufinden, wer ein wahrer Gläubiger ist, sondern um seinen Kindern mehr Freude und Vertrauen in ihrem bewährten Glauben zu schenken [vgl. Abraham in 1Mo 22,1-19 und

das Beispiel des Samens, der auf steinigen und dornigen Boden fällt, in Mt 13,5-7].) Der adjektivische Ausdruck **Bewährung eures Glaubens**, genauer ausgedrückt »der geprüfte Rückstand eures Glaubens«, erfasst den Kern des geistlichen Prüfungsverfahrens.

Außer Abraham enthält das Alte Testament noch einige andere Beispiele dafür, wie Gott den Glauben seines Volkes prüfte. In 2. Mose 16,4 heißt es: »Da sprach der HERR zu Mose: Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen; dann soll das Volk hinausgehen und täglich sammeln, was es braucht, damit ich es prüfe, ob es in meinem Gesetz wandeln wird oder nicht.« In 5. Mose 8,2 befahl Mose den Israeliten: »Und du sollst an den ganzen Weg gedenken, durch den der HERR, dein Gott, dich geführt hat diese 40 Jahre lang in der Wüste, um dich zu demütigen, um dich zu prüfen, damit offenbar würde, was in deinem Herzen ist, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.« Doch das ganze Buch Hiob ist das klassische Beispiel dafür, wie Gott einen Gläubigen prüft. Ganz gleich, was Satan mit Gottes Erlaubnis mit Hiob machte: Hiob hörte nicht auf, dem Herrn zu vertrauen (Hi 1,6–2,10). Trotz der unangebrachten Bemühungen seiner Freunde, ihn zu trösten und zu beraten, und obwohl sie ihn permanent falsch beurteilten – hinzu kam noch die Forderung seiner treulosen Frau, Gott zu fluchen und zu sterben –, blieb Hiob fest und sein Glaube erwies sich als echt (27,1-6) und wurde sehr gestärkt (42,1-6.10-17).

In seinem Bild gebrauchte Petrus **Gold**, weil es das wertvollste unter allen Metallen war (Esr 8,27; Hi 28,15-16; Ps 19,11; vgl. 2Kö 23,35; Mt 2,11) und es damals die Grundlage für die meisten Geschäfte bildete (vgl. Hes 27,22; Mt 10,9). So, wie das **Feuer** Gold von unnützer Schlacke befreit, gebraucht Gott Leiden und Prüfungen, um echten Glauben von oberflächlichen Bekenntnissen zu unterscheiden. Doch obwohl Gold gereinigt werden kann, wenn es **durchs Feuer erprobt wird**, ist es **vergänglich** (vgl. Jak 5,3). Ein bewährter Glaube hingegen ist ewig, und somit **viel kostbarer ... als ... Gold**.

Die Apostel, die nach Pfingsten dienten, sind hervorragende Beispiele für Menschen, die durch schwere Prüfungen gingen und dadurch Vertrauen in ihren bewährten Glauben bekamen. Nachdem die jüdischen Führer sie für das Predigen des Evangeliums geschlagen hatten, »gingen sie voll Freude vom Hohen Rat hinweg, weil sie gewürdigt worden waren, Schmach zu leiden um Seines Namens willen« (Apg 5,41; vgl. 4,13-21; 5,17-29.40-41). Sie freuten sich nicht nur, weil Gott sie gewürdigt hatte, um der Gerechtigkeit willen zu leiden, sondern fraglos auch aufgrund des Vertrauens, das sie durch diese überstandene Prüfung gewonnen hatten. Es war eine lange Zeit vergangen, seitdem Jesus sie als »Kleingläubige« gerügt hatte (Mt 8,26; vgl. 16,8; 17,20; Lk 8,25; 17,5), als sie ihn verließen und vor seiner Kreuzigung flohen (Mk 14,27.50-52), und als Petrus ihn dreimal verleugnete (Lk 22,54-62).

Vertrauen auf eine verheißene Ehre

Lob, Ehre und Herrlichkeit zur Folge habe bei der Offenbarung Jesu Christi. (1,7b)

Die Aussagen des Apostels über einen bewährten Glauben im ersten Teil von Vers 7 führen zu seinem Hauptargument in der zweiten Hälfte, nämlich dass sich Gläubige bei der Aussicht auf eine verheißene Ehre freuen. Echter Glaube wird letzten Endes alle Schwierigkeiten und Prüfungen im Leben bestehen und ewige Ehre von Gott erhalten.

Petrus meinte hier nicht die Ehre, die Christen Gott bringen (obwohl sie dies tun; vgl. Mt 28,16-17; Joh 4,23; 9,38; Offb 4,10-11), sondern Gottes Lob für sie. Gott wird den Gläubigen **Lob, Ehre und Herrlichkeit ... bei der Offenbarung Jesu Christi** geben. Unfassbar – aber Gläubige, die in diesem Leben aufgefördert werden, dem Herrn Ehre zu bringen, werden durch ihre Treue in Prüfungen **Lob** vom Herrn im zukünftigen Leben bekommen (vgl. 1Sam 2,26; Ps 41,12; 106,4; Spr 8,35; 12,2; Apg 7,46). Im Gleichnis von den anvertrauten Talenten sagte Jesus seinen Jüngern:

Da sagte sein Herr zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht! Du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über vieles setzen; geh ein zur Freude deines Herrn! Und es trat auch der hinzu, der die zwei Talente empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Talente übergeben; siehe, ich habe mit ihnen zwei andere Talente gewonnen. Sein Herr sagte zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht! Du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über vieles setzen; geh ein zur Freude deines Herrn! (Mt 25,21-23; vgl. 24,47; 25,34; Lk 22,29; 2Tim 4,8)

Echter errettender Glaube und die sich daraus ergebenden guten Werke empfangen immer Lob von Gott. »Der ist ein Jude, der es innerlich ist, und seine Beschneidung geschieht am Herzen, im Geist, nicht dem Buchstaben nach. Seine Anerkennung kommt nicht von Menschen, sondern von Gott« (Röm 2,29). Dass Gott errettenden Glauben und echte Treue in Schwierigkeiten lobt, ist wirklich erstaunlich, denn beides sind in erster Linie Gaben seiner Gnade und Kraft (Eph 2,8; Phil 1,29). Eine solche Belobigung der Gläubigen zeigt, wie überaus großzügig er ist (vgl. 2Mo 34,6; Ps 33,5; 104,24; 2Kor 8,9).

Petrus gebraucht auch den Begriff **Herrlichkeit**, der sich wie **Lob** auf das bezieht, was Gläubige von Gott empfangen. Dies spiegelt die Belehrung des Apostels Paulus wider: Gott wird »jedem vergelten ... nach seinen Werken; denen nämlich, die mit Ausdauer im Wirken des Guten Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit erstreben, ewiges Leben ... Herrlichkeit aber und Ehre und Friede jedem, der das Gute tut, zuerst dem Juden, dann auch dem Griechen« (Röm 2,6-7.10). **Herrlichkeit** sieht man am besten im Zusammenhang mit der Ähnlichkeit zu Christus, die Gott jedem Gläubigen geben will (Joh 17,22; Röm 9,23; 1Kor 15,42-44; 2Kor 3,18; Phil 3,21; Kol 3,4;

2Thes 2,14; 1Jo 3,2). Jesus Christus war der Mensch gewordene Gott (Joh 1,14), und der Apostel Johannes sagt: »Wir wissen aber, dass wir ihm gleichgestaltet sein werden, wenn er offenbar werden wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1Jo 3,2).

Ehre bezieht sich wahrscheinlich auf den Lohn, den Gott den Gläubigen für ihren Dienst für ihn geben wird. Paulus erläuterte dies ausführlicher in 1. Korinther 3,10-15:

Gemäß der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf. Jeder aber gebe acht, wie er darauf aufbaut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesen Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stroh baut, so wird das Werk eines jeden offenbar werden; der Tag wird es zeigen, weil es durchs Feuer geoffenbart wird. Und welcher Art das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben. Wenn jemandes Werk, das er darauf gebaut hat, bleibt, so wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden erleiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch. (vgl. 9,25; 2Kor 5,10; Kol 3,24; Jak 1,12; 1Petr 5,4; 2Jo 8; Offb 21,7; 22,12)

Dieses dreifache Geschenk (**Lob, Ehre und Herrlichkeit**) wird den Gläubigen **bei der Offenbarung Jesu Christi** zuteil. **Offenbarung** (*apokalypsei*) bezieht sich auf das zweite Kommen Christi und konzentriert sich besonders auf den Zeitpunkt, wenn er zurückkehrt, um sein erlöstes Volk zu belohnen. Später im selben Kapitel wies Petrus seine Leserschaft noch einmal auf diese Dinge hin: »Darum umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch zuteilwird in der Offenbarung Jesu Christi« (1,13; vgl. 4,13; Röm 8,18; 1Kor 1,7-8; 2Thes 1,5). Im Lukas-Evangelium sprach Jesus im Gleichnis von einer solch eifrigen Erwartung der ewigen Belohnung:

Eure Lenden sollen umgürtet sein und eure Lichter brennend; und seid Menschen gleich, die ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit aufbrechen wird, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auftun. Glückselig sind jene Knechte, welche der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird! Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen und sie zu Tisch führen und hinzutreten und sie bedienen. (Lk 12,35-37)

Keine dieser Stellen lässt jedoch darauf schließen, dass der Herr bis zu seiner Rückkehr wartet, um sich von der Echtheit des Glaubens der Christen zu überzeugen. Die Realität ihres Glaubens wird bereits dadurch bestätigt, dass sie in Prüfungen treu standhalten. Es ist eine erstaunliche Wahrheit, dass nicht nur die Gläubigen Christus bei seiner Wiederkunft dienen werden, sondern auch er ihnen, und dass er sie ehren wird.

Vertrauen in eine persönliche Beziehung zu Christus

Ihn liebt ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt; an ihn glaubt ihr, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, und über ihn werdet ihr euch jubelnd freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, (1,8)

Liebe und Vertrauen sind zwei unverzichtbare Eckpfeiler jeder tiefen Beziehung. In diesem Vers bezeichnet der Apostel diese beiden Aspekte als entscheidend für die Beziehung der Gläubigen zu Christus und für die Freude, die daraus folgt. Mit diesen Worten bringt er zudem echte Empfindungen und persönliche Demut zum Ausdruck, die auf seinen vergangenen, persönlichen Erfahrungen als einer der Zwölf beruhen.

Mit Ausnahme von Judas Ischariot (Mt 26,14.16; Lk 22,47-48) war Petrus der Jünger, der den größten Glaubens- und Vertrauensbruch an seinem Herrn beging. Kurz nachdem Petrus ihn drei Mal verleugnet hatte (Lk 22,54-62), konfrontierte Jesus ihn damit und fragte ihn drei Mal nach seiner Liebe zu ihm (Joh 21,15-22). Demütig erinnert er sich an diese Zeit und lobt seine unter Verfolgung leidenden Leser indirekt für ihre Beziehung zu Christus. Obgleich er der Anführer unter den Aposteln war und drei Jahre lang mit Jesus gelebt hatte, versagte Petrus in einem entscheidenden Zeitpunkt darin, seine Liebe und sein Vertrauen in Jesus zu zeigen. In deutlichem Gegensatz dazu bewahrten seine Leser, **obgleich** sie **ihn nicht gesehen** hatten, ihre echte Liebe zu Jesus und ein starkes Vertrauen in ihn inmitten von lebensbedrohlichen Verfolgungen und Leiden.

Das Wort **liebt** (*agapate*) meint die willentliche Liebe, die edelste Form der Liebe. Das Präsens lässt darauf schließen, dass Petrus' Leser ihren Herrn beständig liebten, was den Kern des Christseins ausmacht. Petrus unterstrich diese Tatsache später im Brief: »Für euch nun, die ihr glaubt, ist er [Christus] kostbar« (2,7; vgl. 1Kor 16,22; Eph 6,24; 1Jo 4,19). Echte Freude entspringt einer Liebe für den unsichtbaren Herrn, für den Einen, dem die Gläubigen auch gehorsam sind (vgl. Joh 14,21).

Als Nächstes lobt Petrus den Glauben und das Vertrauen seiner Leser in Christus. Ganz offensichtlich geht der Glaube an ihn Hand in Hand mit der Liebe zu ihm. Die Seele, die Christus liebt, kann nicht anders, als an ihn zu glauben, und die Seele, die an ihn glaubt, muss ihn lieben. **Obgleich** Christen **ihn jetzt nicht** sehen, glauben sie **an ihn**. Jesus sagte zu Thomas: »Du glaubst, weil du mich gesehen hast; glücklich sind, die nicht sehen und doch glauben!« (Joh 20,29; vgl. Hebr 11,1). Der Glaube vertraut dem geoffenbarten, geschriebenen Bericht über Jesus Christus (den Evangelien; 2Tim 3,15; vgl. 2Chr 20,20; Apg 24,14), welcher ihn in all seiner Herrlichkeit darstellt und Gläubige dazu bringt, ihn zu lieben (vgl. Hebr 11,6). Je mehr der Glaube über Christus weiß und je tiefer dieses Wissen ins Herz hineindringt, umso größer wird die Liebe der Gläubigen zu ihm (vgl. 2Kor 8,7; Gal 5,6; 1Tim 1,5; 1Jo 2,5) und umso mehr Freude haben sie (vgl. Ps 5,12; 16,11). Somit sind Liebe und Vertrauen zwei Elemente, die die Beziehung der Gläubigen zu Jesus Christus festigen und lebendig erhalten.

Diese wunderbare Beziehung veranlasste die Leser von Petrus, sich **mit unaussprechlicher und herrlicher Freude** ... **über ihn** zu freuen. Das Wort **unaussprechlich** (*aneklalētō*) bedeutet wörtlich »höher als Sprache«. Menschen, die in einer persönlichen Gemeinschaft mit Christus leben, erfahren eine **Freude**, die so göttlich ist, dass sie sie mit der Sprache nicht vermitteln können; menschlich gesehen liegt eine solche Freude außerhalb der Reichweite von Sprache und Ausdruck. Und diese Freude ist zudem **herrlich** (*doxazō*), was bedeutet, »höchstes Lob zu erweisen«; davon leitet sich auch das Wort *Doxologie* (Lobpreis Gottes) ab. In ihrer Gemeinschaft mit dem Herrn besitzen Gläubige sowohl eine übernatürliche Liebe (vgl. Gal 5,22; 2Thes 3,5; 1Jo 4,19) als auch eine überfließende **Freude** (vgl. Pred 2,26; Ps 4,8; 21,7; 68,4; 97,11; Jud 24).

Vertrauen auf eine gegenwärtige Rettung

wenn ihr das Endziel eures Glaubens davontragt, die Errettung der Seelen! (1,9)

Petrus sprach nicht von der Zukunft, sondern vom Hier und Jetzt; **davontragt** (*komezomenoi*) könnte man wörtlich mit »jetzt für sich selbst empfangen« wiedergeben. Aus der persönlichen Beziehung der Gläubigen zu Christus ergibt sich **das Endziel** ihres **Glaubens**, nämlich **die Errettung** ihrer **Seelen**. **Errettung** bezieht sich auf die permanente, gegenwärtige Rettung der Gläubigen von der Strafe und Macht der Sünde – von Schuld (Röm 6,18; Eph 1,7; Kol 2,13-14), Verdammnis (Röm 8,1), Zorn (Röm 5,9; 1Thes 1,10), Unwissenheit (Röm 10,3; Gal 4,8; 1Tim 1,13), Verzweiflung, Unklarheit, Hoffnungslosigkeit (1Kor 15,17; 1Petr 1,3) und der Herrschaft der Sünde (Röm 6,10-12).

Gläubige haben wirklich keinen Grund, ihre Freude zu verlieren, wenn sie auf all die gegenwärtigen und zukünftigen geistlichen Realitäten schauen, die in diesem Abschnitt erwähnt werden – jetzt bereits bewährter Glaube, eine persönliche Beziehung zu Christus und Rettung; und zukünftig ein geschütztes Erbe und eine verheißene Ehre. Wie Jesus den Aposteln zusicherte: »Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude völlig werde« (Joh 15,11).

Die Größe der Errettung

4

Wegen dieser Errettung haben die Propheten gesucht und nachgeforscht, die von der euch zuteilgewordenen Gnade geweissagt haben. Sie haben nachgeforscht, auf welche und was für eine Zeit der Geist des Christus in ihnen hindeutete, der die für Christus bestimmten Leiden und die darauf folgenden Herrlichkeiten zuvor bezeugte. Ihnen wurde geoffenbart, dass sie nicht sich selbst, sondern uns dienten mit dem, was euch jetzt bekannt gemacht worden ist durch diejenigen, welche euch das Evangelium verkündigt haben im Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt wurde – Dinge, in welche auch die Engel hineinzuschauen begehren. (1,10-12)

Die Geschichte begann an einem Sommertag gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als ein englischer Stadtjunge das ländliche Schottland besuchte. An jenem Nachmittag ging der Junge zum Schwimmen an einen kleinen See. Als er ein ganzes Stück vom Ufer weggeschwommen war, bekam er einen schweren Krampf, sodass er nicht weiterschwimmen konnte. Er hatte große Schmerzen und schrie kurz darauf mit hoher Stimme um Hilfe. Ein Bauernjunge, der auf einem nahe gelegenen Feld arbeitete, hörte die Schreie und rannte so schnell er konnte zum See. Dort angekommen, zog der Bauernjunge sein Hemd aus, sprang ins Wasser, schwamm zu dem gefährdeten Jungen hinüber und brachte ihn sicher ans Ufer.

Mehrere Jahre später trafen sich die beiden Jungen wieder. Der Stadtjunge, der noch immer voller Dankbarkeit war, dass der andere ihm das Leben gerettet hatte, freute sich über das Wiedersehen mit dem Bauernjungen und fragte ihn, welchen Beruf er ergreifen wollte. Der Bauernjunge sagte, er habe sich für eine medizinische Laufbahn entschieden. Da die Eltern des Stadtjungen recht wohlhabend waren und in

der Schuld des anderen Jungen standen, weil er das Leben ihres Sohnes gerettet hatte, versprachen sie, als sie von dem Berufswunsch des Bauernjungen hörten, seine medizinische Ausbildung zu bezahlen. Sie hielten sich an ihr Versprechen, und der junge Mann machte eine glänzende Karriere in der medizinischen Forschung.

Im Jahr 1928 entdeckte der Bauernjunge, mittlerweile Arzt und Bakteriologe, das bekannte Arzneimittel Penizillin. 1945 teilte er sich den Nobelpreis mit zwei anderen Wissenschaftlern für die Entdeckung und Entwicklung dieses Antibiotikums. Dieser schottische Wissenschaftler, der 1955 starb, war Alexander Fleming.

Auch der gerettete Stadtjunge wurde sehr bekannt. Während des Zweiten Weltkriegs erkrankte er an einer lebensbedrohlichen Lungenentzündung. Nach einer Penizillinkur im Krankenhaus wurde er wieder gesund, was bedeutete, dass der einstige Bauernjunge Alexander Fleming ihm zwei Mal das Leben rettete. Der Stadtjunge war Winston Churchill, der berühmte britische Premierminister und Weltstaatsmann. Interessanterweise gewann Churchill ebenso wie Fleming einen Nobelpreis. Doch in seinem Fall war es 1953 der Literaturnobelpreis für sein prägnantes Geschichtswerk über den Zweiten Weltkrieg.

Es ist wunderbar, das Leben eines Menschen zu retten, und noch großartiger ist, es zwei Mal zu retten, insbesondere wenn der Gerettete eine solch einflussreiche Person wie Winston Churchill ist. Aber der selbstlose Beitrag von Alexander Fleming ist nichts – verglichen mit der Errettung der ewigen Seele eines Menschen. Diese große Errettung bildet den Kern der Ausführungen des Apostels in diesem Abschnitt. Er wollte die Aufmerksamkeit seiner Leser auf diese endgültige Rettung vor Sünde, Teufel, Tod und Hölle richten, die Gottes Gnade ihnen durch den Glauben an seinen Sohn, Jesus Christus, geschenkt hatte. Petrus pries die Größe der Errettung, indem er seine Leser daran erinnerte, dass sie zuversichtlich an der Hoffnung des ewigen Heils festhalten können, ganz gleich, wie ungünstig die Umstände waren oder wie schwer die Verfolgung war.

Es gibt kaum ein gesegnetes, hoffnungsvolleres oder tröstlicheres Wort als *Errettung*. Die Botschaft der Bibel ist, dass der Mensch sich nicht selbst retten kann vor den ewigen, vernichtenden Konsequenzen seiner Sünde (1Mo 2,17; Jer 2,22; 18,12; Joh 3,19; Röm 6,23; Eph 2,1-3; Kol 2,13; 2Tim 2,25-26), sondern dass nur Gott all jene, die ihm vertrauen und seinem Wort glauben, vor der Verdammnis erretten kann (Mt 11,28-30; Lk 19,10; Joh 1,12-13.29; 3,14-17; Apg 10,43; Eph 1,7; 1Thes 5,9; 2Tim 1,9; Hebr 7,25; Jak 1,18). Der Apostel Paulus schrieb: »Gott aber beweist seine Liebe zu uns dadurch, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren« (Röm 5,8). Gott liebt Sünder nicht nur, er ist auch der Einzige, der sie erretten kann, denn »bei dem HERRN ist die Rettung« (Ps 3,9). Außerdem ist Gott bereit, Sünder zu retten, da er »will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen« (1Tim 2,4).

Aber vor allem anderen entspricht die Errettung Gottes Plan und Vorsatz (Röm 8,28-30; 2Thes 2,13-14; Offb 13,8). Paulus erinnerte Timotheus, dass Gott »uns ja errettet und berufen hat mit einem heiligen Ruf, nicht aufgrund unserer Werke, son-

dem aufgrund seines eigenen Vorsatzes und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben wurde« (2Tim 1,9). Diese Aussage lässt auch erkennen, dass Gott seinen Sohn als Mittel der Errettung bestimmt hat (vgl. 2,6; Jes 53,6.10; Mt 20,18-19; Joh 1,17; Apg 2,22-24; 13,23-32). Zuvor hatte Paulus den römischen Gläubigen erklärt: »Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist Gottes Kraft zur Errettung für jeden, der glaubt« (Röm 1,16). Und Gott hat Prediger eingesetzt, um zu verkünden, dass das Werk Jesu Christi das einzige Mittel zur Errettung von Sündern ist (vgl. Apg 13,1-3; Röm 10,14-17; 1Kor 1,21-25). Wie wir im vorherigen Kapitel dieses Buches gesehen haben, sprach Petrus von der Freude der Gemeinde über die herrliche Gabe der Errettung (1,6-9). Ganz gleich, wie ungünstig ihre Umstände sind: Christen sollten nie aufhören, sich über die Größe ihrer Errettung zu freuen: »Singt dem HERRN, preist seinen Namen, verkündigt Tag für Tag sein Heil!« (Ps 96,2; vgl. Ps 9,15; 21,2; 40,17; 71,23; 1Chr 16,23; Jes 25,9; 35,10; 1Kor 6,20; 1Thes 5,16; Offb 5,9).

Petrus' Thema im ersten Kapitel dieses Briefes ist die Größe der Errettung. Hier untersucht er sie aus der Sicht von vier göttlichen Boten, die mit der Heilsbotschaft zu tun hatten: der alttestamentlichen Propheten, die sie erforschten; des Heiligen Geistes, der sie inspirierte; der neutestamentlichen Apostel, die sie predigten; und der Engel, die sie untersuchten.

Die Errettung war das Thema der Nachforschungen der Propheten

Wegen dieser Errettung haben die Propheten gesucht und nachgeforscht, die von der euch zuteilgewordenen Gnade geweißt haben. Sie haben nachgeforscht, auf welche und was für eine Zeit (1,10-11a)

Zuerst lenkte der Apostel die Aufmerksamkeit auf die Sicht der **Propheten** von der in Vers 9 angesprochenen **Errettung**. Sie waren Gottes alttestamentliche Sprecher, **die von der euch zuteilgewordenen Gnade geweißt haben**. Sie wollten die Bedeutung ihrer eigenen prophetischen Schriften erforschen, um alles über Gottes verheißene Errettung herauszufinden, was sie konnten. Von allen Wahrheiten, die die Propheten durch göttliche Offenbarung empfangen (vgl. Hos 12,11; Am 3,7; Hebr 1,1; Jak 5,10), war die Wahrheit der Errettung ihr größtes Anliegen. Von Mose bis Maleachi waren alle alttestamentlichen Propheten von den Verheißungen der Errettung fasziniert. Allerdings *wünschten* sie sich nicht nur diese Errettung, sie bekamen sie auch *wirklich*. Aber sie erhielten die Gabe der Errettung Gottes, ohne zu sehen, wie sie vollbracht wurde (vgl. Hebr 11,39-40), ohne Jesus Christus zu kennen oder eine Beziehung zu ihm zu haben. Obschon die Propheten über den Messias schrieben, verstanden sie nicht alles, was mit Christi Leben, Tod und Auferstehung in Verbindung stand.

In ihrem Versuch, die Person und das Werk Christi zu verstehen, legten die Propheten ihr Hauptaugenmerk auf die durch ihn den Sündern **zuteilgewordene Gnade**.

Errettung ist in erster Linie der göttliche Akt, Sünder zu erretten (vgl. Mt 20,28; Lk 24,46-47; Joh 12,32-33; Tit 3,7; Hebr 9,24-28), wohingegen die Gnade als das Motiv hinter dem Errettungswerk Gottes steht (vgl. Apg 20,32; Röm 5,15; Eph 2,5. 8-10; 2Thes 1,11-12). Die Propheten versuchten, Gottes **Gnade** und Barmherzigkeit in Christus zu verstehen, ebenso seine Vergebung, Güte, unverdiente Gunst und den Segen, mit dem er unwürdige Sünder überschüttete. Sie wussten: Gottes Verheißung auf eine Errettung durch **Gnade** reichte über Israel hinaus und schloss Menschen aus allen Völkern der Erde mit ein (Jes 45,22; 49,6; 52,10; vgl. Joh 10,16; Röm 15,9-12; 1Jo 2,2; Offb 4,8-10; 7,9).

Es muss hervorgehoben werden, dass der Satzteil **die von der euch zuteilgewordenen Gnade geweißt haben** nicht bedeutet, dass sich die Propheten auf eine Gnade freuten, die es zu alttestamentlichen Zeiten überhaupt nicht gab. Es entspricht dem unveränderbaren Wesen Gottes, ein Gott der Gnade zu sein (2Mo 34,6; Ps 102,27-28; 116,5; Jak 1,17). Im Alten Testament war er den Menschen gnädig, die vor dem Kommen Christi glaubten (vgl. Ps 84,12), und seitdem zeigt er allen, die glauben, seine Gnade (Joh 1,14).

Noah empfing Gnade vom Herrn (1Mo 6,8). Mose war sich dieser Gnade vollkommen bewusst, als er in 2. Mose 22,25-26 Gottes Moral- und Eigentumsgrundsätze aus seinem Gesetz vorstellte: »Wenn du je das Obergewand deines Nächsten als Pfand nimmst, so sollst du es ihm wiedergeben bis zum Sonnenuntergang; denn es ist seine einzige Decke, das Gewand, das er auf der Haut trägt! Worin soll er sonst schlafen? Wenn er aber zu mir schreit, so erhöere ich ihn; denn ich bin gnädig« (vgl. 33,19; 1Mo 43,29). Selbst als der Prophet Jona mit sich rang, die Buße der Niniviten zu akzeptieren, erkannte er Gottes Gnade an: »Und Jona betete zum HERRN und sprach: Ach, HERR, ist's nicht das, was ich mir sagte, als ich noch in meinem Land war, dem ich auch durch die Flucht nach Tarsis zuvorkommen wollte? Denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmütig und von großer Gnade, und das Unheil reut dich!« (Jon 4,2).

Zu allen Zeiten konnten Sünder einzig und allein durch Gnade errettet werden (5Mo 32,15; Ps 3,9; 27,1; Jes 55,1-2.6-7; Jon 2,10). Im Alten Testament bestand nie die Frage, ob Gott gnädig war oder nicht, aber der große Beweis seiner Gnade **wurde** durch die Ankunft seines Sohnes **zuteil**. Jesaja prophezeite darüber:

Versammelt euch, kommt, tretet miteinander herzu, ihr Entkommenen unter den Heiden! Sie haben keine Erkenntnis, die das Holz ihres Götzen tragen und zu einem Gott beten, der nicht retten kann. Verkündet's, bringt es vor; ja, sie mögen sich miteinander beraten! Wer hat dies vorzeiten verlauten lassen? Oder wer hat es von Anfang her angekündigt? War ich es nicht, der HERR? Und sonst gibt es keinen anderen Gott, einen gerechten Gott und Erretter; außer mir gibt es keinen! Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, all ihr Enden der Erde; denn ich bin Gott und keiner sonst! Ich habe bei mir selbst geschworen, aus meinem Mund ist Gerechtigkeit hervorgegangen, ein Wort, das nicht zurückgenommen wird: Ja, mir soll sich jedes Knie beugen und jede Zunge schwören! Nur in dem HERRN,

wird man von mir sagen, habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Zu ihm wird man kommen.
(Jes 45,20-24a)

Der Prophet machte deutlich, dass Gott das Heil für alle Völker bereithielt. Jesaja und die anderen Propheten erlebten nicht mehr, wie die Nationen zu dieser Errettung kamen (vgl. Röm 15,8-12; Eph 3,4-7), aber sie wussten, dass der Messias sie herbeiführen würde (Jes 53,4-5). Sie schrieben über eine erlösende Gnade, die viel weiter reichte als alles, was sie kannten (vgl. 5Mo 32,43; 2Sam 22,50; Ps 18,50; 117,1; 118,22; Jes 8,14; 11,1-5.10; 28,16; 65,1-2; Jer 17,7; Hos 2,1.25), und diese Prophezeiungen enthielten mehrere grundlegende Tatsachen, von denen später einige von den neutestamentlichen Verfassern wie dem Apostel Paulus zitiert wurden (z. B. Röm 9,25-26.33; 10,11-13.20; 15,8-12.20-21). Erstens erklärten die Prophezeiungen, der Messias würde leiden müssen. Psalm 22 beschreibt seine Kreuzigung, und Jesaja 53 liefert uns weitere Einzelheiten seines Leidens. Zweitens prophezeiten die alttestamentlichen Schreiber, dass der Messias triumphieren würde. Der Psalmist sagte, dass Gott seinen König, Jesus Christus, auf seinem heiligen Berg einsetzt, wo Christus dann mit eisernem Zepter herrschen wird (Ps 2,6-9). In Psalm 16,10 heißt es, dass Gott seinen Heiligen nicht dem Tod überlassen wird – und Christus erstand aus dem Grab auf und fuhr vierzig Tage später in den Himmel hinauf (Lk 24,1-12; Apg 1,2-9). Der Prophet Jesaja schrieb, dass die Herrschaft auf der Schulter des Messias ruht und er ein starker Gott ist, der auf dem Thron Davids herrschen wird (9,5-6). Drittens sah der Prophet einen Messias voraus, der Errettung bringt. Jesaja sprach vom Auftrag des Messias: »Der Geist des HERRN, des Herrschers, ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat, den Armen frohe Botschaft zu verkünden; er hat mich gesandt, zu verbinden, die zerbrochenen Herzen sind, den Gefangenen Befreiung zu verkünden und Öffnung des Kerkers den Gebundenen, um zu verkündigen das angenehme Jahr des HERRN« (Jes 61,1-2a). Jesus las diese Worte in der Synagoge seiner Heimatstadt und bezeichnete sich selbst als deren Erfüllung (Lk 4,16-21).

Obgleich die alttestamentlichen Propheten wussten, dass ihre Worte eine zukünftige Demonstration der erlösenden Gnade beschrieben, war ihr Wunsch, diese Prophezeiungen zu verstehen, so zwingend und durchdringend, dass sie in ihren eigenen Schriften **gesucht und nachgeforscht haben**. Diese beiden Begriffe betonen die Intensität, mit der sich die Propheten in ihre Prophezeiungen vertieften, und den Eifer, mit dem sie sie erforschten, um die Größe der erlösenden Gnade besser verstehen zu können.

Wie Jesus seinen Jüngern sagte: »Denn wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben zu sehen begehrt, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört« (Mt 13,17; vgl. Jes 6,11; Hab 1,2). Da sich die alttestamentlichen Propheten, einschließlich des letzten, Johannes' des Täufers, ihrer Begrenzungen bewusst waren, zeigten sie umso mehr Entschlossenheit, ihre eigenen Schriften zu durchforschen, um den Messias zu erkennen und sein Heil zu verstehen.

Einige Bibelausleger haben unterstellt, Petrus sage hier etwas über die Haltung der Propheten aus, *bevor* Gott ihnen Prophezeiungen gab. Dieser Sichtweise zufolge waren die Propheten so sehr darauf aus, die volle Bedeutung der Errettung zu verstehen, dass sie Wahrheiten untersuchten, die noch gar nicht geoffenbart waren. Deshalb gab Gott ihnen Prophezeiungen über den Messias, damit sie sein Heil besser begreifen konnten. Das ergibt jedoch keinen Sinn, da die Propheten zuerst eine göttliche Offenbarung über das Heil brauchten, andernfalls hätten sie keine Grundlage für ihre Nachforschungen gehabt. Hätten die Propheten keine Offenbarung über eine zukünftige Gnade durch den Messias empfangen, hätten sie auch keine weiteren Informationen darüber gesucht, denn niemand stellt Fragen über etwas, von dessen Existenz er gar nichts weiß. Zudem gab Gott Menschen keine Offenbarungen, nur weil sie darum baten, neugierig waren oder den intensiven Wunsch verspürten, etwas zu wissen – Gottes Souveränität wählte seine Propheten und Sprecher sowie die Botschaft aus, die sie per Inspiration aufschreiben sollten (vgl. 2Mo 3,1-10; 1Sam 3; Jes 6; Jer 1,4-5).

Des Weiteren deutet Petrus darauf hin, dass die alttestamentlichen Propheten nicht nur an der allgemeinen Lehre über die Errettung oder den Messias interessiert waren. Sie wollten genauere Angaben über die Person des Retters, Richters, Propheten, Priesters und Königs und über die **Zeit**, in der er kommen würde. (Es sollte festgehalten werden, dass die Gläubigen heute dieselben Fragen hinsichtlich der neutestamentlichen Prophezeiungen über die Zukunft haben. Sie können das in der Schrift geoffenbarte Geschehen nachlesen, aber die genaue Identität von Schlüsselfiguren und die präzise zeitliche Abfolge der Ereignisse sind ein ständiges Thema für alle, die an der Eschatologie interessiert sind.) Johannes der Täufer, der letzte Prophet des Alten Bundes und Vorläufer Christi, lieferte ein klassisches Bild für diese nachforschende Wissbegierde unter den Propheten. Die Jünger von Johannes hatten bereits vom Dienst Jesu erfahren (vgl. Mt 9,14) und ihm davon erzählt (Lk 7,18). Dennoch wollte Johannes mit Sicherheit wissen, ob Jesus der verheißene Messias war:

Und es geschah, als Jesus die Befehle an seine zwölf Jünger vollendet hatte, zog er von dort weg, um in ihren Städten zu lehren und zu verkündigen. Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken des Christus hörte, sandte er zwei seiner Jünger und ließ ihm sagen: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten? (Mt 11,1-3)

Daraufhin nannte Jesus seine Beglaubigungszeichen – welche alle alttestamentlichen Prophezeiungen (vgl. Jes 29,18-19; 35,5-10; 61,1) über den Messias erfüllten: »Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und berichtet dem Johannes, was ihr hört und seht: Blinde werden sehend und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote werden auferweckt, und Armen wird das Evangelium verkündigt« (V. 4-5). Zuvor hatte Johannes bereits auf Jesus hingewiesen und prophezeit: »Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!« (Joh 1,29). Obwohl ihn der Heilige Geist zu dieser Aussage inspiriert hatte, dachte er über die Bedeutung nach und wollte herausfinden, ob Jesus wirklich der Messias war (Lk 7,18-23).

Wenn alle Propheten ihre Nachforschungen auf die Größe der kommenden Errettung richteten, dann sollte sie für die heutigen Gläubigen, die die vollständige Offenbarung besitzen, mindestens genauso wertvoll sein.

Die Errettung war das Thema der Inspiration des Heiligen Geistes

der Geist des Christus in ihnen hindeutete, der die für Christus bestimmten Leiden und die darauf folgenden Herrlichkeiten zuvor bezeugte. Ihnen wurde geoffenbart, dass sie nicht sich selbst, sondern uns dienten (1,11b-12a)

Die Prophezeiungen, die der Heilige Geist den Propheten offenbarte, wurden von Gott inspiriert und unter seiner Aufsicht niedergeschrieben (vgl. Jer 1,9; 23,28; Hes 2,7; Am 3,7-8). Und diese Prophezeiungen hatten zwei große Themen: **die für Christus bestimmten Leiden und die darauf folgenden Herrlichkeiten**. Das Alte Testament spricht von den **für Christus bestimmten Leiden** in solchen Stellen wie Psalm 22,1-32; Jesaja 52,13–53,12; Daniel 9,24-26 und Sacharja 12,10; 13,7 (vgl. Ps 89,25-38; Lk 24,25-27; Offb 19,10). **Die darauf folgenden Herrlichkeiten**, einschließlich solcher Wahrheiten wie Christi Auferstehung, Himmelfahrt und Inthronisierung, finden sich in Abschnitten wie Jesaja 9,5-6; Daniel 2,44; 7,13-14 und Sacharja 2,14-17; 14,16-17.

Dass Petrus den Ausdruck **der Geist des Christus in ihnen** (vgl. Röm 8,9) gebrauchte, zeigt, dass der ewige Christus, der vom Heiligen Geist nicht zu trennen ist, in den alttestamentlichen Schreibern wirkte, um Gottes unfehlbare Offenbarung aufzuzeichnen. Folglich schrieb der Apostel in seinem zweiten Brief, dass »niemals eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht wurde, sondern vom Heiligen Geist getrieben haben die heiligen Menschen Gottes geredet« (2Petr 1,21; vgl. 2Tim 3,16). Der Heilige Geist **deutete** auf das Kommende **hin** (*edēlou*, »offenkundig machen«), was er **zuvor bezeugte** (*promartuomenon*, »im Voraus bezeugt«). Er bezeugte den Propheten deutlich Gottes Heil, das durch Jesus Christus vollbracht werden würde.

Der Heilige Geist machte auch klar, dass die Suche der Propheten nie völlig zufriedenstellend sein würde, weil die ganze Evangeliumsbotschaft zu diesem Zeitpunkt noch nicht geoffenbart werden konnte. Petrus deutete auf diese Wahrheit hin, als er schrieb: **Ihnen wurde geoffenbart, dass sie nicht sich selbst ... dienten**. Im Pentateuch prophezeite Mose über den kommenden Propheten, der eigentlich der Messias war: »Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, erwecken aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern; auf ihn sollst du hören!« (5Mo 18,15; vgl. 4Mo 24,17). Mose und die anderen Propheten schauten voraus auf den Höhepunkt des Errettungswerkes Christi in einem noch zukünftigen Abschnitt der Heilsgeschichte (vgl. Hebr 1,1-2). Der Verfasser des Hebräerbriefs liefert einen weiteren Einblick: »Diese alle sind im Glauben gestorben, ohne das Verheißene empfangen zu haben, sondern sie haben es nur von ferne gesehen« (Hebr 11,13; vgl. V. 39-40).

Obgleich die alttestamentlichen Propheten ihre Erfüllung nicht erleben sollten, besaßen die Prophezeiungen einen enormen Wert (vgl. Lk 1,70; Apg 3,18; 1Thes 5,20; 2Petr 1,19). Sie blickten auf eine Zeit voraus, in der das Errettungswerk des Messias Gläubige aus allen Nationen in die Segnungen des Neuen Bundes einschließen würde (Ps 22,28-29; 72,8-17; vgl. Jes 42,6; 60,1-3; 62,1-3.11-12; 66,12-13). Die Propheten lebten in der Hoffnung – so wie auch die Christen, die auf das zweite Kommen ihres Herrn warten. Die alttestamentlichen Heiligen wurden durch den Glauben an Gott errettet, basierend auf der Tatsache, dass der Messias Jesus in der Zukunft Gottes vollständiges Gericht für ihre Sünden tragen würde (Jes 53,4-6). Gott bot in seiner Gnade denen, die Buße taten und glaubten, Vergebung ihrer Sünden an, indem er ihnen vorausschauend das Errettungswerk Jesu Christi am Kreuz anrechnete. Die alttestamentlichen Gläubigen wurden durch eine erst in der Zukunft vollständig offenbarte Gnade errettet, wir werden durch die in der Vergangenheit vor 2000 Jahren offenbarte Gnade gerettet. Das Kreuz ist der Höhepunkt und das Zentrum des Heilshandeln Gottes.

Die Errettung war das Thema der apostolischen Predigten

mit dem, was euch jetzt bekannt gemacht worden ist durch diejenigen, welche euch das Evangelium verkündigt haben im Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt wurde (1,12b)

Der Heilige Geist inspirierte nicht nur die alttestamentlichen Propheten, sondern auch die neutestamentlichen Apostel, die das vollständig offenbarte Evangelium zum Thema ihrer Predigten machten. **Mit dem** bezieht sich ebenfalls auf die Gnade der Errettung, die durch die Person Christi und die Verkündigung des Evangeliums kommen sollte. Jahre zuvor sprach Petrus über diese Wahrheiten zu Pfingsten in der ersten aufgezeichneten apostolischen Predigt: »Da sprach Petrus zu ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern und allen, die ferne sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird« (Apg 2,38-39; vgl. 2Kor 6,2). Zu denjenigen, **welche euch das Evangelium verkündigt haben**, gehörten außer Petrus der Rest der Zwölf sowie Paulus, Barnabas, Silas, Timotheus, Philippus, Jesu Halbbrüder Jakobus und Judas, Stephanus und andere ungenannte Brüder. Nicht alle waren Apostel Christi in derselben Weise wie Paulus und die Zwölf (nicht alle hatten den auferstandenen Herrn gesehen), aber sie waren von der Gemeinde und vom **Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt wurde**, als Boten des Evangeliums ausgesandt worden.

Paulus machte die einmalige Hingabe deutlich, die diese Prediger in Bezug auf die Größe der Heilsbotschaft zeigten. Den korinthischen Gläubigen schrieb er:

So bin auch ich, meine Brüder, als ich zu euch kam, nicht gekommen, um euch in hervorragender Rede oder Weisheit das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten. Und ich war in Schwachheit und mit viel Furcht und Zittern bei euch. Und meine Rede und meine Verkündigung bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft. (1Kor 2,1-5; vgl. Röm 1,16-17)

Die Errettung war das Thema der Untersuchungen der Engel

– Dinge, in welche auch die Engel hineinzuschauen begehren. (1,12c)

Gläubige fragen sich, was die Engel im geistlichen und unsichtbaren Bereich wissen und erfahren. Die Schrift zeigt einige Dinge auf, die Engel tun (sie stellen sich den Dämonen entgegen, Dan 10,13; Jud 9; sie überbringen göttliche Botschaften, Dan 8,16-17; 9,21-23; 10,11; 12,6-7; Mt 2,13; Lk 1,19.28; 2,10-14; und sie verrichten andere Dienste für Gott, 1Kö 19,5; Ps 91,11-12; Mt 4,11; 13,39-42; Apg 12,7-11; Hebr 1,14). Wie die heiligen Engel sehnen sich Christen nach ewiger Heiligkeit, Herrlichkeit und der Gemeinschaft mit der Dreieinheit. Aber die Engel fragen sich, was es heißt, Gnade und Herrlichkeit und Gottes Sündenvergebung zu erfahren. Petrus sagt im Grunde, dass sie unaufhörlich die Größe der Errettung bestaunen.

Dinge bezeichnet die vielen Merkmale der Errettung, **in welche auch die Engel hineinzuschauen begehren**. **Begehren** ist die Übersetzung von *epithumousin*, was einen starken Wunsch oder einen überwältigenden Impuls beschreibt, der nicht leicht zufriedenzustellen ist. Der Ausdruck lässt darauf schließen, dass das Interesse der Engel an der Errettung nicht bloß eine seltsame oder beiläufige Neugier ist, sondern ein starkes, inneres Verlangen. **Hineinzuschauen** (*parakupsai*) bedeutet wörtlich, seinen Kopf vorzustrecken oder zu neigen. Eine andere Form desselben Wortes bezeichnet, was der Apostel Johannes am Grab Jesu tat, als er »sich hineinbeugte und die leinenen Tücher daliegen sah« (Joh 20,5; vgl. V. 11). So wollen sich auch die Engel herabbeugen und einen tiefen Blick in die Angelegenheiten werfen, die mit der Errettung in Verbindung stehen. Sie haben eine heilige Wissbegierde, um die Art von Gnade zu verstehen, die sie nie erfahren werden. Die heiligen Engel müssen nicht errettet werden, und die gefallenen Engel können es nicht. Aber die heiligen Engel möchten die Errettung verstehen, damit sie Gott besser verherrlichen können, was der Hauptgrund ihrer Existenz ist (Hi 38,7; Ps 148,2; Jes 6,3; Lk 2,13-14; Hebr 1,6; Offb 5,11-12; 7,11-12; vgl. Neh 9,6; Phil 2,9-11).

Es ist nicht so, dass die Engel nicht an Gottes Heilsplan beteiligt gewesen wären. Sie verkündeten die Geburt Christi (Lk 1,26-35; 2,10-14), dienten ihm, als er versucht wurde (Mt 4,11; Lk 22,43), standen an seinem Grab, als er aus den Toten auf-

erstand (Mt 28,5-7; Mk 16,4-7; Lk 24,4-7), waren bei seiner Himmelfahrt anwesend (Apg 1,10-11) und dienen jetzt allen Gläubigen (1Petr 3,22; Hebr 1,14). Gott hat seine Engel zu Zeugen dessen gemacht, was im Leib Christi geschieht. Sie freuen sich und loben Gott, wann immer er einen Sünder errettet (Lk 15,7.10). Sie beobachteten den Apostel Paulus und die anderen Apostel (1Kor 4,9). Gott wirkt seine heilbringende Gnade vor den Augen der Engel, »damit jetzt den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Regionen durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes bekannt gemacht werde« (Eph 3,10).

Auch wenn die Engel nie die Erfahrung der Erlösung machen werden, enthält das Buch der Offenbarung eine faszinierende Schilderung ihres Interesses daran:

Und es [Christus, das Lamm] kam und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Thron saß. Und als es das Buch nahm, fielen die vier lebendigen Wesen und die 24 Ältesten vor dem Lamm nieder, und sie hatten jeder eine Harfe und eine goldene Schale voll Räucherwerk; das sind die Gebete der Heiligen. Und sie sangen ein neues Lied, indem sie sprachen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast uns für Gott erkauft mit deinem Blut aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen, und hast uns zu Königen und Priestern gemacht für unseren Gott, und wir werden herrschen auf Erden. Und ich sah, und ich hörte eine Stimme von vielen Engeln rings um den Thron und um die lebendigen Wesen und die Ältesten; und ihre Zahl war zehntausendmal zehntausend und tausendmal tausend; die sprachen mit lauter Stimme: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Ruhm und Lob! (Offb 5,7-12)

Die heiligen Engel werden in das Lied der Erlösung einstimmen, obwohl sie sie nie erfahren haben. Sie sind Zeugen der Größe des Heils gewesen, und sie **begehren** tiefer in sie **hineinzuschauen**, damit sie Gott mehr loben und verherrlichen können.

Ganz gleich, wie schwer die Prüfungen des Lebens sind: Christen können sie triumphierend durchstehen, weil sie durch Gottes Gnade eine große Errettung erfahren haben, die die Propheten erforschten, der Heilige Geist inspirierte, die Apostel predigten und die Engel noch immer untersuchen.

Die Antwort der Gläubigen auf die Errettung

5

Darum umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch zuteilwird in der Offenbarung Jesu Christi. Als gehorsame Kinder passt euch nicht den Begierden an, denen ihr früher in eurer Unwissenheit dientet, sondern wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel. Denn es steht geschrieben: »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!« Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach dem Werk jedes Einzelnen, so führt euren Wandel in Furcht, solange ihr euch hier als Fremdlinge aufhaltet. (1,13-17)

In seinem Gleichnis vom treuen Verwalter sagte Jesus seinen Zuhörern: »Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen« (Lk 12,48). Dieser Grundsatz gilt natürlich auch für die Reaktion der Christen auf ihre Errettung. Da keine Gabe größer ist als die der Vergebung und Erlösung in Jesus Christus, kann nichts eine größere Antwort verlangen.

In den Versen 1-12 beschrieb der Apostel Petrus die herausragende Stellung der Erlösung in Gottes vorherbestimmtem Plan und erläuterte ihre wunderbare Verheißung des ewigen Erbes und die ihr innewohnende Größe. In Vers 13 wechselt Petrus dann zum Imperativ. Nachdem er das Wesen der Errettung beschrieben und erklärt hat, geht er nun dazu über, den Empfängern Anweisungen hinsichtlich der Pflichten und Verantwortung zu geben, die das Heil Gottes mit sich bringt. Diese Verpflichtungen können in drei Worten zusammengefasst werden: Hoffnung, Heiligkeit und Ehrerbietung.

Die Antwort der Gläubigen muss Hoffnung lauten

Darum umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch zuteilwird in der Offenbarung Jesu Christi. (1,13)

Die Konjunktion **darum** führt den Leser von der Darstellung zur Anwendung, von den Fakten zur Schlussfolgerung. Sie weist den Gläubigen den Weg zum Kern dieses Verses: **Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade.** *Elpisate* ist ein Aorist Aktiv Imperativ, durch den Petrus die Gläubigen mit militärisch anklingender Note zum entschlossenen Handeln ermahnt, zu einer **Hoffnung**, die ein verbindlicher Willensakt ist und nicht nur ein Gefühl. Sie werden aufgefordert, ihr »Erbe, das im Himmel aufbewahrt wird« und »das bereit ist, geoffenbart zu werden in der letzten Zeit«, mit »einer lebendigen Hoffnung« zu erwarten (1,3.4.5).

Echte Hoffnung ist eine lebensnotwendige geistliche Realität; sie gehört zu den drei größten Tugenden des christlichen Lebens (1Kor 13,13). Im Grunde lässt sich **Hoffnung** als die christliche Einstellung zur Zukunft definieren (Apg 24,15; Tit 1,2; 2,13; 3,7). Die **Hoffnung** entspricht im Kern dem Glauben (Röm 5,1-2; Gal 5,5; Hebr 11,1); sie ist das Vertrauen auf Gott (1Petr 1,21). Der Hauptunterschied zwischen diesen beiden Dingen ist, dass Glaube das Vertrauen auf Gott in der Gegenwart beinhaltet (Röm 1,17; 3,28; 2Kor 5,7; Gal 2,20; 1Tim 6,12; Jak 1,6), Hoffnung hingegen ist der auf die Zukunft gerichtete Glaube, der Gott für das vertraut, was noch kommen wird (Hebr 3,6). Der Glaube macht sich das zu eigen, was Gott in seinem geoffenbarten Wort schon gesagt und getan hat, und die Hoffnung erwartet das, was er entsprechend seiner Verheißungen in der Schrift noch tun wird. **Ganz** bedeutet »uneingeschränkt« und könnte ebenso mit »völlig« oder »vollkommen« wiedergegeben werden. Christen sollen nicht halbherzig oder unentschlossen hoffen, sondern mit Entschiedenheit, ohne Ausflüchte oder Zweifel in Bezug auf Gottes Verheißungen (vgl. Röm 8,25; 15,13; Kol 1,23; Hebr 6,19-20).

Gläubige verdanken ihre **Hoffnung** ausschließlich der Güte und Treue Gottes (Ps 33,18; 39,8; Tit 1,2; 1Petr 1,21). Gott stellte die vollkommene Errettung in Christus zur Verfügung (Jes 45,21-22; Joh 3,14-16; Apg 4,12; Röm 1,16-17; 2Tim 1,10; vgl. 1Tim 1,1), die zur Vergebung all ihrer vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden (Mt 1,21; Joh 1,29; Eph 1,7; Kol 2,13-14; 1Jo 1,7; 3,5) sowie zum Übergang vom Reich der Finsternis ins ewige Reich des Lichts (Kol 1,13) führte. Gott war in der Vergangenheit treu, er ist es in der Gegenwart und er wird es in Bezug auf alle seine zukünftigen Verheißungen sein (Ps 89,34; 119,90; 146,6; Jes 49,7; 1Kor 1,9; 1Thes 5,24; vgl. 1Kor 10,13; 2Thes 3,3; 1Jo 1,9). Deshalb leben die Heiligen in einer fest gegründeten Hoffnung. Die Thessalonicher lieferten hierfür ein gutes Beispiel: »... wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen, und um seinen Sohn aus dem Himmel zu erwarten« (1Thes 1,9b-10a).

Doch obwohl die Hoffnung dazu beiträgt, die Heiligen zu gründen und zu stärken

(vgl. Ps 39,8; Apg 24,15; Röm 4,18; 1Thes 1,3), ist sie auch eine Form der Anbetung, die in der Treue Gottes ruht (vgl. Hi 13,15; Ps 13,6; 31,15; 65,6; Spr 14,26) und somit seinen Namen verherrlicht (vgl. Ps 5,12; 33,21). Biblische Hoffnung bestätigt die Integrität der Verheißungen Gottes und verkündet, dass er ein Gott ist, der seinen Bund hält (5Mo 7,9; Ps 111,5). Paulus verwendete das Beispiel von Abraham, um diese Hoffnung zu veranschaulichen:

Darum ist es aus Glauben, damit es aufgrund von Gnade sei, auf dass die Verheißung dem ganzen Samen sicher sei, nicht nur demjenigen aus dem Gesetz, sondern auch dem aus dem Glauben Abrahams, der unser aller Vater ist (wie geschrieben steht: »Ich habe dich zum Vater vieler Völker gemacht«), vor Gott, dem er glaubte, der die Toten lebendig macht und dem ruft, was nicht ist, als wäre es da. Er hat da, wo nichts zu hoffen war, auf Hoffnung hin geglaubt, dass er ein Vater vieler Völker werde, gemäß der Zusage: »So soll dein Same sein!« Und er wurde nicht schwach im Glauben und zog nicht seinen Leib in Betracht, der schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war; auch nicht den erstorbenen Mutterleib der Sara. Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark durch den Glauben, indem er Gott die Ehre gab. (Röm 4,16-20)

Der Patriarch hoffte auf Gottes Verheißung, dass er ihm einen Sohn geben würde, und obschon er hoffte, »wo nichts zu hoffen war« (menschlich gesehen), wuchs sein Glaube und verherrlichte dadurch Gott. Gott wird geehrt, wenn man ihm vertraut.

Das oberste Merkmal der **Hoffnung** des Gläubigen ist **die Gnade, die euch zuteilwird**. Petrus gebrauchte das Partizip Präsens *pheromenēn*, aber die Übersetzer drücken es zum Teil als zukünftig aus, unter Berücksichtigung der Grammatik des griechischen Satzbaus, die auf die absolute Sicherheit eines zukünftigen Ereignisses schließen lässt, indem davon gesprochen wird, als würde es bereits geschehen. Der Kontext verlangt eindeutig nach einem solchen Gebrauch des Präsens, denn das Ereignis, bei der die Gnade **zuteilwird**, ist die zukünftige **Offenbarung** (*apokalypsei*, »Enthüllung«) **Jesu Christi** – sein zweites Kommen. Petrus bat seine Leser inständig, darauf zu hoffen, als wäre es eine gegenwärtige Realität (s. auch 1,7; 4,13; vgl. 1Kor 1,7). Mit genau diesem Ausdruck, **Offenbarung Jesu Christi**, beginnt auch das Buch der Offenbarung, in welchem der zukünftige Höhepunkt der Heilsgeschichte ausgebreitet wird, wie Offenbarung 1,7 zusammenfasst: »Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch die, welche ihn durchstochen haben; und es werden sich seinetwegen an die Brust schlagen alle Geschlechter der Erde! Ja, Amen.« Die Apokalypse beschreibt dann die erstaunlichen, wunderbaren und atemberaubenden Visionen Christi, die mit seiner Rückkehr in Verbindung stehen.

Gläubige sind verpflichtet, in der Erwartung des zweiten Kommens zu leben. Mit **Hoffnung** freuen sie sich auf den Tag, an dem Christus für sein Volk zurückkehren wird, um es anschließend zu belohnen und zu verherrlichen (Röm 8,23; Phil 3,20-21; Kol 3,4; 2Tim 4,8; 1Jo 3,2; Offb 22,12). In seinem Brief an Titus nahm Paulus darauf Bezug:

Denn die Gnade Gottes ist erschienen, die heilbringend ist für alle Menschen; sie nimmt uns in Zucht, damit wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnen und besonnen und gerecht und gottesfürchtig leben in der jetzigen Weltzeit, indem wir die glückselige Hoffnung erwarten und die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Retters Jesus Christus, der sich selbst für uns hingegeben hat, um uns von aller Gesetzlosigkeit zu erlösen und für sich selbst ein Volk zum besonderen Eigentum zu reinigen, das eifrig ist, gute Werke zu tun. (Tit 2,11-14)

Petrus forderte die Christen nicht auf, ihr Augenmerk auf das erstaunliche Phänomen des zweiten Kommens zu richten, wie es zu ihrem Verständnis im Buch der Offenbarung, in den alttestamentlichen Prophetien und in der Rede auf dem Ölberg (Mt 24–25) umrissen wurde. Ebenso wenig wiederholte er an dieser Stelle den Lohn, den sie empfangen werden (1Petr 1,3-4; vgl. Offb 22,12). Er ermahnte sie und alle Gläubigen vielmehr, all diese Dinge aus der Perspektive ihrer völligen Unwürdigkeit zu sehen und die Verwirklichung dieser ganzen Verheißungen in der ewigen Herrlichkeit als **die Gnade, die ihnen zuteilwird**, zu betrachten. Der Apostel wollte sagen, dass so, wie die anfängliche Errettung ganz der **Gnade** Gottes zuzuschreiben war (Eph 2,5,8; 2Tim 1,9; vgl. Apg 15,11), es auch ihre Verherrlichung und das ewige Leben im Himmel sein werden. So wie sie die Errettung ihrer Seelen (Eph 2,9; Tit 3,5), den innewohnenden Heiligen Geist (1Kor 6,19; Eph 1,13-14) und die Vergebung der Sünden (Eph 1,7; Kol 1,14) nicht verdient haben, verdienen sie auch nicht die Erlösung ihres sündigen Leibes (Röm 8,23; vgl. Gal 1,4), die »ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit« (2Kor 4,17) und die Privilegien der ewigen Vollkommenheit, der himmlischen Glückseligkeit und der Gemeinschaft mit dem Vater (vgl. Offb 7,16-17). Was immer die Auserwählten von Gott empfangen werden: Es ist auf seinen gnädigen Vorsatz zurückzuführen, nicht auf ihren Wert oder ihr Verdienst.

Zu Beginn des 13. Verses beschreiben zwei Partizipialausdrücke, wie Gläubige mit der Hoffnung umgehen sollen. Zuerst sagt Petrus seinen Lesern: **umgürtet die Lenden eurer Gesinnung**. Das Wort **umgürtet** kann sich darauf beziehen, einen Gürtel enger zu schnallen, eine Schnur oder ein Seil festzuziehen oder etwas festzubinden, um eine bestimmte Handlung vorzubereiten. Im Altertum bezog sich diese begriffliche Vorstellung auf das Umgürten des Gewandes (2Mo 12,11; 1Kö 18,46; 2Kö 4,29; 9,1; Jer 1,17). Wenn sich eine Person schnell und leicht fortbewegen wollte, zog sie ihr Gewand häufig durch einen Gürtel oder eine Schärpe hoch. Petrus wendete dieses Vorgehen auf die Gesinnung an. Er drängte die Gläubigen, die losen Enden ihres Lebens zusammenzuziehen, womit er meinte, sie sollten ihre Gedanken disziplinieren (vgl. Röm 12,2), entsprechend den biblischen Prioritäten leben (vgl. Mt 6,33), sich von den sündigen Stricken der Welt lösen (vgl. 2Tim 2,3-5; Hebr 12,1) und ein gerechtes und gottesfürchtiges Leben führen, angesichts der zukünftigen Gnade, die die Rückkehr Christi begleiten wird (vgl. Lk 12,35; Kol 3,2-4).

Paulus verwendete dasselbe Wort und Bild in seiner Aussage über Gottes Wafferrüstung: »So steht nun fest, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angetan mit dem

Brustpanzer der Gerechtigkeit« (Eph 6,14). Auch der Ausdruck »eure Lenden umgürtet mit Wahrheit« deutet den Gebrauch eines Gürtels an. Eine wörtlichere Übersetzung von »Wahrheit« wäre »Gürtel der Aufrichtigkeit«. Bevor ein römischer Soldat in die Schlacht ging, legte er zuerst seinen Gürtel um und band sein Gewand fest, damit es ihn im Kampf nicht behinderte. Wenn er sein Gewand umgürtete, war dies ein Zeichen dafür, dass er sich ernsthaft auf den Nahkampf vorbereitete. Petrus sagt hier aus, dass Gläubige auf dieselbe Weise an ihr christliches Leben herangehen müssen (vgl. Jak 4,7; 1Petr 5,8-9).

Petrus' zweiter Partizipialausdruck forderte seine Leser auf: **Seid nüchtern**. Die wörtliche Bedeutung ist, sich nicht zu berauschen, womit ein Kontrollverlust über Denken und Handeln einhergeht. Im Bild bedeutet es, nicht die geistliche Kontrolle zu verlieren, indem man sich am sündigen Weltsystem beteiligt. Es bezieht sich auf den ganzen Bereich der geistlichen Standhaftigkeit und Selbstbeherrschung: einen klaren Verstand und ein diszipliniertes Herz, richtige Prioritäten und eine ausgewogene Lebensführung, um nicht dem verderblichen Einfluss des Fleisches zu erliegen (vgl. Mt 16,26; 18,7; Joh 15,18-19; Röm 12,2; 1Kor 1,20-21; 2,12; 3,19; Gal 4,3; 6,14; Eph 2,2; Phil 2,15; Kol 2,8.20; 1Tim 6,20; Tit 2,12; Jak 1,27; 2Petr 1,4). Der Gehorsam gegenüber dieser Verantwortung kommt durch das Werk des Wortes und des Heiligen Geistes (Eph 5,18; Kol 3,16).

Wenn sich ein Christ von irgendeiner Sache mehr angezogen fühlt als von der Gemeinschaft mit Jesus Christus (2Tim 4,10; Jak 4,4), wenn ihm mehr danach ist, diese Welt zu genießen, als die Freuden des Himmels zu empfangen, dann liebt er Jesu Erscheinung nicht. Die Gläubigen müssen sich vielmehr die Sichtweise des Apostels Johannes zu eigen machen: »Es spricht, der dies bezeugt: Ja, ich komme bald! Amen. – Ja, komm, Herr Jesus!« (Offb 22,20). Diese Art von Hoffnung ist die richtige Antwort für Menschen, die Gottes große Gabe der Errettung empfangen haben.

Die Antwort der Gläubigen muss Heiligkeit lauten

Als gehorsame Kinder passt euch nicht den Begierden an, denen ihr früher in eurer Unwissenheit dientet, sondern wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel. Denn es steht geschrieben: »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!« (1,14-16)

Gläubige leben in der Erwartung der Rückkehr Christi, und wenn sie dessen volle Bedeutung verstehen, werden sie zu einem Leben in Heiligkeit motiviert sein. Der Apostel Johannes schreibt: »Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich, gleichwie auch Er rein ist« (1Jo 3,3). Echte Hoffnung führt zu einem reinen Leben oder auch Heiligkeit – die zweite verbindliche Reaktion des Gläubigen, nachdem er das Heil empfangen hat.

Petrus eröffnete diesen Abschnitt mit dem wichtigen Ausdruck **als gehorsame**

Kinder. Das Wort (*hupakoēs*), das in der Schlachter 2000 mit dem Adjektiv **gehorsame** übersetzt wird, ist eigentlich ein Substantiv im Genitiv. Es bedeutet, dass Gehorsam jedes wahre Kind Gottes charakterisiert (Joh 8,31-32; 14,15.21; 15,10; Röm 6,17; Eph 2,10; 1Jo 5,2-3; vgl. Lk 6,46) und Christen von Nichtchristen, »den Söhnen des Ungehorsams« (Eph 2,2), unterscheidet. Sie sind Gegensätze; das grundsätzliche Wesen eines Gläubigen ist Gehorsam gegenüber Gott, das eines Ungläubigen hingegen Ungehorsam (Joh 3,20; Röm 1,28-32; 8,7-8; Eph 2,2; 4,17-18; 2Tim 3,2; Tit 1,16; 3,3).

Manchmal wird das Grundmuster des Gehorsams der Gläubigen jedoch durch Ungehorsam unterbrochen (vgl. Mt 18,15; Gal 6,1; Hebr 12,1; 1Jo 1,8-10), da ihre erlösten Seelen in einem irdischen Körper stecken, in dem noch die Sünde wohnt (Röm 7,18.25; 8,12-13; vgl. Mk 14,38). Angesichts dieser Tatsache ruft Petrus sie auf, heilig zu sein. Gehorsam ist ein zwangsläufiges Ergebnis der Errettung (Eph 2,10; 4,24; 1Thes 4,7; 2Tim 1,9), und dennoch drängte der Apostel die Gläubigen, entsprechend den Sehnsüchten des neuen Herzens zu leben und nach Heiligkeit zu streben (vgl. Röm 6,12-14; 12,1; 2Kor 7,1; Eph 5,1-3.8; Kol 3,12-13; Hebr 12,14; 2Petr 3,11).

Echte Heiligkeit besitzt einen negativen, in die Vergangenheit blickenden Aspekt. Gläubige werden aufgefordert, sich **nicht den Begierden** anzupassen, **denen** sie **früher in ihrer Unwissenheit dienten**. »Anpassen« bedeutet »von etwas geformt werden« oder »nach etwas gestaltet werden« (vgl. Röm 12,2; Eph 4,20-24). Die **Begierden**, die dieses frühere Leben kennzeichneten, sind sündige Wünsche und Gedanken, böse Sehnsüchte, unkontrollierte Lüste, sinnliche Impulse und alle anderen sündigen Beweggründe und Triebe, die das Leben der Ungläubigen bestimmen (vgl. 1Kor 6,9-11; Gal 5,19-24; Eph 5,3-5; 1Thes 4,4-5). Gläubige dienten solchen **Begierden** ... **früher in ihrer Unwissenheit**, bevor sie errettet wurden, als sie es noch nicht besser wussten (vgl. Apg 26,18; Eph 2,1); dies konnte sowohl von den Heiden (vgl. Eph 4,17-19) als auch von den Juden (vgl. Röm 10,2-3) gesagt werden. Die Wiedergeburt bringt ein neues Leben (2Kor 5,17), welches den Wunsch und die Kraft für ein gerechtes Leben in sich trägt. Paulus' inspirierte Worte in Kolosser 3,1-10 sind wie ein Echo auf Petrus' Aufruf zur Heiligkeit:

Wenn ihr nun mit Christus auferweckt worden seid, so sucht das, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, offenbar werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit. Tötet daher eure Glieder, die auf Erden sind: Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und die Habsucht, die Götzendienst ist; um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams; unter ihnen seid auch ihr einst gewandelt, als ihr in diesen Dingen lebtet. Jetzt aber legt auch ihr das alles ab – Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, hässliche Redensarten aus eurem Mund. Lügt einander nicht an, da ihr ja den alten Menschen ausgezogen habt mit seinen Handlungen und

den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis, nach dem Ebenbild dessen, der ihn geschaffen hat.

Anschließend präsentierte Petrus den positiven Standard der Heiligkeit, die Vollkommenheit des Heiligen, **welcher** die Gläubigen **berufen hat**, nämlich Gott selbst. In negativer Hinsicht sollen sie aufhören, in Sünde zu leben, so wie sie es noch vor ihrer Errettung getan haben; positiv gesehen sollen sie **heilig sein in ihrem ganzen Wandel**. In der Bergpredigt brachte Jesus dieselben Maßstäbe zur Sprache: »Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!« (Mt 5,48; vgl. Eph 5,1). In diesem Leben können Gläubige nicht sündlos werden (vgl. Röm 7,14-25; 1Jo 1,8), so wie Gott es ist; aber das Ziel, nach dem sie mithilfe des Wortes und des Heiligen Geistes dennoch streben sollen, ist seine Heiligkeit (Eph 2,10).

Petrus' Aufruf zur Heiligkeit war nichts Neues, sondern nur ein Wiederhall des Alten Testaments, wie er mit den einleitenden Worten **denn es steht geschrieben** (vgl. Mk 1,2; Lk 2,23; Joh 6,31; Röm 1,17) und dem anschließenden alttestamentlichen Zitat: **»Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!«** deutlich macht (vgl. 3Mo 11,44; 19,2; 20,7). Gott wiederholte dieses Gebot auch noch an anderen Stellen im mosaischen Gesetz (vgl. 2Mo 19,5-6; 5Mo 7,6-8). In 3. Mose 11,43-45 erklärte er:

Macht euch selbst nicht zu einem Gräuel durch irgendein kriechendes Getier und verunreinigt euch nicht durch sie, sodass ihr dadurch unrein werdet! Denn ich bin der HERR, euer Gott; darum sollt ihr euch heiligen und sollt heilig sein, denn ich bin heilig; und ihr sollt euch nicht verunreinigen mit irgendwelchem Getier, das auf der Erde kriecht! Denn ich, der HERR, bin es, der euch aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat, um euer Gott zu sein; darum sollt ihr heilig sein; denn ich bin heilig!

Der herausragende, zwingende Grund für Gottes Volk, ein heiliges Leben zu führen, war ihre Beziehung zu Gott: »Und der HERR redete zu Mose und sprach: Rede mit der ganzen Gemeinde der Kinder Israels und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott!« (3Mo 19,1-2; vgl. V. 3.10.12.14.16.18.25.28.30-32.34.36-37; 18,2.4-6.21.30; 20,7-8.24.26; 21,6-8.12.15.23; 22,2.16.32-33; 23,22). Wie die Kinder Israels aufgerufen wurden, Gott zu lieben und ihm zu dienen und sich von Unmoral und Unreinheit fernzuhalten, so müssen die Gläubigen heute seinem souveränen Ruf folgen, seinem Bild zu entsprechen (Kol 3,10; vgl. Röm 8,29; 1Kor 15,49; 2Kor 3,18) und seinen Geboten nach Heiligkeit gehorsam zu sein, da sich der Heilige mit ihnen durch sein ewiges Gnadenwerk identifiziert hat.

Die Antwort der Gläubigen muss Ehrerbietung lauten

Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach dem Werk jedes Einzelnen, so führt euren Wandel in Furcht, solange ihr euch hier als Fremdlinge aufhaltet. (1,17)

Untrennbar verbunden mit der Pflicht der Gläubigen, mit Hoffnung und Heiligkeit zu reagieren, ist ihre Verantwortung, Gott zu ehren. Der Ausdruck **führt euren Wandel in Furcht**, was »Verehrung«, »Ehrfurcht« und »Respekt« gegenüber Gott meint, ist das Gebot in diesem Satz. Hoffnung und Heiligkeit bringen ein Leben voller Anbetung hervor, die fundamentalsten geistlichen Tugenden: »Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Weisheit, und die Erkenntnis des Heiligen ist Einsicht« (Spr 9,10; vgl. 14,26-27; 15,33; 19,23; 2Mo 18,21; 3Mo 25,17; 5Mo 5,29; 6,13.24; 10,12; Jos 4,24; 1Sam 12,14.24; Ps 19,10; 25,14; 33,8; 34,10; 103,11; 111,10; 115,11.13; 118,4; 2Kor 5,11; Hebr 12,28-29; 1Petr 2,17; Offb 14,7; 19,5).

Petrus begann diesen Vers mit dem Nennen des Grunds für ein solches Verhalten – Gott ist der Richter. **Wenn ihr Gott als Vater anruft** (Präsens Medium von *epikaleisthe*, »anrufen« oder »appellieren an«) beinhaltet, dass Gläubige Gott immer auf diese Weise ansprechen – was sie auch tun sollten. Jesus lehrte die Jünger zu beten: »Unser Vater, der du bist im Himmel!« (Mt 6,9). Paulus bestätigte, dass eine solch intime Form der Ansprache berechtigt ist, als er den Galatern sagte: »Weil ihr nun Söhne seid, hat Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt, der ruft: Abba, Vater!« (Gal 4,6; vgl. Röm 8,15). Das ist für Heilige die angemessene Weise, Gott anzusprechen.

Doch Petrus wollte, dass die Gläubigen bei all ihrer vertrauten Beziehung zu dem himmlischen Vater nicht vergessen, ihren **Wandel in Heiligkeit** zu führen, **solange sie hier als Fremdlinge** leben, denn Gott **richtet ohne Ansehen der Person nach dem Werk jedes Einzelnen** (1Kor 3,10-15; 2Kor 5,9-10; Hebr 12,5-6; vgl. Eph 6,9).

Solange die Gläubigen auf der Erde leben, wird Gott ihre Werke wahrnehmen. Bei der Offenbarung Jesu Christi werden alle Gläubigen vor ihm erscheinen müssen, um von ihm beurteilt zu werden. Den Korinthern schrieb Paulus:

Gemäß der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf. Jeder aber gebe acht, wie er darauf aufbaut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesen Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stroh baut, so wird das Werk eines jeden offenbar werden; der Tag wird es zeigen, weil es durchs Feuer geoffenbart wird. Und welcher Art das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben. Wenn jemandes Werk, das er darauf gebaut hat, bleibt, so wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden erleiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch. (1Kor 3,10-15)

Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch oder von einem menschlichen Gerichtstag beurteilt werde; auch beurteile ich mich nicht selbst. Denn ich bin mir nichts bewusst; aber damit bin ich nicht gerechtfertigt, sondern der Herr ist es, der mich beurteilt. Darum richtet nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das im Finstern Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird; und dann wird jedem das Lob von Gott zuteilwerden. (1Kor 4,3-5)

Darum suchen wir auch unsere Ehre darin, dass wir ihm wohlgefallen, sei es daheim oder nicht daheim. Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder das empfängt, was er durch den Leib gewirkt hat, es sei gut oder böse. (2Kor 5,9-10)

Doch diese Warnung, dass Gott der Richter der Gläubigen sein wird, beschränkt sich nicht auf ihren zukünftigen Lohn. In 1. Petrus 4,17 heißt es: »Denn die Zeit ist da, dass das Gericht beginnt beim Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, wie wird das Ende derer sein, die sich weigern, dem Evangelium Gottes zu glauben?« Manchmal züchtigt Gott in seiner Rolle als Richter auch seine Gemeinde, wie in Hebräer 12,5-11 angedeutet wird:

[Ihr] habt das Trostwort vergessen, das zu euch als zu Söhnen spricht: »Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm zurechtgewiesen wirst! Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er schlägt jeden Sohn, den er annimmt.« Wenn ihr Züchtigung erduldet, so behandelt euch Gott ja als Söhne; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, an der sie alle Anteil bekommen haben, so seid ihr ja unecht und keine Söhne! Zudem hatten wir ja unsere leiblichen Väter als Erzieher und scheuten uns vor ihnen; sollten wir uns da nicht vielmehr dem Vater der Geister unterwerfen und leben? Denn jene haben uns für wenige Tage gezüchtigt, so wie es ihnen richtig erschien; er aber zu unserem Besten, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden. Alle Züchtigung aber scheint uns für den Augenblick nicht zur Freude, sondern zur Traurigkeit zu dienen; danach aber gibt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind.

Ein andermal züchtigt Gott auf indirekte Weise, indem er diese Aufgabe von der Gemeinde ausführen lässt, wie Jesus seine Jünger lehrte:

Wenn aber dein Bruder an dir gesündigt hat, so geh hin und weise ihn zurecht unter vier Augen. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er aber nicht, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit jede Sache auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen beruht. Hört er aber auf diese nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er aber auch auf die Gemeinde nicht, so sei er für dich wie ein Heide und ein Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, das wird im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird im Himmel gelöst sein. Weiter sage ich euch: Wenn zwei

von euch auf Erden übereinkommen über irgendeine Sache, für die sie bitten wollen, so soll sie ihnen zuteilwerden von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte. (Mt 18,15-20)

Echte Liebe zu Gott und die Anbetung seiner Person sind von dem Verständnis gekennzeichnet, dass er der liebende, gnädige und großzügige Vater eines Christen ist, aber ebenso sein heiliger, züchtender Richter. Wie Gläubige ihren **Wandel** vor seiner Allgegenwart führen, zählt für Zeit und Ewigkeit. Paulus' Zeugnis vor den thessalonischen Gläubigen ist ein Vorbild für alle Christen:

Ihr selbst seid Zeugen, und auch Gott, wie heilig, gerecht und untadelig wir bei euch, den Gläubigen, gewesen sind; ihr wisst ja, dass wir jeden Einzelnen von euch ermahnt und ermutigt haben wie ein Vater seine Kinder, und euch ernstlich bezeugt haben, dass ihr so wandeln sollt, wie es Gottes würdig ist, der euch zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit beruft. (1Thes 2,10-12)

Das Wunder der Erlösung

6

Denn ihr wisst ja, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, losgekauft worden seid aus eurem nichtigen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut des Christus als eines makellosen und unbefleckten Lammes. Er war zuvor ersehen vor Grundlegung der Welt, aber wurde offenbar gemacht in den letzten Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn an Gott glaubt, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott gerichtet seien. (1,18-21)

Der Puritaner Thomas Watson beobachtete ganz richtig, dass die Erlösung Gottes größtes Werk war: »Groß war das Werk der Schöpfung, aber noch größer ist das Erlösungswerk; es kostete ihn mehr, uns zu erlösen, als uns zu erschaffen. Beim ersten Werk musste er nur sein Wort sprechen, beim zweiten das Blut seines Sohnes vergießen. Die Schöpfung war nur das Werk seiner Finger (Ps 8,4). Das Erlösungswerk ist das seines Armes (Lk 1,51)« (*Body of Divinity* [Nachdruck; Grand Rapids: Baker, 1979], S. 146).

Erlösung ist ein Begriff, der eines der wichtigsten Merkmale des Heils beschreibt. Er befasst sich besonders mit den Kosten der Errettung und den Mitteln, durch die Gott die Bezahlung der Sünden bewirkt hat. Da alle Menschen hilflose Sklaven der Sünde sind und vom Gesetz verdammt werden, muss Gott sie aus ihrem Zustand freikaufen, um ihnen vergeben und sie mit sich versöhnen zu können. Nur dann kann er sie von der Sklaverei und dem Fluch der Sünde befreien.

Losgekauft (Luther und RELB: »erlöst«) ist das Schlüsselwort in dieser Schriftstelle. Dieser Begriff (*lutroō*) bedeutet »Befreiung durch ein Lösegeld erkaufen«.

Für die Griechen war das Wort ein Fachausdruck und bezeichnete den Freikauf von Kriegsgefangenen.

Statt auf dem typisch griechischen Wortsinn zu beruhen, der sich auf Sklaven und Gefangene bezieht, leitete sich Petrus' Gebrauch von verschiedenen alttestamentlichen Stellen ab. Fraglos gehörte die Schilderung des ersten Passahs zu den wesentlichsten dieser Stellen:

Und der HERR redete zu Mose und Aaron im Land Ägypten und sprach: Dieser Monat soll euch der Anfang der Monate sein, er soll für euch der erste Monat des Jahres sein. Redet zu der ganzen Gemeinde Israels und sprecht: Am zehnten Tag dieses Monats nehme sich jeder Hausvater ein Lamm, ein Lamm für jedes Haus; wenn aber das Haus zu klein ist für ein Lamm, so nehme er es gemeinsam mit seinem Nachbarn, der am nächsten bei seinem Haus wohnt, nach der Zahl der Seelen; dabei sollt ihr die Anzahl für das Lamm berechnen, je nachdem jeder zu essen vermag. Dieses Lamm aber soll makellos sein, männlich und einjährig. Von den Schafen oder Ziegen sollt ihr es nehmen, und ihr sollt es aufbewahren bis zum vierzehnten Tag dieses Monats. Und die ganze Versammlung der Gemeinde Israels soll es zur Abendzeit schächten. Und sie sollen von dem Blut nehmen und damit beide Türpfosten und die Oberschwellen der Häuser bestreichen, in denen sie essen. Und sie sollen das Fleisch in derselben Nacht essen: am Feuer gebraten, mit ungesäuertem Brot; mit bitteren Kräutern sollen sie es essen. Ihr sollt nichts davon roh essen, auch nicht im Wasser gekocht, sondern am Feuer gebraten, sein Haupt samt seinen Schenkeln und den inneren Teilen; und ihr sollt nichts davon übrig lassen bis zum anderen Morgen. Wenn aber etwas davon übrig bleibt bis zum Morgen, so sollt ihr es mit Feuer verbrennen. So sollt ihr es aber essen: eure Lenden umgürtet, eure Schuhe an euren Füßen und eure Stäbe in euren Händen, und in Eile sollt ihr es essen; es ist das Passah des HERRN. Denn ich will in dieser Nacht durch das Land Ägypten gehen und alle Erstgeburt im Land Ägypten schlagen, vom Menschen bis zum Vieh, und ich will an allen Göttern der Ägypter ein Strafgericht vollziehen, ich, der HERR. Und das Blut soll euch zum Zeichen dienen an euren Häusern, in denen ihr seid. Und wenn ich das Blut sehe, dann werde ich verschonend an euch vorübergehen; und es wird euch keine Plage zu eurem Verderben treffen, wenn ich das Land Ägypten schlagen werde. (2Mo 12,1-13)

Das Leben eines Lammes war der geforderte Preis, um das Leben des erstgeborenen Kindes einer israelitischen Familie zu verschonen. Das Lamm war ein von Gott bestimmtes Bild, und seine Opferung symbolisierte den Opfertod eines unschuldigen Stellvertreters, der diejenigen erlöste, die in Knechtschaft lebten. Dieses Passah wurde augenblicklich zum Symbol für die stellvertretende Erlösung (1Kor 5,7-8). Des Weiteren ordnete Gott an, dass Israel das Passah einmal im Jahr feiern sollte, um das Volk regelmäßig an Gottes mächtige Befreiung aus Ägypten zu erinnern (5Mo 16,2-3.5-7) und um sie auf das wahre Lamm hinzuweisen, welches eines Tages sterben und auferstehen und als das vollkommene und stellvertretende Opfer Sünder mit seinem Blut erlösen sollte (vgl. Mt 26,28; Joh 1,29; 1Kor 11,25-26; Hebr 9,11-12.28).

Die Israeliten gedachten an das erste Passah als Gottes größten Beweis seiner Erlösermacht bis zu diesem Zeitpunkt: »Du leitest in deiner Gnade das Volk, das du erlöst hast« (2Mo 15,13; vgl. 5Mo 7,8; 2Sam 7,23; Ps 78,35; 106,10-11; Jes 63,9). Doch so groß, wie diese Errettung auch war – diejenige, über die Petrus schrieb, war unendlich größer. Um die Größe des göttlichen Heils besonders hervorzuheben (vgl. 1,1-12), liefert dieser Abschnitt den Gläubigen eine Erlösungstheologie, die vier entscheidende Fragen beantwortet: Wovon hat Gott die Gläubigen erlöst? Womit hat er sie erlöst? Durch wen hat er sie erlöst? Und wozu hat er sie erlöst?

Wovon hat Gott die Gläubigen erlöst?

aus eurem nichtigen, von den Vätern überlieferten Wandel, (1,18b)

Die Schrift macht die Wahrheit deutlich, dass alle Gläubigen einst an Sünde und Zorn verklavt waren und dass nur die Erlösung Christi sie von dieser Knechtschaft befreite. In Römer 6,6.17-18 lesen wir:

Wir wissen ja dieses, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde außer Wirksamkeit gesetzt sei, sodass wir der Sünde nicht mehr dienen. ... Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde gewesen, nun aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Vorbild der Lehre, das euch überliefert worden ist. Nachdem ihr aber von der Sünde befreit wurdet, seid ihr der Gerechtigkeit dienstbar geworden. (vgl. V. 20.22; Gal 3,13; Eph 1,7; Kol 1,13-14; Tit 2,14; 3,5; Hebr 9,15)

Angesichts dieser Tatsache stellte Petrus vier besondere Merkmale vor, die jeden Menschen charakterisieren, einschließlich der Erlösten vor ihrer Errettung.

Das erste besondere Merkmal aller unerlösten Sünder ist, was Vers 14 dieses Kapitels als die »Begierden, denen ihr früher ... dientet« bezeichnet. »Begierden« (*epithumiais*) sind zwingende, treibende Leidenschaften, normalerweise für etwas Böses (vgl. 4,2-3; Mt 5,28; Röm 1,24; Eph 4,22; 1Thes 4,5; Tit 3,3; Jak 1,14-15; 2Petr 1,4; 1Jo 2,16; Jud 16.18). Der Begriff *Gebilde*, der häufig in älteren christlichen Werken, aber selten in zeitgenössischen Büchern und Bibelübersetzungen verwendet wird, ist hilfreich zum Verständnis der Bedeutung von Begierden. Die Übersetzung der alten Schlachter-Bibel von 1. Mose 6,5, wo die Sündhaftigkeit der vorsintflutlichen Gesellschaft beschrieben wird, ist ein Beispiel dafür: »Als aber der HERR sah, dass des Menschen Bosheit sehr groß war auf Erden und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse allezeit ...« »Gedanken seines Herzens« bezieht sich deutlich auf das Denken und auf alle Sünden, ganz besonders Begierden, die dort ihren Ursprung haben. In Jakobus 1,14-15 wird das Werk dieses sündigen Gebildes beschrieben: »Jeder Einzelne wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde gereizt und gelockt wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber,

wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.« In Jeremia 3,17 lesen wir: »Zu jener Zeit wird man Jerusalem ›Thron des HERRN‹ nennen, und alle Heidenvölker werden sich dorthin versammeln, zum Namen des HERRN, nach Jerusalem, und sie werden künftig nicht mehr dem Starrsinn ihres bösen Herzens folgen« (vgl. Jer 7,24; 9,13; 11,8; 13,10; 16,12; 18,12; 23,17).

Das Fleisch kontrolliert die Gedanken der Unerlösten (vgl. 1Kor 2,14; 2Kor 4,3-4), und wenn es nicht in Schach gehalten wird, kann es sogar Einfluss auf die Gedanken der Gläubigen haben (vgl. Mk 14,38; Röm 13,14; Gal 5,24; Phil 3,3). Wenn das Fleisch einen sündigen Gedanken pflegt, wird daraus schnell eine sündige Fantasie, die die Begierde erregt und Gefühle erzeugt, was wiederum den Willen beeinflusst, der sich letzten Endes zu sündigem Verhalten verleiten lässt (vgl. Jak 1,14-15). Die sündigen Gedanken bestehen in erster Linie aus Lügen und Täuschungen über sich selbst, über persönliche Beziehungen, persönliche Erfüllung, das allgemeine Wesen der Dinge und über Gott (vgl. Jer 17,9; Mk 7,21-22; Röm 7,23; 8,6-8). Solch falsche Wahrnehmungen verleiten die Menschen zu allen Arten sündigen Verhaltens, was zu schlimmen Schuldgefühlen führt. Da Gott die Gläubigen von den bösen, lustvollen Gedanken ihres Herzens erlöst hat, sollten sie sich vor diesen zerstörerischen Einflüssen in Acht nehmen (Ps 25,20; 39,2; Spr 4,23; Lk 21,34; 2Jo 8) und sich nicht wieder von ihnen in ein solch sündiges Verlangen zurückziehen lassen. David beendete sein vorbildliches Gebet mit dem Dank für die großzügige Gabe des Volkes für den Tempelbau:

Ich weiß, mein Gott, dass du das Herz prüfst, und an Aufrichtigkeit hast du Wohlgefallen; darum habe ich dies alles in Aufrichtigkeit meines Herzens freiwillig gegeben; und ich habe jetzt mit Freuden gesehen, wie dein Volk, das sich hier befindet, dir bereitwillig gegeben hat. HERR, du Gott unserer Väter Abraham, Isaak und Israel, bewahre ewiglich solchen Sinn und Gedanken im Herzen deines Volkes, und richte ihr Herz fest auf dich! (1Chr 29,17-18)

Als zweites besonderes Merkmal wird in Vers 14 die Knechtschaft der Unerlösten als »Unwissenheit« identifiziert, was sich auf das fehlende geistliche Verständnis bezieht. Die geistliche Unwissenheit der jüdischen Führer veranlasste Jesus zu dem Tadel:

Warum versteht ihr meine Rede nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt! Ihr habt den Teufel zum Vater, und was euer Vater begehrt, wollt ihr tun! Der war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben. (Joh 8,43-44; vgl. 17,25)

Der Apostel Paulus fasste dies in Epheser 4,18 möglicherweise am besten zusammen, als er über die Unerlösten sagte: »... deren Verstand verfinstert ist und die entfremdet sind dem Leben Gottes, wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verhärtung ihres Herzens« (vgl. 2,1-3.12; Röm 1,28; 1Kor 2,14; Gal 4,8). Über seinen

eigenen Zustand vor seiner Bekehrung schrieb Paulus: »... der ich zuvor ein Lästerrer und Verfolger und Frevler war. Aber mir ist Erbarmung widerfahren, weil ich es unwissend im Unglauben getan habe« (1Tim 1,13).

Der Anfangsvers des vorliegenden Abschnitts beinhaltet das dritte besondere Merkmal, das die Unerlösten charakterisiert: ihr **nichtiger** ... **Wandel**, der eine leere, nutz- und wertlose Existenz ausmacht. Ungeachtet dessen, was sie denken mögen: Jeder unerlöste Mensch führt ein **nichtiges** Leben. Selbst die größten Errungenschaften, die Ungläubige erreicht haben, sind aus der Perspektive der Ewigkeit sinnlos. Dies machte Jesus seinen Jüngern anhand von zwei eindringlichen Fragen klar: »Denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber sein Leben verliert? Oder was kann der Mensch als Lösegeld für sein Leben geben?« (Mt 16,26).

Paulus erkannte die Sinnlosigkeit des unerlösten Lebens, als er den Menschen von Lystra verbot, ihn und Barnabas zu verehren: »Ihr Männer, was tut ihr da? Auch wir sind Menschen, von gleicher Art wie ihr, und verkündigen euch das Evangelium, dass ihr euch von diesen nichtigen Götzen bekehren sollt zu dem lebendigen Gott, der den Himmel und die Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darin ist!« (Apg 14,15; vgl. Röm 1,21; 6,20-21; 8,20; 1Kor 3,20). Auch die ephesischen Gläubigen ermahnte Paulus, die nutzlosen Verhaltensweisen der Ungläubigen aufzugeben: »Das sage und bezeuge ich nun im Herrn, dass ihr nicht mehr so wandeln sollt, wie die übrigen Heiden wandeln in der Nichtigkeit ihres Sinnes« (Eph 4,17).

Als Letztes noch das vierte besondere Merkmal des verlorenen Zustands der Unerlösten: ihre religiöse Tradition, die ihnen **von den Vätern überliefert**⁹ wurde. Die Pharisäer und ihre Jünger waren die Hauptanhänger einer solch wertlosen Tradition, für die Jesus sie schwer zurechtweisen musste: »Ihr Heuchler! Treffend hat Jesaja von euch geweissagt, wenn er spricht: ›Dieses Volk naht sich zu mir mit seinem Mund und ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir. Vergeblich aber verehren sie mich, weil sie Lehren vortragen, die Menschengebote sind‹« (Mt 15,7-9; vgl. 23,1-4). Traditionelle Religion, ob nun der abtrünnige Judentum oder das Heidentum in seinen vielfältigen Ausprägungen, ist ein Merkmal für die Sklaverei der Sünde (vgl. Jes 29,13; Mt 15,3.6; Mk 7,8-9.13; Gal 1,14; Kol 2,8), von der die Menschen erlöst werden müssen.

Paulus' Worte an Titus fassen die völlige Versklavung der Unerlösten gut zusammen: »Denn auch wir waren einst unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, dienten mannigfachen Lüsten und Vergnügungen, lebten in Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend« (Tit 3,3; vgl. Jer 2,22; Röm 1,18-32; Gal 5,19-21; Eph 5,5; Kol 3,5-7). Nur Gott kann Seelen aus dieser Versklavung befreien. Psalm 107 zeichnet davon ein dramatisches Bild:

⁹ Anmerkung des deutschen Herausgebers: Dies ist ein weiterer Hinweis dafür, dass sich der Brief zunächst an bekehrte Juden richtete, denn die Gläubigen aus den Nationen hatten keine geistlichen Väter, vgl. Röm 9,5 u.a. Siehe auch im Text.

Die in Finsternis und Todesschatten saßen, gebunden in Elend und Eisen, weil sie den Worten Gottes widerstrebt und den Rat des Höchsten verachtet hatten, sodass er ihr Herz durch Unglück beugte – sie strauchelten, und niemand half ihnen. Da schrien sie zum HERRN in ihrer Not, und er rettete sie aus ihren Ängsten. Er führte sie heraus aus Finsternis und Todesschatten und zerriss ihre Fesseln. Sie sollen dem HERRN danken für seine Gnade und für seine Wunder an den Menschenkindern. Denn er hat eiserne Türen zerbrochen und eiserne Riegel zerschlagen! (V. 10-16; vgl. Spr 20,9; Jes 43,25; 61,1; Jon 2,10; Röm 7,4-6; Gal 4,3-5; Kol 2,13-14).

Womit hat Gott die Gläubigen erlöst?

Denn ihr wisst ja, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, losgekauft worden seid ..., sondern mit dem kostbaren Blut des Christus als eines makellosen und unbefleckten Lammes. (1,18a.19)

In Psalm 49,8-9 lesen wir: »Und doch vermag kein Bruder den anderen zu erlösen; er kann Gott das Lösegeld nicht geben – zu teuer ist die Erlösung ihrer Seelen, er muss davon abstehen auf ewig!« Es ist wahr: Der Preis für die Erlösung einer Seele ist zu teuer. Petrus appelliert an das Grundwissen seiner Leser, dass der Menschheit nichts zur Verfügung steht, was diesen Preis bezahlen könnte. **Denn ihr wisst ja** bestätigt, **dass** es den Gläubigen bekannt ist, dass sie **nicht mit vergänglichen Dingen** erlöst wurden. Der Preis der Erlösung bestand nicht aus irgendeinem wertvollen irdischen Grundstoff wie **Silber oder Gold**. Doch warum erwähnte Petrus diese kostbaren Metalle überhaupt in diesem Zusammenhang? Möglicherweise erinnerte er sich hier an die alttestamentliche Stelle über das Lösegeld, das Gott von den Israeliten bei der Musterung aller wehrfähigen Männer verlangte (vgl. 2Mo 30,13.15):

Und der HERR redete mit Mose und sprach: Wenn du die Zahl der Kinder Israels ermittelst, alle, die gezählt werden, so soll jeder dem HERRN ein Lösegeld für seine Seele geben, wenn man sie zählt, damit nicht eine Plage über sie kommt, wenn sie gezählt werden. Jeder, der durch die Zählung geht, soll einen halben Schekel geben, nach dem Schekel des Heiligtums (ein Schekel gilt 20 Gera) – einen halben Schekel als Heboffer für den HERRN. Jeder, der durch die Zählung geht im Alter von 20 Jahren und darüber, der soll dem HERRN das Heboffer geben. Der Reiche soll nicht mehr geben und der Arme nicht weniger als einen halben Schekel, wenn ihr dem HERRN das Heboffer gebt, um Sühnung zu erwirken für eure Seelen. Und du sollst das Sühnegeld von den Kindern Israels nehmen und es für den Dienst der Stiftshütte geben, dass es den Kindern Israels zum Gedenken sei vor dem HERRN, um Sühnung zu erwirken für eure Seelen. (2Mo 30,11-16)

Eine Volkszählung war eine Sünde und wurde als mangelndes Vertrauen in Gott angesehen. Zu dem einen Anlass, als Gott eine Zählung anordnete, verlangte er eine

Reinigungszeremonie, mittels der die Israeliten die Strafe aufheben sollten, die auf eine Zählung stand. Wenn Israel eine Volkszählung in direktem Ungehorsam gegenüber Gottes Gebot vornahm, dann war das auf ihr sündiges Misstrauen gegenüber seiner Macht zurückzuführen – so wie bei David in 1. Chronik 21, der Satans Versuchung nachgab, um seinen Stolz auf die militärische Stärke seines Volkes zu befriedigen. Davids fehlendes Vertrauen und sein Ungehorsam gegenüber Gott erregte den Zorn des Herrn, der Israel mit einer tödlichen Plage schlug, indem er einen Todesengel sandte (V. 11-17).

Im Gegensatz zu der zeitlichen Rettung, die Gott den Israeliten in 2. Mose 30 zugestand, wusste Petrus, dass Menschenseelen mit keinem Geld der Welt von der Sklaverei der Sünde freigekauft werden konnten. Der Prophet Jesaja erkannte das wahre Wesen der Erlösung des Volkes Gottes, als er schrieb: »Denn so spricht der HERR: Umsonst seid ihr verkauft worden, so sollt ihr auch ohne Geld erlöst werden!« (Jes 52,3).

Nachdem Petrus dargestellt hat, womit Gläubige nicht erlöst wurden, nennt er das Mittel, mit dem Gott sie erlöste – **mit dem kostbaren Blut**. Er gebrauchte **Blut** als ein anschauliches Synonym für den Opfertod, der das Vergießen von Blut beinhaltete. Das **Blut** war nicht irgendein Blut, es war vielmehr kostbar, weil es das **eines makellosen und unbefleckten Lammes** war. Petrus' Worte beschreiben indirekt das gewaltige Opfer des Besitzers dieses Lammes, als er das beste, reinste und vollkommenste Tier seiner Herde tötete, die Art von Tier, die Gott immer als Opfer verlangte (3Mo 22,19; 4Mo 6,14; 28,3-4; 5Mo 15,21; 17,1; vgl. 2Mo 12,5; 3Mo 22,17-25). Kein Opferlamm oder irgendein anderes Opfertier konnte jemals wirklich Sünde hinwegnehmen, wie uns Hebräer 10,1-10 klarmacht:

Denn weil das Gesetz nur einen Schatten der zukünftigen Heilsgüter hat, nicht die Gestalt der Dinge selbst, so kann es auch mit den gleichen alljährlichen Opfern, die man immer wieder darbringt, die Hinzutretenden niemals zur Vollendung bringen. Hätte man sonst nicht aufgehört, Opfer darzubringen, wenn die, welche den Gottesdienst verrichten, einmal gereinigt, kein Bewusstsein von Sünden mehr gehabt hätten? Stattdessen geschieht durch diese Opfer alle Jahre eine Erinnerung an die Sünden. Denn unmöglich kann das Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen! Darum spricht er bei seinem Eintritt in die Welt: »Opfer und Gaben hast du nicht gewollt; einen Leib aber hast du mir bereitet. An Brandopfern und Sündopfern hast du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme – in der Buchrolle steht von mir geschrieben –, um deinen Willen, o Gott, zu tun!« Oben sagt er: »Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt, du hast auch kein Wohlgefallen an ihnen« – die ja nach dem Gesetz dargebracht werden –, dann fährt er fort: »Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun«. Somit hebt er das Erste auf, um das Zweite einzusetzen. Aufgrund dieses Willens sind wir geheiligt durch die Opferung des Leibes Jesu Christi, und zwar ein für alle Mal. (vgl. 9,24-26; 10,11.14)

All diese Opfer zeigten die tödlichen Folgen der Sünde und beinhalteten die Vorstellung von einem endgültigen Stellvertreter, der den Platz des Sünders einnimmt – erfüllt wurde dies »ein für alle Mal« durch das Opfer Jesu Christi. Dass Jesus absolut und vollkommen **makellos und unbefleckt** war, ist das klare Zeugnis der Schrift und zeigt sich besonders in Aussagen über die Lehre der Zuschreibung wie in 2. Korinther 5,21: »Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm« (RELB).

In 2. Korinther 5,21 ist von einem bemerkenswerten Sachverhalt die Rede: Da wird einem Menschen Schuld zugeschrieben, und das bedeutet, dass dieser Mensch in einem juristischen Sinn Schuld in Rechnung gestellt bekommt. Und umgekehrt wird anderen Menschen Gerechtigkeit zugesprochen, das heißt: Ihrem Konto wird etwas gutgeschrieben. Die Schuld einerseits und die Gerechtigkeit andererseits sind objektiv und wirklich; sie existieren unabhängig von der Person, der sie zugerechnet werden. Anders ausgedrückt: Ein schuldloser Mensch, dem Schuld zugerechnet wird, ist dadurch nicht in einem wirklichen Sinn schuldig. Aber er wird vor dem Gesetz wie ein Schuldiger behandelt; er muss für die Schuld geradestehen. Die Zurechnung der Schuld macht ihn nicht zu einem schlechten Menschen.

Die Schuld der Sünder wurde Jesus Christus in Rechnung gestellt. Er wurde durch diese Schuld in keiner Weise wirklich kompromittiert. Aber er wurde vor dem himmlischen Gericht für diese Schuld zur Rechenschaft gezogen, und die Strafe, die der Schuld entsprach, wurde an ihm vollzogen. Sünde wurde ihm zugerechnet, aber er wurde dadurch nicht selbst zum Sünder.

»Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns *zur Sünde gemacht*.« Das ist eine hochinteressante Aussage. Sie kann nicht bedeuten, dass Jesus Christus tatsächlich ein Sünder wurde. Sie kann nicht bedeuten, dass er irgendeine Sünde begangen hat, dass sein Charakter zum Schlechten hin verändert wurde oder dass er unsere Sünde in irgendeiner anderen Weise getragen hat als durch Zurechnung im juristischen Sinn.

Jesus Christus war zur Sünde nicht fähig. Er war sündlos. Darauf verweist ebendieser Vers: »Er wusste von keiner Sünde.« Er war makellos, und das musste er auch sein, denn nur so kam er infrage als perfekter Stellvertreter. Er war heilig, unschuldig, unbefleckt – grundverschieden von den Sündern (Hebr 7,26). Er hat nicht gesündigt (Hebr 4,15). Wenn Sünde sein Wesen zum Schlechten hin verändert hätte, wenn er selbst zum Sünder geworden wäre, dann wäre er für diese seine eigenen Sünden strafwürdig gewesen und hätte nicht mehr für die Sünden anderer bezahlen können. Das vollkommene Lamm Gottes konnte nicht anders als makellos sein. Die Aussage »Gott hat ihn zur Sünde gemacht« kann also nicht bedeuten, dass Jesus Christus tatsächlich zum Sünder wurde.

Aber was bedeutet sie dann? Ganz einfach: Unsere Schuld wurde auf ihn übertragen, wurde ihm zugerechnet. Viele Bibelstellen drücken genau das aus: »Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen« (Jes 53,5). »Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes getragen« (1Petr 2,24). »Er wurde geopfert, um die Sünden vieler hinwegzunehmen« (Hebr 9,28).

Paulus drückt also in 2. Korinther 5,21 aus, dass Gott Jesus Christus so behandelt hat,

als ob er ein Sünder wäre. Er schrieb ihm unsere Schuld zu und forderte die dafür angemessene Strafe von ihm – obwohl Jesus Christus selbst von keiner Sünde wusste.

Die Schuld, die er getragen hat, war nicht seine eigene Schuld, aber er trug sie, als ob sie es wäre. Gott hat unsere Schuld Jesus Christus zugerechnet – der sollte dafür bezahlen. All die Schuld all der Sünden all der Menschen, die jemals zum Glauben kommen würden, ist Jesus Christus zugerechnet worden. Er wurde dafür zur Verantwortung gezogen, als ob er selbst all dieser Sünden schuldig gewesen wäre. Und dann hat Jesus Gottes ganzen Zorn und seine Erbitterung über all diese Sünden zu spüren bekommen. Nichts anderes bedeutet es, wenn es in 2. Korinther 5,21 heißt, dass Gott Jesus Christus zur Sünde gemacht hat. (John MacArthur, Vergeben befreit, [Bielefeld: CLV, 2008], S. 27-29; Hervorhebung im Original)

Da jede Sünde ein Verstoß gegen Gottes Autorität ist und uns schuldig vor ihm macht, ist Gott derjenige, dem der Preis gezahlt werden muss. Nur der Gläubiger kann die Bedingungen von Lösegeld oder Erlösung bestimmen. Der Preis wurde nicht dem Teufel bezahlt, wie manche unterstellt haben, geradeso, als wäre ihm Unrecht widerfahren und müsste er für die Sünden gegen ihn entschädigt werden. Alle Sünden richten sich gegen Gott, und er stellt die Bedingungen für die Erlösung auf. Der Preis, den er als Bezahlung verlangte, war das Leben seines eigenen Sohnes (Apg 20,28; Röm 3,24-25; Gal 4,4-5; Eph 1,7; Kol 1,13-14; Tit 2,13-14).

Das **Blut des Christus** ist das kostbarste Blut, weil es das Blut des Sohnes Gottes ist (vgl. Joh 1,14,27; Hebr 4,14-15; 7,26-28). Der Verfasser des Hebräerbrieves beschrieb Christus als den Mittler und Hohenpriester des Neuen Bundes, der durch seinen vollkommenen Opfertod möglich wurde:

Als aber der Christus kam als ein Hoherpriester der zukünftigen Heilsgüter, ist er durch das größere und vollkommener Zelt, das nicht mit Händen gemacht, das heißt nicht von dieser Schöpfung ist, auch nicht mit dem Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen Blut ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erlangt. Denn wenn das Blut von Stieren und Böcken und die Besprengung mit der Asche der jungen Kuh die Verunreinigten heiligt zur Reinheit des Fleisches, wie viel mehr wird das Blut des Christus, der sich selbst durch den ewigen Geist als ein makelloses Opfer Gott dargebracht hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, damit ihr dem lebendigen Gott dienen könnt. Darum ist er auch der Mittler eines neuen Bundes, damit – da sein Tod geschehen ist zur Erlösung von den unter dem ersten Bund begangenen Übertretungen – die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen. (Hebr 9,11-15; vgl. 4,15)

Viele andere neutestamentliche Stellen bestätigen die Wahrheit, dass der Sühnetod Jesu einzigartig ist (3,18; Joh 1,29; 1Kor 1,30; Gal 3,13; Offb 1,5; vgl. 1Petr 2,4; Offb 5,6-9; 14,4).

Der Ausdruck **Blut des Christus** bezieht sich nicht auf die Flüssigkeit in seinem Leib, sondern auf die Gesamtheit seines Erlösungstodes. Die Schrift spricht vom Blut

Christi beinahe dreimal so häufig wie vom Kreuz und fünfmal mehr als vom Tod Christi. Das Wort **Blut** ist somit der Hauptbegriff, der im Neuen Testament verwendet wird, wenn vom Sühneopfer die Rede ist.

Petrus schrieb, dass die Auserwählung »zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi« ist (1,2). Durch die »Besprengung mit dem Blut« wurde der Neue Bund besiegelt (vgl. Hebr 9,1-18). »Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung« (Hebr 9,22). Hätte Christus sein Blut nicht als Opfer für die Sünden der Gläubigen vergossen, hätten sie nicht errettet werden können. Dies ist ein Grund, weshalb Gott die Kreuzigung als Mittel bestimmte, durch das Christus sterben sollte; auf diese Weise konnte am anschaulichsten und sichtbarsten gezeigt werden, wie Leben als Preis für Sünden ausgeschüttet wurde.

Blutvergießen gehörte auch zum Plan Gottes für nahezu alle alttestamentlichen Opfer. Sie bluteten aus, bis sie tot waren, statt totgeschlagen, erdrosselt, erstickt oder verbrannt zu werden. Gott wollte, dass dieser Opfertod durch Blutverlust geschah, »denn das Leben des Fleisches ist im Blut« (3Mo 17,11).

Das wörtliche **Blut des Christus** wurde bei der Kreuzigung gewaltsam vergossen. Diejenigen, die diese Wahrheit abstreiten oder versuchen, den Tod Christi zu vergeistigen, machen sich der Verdrehung der Evangeliumsbotschaft schuldig. Jesus Christus blutete und starb im buchstäblichen Sinne, und seine Auferstehung aus den Toten ist ebenso buchstäblich zu verstehen. Die absolute Realität dieser Wahrheiten zu leugnen, bedeutet, sie für null und nichtig zu erklären (vgl. 1Kor 15,14-17).

Durch das Blutvergießen allein kommt die Bedeutung der Kreuzigung allerdings nicht vollständig zum Ausdruck. Im Blut Jesu war nichts Übernatürliches, das jene, die es berührten, heiligte. Diejenigen, die ihn auspeitschten, bekamen möglicherweise seine Blutspritzer ab, doch das bedeutete nicht, dass sie von ihren Sünden gereinigt wurden. Wäre der Herr ohne Blutvergießen gestorben, wäre die Errettung nicht möglich geworden. Hätte man das Sühnopfer unterbrochen, bevor die ganze Schuld für Sünden bezahlt gewesen wäre, wäre das Blutvergießen Jesu vergeblich gewesen. Wenn Blut an sich Sünder erlösen könnte, warum blutete Jesus dann nicht einfach, ohne zu sterben? Er tat es nicht, weil »Blutvergießen« in der Schrift ein Ausdruck ist, der mehr als nur Blumen meint.¹⁰

Die biblische Bedeutung ist leicht zu erkennen. Römer 5,9-10 bringt Klarheit in die Angelegenheit; diese beiden aufeinanderfolgenden Verse zeigen, dass »durch sein Blut gerecht geworden« (V. 9) zu sein dasselbe ist wie »mit Gott versöhnt worden [zu sein] durch den Tod seines Sohnes« (V. 10). Der entscheidende Aspekt der Errettung ist der Opfertod Christi für Sünder. Das Vergießen seines Blutes war der sichtbare Beweis dafür, dass sein Leben als Opfer ausgeschüttet wurde. Die Schrift verwendet

¹⁰ Anmerkung des deutschen Herausgebers: Dass Christus sein Blut vergoss, bezieht sich in erster Linie darauf, dass nach seinem Tod ein Soldat mit einem Speer seine Seite durchbohrte: »... und sogleich floss Blut und Wasser heraus« (Joh 19,34); vgl. 1Joh 5,6. Sonst lesen wir nichts von dem Blut Jesu bei seinem Leiden. Es ist das Blut eines gestorbenen Christus, das uns rettet.

den Begriff »Blutvergießen« stets, um den Sühnetod zu versinnbildlichen und zu symbolisieren (Hebr 9,22; 12,4; vgl. 9,12.14; 10,19; 11,28; 13,12.20; 2Mo 12,7.13.22-23; 23,18; 30,10; 34,25; 3Mo 16,27; 17,11; 5Mo 12,27; Mt 26,28; Apg 20,28; Röm 3,25; 1Kor 11,25; Eph 1,7; 2,13; Kol 1,20; 1Petr 1,19; 1Jo 1,7; Offb 1,5; 7,14).

Deshalb ist das **Blut des Christus** kostbar – doch so kostbar, wie es auch ist: Das physische Blut allein konnte und kann nicht erretten. Nur als es im Tod ausgeschüttet wurde, konnte die Strafe für Sünden bezahlt werden (Lk 24,46; Apg 17,3; Röm 5,8-11; Eph 2,13-16; Offb 5,9; 13,8; vgl. Joh 11,50-51).

Wir müssen auch festhalten, dass die Schrift nicht sagt, Christus sei verblutet, obgleich er sein Blut vergoss; vielmehr lehrt sie, dass er freiwillig seinen Geist übergab (Joh 10,18). Doch selbst dieser physische Tod konnte keine Erlösung bringen, wäre Jesus nicht in den drei Stunden der Finsternis von Gott getrennt gewesen (vgl. Mt 27,46), als er die Sünden all der Menschen trug, die je errettet würden.

Obleich Christus sein Blut tatsächlich vergoss, muss »Blut« nicht bei jeder Erwähnung wörtlich verstanden werden. Eine streng wörtliche Auslegung kann beispielsweise Stellen wie Johannes 6,53-54 nicht erklären: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag.« Ebenso schwer wäre zu erklären, wie in folgenden Stellen physisches Blut gemeint sein könnte: in Matthäus 27,25: »Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!«; oder in Apostelgeschichte 5,28: »Ihr ... wollt das Blut dieses Menschen auf uns bringen!«; in 18,6: »Euer Blut sei auf eurem Haupt!«; in 20,26: »Darum bezeuge ich euch am heutigen Tag, dass ich rein bin von aller Blut«; und in 1. Korinther 10,16: »Der Kelch des Segens ... ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus?« Jede Erwähnung des Blutes Christi wörtlich auszulegen, kann zu schweren Irrlehren führen. Die römisch-katholische Lehre, die als Transsubstantiation bekannt ist, lehrt beispielsweise, dass sich der Wein beim Abendmahl auf wundersame Weise tatsächlich in Christi Blut verwandelt und dass diejenigen, die an den Elementen der Messe teilhaben, Jesu Worte aus Johannes 6,54 wörtlich erfüllen: »Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag.«

Manche behaupten, das Blut Christi war nie wirklich menschlich. Und dennoch bestehen sie darauf, jede neutestamentliche Erwähnung des Blutes Christi wörtlich zu verstehen. Sie lehren fälschlicherweise, dass das physische Blut Christi nach der Kreuzigung irgendwie erhalten geblieben ist und in den Himmel getragen wurde, wo es jetzt für die Seele jedes Christen bei seiner Errettung verwendet wird.

Gläubige werden nicht durch irgendeine mystische, himmlische Anwendung des physischen Blutes Christi errettet. Nichts in der Schrift lässt darauf schließen, dass das physische Blut Christi im Himmel aufbewahrt und für Gläubige verwendet wird. Wenn Petrus hier davon sprach, dass Heilige durch das Blut erlöst sind, meinte er nicht eine Schale Blut im Himmel. Der Apostel meinte, dass sie durch den Opfertod Christi errettet sind.

Als sich Paulus des Kreuzes rühmte (Gal 6,14), meinte er ebenso wenig die Holzbalken des Kreuzes; vielmehr sprach er von all den Aspekten des Erlösungswerks. So wie »Kreuz« ist auch »Blut« ein Ausdruck, der das ganze Sühnewerk Christi einschließt. Es ist nicht die eigentliche Flüssigkeit, die Gläubige von ihren Sünden reinigt, sondern das Erlösungswerk Christi, welches er durch das Vergießen seines Blutes im Tod vollbrachte.

Durch wen hat Gott die Gläubigen erlöst?

Er war zuvor ersehen vor Grundlegung der Welt, aber wurde offenbar gemacht in den letzten Zeiten ..., der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, (1,20a.21b)

In diesem Teil beschrieb Petrus ausführlicher die Einzigartigkeit des kostbaren Lammes, Jesus Christus. Der erste Aspekt ist seine Vorherbestimmung. Dass er **zuvor ersehen** wurde (*proegnōsmenou*), wörtlich »er ist vorhererkannt worden«, zeigt deutlich, dass Gott **vor Grundlegung der Welt** plante, seinen Sohn als Mensch gewordenen Erlöser zu senden. Gott reagierte nicht kurzfristig auf den Sündenfall; schon vor dem Sündenfall – ja sogar vor der Erschaffung der Welt – hatte er beschlossen, seinen Sohn als Retter zu senden (Apg 2,23; 4,27-28; 2Tim 1,9; Offb 13,8; vgl. Jes 42,1; Röm 8,29-30; Eph 1,5-11). Als sie spottend vor dem Kreuz standen, schienen selbst die Feinde Jesu unter den jüdischen Führern anzuerkennen, dass Gott einen vorherbestimmten Messias hatte: »Andere hat er gerettet; er rette nun sich selbst, wenn er der Christus ist, der Auserwählte Gottes!« (Lk 23,35). Leider weigerten sich diese Führer, Jesus als das auserwählte Sündopfer anzunehmen.

Zweitens ist das kostbare Lamm aufgrund seiner Menschwerdung einzigartig. Die Verbkonstruktion, die mit **wurde offenbar gemacht** (*phanerōthentos*) wiedergegeben wurde, beinhaltet die Vorstellung, etwas klar oder deutlich zu machen, und ist ein Aorist Passiv, der ein historisches Ereignis bezeichnet – in diesem Kontext ist es die Menschwerdung des Sohnes (vgl. Gal 4,4-5). In seiner reichhaltigen Aussage über die Erniedrigung Christi fasste Paulus die Menschwerdung zusammen:

... der, als er in der Gestalt Gottes war, es nicht wie einen Raub festhielt, Gott gleich zu sein; sondern er entäußerte sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an und wurde wie die Menschen; und in seiner äußeren Erscheinung als ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. (Phil 2,6-8; vgl. Joh 1,14; Gal 4,4)

Der Ausdruck **in den letzten Zeiten** ist sehr vertraut und bezieht sich auf die ganze Zeitspanne zwischen der Geburt Christi und seinem zweiten Kommen (vgl. das Synonym »in den letzten Tagen« in 2Tim 3,1; Hebr 1,2; Jak 5,3; 2Petr 3,3 [z. B. RELB,

UEL[B, Luther]; und »die letzte Stunde« in 1Jo 2,18). Das griechische Wort für **Zeiten** (*chronōn*) weist auf einen Zeitpunkt im Kalender Gottes hin. Jahre zuvor verwendete Petrus einen ähnlichen Ausdruck, als er aus dem Alten Testament zitierte, um das Kommen des Heiligen Geistes zu Pfingsten zu beschreiben: »Dies ist es, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: ›Und es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da werde ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch« (Apg 2,16-17; vgl. 1Tim 4,1; Hebr 1,2).

Das dritte Merkmal der Einzigartigkeit des Sohnes ist seine Auferstehung. Dass Gott **ihn aus den Toten auferweckt** hat, ist zweifellos ein kraftvoller Beweis dafür, dass er das Opfer für Sünden war und Gottes Erlösungswerk vollbracht hatte (Apg 2,24.32; 3,15; 4,10; 13,33; 17,31; 26,23; Röm 4,25; 1Kor 15,20-26). In seinen Begrüßungsworten an die Römer fasst Paulus die Bedeutung der Auferstehung präzise zusammen: »... und erwiesen ist als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist der Heiligkeit durch die Auferstehung von den Toten, Jesus Christus, unseren Herrn« (Röm 1,4).

Viertens bestätigte Petrus den Gläubigen die Einzigartigkeit Christi, indem er ihnen mitteilte, dass Gott **ihn Herrlichkeit gegeben hat**. Diese Aussage weist auf die Himmelfahrt hin (Mk 16,19; Lk 24,50-51; Apg 1,9-11), als Christus in die Himmel der Himmel und in die Herrlichkeit zurückkehrte, die er seit aller Ewigkeit mit dem Vater genossen hatte (3,22; Lk 24,26; Joh 17,4-5; Eph 1,20-21; vgl. Ps 68,19). Als er über die alles überragende Stellung Christi schrieb, sprach der Verfasser des Hebräerbriefs von seiner Himmelfahrt als dem Lohn für sein vollkommenes Erlösungswerk: »Wir sehen aber Jesus, der ein wenig niedriger gewesen ist als die Engel wegen des Todesleidens, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt« (Hebr 2,9; vgl. 9,24; 12,2). In Philipper 2,9-11 wird ihm die absolute Herrschaft über alle bescheinigt:

Darum hat ihn Gott auch über alle Maßen erhöht und ihm einen Namen verliehen, der über allen Namen ist, damit in dem Namen Jesu sich alle Knie derer beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Wozu hat Gott die Gläubigen erlöst?

um euretwillen, die ihr durch ihn an Gott glaubt, ... damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott gerichtet seien. (1,20b.21a.c)

Als wollte er eine bereits deutliche Wahrheit noch einmal unterstreichen, wiederholte Petrus für seine Leser, dass das Erlösungswerk Christi **um euretwillen** geschah, womit alle Erlösten gemeint sind. Die Tatsache, dass Jesus um der Erlösten willen gestorben ist, wird in den Kommentaren zu 1. Petrus 2,24 und 3,18 in den Kapiteln 15 und 19 dieses Buches ausführlicher behandelt (vgl. Jes 53,4-6; 2Kor 5,21; 8,9; Eph 1,6).

Da die Erlösung **durch ihn** allein geschieht (Apg 3,16; 4,12; vgl. Joh 3,36; 10,7.9; 1Kor 1,4; 1Tim 2,5; 1Jo 5,11-12; 2Jo 9-11), gibt es keinen anderen Weg zu Gott (Joh 14,6). Dies kennzeichnet das Evangelium als den einzigen Weg der Erlösung. Die Menschen können nicht **an Gott** glauben, ohne Tod, Auferstehung und die souveräne Herrschaft seines Sohnes anzuerkennen. Alle, die dem Evangelium nicht glauben, kennen Gott nicht einmal und sind auf dem Weg in die ewige Verdammnis.

... euch aber, die ihr bedrängt werdet, mit Ruhe gemeinsam mit uns, bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung üben wird an denen, die Gott nicht anerkennen, und an denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorsam sind. Diese werden Strafe erleiden, ewiges Verderben, vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Kraft. (2Thes 1,7-9)

Es sollte zudem berücksichtigt werden, dass der Ausdruck **durch ihn** womöglich nicht nur den *Weg* des errettenden Glaubens an Gott anzeigt, sondern auch die *Kraft*, an das Evangelium zu glauben. In 1. Korinther 3,5 schrieb Paulus, er und Apollos waren »Diener, durch die ihr gläubig geworden seid« – menschlich betrachtet. Doch weil alle Menschen hilflos, blind und tot in ihren Sünden sind, ist Gottes Kraft erforderlich. Aus diesem Grund sagte Paulus weiter: »... und zwar, wie es der Herr jedem gegeben hat«. Durch den Heiligen Geist ist Christus selbst der Bote der Erlösung der Gläubigen. Petrus wusste das, wie einige jüdische Gläubige in Jerusalem ihm Jahre zuvor eingestanden, indem sie seiner Lehre zustimmten: »So hat denn Gott auch den Heiden die Buße zum Leben gegeben!« (Apg 11,18).

Da Menschen **durch ihn an Gott** glauben, wird offensichtlich, dass die Erlösung durch den Glauben zu eigen gemacht wird (Mk 1,15; 16,16; Joh 6,29; 20,31; Apg 11,21; 13,39.48; 16,31; 20,21; Röm 3,28; 5,15; 10,9-10.14-15.17; Eph 2,8-9). Errettender Glaube beinhaltet sowohl den Glauben **an** den einen, wahren und lebendigen **Gott** (Hebr 10,39; 11,6) als auch den Glauben **durch** seinen Sohn, Jesus Christus (Joh 6,40). Der Ausdruck »**an Gott** glauben« umfasst alle Aspekte des echten errettenden Glaubens.

Das Ende von Vers 21 zeigt den zweifachen Segen der Erlösung – **damit** der **Glaube** und die **Hoffnung** der Gläubigen **auf Gott gerichtet** sind. Der **Glaube** befähigt die Gläubigen, Gott für die notwendige Gnade inmitten der gegenwärtigen Umstände, Schwierigkeiten und Sorgen im Leben zu vertrauen (5,7; Ps 5,12; 31,2; 37,5; 56,12; Spr 29,25; Jes 26,3; Nah 1,7; Phil 4,6), und **Hoffnung** lässt an die zukünftige Gnade glauben, die ihnen in der himmlischen Herrlichkeit geoffenbart wird (s. die Ausführungen zu 1,4.5.13 in den Kapiteln 2 und 5 dieses Kommentars; vgl. Ps 146,5; Apg 23,6; 24,15; Röm 5,2; 8,18.25; Gal 5,5; Tit 2,13; Hebr 6,11.19). Der Psalmist verband Hoffnung und Erlösung auf diese Weise: »Aber Gott wird meine Seele aus der Gewalt des Totenreichs erlösen; denn er wird mich aufnehmen!« (Ps 49,16). Gläubige besitzen die unerschütterliche Hoffnung, dass Gott sie eines

Tages aus dem Grab auferwecken und sie in der Herrlichkeit willkommen heißen wird. Der Apostel Paulus erinnerte die Römer daran, dass die sichere Hoffnung der Gläubigen die Erlösung ihres Leibes miteinschließt: »Auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir erwarten seufzend die Sohnesstellung, die Erlösung unseres Leibes« (Röm 8,23; vgl. Phil 3,20-21; 1Jo 3,2). Durch den Glauben genießen die Heiligen hier schon die Erlösung ihrer Seele (»die Erstlingsgabe des Geistes«), und durch die Hoffnung erwarten sie die Erlösung ihres Leibes von allen restlichen Folgen des Sündenfalls.

Übernatürliche Liebe

7

Da ihr eure Seelen im Gehorsam gegen die Wahrheit gereinigt habt durch den Geist zu ungeheuchelter Bruderliebe, so liebt einander beharrlich und aus reinem Herzen; denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt. Denn »alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorrt und seine Blume abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.« Das ist aber das Wort, welches euch als Evangelium verkündigt worden ist. (1,22-25)

Eine Begebenheit aus dem frühen 20. Jahrhundert illustriert sehr schön, wie dankbar Gläubige für das sein sollten, was Christus für sie getan hat. Ein Ingenieur stand eines Tages auf einer Baustelle auf einem dreistöckigen Gerüst, als er stolperte und herabfiel; es hätte ein tödlicher Sturz werden können. Direkt unter dem Gerüst stand ein Arbeiter, der just in diesem Moment hinaufschaute; er bemerkte, dass er genau dort stand, wo der Bauingenieur aufschlagen würde. So machte er sich bereit und fing den Aufprall des anderen mit seinem Körper auf. Der Ingenieur wurde dabei nur geringfügig verletzt, der Arbeiter hingegen sehr schwer. Der brutale Zusammenprall brach ihm fast jeden Knochen seines Körpers, und nachdem er sich von diesen Verletzungen erholt hatte, war er körperlich stark beeinträchtigt.

Jahre später fragte ein Reporter den ehemaligen Bauarbeiter, wie der Ingenieur ihn seit dem Unfall behandelt hatte. Der behinderte Mann sagte dem Reporter: »Er gab mir die Hälfte von allem, was er besaß, einschließlich einem Anteil an seinem Geschäft. Er kümmert sich permanent um meine Bedürfnisse und lässt es mir an nichts mangeln. Fast jeden Tag gibt er mir ein Zeichen seiner Dankbarkeit.«

Anders als der dankbare Ingenieur in der Geschichte vergessen Gläubige oftmals, dass auf Golgatha ein Stellvertreter für sie starb, der den vollen Aufprall ihres Sündengewichts auffing und sie vor einer Ewigkeit in der Hölle rettete. Gott schüttete seinen Zorn über dem vollkommenen Opfer aus (1,19; vgl. Hebr 4,15; 7,26-27), seinem sündlosen Sohn, der »um [ihrer] Übertretungen willen durchbohrt [wurde], wegen [ihrer] Missetaten zerschlagen; die Strafe lag auf ihm, damit [sie] Frieden hätten, und durch seine Wunden sind [sie] geheilt worden« (Jes 53,5; vgl. 2Kor 5,21; Gal 1,3-4; Hebr 10,9-10; 1Petr 2,24). Christus opferte sich selbst für alle, die glauben, und jeder von ihnen sollte ihm für diese Liebe dankbar sein und ihn über alle Maßen lieben. Außer der Liebe zum Heiland gibt es noch die Liebe zu allen anderen Menschen, die vor dem ewigen Tod gerettet wurden. Der Apostel Petrus nennt es **ungeheuchelte Bruderliebe**.

Dieser Abschnitt liefert die Antworten auf vier grundlegende Fragen, die diese übernatürliche Liebe erklären: Wann wurden Christen zum Lieben befähigt? Wen sollen Christen lieben? Wie sollen Christen lieben? Und warum sollen Christen lieben?

Wann wurden Christen zum Lieben befähigt?

Da ihr eure Seelen im Gehorsam gegen die Wahrheit gereinigt habt durch den Geist (1,22a)

Die Schrift macht wiederholt deutlich, dass ein unbekehrter Mensch weit davon entfernt ist, echte Liebe zeigen zu können (Joh 5,42; 1Jo 2,9.11; 3,10; 4,20; vgl. Hi 14,4; Ps 58,4; Joh 15,18.25; Röm 8,7-8; 1Kor 2,14; 2Kor 3,5). Zu den Pharisäern sagte Jesus: »Wehe euch Pharisäern, dass ihr die Minze und die Raute und alles Gemüse verzehntet und das Recht und die Liebe Gottes umgeht! Dieses sollte man tun und jenes nicht lassen« (Lk 11,42). Sie sorgten sich um die winzigsten Einzelheiten einer äußerlichen Religion, aber Gottes Liebe zeigten sie nicht – und konnten es auch nicht (vgl. Joh 5,42; 1Jo 3,16-17). Im Gegensatz dazu erklärte Jesus, dass Liebe ein unverwechselbares Kennzeichen von Gläubigen ist: »Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt« (Joh 13,35; vgl. Joh 14,21; 2Kor 5,14; 1Petr 1,8; 1Jo 2,5; 4,12.19; 5,1).

Bei der Errettung wurden Gläubige zu übernatürlicher Liebe fähig gemacht (Röm 5,5). Als sie **im Gehorsam gegen die Wahrheit** handelten (errettet wurden), haben sie auch ihre **Seelen ... gereinigt**. **Gereinigt** (*hāgnikotes*) ist ein Partizip Perfekt, das eine vergangene Handlung mit andauernden Folgen beschreibt. Gott hat nicht nur die unreine Vergangenheit der Christen gereinigt (vgl. 4,1-3; Hebr 9,22-23), er gab ihnen auch etwas ganz Neues für Gegenwart und Zukunft (2Kor 5,17; vgl. Röm 6,3-14; Kol 3,8-10; 2Petr 1,4-9). Hesekiel freute sich auf diese geistliche Realität, als er prophezeite, was Gott für die Gläubigen unter dem Neuen Bund tun würde:

Und ich will reines Wasser über euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von aller eurer Unreinheit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres legen; ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ja, ich will meinen Geist in euer Inneres legen und werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechtsbestimmungen befolgt und tut. (Hes 36,25-27; vgl. Jer 31,31-34; Mt 26,28; Joh 3,5; Eph 5,26; Tit 3,5)

Oberflächlich betrachtet, mag **gereinigt** auf ein menschliches Werk hindeuten; doch das Gegenteil ist der Fall: Es ist ein komplett göttliches Werk. Der Prophet Hese-kiel machte das in der eben zitierten Stelle deutlich, und in seinen Briefen bestätigte der Apostel Paulus ebenfalls, dass das reinigende Werk in der Errettung Gottes Werk ist:

Seht doch eure Berufung an, ihr Brüder! Da sind nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme. ... Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht worden ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, damit es geschehe, wie geschrieben steht: »Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn!« (1Kor 1,26.30-31; vgl. Ps 37,39; Spr 20,9; Röm 11,6; 1Kor 6,11; Eph 5,25-26; 2Thes 2,13; Tit 2,14; 3,5; Hebr 5,9)

Ohne von ihm zu sprechen, setzt Petrus in diesem Abschnitt den *Glauben* voraus, den das Neue Testament unbedingt mit der Errettung in Verbindung bringt (1,9; Apg 14,27; 15,9; 20,21; 26,18; Röm 3,22.25-28; 4,5; 5,1; Gal 2,16; 3,11.24.26; Eph 2,8; Phil 3,9; 2Thes 2,13; 2Tim 3,15). Doch zusammen mit der Reinigung von der Sünde, die durch den errettenden Glauben kommt (Apg 15,8-9), sprach er vom **Gehorsam gegen die Wahrheit**, einem unabdingbaren Aspekt des errettenden Glaubens (vgl. Joh 3,36; Röm 10,10; Eph 2,8-10; Hebr 5,9; 11,1-34). Petrus übersah nicht die Bedeutung des Glaubens bei der Errettung; er definierte lediglich den Glauben. Er wiederholte für seine Leser die Wahrheit aus 1,2, wo er bestätigte, dass sie »gemäß der Vorsehung Gottes, des Vaters, in der Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi« errettet wurden (s. die Ausführungen zu diesem Vers im 1. Kapitel dieses Kommentars). **Gehorsam** kann im Neuen Testament eindeutig als Synonym für *Glauben* verwendet werden. Andere Schriftstellen bestätigen diese Tatsache. Den Römern schrieb Paulus: »Wisst ihr nicht: Wem ihr euch als Sklaven hingibt, um ihm zu gehorchen, dessen Sklaven seid ihr und müsst ihm gehorchen, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?« (Röm 6,16; vgl. 1,5; 6,17; 15,18; 16,19.26; 2Kor 9,13).

Der Glaube ist kein von Menschen initiiertes Werk des Gehorsams (Eph 2,8: »Denn aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch – Gottes Gabe ist es«); vielmehr wurde er ihnen von Gott gegeben und kommt darin zum Ausdruck, dass die Gläubigen der Wahrheit regelmäßig gehorsam sind (vgl. Jak 1,22-25;

2,14-26; 1Jo 2,3-6; 3,7-9.24) und Gottes Liebe an andere weitergeben (vgl. 1Jo 2,10-11; 3,10-11.14-17; 4,7-8.16.20).

Wen sollen Christen lieben?

zu ungeheuchelter Bruderliebe, (1,22b)

Bei der Errettung werden Gläubige Glieder am Leib Christi, der Gemeinde, die dann das Ziel ihrer neuen, vom Geist befähigten Liebe wird (Röm 5,5; 1Thes 4,9; 1Jo 3,14.23; vgl. Joh 15,12; Phil 1,9; 1Jo 3,18; 4,7-8; 5,1-2). Diese **Bruderliebe** (*philadelphia*) soll **ungeheuchelt** (*anupokriton*) sein. Im Wissen um die Gefahr von Heuchelei ermahnte Paulus die Römer: »Die Liebe sei ungeheuchelt!« (Röm 12,9). **Ungeheuchelte Bruderliebe** ist der gültige Maßstab für Gläubige (Röm 12,10; 2Kor 6,6; 8,8; Phil 2,1-2; Hebr 13,1; 1Jo 3,11.18), der an die Stelle von allen irdischen Begrenzungen und Überlegungen tritt (vgl. 1Kor 10,23-30). Gott kann die liebevolle Einheit der Gläubigen benutzen, um eine verlorene Welt anzuziehen und ihr die Notwendigkeit der Errettung vor Augen zu halten (vgl. Joh 13,34-35; 1Kor 10,31-33).

Wie sollen Christen lieben?

so liebt einander beharrlich und aus reinem Herzen; (1,22c)

Das wohlbekanntes neutestamentliche Verb *agapaō* bezeichnet die vollkommene Liebe, die nicht durch Gefühle, sondern durch den Willen zum Ausdruck kommt. Sie wird nicht von der Schönheit oder Attraktivität des geliebten Objekts bewegt, sondern von den edlen Absichten des Liebenden. **Beharrlich** (*ektenōs*) ist ein physiologischer Begriff, der bedeutet, einen Muskel bis zu seiner absoluten Grenze auszustrecken. Bildlich verstanden, meint das Wort, den am weitesten entfernten Punkt von etwas zu erreichen (Lk 22,44; Apg 12,5; vgl. Apg 26,7). Auf diese Weise verwendete Petrus das Wort in 4,8, als er schrieb: »Vor allem aber habt innige Liebe untereinander; denn die Liebe wird eine Menge von Sünden zudecken.« Gott möchte, dass sich die Liebe der Gläubigen weit ausstreckt, um anderen zu vergeben und Sünden unter Christen zudecken (s. die Ausführungen zu diesem Vers im 21. Kapitel dieses Kommentars).

Eine solch starke Liebe entsteht allerdings nicht aus äußeren, gesetzlichen Forderungen (vgl. Ps 40,9; Röm 8,2; Gal 5,1). Im Gegenteil: Petrus sagt seinen Lesern, dass diese Liebe eine innere Einstellung **aus dem Herzen** ist (Spr 4,23; Mt 22,37-39; Eph 4,32; 1Tim 1,5; vgl. Röm 12,10; 1Kor 13,8.13; Gal 5,14; 1Thes 1,3; Hebr 6,10). Sie ist eine Frucht des innewohnenden Heiligen Geistes. Den Galatern sagte Paulus, dass sie durch einen Wandel im Heiligen Geist auch dessen Frucht in ihrem Leben sehen würden:

Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lust des Fleisches nicht vollbringen. ... Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung. Gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz. Die aber dem Christus angehören, die haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten. Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln. (Gal 5,16.22-25; vgl. Eph 5,15-21)

Warum sollen Christen lieben?*

denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt. Denn »alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorrt und seine Blume abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.« Das ist aber das Wort, welches euch als Evangelium verkündigt worden ist. (1,23-25)

Gläubige sollen einander in vollem Maße lieben, da dies dem neuen Leben in Christus entspricht. Der Apostel Johannes schrieb: »Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, der ist aus Gott geboren; und wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der aus Ihm geboren ist. Daran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten« (1Jo 5,1-2; vgl. 3,14; 4,7).

Es ist fast so, als hätte Petrus von seinen Lesern die Frage erwartet, warum sie so lieben sollten, wie er es ihnen geboten hat. Deshalb sagte er ihnen, sie sollten diese Liebe zeigen, weil sie **wiedergeboren** sind. Das Perfekt des Partizips *anagegennēmenoi* (**seid wiedergeboren**) hebt hervor, dass die neue Geburt in der Vergangenheit geschah und anhaltende Folgen in der Gegenwart hat. Eine dieser Folgen ist, dass Gläubige einander Liebe erweisen.

Die neue Geburt bringt eine vollständige, radikale und entschiedene Umwandlung mit sich, das Ergebnis ist eine neue Schöpfung in Christus (2Kor 5,17). Gläubige haben »den neuen Menschen angezogen [...], der Gott entsprechend geschaffen ist in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit« (Eph 4,24; Kol 3,10). Menschen, die **wiedergeboren** sind, sind nun fähig zu Vertrauen und Liebe. Der Heilige Geist hilft ihnen, geistliche Wahrheiten zu erkennen (1Kor 2,14-15; 2Kor 4,6), und befähigt sie, Gott zu dienen statt dem Gesetz der Sünde (Röm 6,17-18).

Die Wiedergeburt ist einzig und allein das Werk des Heiligen Geistes. Sünder sind an ihrer geistlichen Geburt ebenso wenig beteiligt (vgl. Eph 2,1-10) wie Säuglinge an ihrer natürlichen Geburt. Jesus sagte zu Nikodemus: »Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist jeder, der aus dem Geist geboren ist« (Joh 3,8; vgl. Joh 1,12-13; Eph 2,4-5; Phil 2,13).

Samen steht für den Ursprung des Lebens. Alles Leben in der Schöpfung fängt mit einem Samen an, der Lebensquelle, die pflanzlichen, tierischen und menschlichen Existenzen vorangeht. Doch nichts in der materiellen Welt ist in der Lage, geistliches

und ewiges Leben hervorzubringen. Gott hat die neue Geburt **nicht aus vergänglichem Samen** bewirkt. Im Gegensatz zu einem irdischen Vater, dessen vergänglicher **Samen** zur Geburt eines Menschen führt, hat Gott die geistliche Geburt **aus unvergänglichem Samen** eingeleitet. Alles, was aus einem natürlichen Samen wächst, ist eine souveräne Schöpfung Gottes (1Mo 1,11-12), doch letzten Endes wird all dies sterben (Jes 40,8; Jak 1,10-11). Doch Sünder, die aus dem Geist Gottes wiedergeboren wurden, haben ewiges Leben. Das liegt daran, dass er den unvergänglichen Samen, **das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt**, gebraucht. Petrus' Worte spiegeln das wider, was Jakobus seinen Lesern zuvor schon über die neue Geburt geschrieben hatte: »Nach seinem Willen hat er uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, damit wir gleichsam Erstlinge seiner Geschöpfe seien« (Jak 1,18; vgl. Röm 10,17).

Um seine Argumentation zu stützen, zitierte Petrus Jesaja 40,6.8, wo sich ein bekannter biblischer Grundsatz über die Vergänglichkeit des Lebens findet (vgl. Hi 14,1-2; Ps 39,5; 103,15; Mt 6,27.30; Jak 4,14). **Alles Fleisch** bezieht sich auf alle Menschen und Tiere und **Gras** auf das Wildgras der typischen Landschaft im Nahen Osten. Der Ausdruck **alle Herrlichkeit ... wie die Blume des Grasses** beschreibt die Schönheit dieser Landschaft, in der gelegentlich bunte Blumen zwischen dem Gras auftauchen (vgl. Mt 6,28-29). Dadurch brachte Petrus zum Ausdruck, dass letzten Endes alles **verdorrt** und stirbt, ob es nun so etwas Gewöhnliches wie **Gras** oder etwas so Schönes wie eine **Blume** ist. Das Leben des Menschen in dieser Welt ist kurz. Menschen sterben wie trockenes Gras unter einem ausdörrenden Ostwind. In ihren Gräbern sind arme und einflusslose Menschen den Reichen und Mächtigen gleich (vgl. Hi 3,17-19). Aber in Christus werden Menschen, ob arm oder reich, geistlich nie sterben. Sie sind vielmehr wie **das Wort des Herrn, das in Ewigkeit bleibt**.

Dieses errettende **Wort** ist das Evangelium, wie Petrus deutlich macht. Für **Wort** verwendet er *rhēma* (statt dem üblichen *logos*, dem allgemeineren Verweis auf die Schrift), das spezifische Aussagen bezeichnet. **Verkündigt** ist die Übersetzung von *euangelisthen* – auf dieselbe Wortwurzel gehen auch die Ausdrücke »gute Nachricht« oder »Evangelium« zurück. Er bezieht sich auf die Evangeliumsbotschaft, die biblische Wahrheit, die, wenn sie geglaubt wird, der **unvergängliche Samen** ist, der neues Leben hervorbringt und **in Ewigkeit bleibt**.

Obwohl die Gläubigen in Jesus Christus neues Leben besitzen und andere Menschen mit der Liebe Gottes lieben können, lässt sie das weiterhin bestehende unerlöste Fleisch (vgl. Röm 7,14-25) häufig daran scheitern, so zu lieben, wie sie sollten. Wie in Bezug auf alle Dinge, die den Gehorsam betreffen, ermahnt das Neue Testament Gläubige des Öfteren, echte Liebe zu zeigen (Joh 13,34; 15,12; Röm 12,10; Phil 1,9; 1Thes 3,12; 4,9; 2Thes 1,3; 2Pet 1,7; 1Jo 3,23; 4,7.21). Dies sind Ermahnungen an die Gemeinde, so zu handeln, wie es ihr durch Gottes Gnade und Kraft möglich ist. Der Text ruft die Heiligen dazu auf, eine unsterbliche Liebe zu ihren Mitchristen aufzubringen, was mit einem unvergänglichen neuen Leben in Jesus Christus durch die Kraft des ewigen Evangeliums übereinstimmt.

Verlangen nach dem Wort

8

So legt nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle Verleumdungen, und seid als neugeborene Kindlein begierig nach der unverfälschten Milch des Wortes, damit ihr durch sie heranwacht, wenn ihr wirklich geschmeckt habt, dass der Herr freundlich ist. (2,1-3)

Liebe zu und Freude an Gottes Wort sind immer Kennzeichen von wirklich erretteten Menschen. Jesus sagte: »Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen!« (Joh 8,31-32). Diese Prinzipien finden sich auch in den Worten des Apostels Paulus wieder: »Denn ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen« (Röm 7,22). Die alttestamentlichen Heiligen drückten ebenfalls ein starkes Verlangen nach dem Wort Gottes aus. Hiob erklärte: »Die Worte seines Mundes bewahrte ich mehr als meine Grundsätze« (Hi 23,12). In Psalm 1 lesen wir, dass der gottesfürchtige Mann »seine Lust hat am Gesetz des HERRN und über sein Gesetz nachsinnt Tag und Nacht« (Ps 1,2; vgl. 19,10-11; 40,9). Der Prophet Jeremia schätzte Gottes Offenbarung in einer schwierigen Zeit: »Als ich deine Worte fand, da verschlang ich sie; deine Worte sind mir zur Freude und Wonne meines Herzens geworden« (Jer 15,16).

Die Freude des Gläubigen am Wort Gottes ist das Hauptthema des längsten Kapitels in der Bibel, Psalm 119. Etwa nach der Hälfte des Kapitels fasste der Psalmist seine Freude am und seine Abhängigkeit vom Wort Gottes zusammen:

Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Ich sinne darüber nach den ganzen Tag. Deine Gebote machen mich weiser als meine Feinde, denn sie sind ewiglich mein Teil. Ich bin verstan-

diger geworden als alle meine Lehrer, denn über deine Zeugnisse sinne ich nach. Ich bin einsichtiger als die Alten, denn ich achte auf deine Befehle. Ich halte meine Füße fern von jedem bösen Weg, damit ich dein Wort befolge. Von deinen Bestimmungen bin ich nicht abgewichen, denn du hast mich gelehrt. Wie süß ist dein Wort meinem Gaumen, mehr als Honig meinem Mund! Von deinen Befehlen werde ich verständig; darum hasse ich jeden Pfad der Lüge. (Ps 119,97-104; vgl. V. 16.24.35.47-48.72.92.111.113.127.159.167.174)

Petrus wollte, dass Christen dieser Art von Verlangen nach dem Wort Gottes treu sind. Deshalb legt dieser Abschnitt fünf Perspektiven nahe, die, wenn sie befolgt werden, zu einem stärkeren, beständigeren Verlangen nach dem Wort führen: Gläubige sollten sich an die Quelle ihres Lebens erinnern, sie sollten ihre Sünden aufgeben, sie sollten ihre Bedürftigkeit eingestehen, sie sollten an ihrem geistlichen Wachstum arbeiten, und sie sollten auf ihre Segnungen schauen.

Sich an die Quelle des Lebens erinnern

So (2,1a)

So verweist zurück auf 1,23-25 und auf den »unvergänglichen Samen«, »das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt« – das Evangelium, das die neue Geburt hervorbringt. Gottes Wort war die Quelle der Errettung (2Tim 3,15), denn Gottes verändernde Gnade wirkte durch das Wort, um neues Leben hervorzubringen (Jak 1,18; vgl. Joh 20,31; Röm 10,17). Das Wort, das nicht wie ein vergänglicher, natürlicher Samen (vgl. 1Kor 15,36-37), sondern wie ein unvergänglicher, göttlicher Samen wirkte (vgl. Lk 8,11; 1Jo 3,9), wurde zur Quelle der beständigen geistlichen Umwandlung und des Wachstums der Gläubigen (Ps 119,105; Joh 15,3; 17,17; Röm 15,4; Eph 5,26; 2Tim 3,16-17; vgl. 5Mo 17,19-20; Jos 1,8).

So war eine knapp gefasste Erinnerungshilfe für die Leserschaft von Petrus, dass die errettende Kraft des Wortes Gottes die Grundlage ihres christlichen Lebens bildet (vgl. Mt 4,4; Apg 20,32; Röm 15,4; Gal 3,3; 4,9; 2Tim 3,16-17).

Die Schrift enthält viele weitere Gedächtnisstützen und Ermahnungen hinsichtlich ihrer Unentbehrlichkeit als Quelle des geistlichen Lebens und der Kraft (Ps 19,11; 119,50.93.140; Spr 6,23; 30,5; Mt 7,24; Lk 11,28; Kol 3,16). Durch den Propheten Jesaja erklärte Gott:

Denn gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, bis er die Erde getränkt und befruchtet und zum Grünen gebracht hat und dem Sämann Samen gegeben hat und Brot dem, der isst – genauso soll auch mein Wort sein, das aus meinem Mund hervorgeht: Es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe! (Jes 55,10-11; vgl. Hebr 4,12)

Jesus sagte zu den Jüngern: »Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe« (Joh 15,3). Gottes Wort ist im Leben der Gläubigen stets genauso kraftvoll wie auch zu dem Zeitpunkt, als sie zum Glauben kamen (1Thes 2,13; vgl. Ps 19,8-10; Phil 1,6).

Sünden aufgeben

legt nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle Verleumdungen, (2,1b)

Das Aufgeben von Sünden ist die Grundvoraussetzung, um weiterhin ein Verlangen nach dem Wort Gottes zu haben. Hält ein Mensch an seinen Sünden fest, wird er von der Wahrheit weggezogen, die Sünden aufdeckt und verurteilt und Gerechtigkeit fordert. Petrus verwendete ein Partizip Imperativ, um seinen Lesern zu befehlen, sich von den Sünden in ihrem Leben zu trennen. Das Verb, das mit **legt ... ab** (*apothemenoi*) übersetzt wurde, gilt für jede Form von Aufgeben, Zurückweisen oder Ablehnen, und manchmal bezieht es sich besonders auf das Ausziehen von schmutzigen Kleidern. Dieses Bild hatte Paulus im Sinn, als er die Kolosser aufforderte: »Jetzt aber legt auch ihr das alles ab – Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, hässliche Redensarten aus eurem Mund. Lügt einander nicht an, da ihr ja den alten Menschen ausgezogen habt mit seinen Handlungen« (Kol 3,8-9; vgl. Eph 4,22.25; Hebr 12,1; Jak 1,21).

Nach alten christlichen Taufzeremonien rangierten die Täuflinge die Kleidungsstücke, die sie zur Zeremonie trugen, üblicherweise aus und zogen im Anschluss neue Kleidung an, die sie von der Gemeinde bekamen. Der Kleidungswechsel symbolisierte die Realität der Errettung, dass das alte Leben abgelegt und das neue angefangen wurde (Röm 6,3-7; 2Kor 5,17; Eph 4,24). Wenn eine solche Umwandlung im Leben eines Menschen geschah, sollte er **alle** Sünden ablegen (**alle** wird an dieser Stelle drei Mal verwendet, um den Umfang besonders hervorzuheben), die ihn vom Verlangen nach dem Wort Gottes abhielten (Hebr 12,1; vgl. 2Tim 2,4).

Alle Bosheit ist die erste Kategorie von Sünden, die Petrus aufführte. **Bosheit** (was auch den Gedanken beinhaltet, anderen Schaden zufügen zu wollen) ist ein allumfassendes Wort (*kakia*) für Sünde, die mit allgemeiner Schlechtigkeit und Verderbtheit in Verbindung steht. In der Schlachter 2000 wird es mehrfach mit **Bosheit** übersetzt (Apg 8,22; Röm 1,29; 1Kor 5,8; Eph 4,31; Kol 3,8; Tit 3,3), aber auch mit »Plage« (Mt 6,34), und in der Revidierten Elberfelder Bibel (RELB) mit »Schlechtigkeit« (Jak 1,21).

Zweitens werden Gläubige angewiesen, **allen Betrug** aufzugeben, hier wird ein Begriff (*dolos*) verwendet, der sich wörtlich auf einen »Köder« oder einen »Angelhaken« bezieht. Er bezeichnet Arglist, Unehrllichkeit, Unwahrheit und Tücke (2,22; 3,10; vgl. Mk 7,22-23; Joh 1,47; Röm 1,29). Lukas gebrauchte denselben Begriff in Apostelgeschichte 13,10, als Paulus Elymas, den Zauberer, tadelte, weil dieser »voll von aller List und aller Bosheit« war (Hervorhebung hinzugefügt).

Als Drittes listete Petrus **Heuchelei** (*hupokrisis*) auf, was ursprünglich einen Schauspieler mit einer Maske bezeichnete. Es bezieht sich auf geistliche Falschheit und Verstellung (vgl. Hes 33,31-32; Mt 15,7-9; 23,23-24; Lk 18,11; 2Kor 5,12). Das Wort beschreibt jegliches Verhalten, das unecht ist und nicht mit dem übereinstimmt, was ein Mensch wirklich glaubt oder zu glauben behauptet (Mt 23,28; Mk 12,15; Lk 12,1; Röm 12,9; Gal 2,13; 1Tim 4,2; Jak 3,17).

Neid (*phthonos*) bestimmt die Haltung derer, die anderen ihren Wohlstand nicht gönnen (vgl. Mt 27,18; Röm 1,29; Phil 1,15; Tit 3,3). Er führt häufig zu Groll, Bitterkeit, Hass und Streit (vgl. 1Kor 3,3; 1Tim 6,4; Jak 3,16).

Als Letztes erwähnt Petrus **alle Verleumdungen** (*katalalias*), ein lautmalerisches Wort, das wie die Gerüchte und das Gerede hinter dem Rücken einer Person klingt (2Kor 12,20). Im Wesentlichen bezieht es sich auf Rufmord (vgl. 2,12; 3,16; Jak 4,11).

Petrus' Auflistung von speziellen Sünden ist nicht erschöpfend, aber sicherlich ist sie repräsentativ für das Böse. Der erste Begriff, **alle Bosheit**, könnte schon alle Sünden einschließen, sodass seine Leser zum Sündenbekenntnis und zur Buße aufgerufen werden. Das bereitet den Weg für eine ungestörte Sehnsucht nach der Wahrheit Gottes.

Seine Bedürftigkeit eingestehen

und seid als neugeborene Kindlein begierig nach der unverfälschten Milch des Wortes, (2,2a)

Christen brauchen Gottes Wahrheit, wie ein Säugling **Milch** braucht. Petrus verglich die Intensität dieser Sehnsucht nach göttlicher Offenbarung mit dem einzigartigen und starken Verlangen von **neugeborenen Kindlein** (*artigennēta brephē*) nach Muttermilch. Petrus hätte sein Argument auch nur mit dem Wort *brephē* zum Ausdruck bringen können, doch um es zu unterstreichen, fügte er das Bestimmungswort *artigennēta* hinzu, das wörtlich »gerade eben geboren« bedeutet. Die beiden Worte bezeichnen einen Säugling, der gerade erst aus dem Mutterleib gekommen ist und der nach der Mutterbrust schreit. Diese intensive Sehnsucht nach Milch ist das erste geäußerte Verlangen eines Neugeborenen und entspricht seinem wichtigsten Bedürfnis; und es veranschaulicht, wie stark sich Gläubige nach dem Wort Gottes sehnen sollten. Dieses Sehnen ist einzigartig und unnachgiebig, weil das Leben von ihm abhängt.

Begierig (*epithēsate*) ist ein Verb im Imperativ, das Gläubigen befiehlt, sich etwas stark zu wünschen oder sich danach zu sehnen. Der Apostel Paulus gebrauchte das Wort sieben Mal (Röm 1,11; 2Kor 5,2; 9,14; Phil 1,8; 2,26; 1Thes 3,6; 2Tim 1,4), und jedes Mal drückt es ein intensives, wiederkehrendes und unstillbares Verlangen oder eine Leidenschaft aus (vgl. Ps 42,2; 119,174; Jak 4,5). Seine Bedeutung umfasst solche Dinge wie das starke Verlangen eines Mannes oder einer Frau nach dem Ehe-

partner; das starke physische Verlangen, das Hunger mit sich bringt; die schmerzliche Sehnsucht nach einem geliebten verstorbenen Menschen; den intensiven Wunsch christlicher Eltern, dass ihr eigensinniges Kind Buße tut und zum Gehorsam zurückkehrt; sowie den starken Wunsch von Christen, dass ungläubige Familienmitglieder oder enge Freunde errettet werden. Solche Definitionen illustrieren die Art von starkem, verzehrendem Verlangen, welches Petrus' Leser für die Schrift haben sollten. Allerdings ist nichts stärker als das Verlangen eines Säuglings nach Milch.

Petrus verglich das Objekt ihres Verlangens mit **unverfälschter Milch**. **Unverfälscht** (*adolos*) bedeutet »rein« oder »unverdorben« und bezieht sich häufig auf landwirtschaftliche Produkte wie Getreide, Wein, Pflanzenöl oder in diesem Fall **Milch**. Gläubige sollen sich nach Dingen sehnen, die unvermischt und rein sind und einen echten Nährwert besitzen, nämlich die **unverfälschte Milch des Wortes**. **Des Wortes** ist die Übersetzung von *logikos*; diese Wiedergabe ist jedoch nicht die übliche Übersetzung des Begriffs. In Römer 12,1 übersetzt die Schlachter 2000 das Wort *logikos* mit »vernünftiger« (so auch andere verlässliche deutsche Bibelübersetzungen wie z. B. RELB, UELB, Luther). Dies beweist nur, dass man die Bedeutung des Wortes nicht allzu sehr einengen darf. Ursprünglich bedeutete *logikos* »der Sprache zugehörig« oder »dem Verstand oder der Vernunft zugehörig«, was den Eindruck von Rationalität und Vernünftigkeit vermittelte. Hätte man diese Bedeutung auf den Wortgebrauch von Petrus angewandt, hätten die Übersetzer diesen Ausdruck mit »vernünftige unverfälschte Milch« wiedergegeben (so wie in anderen deutschen Bibelübersetzungen geschehen: z. B. RELB, UELB, Luther). Doch die Übersetzer der Schlachter 2000 zogen hier **des Wortes** als Wiedergabe von *logikos* vor, weil dies die Absicht von Petrus, seine Leser auf die Schrift zu verweisen, angemessen deutlich macht. Die Rabbis sprachen vom Gesetz Gottes traditionell als von Milch, und in den Psalmen 19,9-10 und 119,140 heißt es, dass Gottes Wort rein und lauter ist. Somit ist die Übersetzung **unverfälschten Milch des Wortes** eine berechnete, gute Möglichkeit, die das Wort als Quelle der **unverfälschten**, geistlichen **Milch** der Gläubigen beschreibt.

Der weiter gefasste Kontext von Vers 2 stützt zudem die Wiedergabe der Schlachter 2000 von *logikos*. Petrus beendete das erste Kapitel mit dem Schwerpunkt auf dem »lebendigen Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt«. Dieses Wort ist der Ursprung des neuen Lebens der Gläubigen. Aus diesem Grund ist sein Hinweis auf die geistliche **Milch** ein kontextlicher Bezug auf das Wort Gottes. Diese Milch ist gleichbedeutend mit der Schrift.

Es sollte festgehalten werden, was Petrus nicht befahl. Er wies die Gläubigen nicht an, das Wort zu lesen, es zu studieren, darüber nachzusinnen, es zu lehren, zu erforschen oder es auswendig zu lernen. All diese Dinge sind notwendig, und andere Bibelstellen fordern Christen auch dazu auf (vgl. Jos 1,8; Ps 119,11; Apg 17,11; 1Tim 4,11.13; 2Tim 2,15; 4,2). Doch Petrus konzentrierte sich auf einen viel grundlegenden Aspekt – etwas, das Gläubige brauchen, bevor sie diese Dinge tun: ein tiefes, anhaltendes Verlangen nach dem Wort der Wahrheit (vgl. 2Thes 2,10b).

Ob Christen sich nun erst vor Kurzem bekehrt haben oder aber schon reifer im Glauben sind: Die Sehnsucht nach dem Wort Gottes (vgl. Neh 8,1-3; Ps 119,97.103.159.167; Jer 15,16; Apg 17,11) ist zur geistlichen Ernährung und zum Wachstum immer wichtig (Hi 23,12). Jesus bestätigte das, als er dem Teufel in der Wüste sagte: »Es steht geschrieben: ›Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht‹« (Mt 4,4; vgl. 5Mo 8,3; Lk 4,4). Angesichts des nicht nachlassenden Informationsüberflusses unserer Gesellschaft durch Radio, Fernsehen, Filme, Internet, Computerspiele, Bücher, Zeitschriften und sogar durch sogenannte christliche Kanzeln – all diese Dinge führen zu einer geistlichen Unterernährung und schwächen den Appetit auf echte geistliche Nahrung – müssen sich Gläubige regelmäßig vom Wort Gottes ernähren.

Am geistlichen Wachstum arbeiten

auf dass ihr durch dieselbe wachset zur Errettung, (UELB; 2,2b)

Ein unterernährter, schwacher und in seiner Entwicklung zurückgebliebener Mensch ist immer ein trauriger Anblick. Doch weitaus trauriger anzusehen sind Gläubige, die geistlich unterernährt und unterentwickelt sind. Alle Christen sollten sich von der Möglichkeit motivieren lassen, in Christus stark und reif zu werden; dadurch können sie größere Segnungen genießen und Gott kann sie besser gebrauchen. **Wachset** (*auxēthēte*) ist ein passives Verb und bedeutet wörtlich »es möge euch wachsen«. Dasselbe Verb verwendet Petrus am Ende seines zweiten Briefes, als er die Gläubigen auffordert: »Wachst dagegen in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Retters Jesus Christus!« (2Petr 3,18; vgl. Apg 20,32; 1Tim 4,6). Durch die Aufnahme der Wahrheit lässt der Heilige Geist Gläubige wachsen und heranreifen (vgl. 2Kor 3,18).

Zur Errettung ist das offensichtliche Ziel des geistlichen Wachstums der Gläubigen. Das Wort wird sie zur vollen Heiligung, einem Aspekt ihrer Errettung, heranwachsen lassen, wie Paulus den Philippern gebot:

Darum, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit, verwirklicht eure Rettung mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen. (Phil 2,12-13; vgl. Joh 8,31-32; 2Kor 3,18; Kol 1,21-23; Hebr 3,14; Jak 1,25)

Petrus' Aufforderung an alle Christen, durch das Wort zu wachsen, lässt notwendigerweise die Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustand der geistlichen Entwicklung durchblicken. Außerdem erinnert es an das, was Paulus über seine Unzufriedenheit mit dem Status quo in seinem Leben sagte:

Aber was mir Gewinn war, das habe ich um des Christus willen für Schaden geachtet; ja, wahrlich, ich achte alles für Schaden gegenüber der alles übertreffenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe; und ich achte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm erfunden werde, indem ich nicht meine eigene Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus, die Gerechtigkeit aus Gott aufgrund des Glaubens, um Ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tod gleichförmig werde, damit ich zur Auferstehung aus den Toten gelange. Nicht dass ich es schon erlangt hätte oder schon vollendet wäre; ich jage aber danach, dass ich das auch ergreife, wofür ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. Brüder, ich halte mich selbst nicht dafür, dass ich es ergriffen habe; eines aber tue ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt, und jage auf das Ziel zu, den Kampfpfeil der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus. (Phil 3,7-14)

Die Motivation zu echtem geistlichen Wachstum entspringt einem Gefühl von Unzufriedenheit, verbunden mit dem ernsthaften Wunsch, sich mit nichts anderem zufriedenzugeben als dem Wort Gottes.

Auf die Segnungen schauen

wenn ihr wirklich geschmeckt habt, dass der Herr freundlich ist. (2,3)

Petrus' fünfte Perspektive oder Motivation für das Wort Gottes ist ein Wiederhall der Worte des Psalmisten: »Schmeckt und seht, wie freundlich der HERR ist« (Ps 34,9). Mit **wenn** wird hier ein Nebensatz eingeleitet, der die notwendigen Fakten oder Bedingungen für eine wahre Aussage erklärt. Da seine Leser bei ihrer Bekehrung **geschmeckt** oder erfahren hatten, **dass der Herr freundlich ist**, wussten sie bereits, wie segensreich und wunderbar seine Güte war. Aus diesem Grund sollten sie sich mehr von dieser Güte wünschen und sich mit seinem Wort ernähren. Christen sollten sich regelmäßig mit den Segnungen ihrer Errettung beschäftigen und an die vielen Male denken, als Gott ihre Gebete erhörte (vgl. Ps 40,2; 116,1; 138,3; Jer 33,3; Mt 7,7; Joh 15,7; 1Jo 5,14-15), und daran, wie er ihr Leben mit seiner Freundlichkeit und Gnade bereicherte (vgl. Ps 17,7; 26,3; 36,8; 103,11; 106,1; 117,2; 118,29; 138,2; Kla 3,22-23; Lk 1,50; Gal 6,16; Eph 2,4). Der Prophet Jeremia schrieb: »Als ich deine Worte fand, da verschlang ich sie; deine Worte sind mir zur Freude und Wonne meines Herzens geworden, denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, o HERR, du Gott der Heerscharen!« (Jer 15,16).

Petrus' einfacher bildhafter Vergleich zwischen einem neugeborenen Baby, das nach der Muttermilch verlangt, und Gläubigen jeglicher geistlicher Reife, die sich nach dem Wort Gottes sehnen, bildet den Abschluss einer Reihe von Ermahnungen des Apostels, die in 1,13 ihren Anfang genommen hatte. Die erste Antwort von

Christen auf ihre Errettung sollte das Streben nach Heiligkeit sein (1,13-21). Zweitens müssen Christen andere Gläubige in der Gemeinde als ihre Brüder und Schwestern in Christus lieben (1,22-25). Und drittens muss die Antwort der Gläubigen auf ihre Bedürftigkeit nach dem Wort Gottes in einem starken Verlangen danach bestehen (2,1-3). Mit dem Psalmisten sollten alle bestätigen: »Dein Wort ist wohlgeläutert, und dein Knecht hat es lieb. Ich bin gering und verachtet; doch deine Befehle habe ich nicht vergessen. Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit, und dein Gesetz ist Wahrheit« (Ps 119,140-142).

Geistliche Privilegien

9

Teil 1: Verbindung mit Christus und Zugang zu Gott

Da ihr zu ihm gekommen seid, zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt und kostbar ist, so lasst auch ihr euch nun als lebendige Steine aufbauen, als ein geistliches Haus, als ein heiliges Priestertum, um geistliche Opfer darzubringen, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus. (2,4-5)

Das Wörterbuch definiert Privileg als »Recht oder Immunität, die zum besonderen Nutzen, Vorteil oder als Gunst gewährt wird« und »speziell an eine Position oder ein Amt gebunden« sein kann. Es ist ein Segen oder eine Freiheit, die manche Menschen genießen, den meisten aber nicht zuteilwird. Christen sind eine besondere Sorte von Menschen, denen Gott aufgrund ihrer Stellung in Christus einzigartige und ewige geistliche Segnungen zukommen lässt. In diesem Teil seines ersten Briefes untersuchte Petrus die kaleidoskopische Ansammlung von christlichen Privilegien und bringt diese Grundwahrheiten in mehreren Bildern zum Ausdruck, sodass seine Leser die vielfältige Herrlichkeit der Gotteskindschaft erkennen können.

Viele Gläubige betrachten das christliche Leben aus der Sicht geistlicher Pflichten statt aus der Sicht geistlicher Privilegien. Sie neigen dazu, sich zu viel mit den alltäglichen Zwängen zu beschäftigen, die sie als Verpflichtungen begreifen, und übersehen dabei leicht Gottes dauerhafte Privilegien, die er ihnen geschenkt hat, um sich an ihnen zu erfreuen. Oft meinen sie, dies wären Segnungen, die für den Himmel reserviert sind und nur in Gottes und Christi Gegenwart genossen werden können, an dem Ort, wo Freude, Frieden, Harmonie, Einheit, Ruhe, Erkenntnis und Weisheit vollkommen sind. Da es dort keine Krankheit, keinen Schmerz und keinen Tod geben wird, erscheint der Himmel als ein Bereich, wo alles ein Privileg ist und nichts

Pflicht. Allerdings schließen die Privilegien des Himmels Pflichten nicht aus, sondern verbinden sie in Vollkommenheit mit der Anbetung, Verehrung, Verherrlichung des Herrn und dem Dienst für ihn. Somit schließen sich die geistlichen Pflichten und geistlichen Privilegien der Gläubigen nicht gegenseitig aus, weder in diesem Leben noch im zukünftigen. In diesem Abschnitt betont der Apostel den Reichtum dieser Privilegien, die Gläubige in Christus jetzt schon haben.

Der Zugang zu geistlichen Privilegien

Da ihr zu ihm gekommen seid, zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt und kostbar ist, (2,4)

Da die Gläubigen **zu** Christus **gekommen** sind, haben sie den Bereich der geistlichen Privilegien betreten. Petrus und die anderen Apostel waren Augenzeugen, als Jesus die Menschen aufrief, ihre Sünden aufzugeben und im Glauben zu ihm zu kommen, um wirkliche Ruhe für ihre Seelen zu finden: »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken! Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!« (Mt 11,28-29). Die einst so unruhige Seele hat Frieden. In Johannes 6,35 sagte Jesus der Menschenmenge: »Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird niemals dürsten« (vgl. V. 37.44.65; 7,37-38). Der Apostel Paulus bestätigte den Ephesern, dass alle geistlichen Segnungen ausschließlich in Christus gefunden werden: »Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jedem geistlichen Segen in den himmlischen Regionen in Christus« (Eph 1,3; vgl. V. 4-14).

Das zusammengesetzte Verb **gekommen** (*proserchomenoi*) vermittelt jedoch mehr, als nur zur Errettung zu Christus zu kommen. Die Präposition *pros* ist dem normalen Verb *erchomai* vorangestellt; es drückt Intensität aus und bezeichnet die Annäherung an Christus in einer intimen, dauerhaften, persönlichen Beziehung. Der Verfasser des Hebräerbriefs gebrauchte denselben Ausdruck mehrfach und beschrieb den bewussten Eintritt in Gottes Gegenwart mit der Absicht zu bleiben (4,16; 7,25; 10,22). Bei Petrus bedeutet das Wort, dass sich der ganze innere Mensch in eine intime und anhaltende Gemeinschaft mit Jesus Christus begibt.

Anschließend gebrauchte Petrus das Bild vom **lebendigen Stein**, um die Person zu kennzeichnen, zu der Gläubige kommen, Jesus Christus, und um seine Diskussion über geistliche Privilegien zu beginnen. **Stein** (*lithos*) bezieht sich manchmal auf einen wertvollen gemeißelten Stein, aber für gewöhnlich meint das Wort nur »Baustein«. Das Alte Testament bestimmt Gott als den einzigen Fels (5Mo 32,3-4.31), als das Fundament und die Stärke seines Volkes. Im Neuen Testament ist Jesus Christus der Fels (2,8; 1Kor 10,4), auf dem die Gemeinde ruht. An dieser Stelle zeichnete Petrus das Bild eines Steines, der perfekt entworfen, geformt und herausgehauen wurde, um der

Eckstein der Gemeinde zu werden, nicht nur irgendein Stein, sondern ein **lebendiger Stein**. Dieser lebendige Stein ist Christus, weil er, von den Toten auferstanden, ewig lebt (Röm 6,9). Er lebt nicht nur, sondern er gibt auch all jenen Leben, die ihm vertrauen (vgl. 1,3,23; Joh 5,21,25; 6,51-53; 1Kor 15,45; Kol 2,13; 1Jo 4,9; 5,11-13).

Obwohl Christus der Ursprung von allen geistlichen Privilegien ist, wurde er **von den Menschen ... verworfen**. Dieser Ausdruck bezieht sich in erster Linie auf die jüdischen Führer und das jüdische Volk, das sich ihnen anschloss, indem es die Kreuzigung Christi forderte. Aber Petrus' Worte schließen auch jede Person mit ein, die Christus seitdem abgelehnt hat. **Verworfen** (*apodedokimasmēnon*) meint »nach vorheriger Prüfung als unbrauchbar angesehen und daher verworfen«. Da die jüdischen Führer nach dem Messias Ausschau hielten, überprüften sie Jesu Anspruch, der Christus zu sein (Mt 26,63-64; Joh 1,49-51; 4,25-26; vgl. Mt 16,13-20; Lk 4,14-21). Aufgrund ihrer blinden Herzen und falschen Maßstäbe (Mt 12,2.10.38; 15,1-2; 16,1; Mk 12,13-34; Joh 8,12-27) kamen sie allerdings zu dem Schluss, dass er nicht ihren Vorstellungen entsprach, und lehnten ihn ab (Joh 19,7.12.15; vgl. 7,41-52; 12,37-38). Verachtung und Hass kennzeichneten ihre Ablehnung (Mt 26,57-68; 27,20-25.39-43; Mk 12,12; Lk 6,11; 13,14; Joh 8,59; 10,31.39; vgl. Lk 4,28-30); für sie war es undenkbar, dass Jesus der Eckstein des Reiches Gottes sein könnte (vgl. Ps 118,22). Sie sahen in ihm jemanden, der törichterweise ihr religiöses System verurteilte (vgl. Mt 23,1-36; Mk 8,13-21), zu schwach und demütig war, um die römische Besatzungsmacht zu stürzen und den Juden nationale Freiheit zu bringen, und der bereit war, schmachvoll am Kreuz zu sterben (Mt 17,22-23; 20,17-19; Mk 9,30-32; Lk 18,31-34). Er entsprach einfach nicht den Erwartungen des jüdischen Establishments.

Auch wenn Jesus Christus von Ungläubigen abgelehnt wurde, **ist er bei Gott aber auserwählt und kostbar**. Der Vater legte ihm den Maßstab der göttlichen Vollkommenheit an und erklärte: »Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!« (Mt 3,17). Gott erwählte und bestimmte Christus (5Mo 18,15-16; Jes 42,1; Jer 23,5-6; Mi 5,1; Apg 2,23; Gal 4,4; Eph 1,22; Hebr 3,1-2; 5,4-5; vgl. 1Mo 3,15; 4Mo 24,17; Ps 45,7-8), wie Petrus durch das Wort **auserwählt** (*eklekton*) erkennen lässt. In Gottes Augen war Jesus auch **kostbar** (*entimon*), was »wertvoll, teuer, selten« bedeutet (vgl. 1,19; Ps 45,3), der vollkommene, lebendige Eckstein (Jes 28,16; 1Kor 3,11; Eph 2,20).

Eines der Hauptthemen von Petrus' Predigten in der Apostelgeschichte ist Gottes Bestätigung der Vollkommenheit Christi. In Apostelgeschichte 2,22 sagte Petrus über ihn: »... Jesus, der Nazarener, einen Mann, der von Gott euch gegenüber beglaubigt wurde durch Kräfte und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte tat«. Weiter erklärte er: »Diesen Jesus hat Gott auferweckt« (2,32; vgl. 4,10; 5,30), und: »Das ist der Stein, der von euch, den Bauleuten, verworfen wurde, der zum Eckstein geworden ist« (4,11). Als vertrauenswürdiger Augenzeuge war Petrus von der außergewöhnlichen Stellung Christi überzeugt, als er im Haus von Kornelius sprach: »... das Zeugnis, [...] wie Gott Jesus von Nazareth mit Heiligem Geist und Kraft gesalbt hat, und wie dieser umherzog und Gutes tat und alle heilte, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen alles dessen,

was er im Land der Juden und in Jerusalem getan hat« (10,37-39). Zu diesem **lebendigen Stein** muss jeder kommen, um die geistlichen Privilegien zu empfangen, die die Errettung mit sich bringt (vgl. Mt 11,28; Joh 1,12; 2Kor 5,17).

Das Privileg, mit Christus verbunden zu sein

auch ihr ... als lebendige Steine (2,5a)

Wenn Sünder im Glauben zu Christus, dem »lebendigen Stein«, kommen, werden auch sie **lebendige Steine**; wenn jemand an Christus glaubt, dann teilt er dessen Leben (vgl. Joh 17,21.23; 2Kor 3,18; Eph 4,15-16; 1Jo 3,2). **Lebendige Steine** zu sein, bedeutet, dass die Gläubigen das ewige Leben Christi haben. Sie sind mit ihm verbunden, was ihr erstes geistliches Privileg ist. Sie verehren ihn nicht nur, sind ihm gehorsam und beten zu ihm; sie sind mit ihm als Steine in einem geistlichen Haus verbunden, dessen Eckstein er ist. Christen werden Teilhaber des göttlichen Wesens: »Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, offenbar werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit« (Kol 3,3-4; vgl. Gal 2,20). Außerdem sagte Paulus den Ephesern:

So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge ohne Bürgerrecht und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, aufbaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, während Jesus Christus selbst der Eckstein ist, in dem der ganze Bau, zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in dem auch ihr miterbaut werdet zu einer Wohnung Gottes im Geist. (Eph 2,19-22; vgl. 1Kor 3,9)

Die Grundlage dieses geistlichen Hauses ist die Lehre der Apostel (vgl. Apg 2,42), die Schrift, die sie durch den Heiligen Geist empfangen und treu lehrten (vgl. Joh 14,26; 15,26-27; 16,13; 2Tim 3,16; 2Petr 1,19-21; 3,1-2.16).

Durch ihre Verbindung mit Christus haben Gläubige Zugang zu geistlichen Ressourcen, die all ihre Bedürfnisse stillen. Aus diesem Grund konnte Paulus den Ephesern sagen: »Dem aber, der weit über die Maßen mehr zu tun vermag, als wir bitten oder verstehen, gemäß der Kraft, die in uns wirkt ...« (Eph 3,20; vgl. Gal 2,20; Kol 1,29). Und deshalb schrieb er den Römern: »Denn ich würde nicht wagen, von irgendetwas zu reden, das nicht Christus durch mich gewirkt hat, um die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk« (Röm 15,18). Paulus' evangelistische Wirkung resultierte aus der Kraft Christi, die durch ihn wirkte (vgl. Apg 13,46-48; 1Kor 2,1-5; 1Tim 2,7; 2Tim 4,17). Die Kraft Christi treibt alle geistlichen Dienste der Gläubigen an (vgl. 1Kor 1,30; Phil 4,13; 2Tim 2,21) und wohnt in ihnen, weil sie mit ihm verbunden sind (Joh 15,4-11). Von Christus erlöste Menschen werden selbst **lebendige Steine** wie ihr Herr und Heiland und haben das Vorrecht, auf seine geistliche Kraft zurückgreifen zu können.

Das Privileg, Gott als Priester nahen zu dürfen

so lasst ... euch nun ... aufbauen, als ein geistliches Haus, als ein heiliges Priestertum, (2,5b)

Die überwältigende Zahl von unerlösten Menschen hat keinen Zugang zu Gott. Ungläubigen verweigert er seine Gemeinschaft (vgl. Spr 12,2; Mt 7,21-23; Kol 1,21; Offb 22,14-15); die Bibel sagt sogar, dass sie fern von Gott sind (vgl. Apg 2,39; Eph 2,13). Im Gegensatz dazu haben diejenigen, die Gott durch Christus kennen, das Privileg, ungehindert in seine Gegenwart treten zu dürfen (Ps 65,5; Joh 10,9; Röm 5,2; Eph 2,18; 3,12; Hebr 4,16; 10,19-22).

Als gläubiger Jude erkannte Petrus, dass sich das Neue Testament in Bezug auf Gottes Gegenwart bei den Gläubigen vom Alten Testament unterschied (Joh 1,17-18; Hebr 8,7-13). In der alten Haushaltung wurde Gottes Gegenwart durch ein zeitlich begrenztes, materielles Gebäude (Lk 21,5; Joh 2,20), seinen Tempel, repräsentiert (1Kö 8,10-11; 2Chr 5,13; 7,2-3). Doch in der neuen Haushaltung sind die Gläubigen **als ein geistliches Haus** aufgebaut, das jedes materielle Gebäude ablöste (Eph 2,20-22; Hebr 3,6). Sie bilden Gottes geistlichen Tempel (vgl. Apg 17,24; 1Kor 6,19-20; 2Kor 6,16), den Paulus das »Haus Gottes, welches die Gemeinde des lebendigen Gottes ist« (1Tim 3,15), nannte. Der Verfasser des Hebräerbriefs sagte Folgendes über dieses **geistliche Haus**: »Christus aber als Sohn über sein eigenes Haus; und sein Haus sind wir« (Hebr 3,6). »Als lebendige Steine« haben Gläubige somit Zugang zu Gott, und als sein geistlicher Wohnsitz haben sie Gemeinschaft mit ihm.

Gläubige dienen auch **als ein heiliges Priestertum**. Leider bringen viele Menschen »Priestertum« mit dem unbiblischen Modell der römisch-katholischen Kirche in Verbindung. Doch wenn die Bibel Gläubige Priester nennt, meint sie weder das katholische System noch die Priesterschaft des Alten Bundes, wo nur ein einziger Priesterstamm Gott offiziell in heiligen Zeremonien dienen konnte. Im Alten Testament durfte nur der Hohepriester einmal im Jahr in das Allerheiligste gehen (3Mo 16,2.29-34; Hebr 9,1-10.25). Jeder, der sich die priesterliche Rolle anmaßte, ohne deren Anforderungen und Qualifikationen vollständig zu erfüllen, wurde mit einem schweren Gericht bestraft. Der rebellische Korah und seine Männer hatten beispielsweise die falsche und sündige Absicht, die Priesterrolle zu übernehmen, und Gott tötete sie dafür (4Mo 16,1–17,5). Als sich König Saul Samuels priesterlicher Funktion in Gilgal bemächtigte, nahm Gott ihm das Königtum weg (1Sam 13,8-14). Als Ussa die Lade Gottes berührte, kostete ihn dies sein Leben (2Sam 6,6-7). König Ussija maßte sich die Priesterrolle an und zog sich Gottes tödliche Bestrafung zu (2Chr 26,16-21).

Unter dem Neuen Bund existieren solche Beschränkungen jedoch nicht, da alle Gläubigen **ein heiliges Priestertum** sind (vgl. 2,9). Drei alttestamentliche Stellen liefern wichtige Parallelen zu den typischen Merkmalen des Priestertums der Gläubigen. 2. Mose 28–29 führt Gottes Gebote hinsichtlich des Priestertums auf, zum Bei-

spiel die Maßstäbe und Prinzipien für das Amt sowie seine Funktionen. 3. Mose 8–9 beschreibt die Einführung in das priesterliche Amt. Maleachi 2 liefert den Vergleich zwischen einem abtrünnigen und einem rechtmäßigen, gottgeweihten Priestertum. Aus diesen Abschnitten können sechs Merkmale der alttestamentlichen Priesterschaft entnommen werden, die für die geistlichen Privilegien der neutestamentlichen Gläubigen in ihrer Rolle als Priester relevant sind.

Als Allererstes offenbart 2. Mose 28, dass Gottes Souveränität die Priester auswählte. Gott befahl Mose: »Und du sollst deinen Bruder Aaron und seine Söhne mit ihm zu dir herantreten lassen aus der Mitte der Kinder Israels, damit er mir als Priester diene, Aaron und Nadab, Abihu, Eleasar und Itamar, die Söhne Aarons« (28,1). Auch die neutestamentliche Priesterschaft der Gläubigen ist ein Privileg der Auserwählung. Seinen Jüngern sagte Jesus: »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt« (Joh 15,16). Christen besitzen dieses Priestertum nur, weil Gott sie vor Grundlegung der Welt auserwählt hat (Apg 13,48; Röm 8,29-33; Eph 1,3-6; 1Thes 1,3-4; 2Thes 2,13; 2Tim 1,9; vgl. Joh 6,44; 15,16).

Gott wählte Aaron und seine Söhne zum alttestamentlichen Priestertum aus, obgleich sie aus dem Stamm Levi kamen, einem der am wenigsten geachteten unter den zwölf Stämmen Israels, weil auf ihm ein Fluch lag (1Mo 49,5-7). Gott wählte die Priester aus einem Stamm, der für seine sündige Gewalt bekannt war. Seine Wahl richtete sich nach demselben Grundsatz wie unter dem Neuen Bund:

Seht doch eure Berufung an, ihr Brüder! Da sind nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme; sondern das Törichte der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen; und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das, was nichts ist, damit er zunichtemache, was etwas ist, damit sich vor ihm kein Fleisch rühme. (1Kor 1,26-29; vgl. Mk 2,17; Lk 5,32; Hebr 7,28; Jak 2,5)

Gott suchte sich die ersten Priester aus besonders unvollkommenen, verfluchten Sündern aus – aus dem Stamm Levi; und noch immer erwählt er seine geistliche Priesterschaft aus den Unedlen, Schwachen und Verachteten – aus gewöhnlichen Sündern.

Das zweite Merkmal des alttestamentlichen Priestertums ist, dass Gott sie von Sünde reinigte, bevor sie ihre Pflichten aufnahmen. In 3. Mose 8,6-36 lesen wir:

Und Mose brachte Aaron und seine Söhne herzu und wusch sie mit Wasser. Und er legte ihm den Leibrock an und umgürtete ihn mit dem Gürtel, und er bekleidete ihn mit dem Obergewand und legte ihm das Ephod an und umgürtete ihn mit dem gewirkten Gürtel des Ephods und befestigte es ihm damit. Danach legte er ihm das Brustschild an und legte in das Brustschild die Urim und die Thummim; und er setzte ihm den Kopfbund auf das Haupt und heftete an den Kopfbund, vorn an seine Stirn, das goldene Stirnblatt, das heilige Diadem, so wie der HERR es Mose geboten hatte. Und Mose nahm das Salböl und salbte

die Wohnung und alles, was darin war, und heiligte sie. Auch sprengte er davon siebenmal auf den Altar und salbte den Altar samt allen seinen Geräten, auch das Becken samt seinem Gestell, um es zu heiligen. Und er goss von dem Salböl auf das Haupt Aarons und salbte ihn, um ihn zu heiligen. Und Mose brachte auch die Söhne Aarons herzu und bekleidete sie mit Leibröcken und umgürtete sie mit dem Gürtel und band ihnen die hohen Kopfbedeckungen um, so wie der HERR es Mose geboten hatte. Dann ließ er den Jungstier des Sündopfers herzuführen; und Aaron und seine Söhne stützten ihre Hände auf den Kopf des Sündopferstieres. Und er schächtete ihn, und Mose nahm das Blut und tat davon mit seinem Finger auf die Hörner des Altars ringsum und entsündigte den Altar; und er goss das übrige Blut an den Fuß des Altars und heiligte ihn, indem er für ihn Sühnung erwirkte. Sodann nahm er alles Fett an den Eingeweiden und den Leberlappen und die beiden Nieren mit dem Fett daran, und Mose ließ es auf dem Altar in Rauch aufgehen. Aber den Jungstier samt seiner Haut und seinem Fleisch und Unrat verbrannte er mit Feuer außerhalb des Lagers, so wie der HERR es Mose geboten hatte. Er brachte auch den Widder zum Brandopfer herzu. Und Aaron und seine Söhne stützten ihre Hände auf den Kopf des Widders. Und er schächtete ihn, und Mose sprengte das Blut ringsum an den Altar. Und er zerlegte den Widder in seine Stücke, und Mose ließ den Kopf, die Stücke und das Fett in Rauch aufgehen, und er wusch die Eingeweide und die Schenkel mit Wasser. So ließ Mose den ganzen Widder auf dem Altar in Rauch aufgehen. Das war ein Brandopfer zum lieblichen Geruch, ein Feueropfer für den HERRN, so wie der HERR es Mose geboten hatte. Er brachte auch den zweiten Widder herzu, den Widder der Einsetzung. Und Aaron und seine Söhne stützten ihre Hände auf den Kopf des Widders. Und er schächtete ihn, und Mose nahm von seinem Blut, und er tat es auf das rechte Ohrläppchen Aarons und auf den Daumen seiner rechten Hand und auf die große Zehe seines rechten Fußes. Und Mose brachte auch die Söhne Aarons herzu, und er tat von dem Blut auf ihr rechtes Ohrläppchen und auf den Daumen ihrer rechten Hand und auf die große Zehe ihres rechten Fußes; und Mose sprengte das Blut ringsum an den Altar. Und er nahm das Fett und den Fettschwanz und alles Fett an den Eingeweiden und den Leberlappen und die beiden Nieren mit dem Fett daran und die rechte Schulter; dazu nahm er aus dem Korb mit dem ungesäuerten Brot, der vor dem HERRN war, einen ungesäuerten Kuchen und einen Ölbrotkuchen und einen Fladen und legte es auf die Fettstücke und auf die rechte Schulter, und er legte das alles auf die Hände Aarons und auf die Hände seiner Söhne und webte es als Webopfer vor dem HERRN. Danach nahm Mose das alles wieder aus ihren Händen und ließ es auf dem Altar über dem Brandopfer in Rauch aufgehen. Das war das Einsetzungsoffer zum lieblichen Geruch, ein Feueropfer für den HERRN. Und Mose nahm die Brust und webte sie als Webopfer vor dem HERRN; das war Moses Anteil von dem Widder der Einsetzung, so wie der HERR es Mose geboten hatte. Und Mose nahm von dem Salböl und von dem Blut auf dem Altar und sprengte es auf Aaron, auf seine Kleider und mit ihm auf seine Söhne und ihre Kleider, und er heiligte Aaron, seine Kleider, und mit ihm seine Söhne und die Kleider seiner Söhne. Und Mose sprach zu Aaron und zu seinen Söhnen: Kocht das Fleisch vor dem Eingang der Stiftshütte und esst es dort, und auch das Brot, das im Korb des Einsetzungsofers ist, wie ich geboten und gesagt habe: Aaron und seine Söhne sollen es essen. Was aber übrig bleibt

von dem Fleisch und von dem Brot, das sollt ihr mit Feuer verbrennen. Und ihr sollt sieben Tage lang nicht hinausgehen vor den Eingang der Stiftshütte, bis zu dem Tag, an dem die Tage eures Einsetzungsofers erfüllt sind; denn sieben Tage lang sollen euch die Hände gefüllt werden. Was man heute getan hat, das hat der HERR zu tun befohlen, um für euch Sühnung zu erwirken. Sieben Tage lang sollt ihr Tag und Nacht am Eingang der Stiftshütte bleiben und die Anordnungen des HERRN befolgen, damit ihr nicht sterbt; denn so ist es mir geboten worden. Und Aaron und seine Söhne taten alles, was der HERR durch Mose geboten hatte.

Jeder Teil der Reinigungszeremonie – die Waschungen (V. 6), das Sündopfer (V. 14-17), das Brandopfer (V. 18-21), das Weih- und Webopfer (V. 22-29) – deutete dasselbe an: Niemand, nicht einmal ein Mann aus dem Stamm Levi oder aus Aarons Familie konnte ins Priesteramt eingesetzt werden, bevor Gott ihn nicht vollständig von Sünde gereinigt hatte.

Als Jesus im Obersaal die Füße seiner Jünger wusch, sagte er zu Petrus und den anderen: »Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keine Gemeinschaft mit mir« (Joh 13,8). Später lieferte Paulus weitere Einblicke in das reinigende Werk Christi: »... der sich selbst für uns hingegeben hat, um uns von aller Gesetzlosigkeit zu erlösen und für sich selbst ein Volk zum besonderen Eigentum zu reinigen, das eifrig ist, gute Werke zu tun. ... da hat er uns – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hätten, sondern aufgrund seiner Barmherzigkeit – errettet durch das Bad der Wiedergeburt und durch die Erneuerung des Heiligen Geistes« (Tit 2,14; 3,5). Jesus reinigte sein Volk durch sein Blut (Mk 14,24; Apg 20,28; Röm 3,25; 5,9; Eph 1,7; 2,13; Hebr 9,11-15; 1Jo 1,7; Offb 1,5) und seinen Heiligen Geist (Joh 3,5; Eph 1,13-14; vgl. Mt 3,11; Apg 11,16), sodass sie seine Priester werden konnten.

Drittens bekleidete Gott die Priester zum Dienst. 2. Mose 28 enthält einen detaillierten Bericht über die priesterlichen Gewänder, deren Nutzen in den Versen 40 bis 43 zusammengefasst wird:

Mache auch den Söhnen Aarons Leibröcke und fertige für sie Gürtel an und mache ihnen hohe Kopfbedeckungen zur Ehre und zur Zierde. Und du sollst sie deinem Bruder Aaron anlegen und auch seinen Söhnen, und sie salben und ihre Hände füllen und sie heiligen, dass sie mir als Priester dienen. Und du sollst ihnen leinene Beinkleider machen, um das Fleisch der Blöße zu bedecken, von den Hüften bis an die Schenkel sollen sie reichen. Und Aaron und seine Söhne sollen sie tragen, wenn sie in die Stiftshütte hineingehen oder wenn sie dem Altar nahen, zum Dienst am Heiligtum, damit sie keine Schuld auf sich laden und nicht sterben müssen. Das soll eine ewige Ordnung sein für ihn und seinen Samen nach ihm! (vgl. 3Mo 8,7-9)

Die »leinenen Beinkleider« (die Unterbekleidung) symbolisierten sexuelle Reinheit, und die anderen speziellen Kleidungsstücke kennzeichneten die einzigartige Berufung der Priester zu Gerechtigkeit, Tugendhaftigkeit und Gottesfurcht. Gott sonderte sie ab

und wollte, dass sie sich äußerlich vom Volk unterschieden, damit jeder wusste, dass sie auf einzigartige Weise ihm gehörten (vgl. Ps 132,9.16).

Die Gläubigen heute sind ebenfalls Priester, die Gott in Gerechtigkeit gekleidet hat (vgl. Ps 24,5; Jes 61,10; Röm 4,5.11.22). Paulus schrieb den Korinthern: »Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht worden ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung« (1Kor 1,30; vgl. Röm 14,17; 2Kor 5,21; Phil 3,9).

Viertens salbte Gott die levitischen Priester durch Mose zum Dienst. »Und Mose nahm von dem Salböl und von dem Blut auf dem Altar und sprengte es auf Aaron, auf seine Kleider und mit ihm auf seine Söhne und ihre Kleider, und er heiligte Aaron, seine Kleider, und mit ihm seine Söhne und die Kleider seiner Söhne« (3Mo 8,30; vgl. V. 12). Diese Salbung war das Zeichen dafür, dass Gottes Kraft und Gegenwart auf dem Priestertum ruhte; sie symbolisierte die Vollmacht vom Heiligen Geist (vgl. 2Mo 30,23-25.29; 40,13-15; 1Sam 16,13). In ähnlicher Weise sind die neutestamentlichen Gläubigen Priester, die eine göttliche Salbung empfangen haben (vgl. Joh 7,38-39; 14,26; 16,13; Apg 1,5.8; Röm 15,13; 1Kor 12,13; Tit 3,5-6). Der Apostel Johannes erinnerte die Empfänger seines ersten Briefes: »Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles« (1Jo 2,20; vgl. V. 27). Gott hat sein Volk mit der Kraft und Autorität des innewohnenden Heiligen Geistes gesalbt.

Da Gott ihnen seine spezielle Autorität gewährte, besaßen die israelitischen Priester Privilegien, die sonst niemand im Volk hatte: Sie konnten dort hingehen, wo niemand anderes hingehen durfte, und sie konnten Dinge tun, zu denen niemand außer ihnen befugt war. Christen heute besitzen ein ähnliches, aber weitaus größeres geistliches Privileg: Sie können jederzeit in Gottes heilige Gegenwart treten – ein Vorrecht, das Ungläubige niemals haben werden.

Ein fünftes Merkmal des Priestertums ist, dass Gott die Priester auf den Dienst vorbereitete. Nach den in 3. Mose 8 beschriebenen Zeremonien gab Mose Aaron und seinen Söhnen die Anweisung: »Und ihr sollt sieben Tage lang nicht hinausgehen vor den Eingang der Stiftshütte, bis zu dem Tag, an dem die Tage eures Einsetzungsopfers erfüllt sind; denn sieben Tage lang sollen euch die Hände gefüllt werden« (V. 33). Am Ende von 3. Mose 8 war äußerlich zwar alles in Ordnung, aber Gott musste noch ihr Herz sieben Tage lang vorbereiten (vgl. Esr 7,10; Ps 10,17), bevor Aaron und seine Söhne als Priester fungieren konnten (vgl. 3Mo 9,2-4.22-23).

Das Leben von Paulus veranschaulicht den neutestamentlichen Gläubigen den Grundsatz der priesterlichen Vorbereitung:

Als es aber Gott, der mich vom Mutterleib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn durch das Evangelium unter den Heiden verkündigte, ging ich sogleich nicht mit Fleisch und Blut zurate, zog auch nicht nach Jerusalem hinauf zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ging weg nach Arabien und kehrte wieder nach Damaskus zurück. (Gal 1,15-17; vgl. Hebr 10,22)

Nach seiner Bekehrung erfüllte Paulus die Anforderungen, die an einen vorbildlichen geistlichen Priester gestellt werden, aber dennoch ging er lange Zeit fort, um sein Herz vorbereiten zu lassen. Der Dienst darf nicht vorzeitig oder auf naive Weise begonnen werden (vgl. den Grundsatz in 1Tim 3,6; 5,22). Das legt die Notwendigkeit einer Vorbereitung zum Dienst nahe. Diese Herzenszubereitung kommt in dem Aufruf zum Selbstopfer in Lukas 9,23-24 und Römer 12,1-2 zum Ausdruck.

Sechstens berief Gott die Priester zum Gehorsam. 3. Mose 10,1-3 veranschaulicht die Konsequenzen des Ungehorsams:

Aber die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, nahmen jeder seine Räucherpfanne und taten Feuer hinein und legten Räucherwerk darauf und brachten fremdes Feuer dar vor den HERRN, das er ihnen nicht geboten hatte. Da ging Feuer aus von dem HERRN und verzehrte sie, sodass sie starben vor dem HERRN. Und Mose sprach zu Aaron: Das hat der HERR gemeint, als er sprach: »Ich will geheiligt werden durch die, welche zu mir nahen, und geehrt werden vor dem ganzen Volk!« Und Aaron schwieg still.

Möglicherweise benutzten Nadab und Abihu Feuer, das in irgendeiner Form nicht annehmbar war, weil es nicht von dem heiligen Ort kam, den Gott geweiht hatte (3Mo 16,12-13). Oder vielleicht verwendeten sie Weihrauch, der nicht nach den göttlichen Vorschriften hergestellt wurde (2Mo 30,34-38). Oder sie haben ihre Einsetzung ins Priesteramt so gefeiert, dass sie betrunken waren (vgl. 3Mo 10,9-11). Was auch immer der Fall war: Gott hatte großes Missfallen an ihrem Verhalten und tötete sie; dadurch sandte er an alle nachfolgenden Priester die ernüchternde Botschaft, dass er vollen Gehorsam von ihnen erwartete (vgl. 1Sam 15,22; Mt 7,21; Joh 8,31; Apg 5,29). In 1,14 erinnerte Petrus seine Leser an ihre Berufung zum Gehorsam: »Als gehorsame Kinder passt euch nicht den Begierden an, denen ihr früher in eurer Unwissenheit dientet.«

Gehorsame Priester besitzen große Achtung vor dem Wort Gottes (Ps 1,2; 119,42.97.161-162; Jer 15,16; Tit 1,9), führen einen aufrichtigen Lebenswandel vor Gott (Eph 5,8-10; Kol 4,5-6; Jak 1,25) und haben eine Wirkung auf Sünder als Boten des Herrn (2Kor 5,18-21). Der Prophet Maleachi hob diese Eigenschaften hervor, als er auf die frühen Tage des Priestertums zurückblickte:

Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Mund, und nichts Verkehrtes wurde auf seinen Lippen gefunden; er wandelte mit mir in Frieden und Aufrichtigkeit, und viele brachte er zur Umkehr von der Missetat. Denn die Lippen des Priesters sollen die Erkenntnis bewahren, und aus seinem Mund soll man das Gesetz erfragen; denn er ist ein Bote des HERRN der Heerscharen. (Mal 2,6-7; vgl. 5Mo 33,10)

Maleachis Modell für einen treuen Priester (vgl. Mal 2,5) war wahrscheinlich Aaron selbst, der einen starken Kontrast zu der sündigen Priesterschaft zur Zeit von Maleachi bildete (Mal 2,1-3) und vernünftige Gründe für die Zurechtweisung der abtrünnigen

Priester durch den Propheten lieferte (V. 4; vgl. 4Mo 25,7-13 und das Beispiel von Aarons Enkelsohn Pinehas, dem eifrigen Priester, der den Zorn Gottes vom Volk abwandte und den Bund des Friedens empfing). Maleachis Porträt des gottesfürchtigen Priesters dient auch als ausgezeichnete Parallele für Christen (vgl. Apg 1,8; Kol 2,6; 1Jo 2,6; Jud 3), die privilegiert sind, als Priester des Neuen Bundes Boten der göttlichen Wahrheit zu sein.

Das Privileg, Gott durch geistliche Opfer nahen zu dürfen

um geistliche Opfer darzubringen, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus. (2,5c)

Die Hauptfunktion der alttestamentlichen Priester, die zuerst in der Stiftshütte und dann im Tempel dienten, bestand darin, Gott Tieropfer darzubringen (2Mo 29,10-19; 2Chr 35,11). Doch als Christus den Neuen Bund einsetzte, waren Tieropfer nicht länger erforderlich (Hebr 8,13; 9,11-15; 10,1-18). Die einzig verbliebenen Opfer für das Priestertum der Gläubigen sind laut Petrus **geistliche Opfer**. R. C. H. Lenski fasste in seinem Kommentar sehr effektiv den Unterschied zwischen den alten und den neuen Opfern zusammen:

Die Hauptaufgabe der alttestamentlichen Priester war die Darbringung von Tieropfern, die alle auf das zukünftige Opfer Christi hinwiesen. Sie sind nicht mehr nötig, da Christus sein für alle ausreichendes Opfer ein für alle Mal dargebracht hat. Für Gottes heilige Priesterschaft bleiben jetzt nur noch Lob- und Dankopfer übrig, nachdem alle Schätze der Gnade Gottes durch Christus über uns ausgegossen wurden. Deshalb schreibt Petrus all seinen Lesern, »geistliche Opfer darzubringen, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus«, [*anegkai*], ein Aorist, der sich von [*anapherein*] ableitet, »auf den Altar ihrer Herzen hinaufbringen«. [...] »Geistliche Opfer« passt zu »geistliches Haus«, die Adjektive sind chiasmatisch angeordnet, ihre Wiederholung betont die Tatsache, dass alles in der Beziehung der Leser zu Gott durch Christus nun geistlich ist. (*The Interpretation of the Epistles of St. Peter, St. John and St. Jude* [Nachdruck; Minneapolis: Augsburg, 1966], S. 90)

Es ist offensichtlich, dass die alttestamentlichen Priester Opfer darbringen sollten, die Gottes Anweisungen entsprachen. Die geopfert Tiere mussten die besten sein – untadelig, makellos und ohne Fehler sollten sie sein (2Mo 12,5; 3Mo 9,2-3; 22,19; 4Mo 6,14; 5Mo 15,21; 17,1). Zudem sollten sie Weihrauch benutzen, der mit Gottes Anforderungen übereinstimmte. (Da sie diesen Vorschriften nicht nachkamen, mussten Nadab und Abihu sterben.) Neutestamentliche Priester haben eine entsprechende Verantwortung. Obwohl sie das Privileg eines ungehinderten Zugangs zu Gottes Gegenwart genießen (Hebr 10,19-22), sind Christen verantwortlich, geistliche Opfer darzubringen, **die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus**. Christus allein

ist der Mittler (Joh 14,6; Apg 4,12; 1Tim 2,5-6), derjenige, der den Gläubigen den Zugang zum Vater gewährt (Hebr 4,14-16; 9,11-15).

In seiner Rede im Obersaal sagte Jesus seinen Jüngern: »Alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht wird in dem Sohn. Wenn ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so werde ich es tun« (Joh 14,13-14). Worum seine Nachfolger ihn auch bitten mögen: Er wird es tun, solange es mit seiner Person, seinem Willen und den Plänen des Reiches übereinstimmt. Gleichweise muss das, was die Priester des Neuen Bundes Gott an geistlichen Opfern darbringen, im Einklang mit der Person und dem Werk Christi stehen (1,15-16; 2,21-22; 1Jo 2,6). Sie müssen dem Plan und der Methode, die sein Wort offenbart, entsprechen. All diese Opfer müssen rein sein, d. h. auf reinen Motiven beruhen und nur auf Gottes Ehre abzielen. Das Neue Testament nennt sieben grundlegende, wohlgefällige geistliche Opfer für Christen: ihren Körper, ihren Lobpreis, ihre guten Werke, ihren Besitz, Menschen, die durch sie zur Bekehrung kommen, ihre Liebe und ihre Gebete.

In der praktischen Ermahnung des Apostels Paulus an die Römer heißt es:

Ich ermahne euch nun, ihr Brüder, angesichts der Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber darbringt als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer: Das sei euer vernünftiger Gottesdienst! Und passt euch nicht diesem Weltlauf an, sondern lasst euch in eurem Wesen verwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist. (Röm 12,1-2)

Gott ehrende, geistliche Opfer fangen da an, wo Gläubige Gott all ihre menschlichen Fähigkeiten zur Verfügung stellen, einschließlich ihres Verstands und jedes Teils ihres Körpers. Die Ungläubigen nutzen ihren Körper zur Sünde, aber die Erlösten gebrauchen ihn als ein Instrument der Gerechtigkeit (Röm 6,13). In Römer 12,1 nennt Paulus Gottes Willen, dass die Gläubigen ihren Körper »als ein lebendiges ... Opfer« einsetzen, nicht als ein totes. Wie Abraham zu Isaaks Opferung in 1. Mose 22,1-19 bereit war, präsentieren die Heiligen Gott nur dann ein wahrhaft lebendiges Opfer, wenn sie ihm alles geben, was sie im Leben sind, alles, was sie besitzen, und alles, worauf sie hoffen. Das ist die vollkommene Hingabe, die er von geistlichen Priestern verlangt.

Ein zweites geistliches, Gott wohlgefälliges Opfer ist Lobpreis oder Anbetung. »Durch ihn lasst uns nun Gott beständig ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen!« (Hebr 13,15). Gott Lob darzubringen, bedeutet viel mehr, als lediglich zu sagen: »Lobe den Herrn.« Es beinhaltet eine große Dankbarkeit gegenüber Gottes Wesensmerkmalen (z. B. Ps 83,19; 86,5.10; 90,2; 92,16; 99,9; 102,27-28; 117,1-2; 119,68; 139,1-7; 145,1-9; Jes 44,6; Röm 11,33; 1Tim 1,17) und seinen Werken (z. B. 2Mo 15,1-18.20-21; Ri 5,1-31; 1Sam 2,1-10; 2Sam 22,1-51; 1Chr 16,7-36; 29,10-15; Ps 8,2-10; 19,2.5; 30,2-8; 33,1-22; 66,1-20; 96,1-13; 103-107; 111,1-10; 121,1-8; 135-136; 145,10; 148-150).

Hebräer 13 nennt ein drittes und viertes annehmbares Opfer: »*Wohlzutun* und *mitzuteilen* vergesst nicht« (V. 16; Hervorhebung hinzugefügt). »*Wohlzutun*« meint,

etwas Gerechtes zu tun, etwas, das Gott ehrt (vgl. 2Kor 9,8; Tit 3,8; Jak 3,17). Jedes gute Werk – ob nun eine Zurechtweisung, die einen Bruder zur Wiederherstellung führt, eine liebevolle und hilfreiche Tat, das Studium des Wortes Gottes, das Hören einer Predigt oder das Sprechen eines gerechten Wortes – ist ein geistliches Opfer im Namen Christi, das Gott verherrlicht (2,12; Mt 5,16; Kol 1,10; 3,17; Hebr 13,21; vgl. 2Thes 3,13).

»Mitzuteilen« oder großzügig zu sein, ist ein ganz spezielles gutes Werk, das der Verfasser des Hebräerbriefts aufführt. Damit ist das aufopfernde Geben gemeint, um die Nöte anderer zu lindern (Mk 12,42-44; Apg 2,45; 4,36-37; 2Kor 8,1-4; 9,6-7; vgl. Lk 12,33; Phil 2,30). Der Apostel Paulus zeigte den Philippnern viele Aspekte echter Freigebigkeit auf und lobte sie für ihre aufopfernde Großzügigkeit ihm gegenüber:

Ich habe mich aber sehr gefreut im Herrn, dass ihr euch wieder so weit erholt habt, um für mich sorgen zu können; ihr habt auch sonst daran gedacht, aber ihr wart nicht in der Lage dazu. Nicht wegen des Mangels sage ich das; ich habe nämlich gelernt, mit der Lage zufrieden zu sein, in der ich mich befinde. Denn ich verstehe mich aufs Armsein, ich verstehe mich aber auch aufs Reichsein; ich bin mit allem und jedem vertraut, sowohl satt zu sein als auch zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als auch Mangel zu leiden. Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus. Doch habt ihr recht gehandelt, dass ihr Anteil nehmt an meiner Bedrängnis. Und ihr Philipper wisst ja auch, dass am Anfang der Verkündigung des Evangeliums, als ich von Mazedonien aufbrach, keine Gemeinde mit mir Gemeinschaft gehabt hat im Geben und Nehmen als ihr allein; denn auch nach Thesalonich habt ihr mir einmal, und sogar zweimal, etwas zur Deckung meiner Bedürfnisse gesandt. Nicht dass ich nach der Gabe verlange, sondern ich verlange danach, dass die Frucht reichlich ausfalle auf eurer Rechnung. Ich habe alles und habe Überfluss; ich bin völlig versorgt, seitdem ich von Epaphroditus eure Gabe empfangen habe, einen lieblichen Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig. Mein Gott aber wird allen euren Mangel ausfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus. (Phil 4,10-19)

Fünftens sind die Menschen, die durch die Gläubigen zur Bekehrung kommen, ein weiteres Opfer für Gott. Paulus beschrieb den Römern dieses geistliche Opfer:

Das machte mir aber zum Teil umso mehr Mut, euch zu schreiben, Brüder, um euch wieder zu erinnern, aufgrund der Gnade, die mir von Gott gegeben ist, dass ich ein Diener Jesu Christi für die Heiden sein soll, der priesterlich dient am Evangelium Gottes, damit das Opfer der Heiden wohlnehmbar werde, geheiligt durch den Heiligen Geist. (Röm 15, 15-16)

Er betrachtete die Seelen der Menschen, die Gott durch seinen Einfluss zur Bekehrung führte, als ein **geistliches Opfer**, das **Gott wohlgefällig** ist.

Der Opfertod Christi, der auf seine Liebe zu Sündern zurückgeht, legt ein sechstes geistliches Opfer für Gläubige nahe – ihre eigene aufopfernde Liebe füreinan-

der (4,8; Mt 22,37-39; Mk 12,33; Joh 13,34-35; Röm 12,10; 1Kor 10,24; 13,4-7; Gal 5,13; 1Thes 4,9; Hebr 6,10; 2Petr 1,7; 1Jo 4,7.21; 5,1). Paulus ermutigte die Epheser: »Werdet nun Gottes Nachahmer als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, zu einem lieblichen Geruch für Gott« (Eph 5,1-2). An einer Liebe, die sich in selbstloser Demut ausdrückt, hat Gott großen Gefallen.

Das siebte angenehme geistliche Opfer, welches das Neue Testament nennt, sind Gebete (4,7; Mt 6,6; Mk 1,35; Eph 6,18; Phil 4,6; 1Tim 2,1-2.8; Jak 5,16). Am Anfang seiner Vision des siebten Siegels beschrieb der Apostel Johannes die Gebete der Heiligen als Opfer:

Und ein anderer Engel kam und stellte sich an den Altar, der hatte ein goldenes Räucherfass; und ihm wurde viel Räucherwerk gegeben, damit er es zusammen mit den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen Altar darbringe, der vor dem Thron ist. Und der Rauch des Räucherwerks stieg auf vor Gott, zusammen mit den Gebeten der Heiligen, aus der Hand des Engels. (Offb 8,3-4; vgl. Lk 1,8-10)

Diese Opfer, die mit von Gott beigesteuertem Weihrauch verbunden werden, zeigen, dass Gott die angemessen dargebrachten Gebete der Gläubigen ehrt. Gebet wird als geistliches Opfer häufig übersehen oder unterbewertet, aber die frühe Gemeinde hatte eine hohe Meinung davon. Der Kirchenvater Chrysostomos, Erzbischof von Konstantinopel im frühen 5. Jahrhundert, sagte über die Notwendigkeit des Gebets Folgendes:

Die Macht des Gebets hat die Kraft des Feuers besiegt; sie hat Löwen im Zaum gehalten, Aufruhr zum Schweigen gebracht, Kriege beendet, die Naturelemente besänftigt, Dämonen ausgetrieben, die Ketten des Todes gesprengt, die Tore des Himmels geöffnet, Krankheiten geheilt, Betrüger abgewehrt, Städte vor der Zerstörung gerettet und dem Lauf der Sonne und dem Donner Einhalt geboten. Das Gebet ist eine gegen alles wirksame Rüstung, ein unverminderter Schatz, eine unerschöpfliche Goldmine, ein wolkenloser, unerschütterlicher Himmel. Es ist die Wurzel, die Quelle und die Mutter von tausendfachem Segen. (Zitiert in E. M. Bounds, *Purpose in Prayer* [Chicago: Moody, o. D.], S. 19)

Die geistlichen Privilegien der Gläubigen beginnen in dem Augenblick, in dem der Heilige Geist sie in eine errettende Beziehung zu Jesus Christus zieht. Dann haben sie Zugang zur Gegenwart Gottes als Priester, die privilegiert sind, ihm eine Vielzahl von geistlichen Opfern darzubringen, die die wesentlichen Merkmale des christlichen Lebens ausmachen. Ein wesentlicher Teil der Aufgabe der Gemeinde, Gottes Reich voranzubringen, besteht darin, die Gläubigen zur Erfüllung ihrer priesterlichen Pflichten zu motivieren. Viel mehr als alle äußerlichen Darstellungen ist es die Erfüllung dieser Pflichten, die den göttlichen Maßstab bildet, an dem der Erfolg der Gemeinde abgelesen werden kann.

Geistliche Privilegien

10

Teil 2: Sicherheit in Christus, Liebe zu Christus,
Erwählung durch Christus und Herrschen mit Christus

Darum steht auch in der Schrift: »Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein, und wer an ihn glaubt, soll nicht zuschanden werden«. Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für die aber, die sich weigern zu glauben, gilt: »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, gerade der ist zum Eckstein geworden«, ein »Stein des Anstoßes« und ein »Fels des Ärgernisses«. Weil sie sich weigern, dem Wort zu glauben, nehmen sie Anstoß, wozu sie auch bestimmt sind. Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, (2,6-9b)

Ein Universitätsstudent sagte einmal zu einem Pastor: »Ich habe mich entschieden, nicht an Gott zu glauben.«

»In Ordnung«, erwiderte der Pastor, »könntest du mir bitte den Gott beschreiben, an den du nicht glaubst?«

Daraufhin zeichnete der Student eine Karikatur von Gott, ein Porträt eines Gottes, der absolut ungerecht ist und dem es an Güte fehlt.

Da sagte der Pastor zu ihm: »Gut, wir sitzen im selben Boot. An diesen Gott glaube ich auch nicht.«

Leider reagieren nicht alle Gläubigen so scharfsinnig wie dieser Pastor. Einige Menschen, einschließlich bekennender Christen, erkennen die allgemeinen, von der Sünde hervorgerufenen Umstände der Menschheit und schließen daraus, ohne Sünde richtig zu verstehen, dass Gott nicht gut und liebevoll ist und zudem völlig unfähig. Doch wenn man die Dinge konsequent aus biblischer Sicht betrachtet, wird einem überzeugend klar, dass Gott wirklich gut, gnädig und wohlwollend ist. Das ist der Gott, den die Bibel darstellt, wie der Psalmist schrieb: »Die Gnade Gottes ist den ganzen Tag da« (Ps 52,3; vgl. Nah 1,7). Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *Gott*

war »der Gute«, was andeutet, dass der Name Gottes vor Jahrhunderten gleichbedeutend mit Güte war.

Gott bleibt die endlose, unerschöpfliche Quelle der Güte, sichtbar in den Schönheiten der Schöpfung und erfahrbar in seinem Erbarmen gegenüber Sündern (vgl. Jak 1,17). Seine größte und großzügigste Gabe ist die Erlösung von der Sünde, die ihren Höhepunkt im ewigen Leben findet. Der Apostel Petrus wollte, dass seine Leser ihren Blick auf Gottes Güte richteten, die ihnen alle geistlichen Privilegien gewährte. In 2,4-5 beschreibt er die ersten beiden Privilegien als die Verbindung mit Christus und den Zugang zu ihm – diese Gemeinschaft kommt darin zum Ausdruck, dass die Gläubigen zu einem heiligen, geistliche Opfer darbringenden Priestertum gemacht wurden. In den Versen 6-9b präsentiert der Apostel vier weitere geistliche Privilegien, über die die Gläubigen nachdenken sollen: Sicherheit in Christus, Liebe zu Christus, Erwählung durch Christus und Herrschen mit Christus.

Sicherheit in Christus

Darum steht auch in der Schrift: »Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein, und wer an ihn glaubt, soll nicht zuschanden werden.« (2,6)

Petrus führt die Liste der geistlichen Privilegien durch ein Zitat aus Jesaja 28,16 fort, das er mit dem Ausdruck **darum steht auch in der Schrift** einleitet; dadurch bezeugt er die Inspiration und Autorität dieses prophetischen Buches. Dieser Vers ist eine wichtige messianische Verheißung (vgl. Paulus' Erwähnung in Röm 9,33), dass Christus bei seinem Kommen der Eckstein des neuen geistlichen Hauses Gottes sein würde, das aus Gläubigen besteht (vgl. Mt 21,42; Apg 4,11; Eph 2,19-22).

Gott rief sein Volk durch den Propheten auf, den Messias als den speziellen Stein zu betrachten, den der Vater selbst **in Zion** legte – Israel und noch genauer der Berg in Jerusalem (vgl. 2Sam 5,7; 1Kö 8,1; Ps 48,3; 51,20; 102,22; Jes 2,3; 4,3; 10,12; 24,23; 30,19; 52,2; Jer 26,18; Am 1,2; Mi 3,12; Zeph 3,16; Sach 1,17). Der Messias würde in diese Stadt kommen, um sein geistliches Reich unter denen aufzurichten, die an ihn glaubten. Christus kam nach Israel, nach Jerusalem, und obwohl er verworfen wurde und seine irdische Herrschaft auf das Tausendjährige Reich hinausschob (Offb 20,1-7), begann er seine geistliche Herrschaft in den Herzen aller Gläubigen (vgl. Lk 17,20-21). Im übertragenen Sinne kann sich **Zion** auf den Neuen Bund beziehen – so wie der Berg Sinai auf den Alten Bund (vgl. Gal 4,24-25), oder auf himmlische Segnungen – so wie Sinai auf das Gericht (vgl. Hebr 12,18-23).

Christus ist auf einzigartige Weise passend für seine Aufgabe und deshalb ist er ein **auserwählter ... Eckstein**, der Auserwählte Gottes. Petrus' gläubige, jüdische Leserschaft würde sich daran erinnern, dass die Arbeiter beim Bau des

salomonischen Tempels die Steine im Voraus bearbeiteten und sie dann an den Bauplatz brachten (1Kö 6,7). Mithilfe eines sorgfältigen Entwurfs des Tempels bearbeiteten die Handwerker jeden Stein auf die perfekte Größe und bestimmten den genauen Platz, wo er eingefügt werden sollte. Mit nur geringen Nachbesserungen am Bauort fügten sich diese Steine exakt ineinander wie die Teile eines großen Puzzles. Diese Beschreibung ist analog zur Erwählung Christi als dem Fundament, auf dem Gottes geistlicher Tempel erbaut werden sollte (vgl. Joh 10,16; 1Kor 3,9.16-17; 1Tim 3,15; Hebr 3,6). Dieser Tempel besteht aus jenen, die an Jesus, den Messias, glauben; Gott hat sie vor Grundlegung der Welt vorbereitet, d. h. auserwählt (2Tim 1,9; Offb 13,8; 17,8).

Christus ist nicht nur ein lebendiger und auserwählter Stein, sondern auch ein **kostbarer Eckstein**. Das griechische Wort, das mit **kostbar** übersetzt wurde (*entimon*), bedeutet »unübertroffen wertvoll«, »teuer« oder »unersetzlich«. Christus ist nicht zu ersetzen, weil er der Eckstein ist, der wichtigste Stein in jedem Gebäude. Das mit **Eckstein** (*akrogōniaios*) übersetzte Wort bezeichnet einen Fundamentstein, an dem sich alle Winkel eines Gebäudes ausrichten. Er ist wie das Senkblei, das die horizontalen und vertikalen Linien des restlichen Gebäudes festlegt; außerdem bestimmt er die exakte Symmetrie des ganzen Gebäudes. Um die vollkommene Präzision des geistlichen Hauses Gottes sicherzustellen, musste der Eckstein fehlerlos sein. Der Einzige, der alle Winkel des Hauses Gottes festlegen konnte, war der lebendige, vollkommen zubereitete Eckstein, Jesus Christus (Mt 21,42; 1Kor 3,11; Eph 1,22; Kol 1,18; vgl. Joh 1,14; Phil 2,9; Kol 1,15; Hebr 1,3; 7,26-28; 8,6).

Auf diesen realen Bezügen beruhen die großen Privilegien aller Gläubigen: wenn sie Christus vertrauen, werden sie **nicht zuschanden werden**. Das Wort **zuschanden** (*kataischunthē*) meint, in seinem Vertrauen missbraucht worden zu sein oder seine Hoffnung auf jemanden gesetzt zu haben, der sie zunichtegemacht hat. Menschen, die ernsthaft an Christus als ihren Herrn und Heiland glauben, werden von ihm niemals enttäuscht (Röm 10,11-13; vgl. Jer 17,7-8). Vielmehr werden sie in ihm für immer sicher sein (Joh 10,3-4.14.27-28; Röm 8,16; Eph 1,13-14; Phil 1,6; 2Tim 1,12; Jak 1,12; 1Jo 5,20; vgl. Hebr 4,15-16).

Da Jesus Christus der vollkommene, präzise Eckstein ist, auf den Gott seine Gemeinde gebaut hat, vervollständigen alle von ihm kommenden Linien in jeder Richtung den perfekten Tempel Gottes. Alle sind perfekt ausgerichtet. Niemand bricht aus den Konstruktionslinien aus. Alles fügt sich exakt und dauerhaft ineinander (vgl. Eph 4,16). Dies ist ein Bild, das die Sicherheit der Gläubigen treffend illustriert.

Jahrhunderte vor der Menschwerdung Christi erklärte der Prophet Jesaja, dass Israel absolutes Vertrauen in die Sicherheit haben konnte, die Gott ihnen gab:

Fürchte dich nicht, denn du wirst nicht beschämt werden! Schäme dich nicht, denn du sollst nicht zuschanden werden; denn du wirst die Schande deiner Jugend vergessen, und an die

Schmach deiner Witwenschaft wirst du nicht mehr gedenken. Denn dein Schöpfer ist dein Ehemann, HERR der Heerscharen ist sein Name; und dein Erlöser ist der Heilige Israels; er wird »Gott der ganzen Erde« genannt. ... Denn die Berge mögen weichen und die Hügel wanken, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen und mein Friedensbund nicht wanken, spricht der HERR, dein Erbarmer. (Jes 54,4-5.10; vgl. 50,7; 54,1-3)

Gegenüber den Römern brachte der Apostel Paulus dieselbe Art von Vertrauen zum Ausdruck. Angesichts der Auserwählung der Gläubigen (Röm 8,28-30) stellte er eine Reihe von rhetorischen Fragen (V. 31-35) und fasste seine Antworten in einem majestätischen und poetischen Lobpreis Gottes zusammen:

Aber in dem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. (V. 37-39)

John Mason Neale (1818–1866), Kirchenhistoriker und Experte für Kirchenlieder, übersetzte die Worte eines lateinischen Liedes aus dem 17. Jahrhundert, das den Kern von Vers 6 auf erhabene und treffende Weise zum Ausdruck bringt:

Christus wurde zum sicheren Fundament,
Christus ist das Haupt und der Eckstein,
erwählt von Gott und kostbar,
die Gemeinde in eins verbindend,
heilige Hilfe Zions für ewig,
und ihre Zuversicht allein.

Liebe zu Christus

Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für die aber, die sich weigern zu glauben, gilt: »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, gerade der ist zum Eckstein geworden«, ein »Stein des Anstoßes« und ein »Fels des Ärgernisses«. Weil sie sich weigern, dem Wort zu glauben, nehmen sie Anstoß, wozu sie auch bestimmt sind. (2,7-8)

Da Jesus Christus den Gläubigen **kostbar** ist, empfinden sie echte Liebe zu ihm, was in sich ein weiteres geistliches Privileg ist. Dieses Privileg ist die Freude, Jesus zu lieben. Zu den Juden sagte er: »Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich lieben« (Joh 8,42). In seiner Rede im Obersaal teilte er den Aposteln mit: »Wer meine Gebote festhält und sie befolgt, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, der wird von

meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren« (Joh 14,21; vgl. V. 23-24). Etwas später während derselben Begebenheit sagte Jesus ihnen: »Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin« (Joh 16,27). An Christus zu glauben und ihn zu lieben, sind somit zwei Dinge, die untrennbar miteinander verbunden sind (1Kor 8,3; 1Petr 1,8; 1Joh 5,1).

Nur die Gläubigen besitzen eine unvergleichliche Liebe zu Christus (vgl. Mt 10,37; 2Kor 5,14). Im vollkommenen Gegensatz dazu stehen jene, **die sich weigern zu glauben** (wie beispielsweise die ungläubigen jüdischen Führer), die Christus nicht lieben und es auch nie tun werden. Durch ein Zitat aus Psalm 118,22 bekräftigt Petrus, dass die Juden **die Bauleute** waren, die Christus (den **Stein**) **verworfen haben**. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel besprochen, überprüften die Juden ihn, aber sie nahmen den nicht an, **der zum Eckstein geworden ist** (vgl. 2,4). Für sie war Jesus als Gottes Eckstein wertlos, weil er nicht in ihre vorgefassten Vorstellungen über das passte, was der Messias ihrer Meinung nach sein musste (vgl. Mt 13,54-57; Lk 4,20-30; 6,6-11). Diese Verwerfung war zwar tragisch, aber nicht überraschend, wie Petrus durch das Zitat aus Jesaja 8,14-15 andeutete. Jesaja prophezeite, dass der Messias von den meisten Juden für einen **Stein des Anstoßes** und einen **Fels des Ärgernisses** gehalten werden würde. Ein **Stein des Anstoßes** war jeder Stein, über den Menschen stolpern konnten, während sie die Straße entlanggingen, und ein **Fels des Ärgernisses** war der felsige Grund, auf den sie fielen, nachdem sie über den ersten Stein gestolpert waren. Laut dem Symbolismus von Petrus verwarfen die Juden den wahren Eckstein, fielen anschließend darüber und verletzten sich dabei, um letztlich von demselben Fels gerichtet zu werden (Lk 20,17-18; vgl. Mt 13,41).

Vers 8 macht deutlich, dass diejenigen, die Christus verwerfen, **Anstoß nehmen** und unter das Gericht Gottes kommen, **weil sie sich weigern, dem Wort zu glauben**. Ungläubige empfangen exakt das Gericht, das ihre sündige Entscheidung verlangt – **wozu sie auch bestimmt sind** –, weil sie dem Evangelium nicht glauben und gehorchen. Gott bestimmt Menschen nicht aktiv zum Unglauben; aber er verhängt das Gericht über jeden Ungläubigen (Joh 3,18.36; 8,24; 2Thes 1,6-9; Hebr 3,19; 4,11). Gott richtet Ungläubige als eine Folge ihrer mangelnden Liebe zu ihm, ihres Ungehorsams gegenüber seinem Wort und ihrer Weigerung, an ihn zu glauben. Paulus schrieb den Korinthern: »Wenn jemand den Herrn Jesus Christus nicht liebt, der sei verflucht!« (1Kor 16,22).

Erwählung durch Christus

Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, (2,9a)

Um die gegensätzlichen ewigen Schicksale von Ungläubigen und Gläubigen zu unterstreichen, beginnt Petrus diesen Vers mit einem entgegengestellten **aber**. Anders als die Ungläubigen, die, weil sie Christus ablehnen, zum ewigen Tod bestimmt sind, sind die Gläubigen **ein auserwähltes Geschlecht**. Sie sind ein geistliches Volk, das Gott selbst auserwählt hat.

Wieder griff der Apostel die Terminologie des Alten Testaments auf:

Denn ein heiliges Volk bist du für den HERRN, deinen Gott; dich hat der HERR, dein Gott, aus allen Völkern erwählt, die auf Erden sind, damit du ein Volk des Eigentums für ihn seist. Nicht deshalb, weil ihr zahlreicher wärt als alle Völker, hat der HERR sein Herz euch zugewandt und euch erwählt – denn ihr seid das geringste unter allen Völkern –, sondern weil der HERR euch liebte und weil er den Eid halten wollte, den er euren Vätern geschworen hatte, darum hat der HERR euch mit starker Hand herausgeführt und dich erlöst aus dem Haus der Knechtschaft, aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten. So erkenne nun, dass der HERR, dein Gott, der wahre Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Gnade denen bewahrt, die ihn lieben und seine Gebote bewahren, auf tausend Generationen. (5Mo 7,6-9)

Er bezeichnete diejenigen, die an Christus glauben, als **auserwählt**, so wie Gott Israel zu einem bestimmten Zweck innerhalb seines Heilsplans auserwählt hatte (vgl. Jes 43,21). Wie wir im 1. Kapitel dieses Kommentars herausgestellt haben, ist das Verständnis, dass ihre Errettung auf Gottes souveräner Auserwählung basiert, für Christen entscheidend. Das macht die Schrift auf direkte und indirekte Weise unmissverständlich klar (Joh 15,16; Apg 13,48; Röm 9,13-16; 11,5; 1Kor 1,9; Eph 1,3-5; 1Thes 1,4; 2Thes 2,13-14; 2Tim 1,9; 2,10; Offb 13,8; 17,8; 20,15); und Auserwählung ist das große Privileg, von dem sich alle anderen geistlichen Privilegien ableiten.

Die Schrift beinhaltet mindestens fünf Superlative in Bezug auf Gottes souveräne Entscheidung, bestimmte Sünder zu erretten. Erstens ist die Auserwählung einzig und allein Gottes Entscheidung; für den menschlichen Stolz ist dies die niederschmetterndste Wahrheit im Wort Gottes. Sie vernichtet seinen Stolz, da nichts an der Errettung auf menschliche Verdienste zurückzuführen ist – alles kommt von Gott (vgl. Jon 2,10; Joh 1,12-13; Eph 2,8-9). Zweitens ist es die Lehre, die Gott am meisten erhebt, weil sie ausschließlich von der Gnade Gottes abhängt (vgl. Röm 9,23; Eph 1,6-7; 2,7; 2Thes 2,13). Drittens ist die Auserwählung die Lehre, die der Heiligkeit am förderlichsten ist. Weil Gott die Gläubigen vor Grundlegung der Welt liebte, sollten sie ihm Dankbarkeit und bedingungslosen Gehorsam entgegenbringen (vgl. 5Mo 11,13; Jos 24,24; Röm 6,17; 7,25). Viertens ist es die biblische Lehre, die am meisten Kraft gibt, da Gottes Auserwählung ewig und unveränderbar ist. Aus diesem Grund

schenkt sie den Gläubigen echten Frieden, ungeachtet der Umstände, in denen sie sich befinden (vgl. Ps 85,9; Joh 14,27; 1Kor 14,33; Eph 2,14-15; Kol 1,20; 3,15; 2Thes 3,16). Fünftens ist die Auserwählung das geistliche Privileg, das die größte Freude hervorbringt, denn sie ist die sicherste Hoffnung, die Gläubige inmitten einer sündigen Welt haben (vgl. 1,21; Eph 4,4; Kol 1,5,23; 1Thes 5,8; Hebr 7,19).

Mit Christus herrschen

ein königliches Priestertum, (2,9b)

Petrus verwendet ein außergewöhnliches Symbol, wenn er in einem Bild Königtum und Priestertum miteinander in Verbindung setzt. Die Vorstellung eines **königlichen Priestertums** entstammt 2. Mose 19,6, wo Gott Israel durch Mose mitteilte: »Ihr aber sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein!« Die traurige Wahrheit ist jedoch, dass Israel sein Privileg einer priesterlichen Herrschaft verlor, weil es von Gott abfiel und den Messias verwarf (vgl. Joh 12,37-48; Röm 10,16-21; 11,7-10; Hebr 3,16-19). Aber all die Menschen, die jetzt an Jesus Christus glauben und ihm allein zu ihrer Errettung vertrauen, empfangen das Privileg, königliche Priester zu werden (Offb 5,10).

Das Bild des königlichen Priestertums besteht aus zwei Hauptelementen. Erstens dienen die Priester dem König, indem sie Zugang zu seiner heiligen Gegenwart haben, in der sie ihm geistliche Opfer darbringen (s. das vorherige Kapitel), und zweitens herrschen die Priester zusammen mit dem König in seinem Reich.

Basileion (königliches) beschreibt im Allgemeinen eine königliche Residenz oder einen Palast (vgl. Lk 7,25), kann sich aber auch auf eine Oberherrschaft oder eine Monarchie beziehen. Petrus verwendet den Begriff hier, um die allgemeine Vorstellung von Königtum zu vermitteln. Das geistliche Haus, das er in Vers 5 erwähnt, stellt sich als ein königliches Haus heraus, der Herrschaftssitz einer königlichen Familie. Gläubige sind eine herrschende Priesterschaft, wörtlich »ein königliches Priesterhaus«. Der Apostel Johannes schrieb: »Glückselig und heilig ist, wer Anteil hat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm regieren 1000 Jahre« (Offb 20,6; vgl. Lk 22,29-30; Offb 3,21).

Der Einzige, der ein solch königliches Haus gründen kann, ist Jesus Christus. Er ist sowohl König (Jes 9,6; Sach 9,9; Mt 2,2; Lk 1,33; Joh 1,49; 12,12-15; 18,36-37; 19,19; Offb 19,16) als auch Priester (Ps 110,4; Hebr 4,15). Der Verfasser des Hebräerbriefs beschrieb die Einzigartigkeit der königlichen Priesterschaft Christi:

Denn es ist ja bekannt, dass unser Herr aus Juda entsprossen ist; und zu diesem Stamm hat Mose nichts über ein Priestertum geredet. Und noch viel klarer liegt die Sache, wenn ein anderer Priester auftritt, von gleicher Art wie Melchisedek, der es nicht geworden ist auf-

grund einer Gesetzesbestimmung, die auf fleischlicher Abstammung beruht, sondern aufgrund der Kraft unauflöslchen Lebens; denn er bezeugt: »Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks«. (Hebr 7,14-17; vgl. Ps 110,4; Hebr 5,6; 6,20)

Melchisedek war das alttestamentliche Vorbild für königliche Priester (1Mo 14,18-20), und er wies auf Christus hin, den höchsten und vollkommenen königlichen Priester. Wie Melchisedek erbte Christus das Priestertum nicht durch die priesterliche Linie; vielmehr bestimmte Gott ihn als den sündlosen königlichen Priester, der über das levitische System hinausging (Hebr 3,1-2; 5,4-5; 7,11.14.16; 8,1-2.6), die Gesetze des Alten Bundes erfüllte (Ps 40,8-9; Mt 5,17-18; Hebr 10,11-14) und sich selbst als das Sündopfer des Neuen Bundes darbrachte (Mt 20,28; Joh 1,29; Hebr 2,17; 7,27; 9,25-26; 10,12). Da die Errettung die Gläubigen mit Christus vereint, werden auch sie zu königlichen Priestern.

Das Privileg der Gläubigen, mit Christus zu herrschen, beinhaltet einige praktische Auswirkungen:

Wie kann jemand von euch, der eine Beschwerde gegen einen anderen hat, sich bei den Ungerechten richten lassen anstatt bei den Heiligen? Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Wenn nun durch euch die Welt gerichtet werden soll, seid ihr dann unwürdig, über die allergeringsten Dinge zu entscheiden? Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden? Wie viel mehr die Angelegenheiten dieses Lebens? Wenn ihr nun über Angelegenheiten dieses Lebens Entscheidungen zu treffen habt, so setzt ihr solche zu Richtern ein, die bei der Gemeinde nichts gelten! (1Kor 6,1-4)

Da die Gläubigen mit Christus in seinem Reich herrschen werden, müssen sie ausreichend qualifiziert sein – ohne weltliche Hilfe oder Aufsicht –, relativ geringe irdische Auseinandersetzungen zwischen ihnen zu schlichten. Des Weiteren sagte Paulus, dass sie über die himmlischen Bereiche, die Gott ihnen überträgt, herrschen werden. Niemand, nicht einmal ein Engel, kann zwischen ihnen und Gott stehen.

All das ist Anlass, um Gott zu preisen. Wenn Gläubige über ihre geistlichen Privilegien nachdenken, von der Verbindung mit Christus über die Sicherheit in ihm bis hin zur gemeinsamen Herrschaft mit ihm, dann sollte es sie mit Lob und Anbetung erfüllen. Alles andere verrät sündige Gleichgültigkeit gegenüber diesen großen Privilegien.

Geistliche Privilegien

11

Teil 3: Absonderung zu Christus, Eigentum von Christus, Licht in Christus, Erbarmen von Christus und die Verkündigung Christi

ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums, damit ihr die Tugenden dessen verkündet, der euch aus der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht – euch, die ihr einst nicht ein Volk wart, jetzt aber Gottes Volk seid, und einst nicht begnadigt wart, jetzt aber begnadigt seid. (2,9c-10)

Das Evangelium hebt wiederholt die Kosten der Nachfolge Jesu hervor. In Lukas 9,23-26 erklärte Jesus allen, die seine Jünger werden wollten:

Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es retten. Denn was hilft es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber sich selbst verliert oder schädigt? Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und der des Vaters und der heiligen Engel. (vgl. Mt 5,19-20; 7,13-14.21; Joh 6,53-58.60)

Die Gläubigen wissen, dass mit dem Leben als Christ Opfer und Kosten verbunden sind. Anhand von zwei Bildern über die Nachfolge zeigte Jesus, dass es wichtig ist, die Kosten zu überschlagen:

Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, der kann nicht mein Jünger sein. Denn wer von euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht zuvor hin und berechnet die Kosten, ob er die Mittel hat zur gänzlichen Ausführung, damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und es nicht vollenden kann, alle, die es sehen, über ihn zu spotten beginnen

und sagen: Dieser Mensch fing an zu bauen und konnte es nicht vollenden! Oder welcher König, der ausziehen will, um mit einem anderen König Krieg zu führen, setzt sich nicht zuvor hin und berät, ob er imstande ist, mit zehntausend dem zu begegnen, der mit zwanzigtausend gegen ihn anrückt? Wenn aber nicht, so sendet er, solange jener noch fern ist, eine Gesandtschaft und bittet um die Friedensbedingungen. So kann auch keiner von euch mein Jünger sein, der nicht allem entsagt, was er hat. (Lk 14,27-33)

Zudem heben verschiedene andere Stellen in den Briefen die Kosten der Jüngerschaft hervor (5,8-9; Röm 12,1-2; 1Kor 9,24-27; Eph 6,10-18; Phil 3,7-14; 1Tim 6,11-12; 2Tim 2,1-10; Hebr 12,1-2.7-11; Jak 1,21-25; 1Jo 2,15-17; vgl. Röm 13,11-14; Gal 6,1-2; Eph 5,15-21).

In 2,4-10 blickt der Apostel Petrus allerdings nicht auf die Kosten und Pflichten der Nachfolge Jesu, sondern auf das reichhaltige Kaleidoskop geistlicher Privilegien, das er jenen vorlegt, die diese Kosten auf sich nehmen. Petrus hält die Juwelen der Erlösung gegen das Licht der Gnade Gottes und enthüllt wunderbare geistliche Segnungen, die allen gehören, die in Christus sind. Das Thema geistlicher Privilegien – von der Verbindung mit Christus bis zur gemeinsamen Herrschaft mit ihm – ist dem Neuen Testament wohlvertraut. In Römer 9,22 schrieb Paulus, dass Gott »seinen Zorn erweisen und seine Macht offenbar machen wollte« und »mit großer Langmut die Gefäße des Zorns [die Ungläubigen] getragen hat«. Vers 23 nennt dann den Grund für Gottes Vorgehensweise: »... damit er auch den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit erzeuge, die er zuvor zur Herrlichkeit bereitet hat«. Über die Gläubigen wollte Gott also den Reichtum seiner Herrlichkeit ausschütten (2Kor 4,6; vgl. Eph 1,12; Phil 2,11), all die Privilegien, die mit der Errettung in Verbindung stehen. Solche geistlichen Reichtümer sind sowohl für jetzt als auch für die Zukunft verheißen (vgl. Röm 11,12; Eph 1,7-8; 2,7; 3,8.16; Phil 4,19).

Petrus schloss seinen Überblick über die herrlichen geistlichen Privilegien mit fünf weiteren Privilegien von Christen ab: Absonderung zu Christus, Eigentum von Christus, Licht in Christus, Erbarmen von Christus und die Verkündigung Christi.

Absonderung zu Christus

ein heiliges Volk, (2,9c)

Wie wir im vorangegangenen Kapitel gesehen haben, bezog sich Petrus auf das Alte Testament, um die den Gläubigen von Gott gewährten Privilegien zu stützen. Hier verweist er auf 2. Mose 19,6 (»ihr aber sollt mir ... ein heiliges Volk sein!«), als er erklärt, dass Gläubige für Christus als **ein heiliges Volk** abgesondert sind. Das Wort **Volk** ist die Übersetzung von *ethnos*, das »Volk« als eine ethnische Gruppe meint (Lk 7,5; 23,2; Joh 11,48.50-52; Apg 2,5; 10,22; Offb 5,9). **Heiliges** (*hagios*) bedeutet »trennen« oder »absondern«. Im Alten Testament wurde Gottes Bundesvolk häufig

ein heiliges Volk genannt (vgl. 3Mo 19,2; 20,26; 5Mo 7,6; Jes 62,12). Aufgrund ihrer Sünde und ihres Unglaubens verwirkten (5Mo 4,27; 28,64; Hes 16,59; Hos 9,17; Sach 7,14; Röm 11,17.20) die Israeliten jedoch ihr großes Privileg (1Mo 12,2-3; 5Mo 33,29; Röm 3,1-2; 9,4-5), Gottes einzigartiges Volk zu sein. Doch was für Israel eine Tragödie war, wurde für die Gläubigen aus den Heiden ein Segen (vgl. Röm 9–11). Israel wird das Privileg, Gottes heiliges Volk zu sein, erst wieder genießen, wenn es sich am Ende im Glauben zum Messias hinwendet (vgl. Hes 36,25-31; Röm 11,24.26).

Gott sondert Gläubige in erster Linie zur Gemeinschaft mit ihm ab; aus dieser Beziehung zu ihm erwächst dann der Dienst für ihn. Verschiedene Schriftstellen lassen erkennen, dass die Gläubigen bei der Wiedergeburt für Gott abgesondert werden – weg von der Verdammnis der Sünde und von der Welt (vgl. Ps 4,4; Röm 6,4-6; 1Kor 6,11; 2Kor 5,17; 6,17; 2Tim 2,21; Hebr 2,11). Jahre zuvor sagte Petrus auf dem Jerusalemer Konzil:

Ihr Männer und Brüder, ihr wisst, dass Gott lange vor diesen Tagen mitten unter uns die Heiden erwählt hat, dass sie durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und zum Glauben kommen sollten. Und Gott, der die Herzen kennt, legte für sie Zeugnis ab, indem er ihnen den Heiligen Geist gab gleichwie uns; und er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, nachdem er ihre Herzen durch den Glauben gereinigt hatte. (Apg 15,7-9; vgl. Hebr 10,10.14)

Heiligung (Reinigung von Sünden) ist somit ein fester Bestandteil der Errettung (vgl. 1Kor 1,30). Und Heiligung umfasst zwei wichtige Aspekte: die Stellung der Christen vor Gott und ihre zunehmende heilige Lebensführung. Aus diesem Grund konnte Petrus seine Leser in diesem Brief für heilig erklären (1,1-2) und sie in 1,16 dennoch zur Heiligkeit aufrufen. Der stellungsmäßige Aspekt der Heiligung besagt, dass Gott die Gläubigen von der Strafe für ihre Sünden befreit hat, aber der Aspekt der fortschreitenden Heiligung beinhaltet, dass der Heilige Geist ihnen hilft, ein zunehmend heiliges Leben zu führen, sodass ihre Stellung in ihrem Verhalten sichtbar wird (vgl. Röm 6,4; 8,1-2; Gal 5,16-23; Eph 4,20-24; Phil 2,12-13; 1Thes 4,3).

In der Apostelgeschichte wird an verschiedenen Stellen die Wahrheit bestätigt, dass Heiligung und Rechtfertigung voneinander nicht zu trennen sind. Den ephesischen Ältesten sagte Paulus: »Und nun, Brüder, übergebe ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, das die Kraft hat, euch aufzuerbauen und ein Erbteil zu geben unter allen Geheiligten« (Apg 20,32). Der Apostel nannte die Erretteten die »Geheiligten«. In seiner Verteidigungsrede vor Agrippa zählte Paulus einiges von dem auf, was Gott ihm bei seiner Bekehrung auf der Straße nach Damaskus gesagt hatte, nämlich dass er ihn zu den Heiden senden würde, »um ihnen die Augen zu öffnen, damit sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Herrschaft des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbteil unter denen, die durch den Glauben an [Gott] geheiligt sind!« (Apg 26,18). Auch hier wurde der Ausdruck

»die [...] geheiligt sind« verwendet, um all jene Menschen zu beschreiben, denen Gott Vergebung und ein himmlisches Erbteil gegeben hat.

Die stellungsmäßige Heiligung macht Christen zu einem **heiligen Volk**, weil ihnen Gottes eigene Gerechtigkeit zugeschrieben wurde. Und in praktischer Hinsicht ist es das Werk des Heiligen Geistes, das sie in der Heiligung fortschreiten lässt (vgl. 2Kor 3,18).

Eigentum von Christus

ein Volk des Eigentums, (2,9d)

Am Sinai gab Gott den Israeliten die Verheißung: »Wenn ihr nun wirklich meiner Stimme Gehör schenken und gehorchen werdet und meinen Bund bewahrt, so sollt ihr vor allen Völkern mein besonderes Eigentum sein« (2Mo 19,5; vgl. 5Mo 7,6-7; 14,2; 26,18; Mal 3,17). Dies spiegelt sich wider in Petrus' Worten, dass Christen jetzt **ein Volk des Eigentums** sind.

Der griechische Ausdruck für **Eigentum** (*peripoiēsis*) bedeutet »kaufen« oder »für einen Preis erwerben« (vgl. Eph 1,14). Gläubige gehören Gott, weil er sie mit dem höchsten Preis erkauft hat (1,18-19; vgl. 1Kor 6,20; 7,23; Hebr 13,12; Offb 5,9). Wie Paulus Titus erinnerte, war dieser Preis »Jesus Christus, der sich selbst für uns [Christen] hingegeben hat, um uns von aller Gesetzlosigkeit zu erlösen und für sich selbst ein Volk zum besonderen Eigentum zu reinigen« (Tit 2,13-14; vgl. Apg 20,28; 1Kor 6,20).

Gottes Souveränität erwählte alle Gläubigen aus, durch den Opfertod Christi am Kreuz bezahlte er den Preis ihrer Erlösung (2,24; 3,18; Röm 3,25-26; 5,8-11; Kol 1,20-22; 1Tim 2,6; 1Jo 4,10), und der Heilige Geist brachte sie zum neuen Leben, indem er sie von ihrer Sünde überführte und ihnen den Glauben an den Erretter gab. Deshalb gehören alle Gläubigen Gott, der sie erlöst hat.

Eine der Strophen von George Wade Robinsons Evangeliumslied aus dem 19. Jahrhundert, »I Am His and He Is Mine«, bringt dieses Privileg gut zum Ausdruck:

Sein für immer, nur sein – Wer soll trennen mich vom Herrn?
 Oh, mit welch sel'ger Ruh Christus das liebend Herz zu füllen vermag!
 Himmel und Erde mögen weichen und entfliehen,
 Die Düsterteit das Licht verschlingen,
 Doch solange Gott und ich noch sind,
 So bin ich sein und er ist mein.

Licht in Christus

der euch aus der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht (2,9f)

Die ganze Geschichte hindurch kannte die unerlöste Welt zwei Arten von Dunkelheit: in geistiger und in moralischer Hinsicht. Geistige Dunkelheit ist Unwissenheit – die Unfähigkeit, die Wahrheit zu sehen und zu kennen. Moralische Dunkelheit hingegen ist Unmoral – die Unfähigkeit, das Richtige zu erkennen und zu tun (Ps 58,4; Jer 17,9; Röm 8,7-8; 1Kor 2,14; Eph 4,17-19). Die **Finsternis**, die Petrus hier meint, fällt in die zweite Kategorie – der sündige Zustand der Ungläubigen, die in der geistlichen Dunkelheit des Teufels, des Fürsten der Finsternis, gefangen sind (Eph 2,1-2; 2Tim 2,25-26; 1Jo 5,19). Eine solche Dunkelheit ist durchdringend und tief greifend (Ps 143,2; Pred 7,20; Jes 53,6; Röm 3,9-12). Ungläubige sind Kinder dieser Finsternis. Sie *leben* nicht nur in ihr, sie *lieben* sie auch. Jesus sagte:

Darin aber besteht das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. (Joh 3,19-20)

Petrus erinnert seine Leser jedoch daran, dass Christus sie souverän, machtvoll und wirksam **aus der Finsternis berufen hat**. Nahezu an jeder Stelle in den Briefen, wo das Wort *kaleō* (**berufen**) oder die verwandten Wörter *klēsis* und *klētos* auftauchen, bezeichnen sie Gottes wirksamen Ruf zur Errettung (z. B. 1,15; 2,21; 5,10; Röm 1,6-7; 8,28.30; 9,24; 1Kor 1,9.24; Gal 1,6.15; Eph 4,4; 2Tim 1,9; 2Petr 1,3; Jud 1). Dieser errettende Ruf ist ein wiederkehrendes Thema, das dem Apostel in diesem Brief am Herzen liegt (vgl. 1,1.15; 2,21; 3,9; 5,10).

Die Berufung der Sünder aus der Finsternis beinhaltet in positiver Hinsicht auch, dass sie dadurch zu seinem wunderbaren Licht berufen werden. Paulus erklärte dieses geistliche Privileg den Kolossern: »Er hat uns errettet aus der Herrschaft der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe« (Kol 1,13). Wenn Gläubige das Licht Christi empfangen, erleuchtet Christus ihren Verstand, damit sie die Wahrheit erkennen können, und er verändert ihre Seelen, sodass sie fähig sind, diese Wahrheit auch anzuwenden (vgl. Ps 119,105.130; 1Kor 2,15-16; 2Kor 4,4; 2Petr 1,19). Sie empfangen sowohl das geistige Licht der göttlichen Wahrheit als auch den gerechten Wunsch, ihr gehorsam zu sein – vor ihrer Bekehrung besaßen sie weder das eine noch das andere.

Erbarmen von Christus*

die ihr einst »nicht ein Volk« wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr »nicht Barmherzigkeit empfangen hattet«, jetzt aber Barmherzigkeit¹¹ empfangen habt. (2,10 nach RELB).

Petrus bedient sich eines Bildes des Propheten Hosea, während er das nächste geistliche Privileg der Gläubigen vorstellt, Erbarmen von Christus:

Und als sie wiederum schwanger wurde und eine Tochter gebar, da sprach Er zu ihm: Nenne sie »Lo-Ruchama«¹²; denn ich werde mich über das Haus Israel künftig nicht mehr erbarmen, dass ich ihnen vergeben würde! Dagegen will ich mich über das Haus Juda erbarmen und sie retten durch den HERRN, ihren Gott; doch nicht durch Bogen, Schwert und Kampf will ich sie retten, nicht durch Rosse noch Reiter. Als sie nun Lo-Ruchama entwöhnt hatte, wurde sie wieder schwanger und gebar einen Sohn. Da sprach Er: Nenne ihn »Lo-Ammi«¹³; denn ihr seid nicht mein Volk, und ich bin nicht der Eure! Und doch wird die Zahl der Kinder Israels werden wie der Sand am Meer, den man nicht messen noch zählen kann; und es soll geschehen, an dem Ort, wo zu ihnen gesagt wurde: »Ihr seid nicht mein Volk«, da sollen sie »Söhne des lebendigen Gottes« genannt werden. (Hos 1,6–2,1)

Laut dieser Schriftstelle sollte eine Zeit kommen, in der das Volk Israel Gottes Erbarmen nicht länger empfangen würde. Seine direkte Erfüllung fand dies in dem Gericht, das durch die Assyrer über das Nordreich kam (722 v. Chr.). Aber es wird auch eine Zeit im zukünftigen Tausendjährigen Reich geben (Hos 2,1), wenn er sich »der Kinder Israels« und Judas erbarmen und Unzählige von ihnen erretten wird (vgl. Jes 61,4-6; Jer 16,14-15; Hes 37,20-22; Röm 11,26-27).

Jetzt wendet Petrus diese Worte des Propheten über Israel (vgl. Hos 2,25) auf die Gemeinde an – bestehend aus Judenchristen und Heidenchristen (vgl. Röm 9,22-26). Als Ungläubige kannten sie das Erbarmen von Christus nicht – sie waren **einst »nicht ein Volk«**, **jetzt aber** waren sie ein **Volk Gottes** geworden, weil sie **Barmherzigkeit** empfangen hatten. **Barmherzigkeit** ist gleichbedeutend mit Erbarmen und beinhaltet im Kern, dass Gott Mitgefühl mit der elenden Lage von Sündern hat und sie vor der gerechten Strafe für ihre Sünden rettet.

Das Erbarmen Christi für Gläubige ist ein geistliches Privileg, für das es keine Worte gibt (vgl. Ps 57,11; 59,17-18; 103,11; 136,1-9). Es rettet die Gläubigen vor dem Gericht in der Hölle und schenkt ihnen ein ewiges Erbteil im Himmel (1,4; Ps 37,18;

11 Das griechische Wort *eleeo* kann sowohl mit »Barmherzigkeit« als auch mit »Erbarmen« übersetzt werden. Schlachter und andere Übersetzungen haben auch die etwas freiere Wiedergabe »begnadigt« oder »Begnadigung«.

12 Der Name bedeutet »Nicht-Erbarmen«.

13 Der Name bedeutet »Nicht-mein-Volk«.

Apg 20,32; 26,18; Eph 1,11.14.18; Kol 1,12; 3,24; Hebr 9,15). Aus diesem Grund nannte Paulus Gott den »Vater der Barmherzigkeit« (2Kor 1,3; vgl. Röm 9,23; Tit 3,5).

Die Verkündigung Christi

damit ihr die Tugenden dessen verkündet, (2,9e)

Gottes Kaleidoskop geistlicher Privilegien für die Gläubigen hat einen alles umfassenden Grund: **damit** sie **die Tugenden** Christi **verkünden**. Es gibt kein größeres Privileg, als ein Bote des Evangeliums zu sein.

Verkündet (*exangeilēte*) stammt von einem griechischen Wort, das im Neuen Testament nur an dieser Stelle auftaucht. Es bedeutet »veröffentlichen« oder »publik machen«; etwas bekannt geben, das andernfalls unbekannt bleiben würde. Das, was unbekannt bleiben würde und was die Gläubigen an die Öffentlichkeit bringen sollen, sind **die Tugenden** Christi, des Erretters. **Tugenden** (*aretas*) kann die Fähigkeit zu machtvollen, heroischen Taten andeuten. Im Gegensatz zur deutschen Bedeutung bezieht sich der Begriff mehr auf solche Handlungen als auf innere königliche Merkmale oder Eigenschaften. Christen haben das ausgesprochene Privileg, der Welt zu sagen, dass Christus die Macht besitzt, das außerordentliche Erlösungswerk zu vollbringen (vgl. Apg 1,8; 2,22; 4,20; 5,31-32; Offb 15,3; vgl. Ps 66,3.5.16; 71,17; 73,28; 77,13.15; 104,24; 107,22; 111,6-7; 118,17; 119,46; 145,4; Joh 5,36; 10,25 bezüglich Gottes erstaunlicher Taten).

Dass Gott unwürdige Sünder als seine Boten auserwählt hat, um andere Sünder zu ihm zu führen, ist ein Privileg, das alle Erwartungen übertrifft. Es veranlasste Paulus zu den Worten:

Und darum danke ich dem, der mir Kraft verliehen hat, Christus Jesus, unserem Herrn, dass er mich treu erachtet und in den Dienst eingesetzt hat, der ich zuvor ein Lästere und Verfolger und Frevler war. Aber mir ist Erbarmung widerfahren, weil ich es unwissend im Unglauben getan habe. Und die Gnade unseres Herrn wurde über alle Maßen groß samt dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist. Glaubwürdig ist das Wort und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu retten, von denen ich der größte bin. Aber darum ist mir Erbarmung widerfahren, damit an mir zuerst Jesus Christus alle Langmut erzeuge, zum Vorbild für die, die künftig an ihn glauben würden zum ewigen Leben. Dem König der Ewigkeit aber, dem unvergänglichen, unsichtbaren, allein weisen Gott, sei Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (1Tim 1,12-17)

Gottesfürchtige Lebensführung

12

Geliebte, ich ermahne euch als Gäste und Fremdlinge: Enthaltet euch der fleischlichen Begierden, die gegen die Seele streiten; und führt einen guten Wandel unter den Heiden, damit sie da, wo sie euch als Übeltäter verleumdten, doch aufgrund der guten Werke, die sie gesehen haben, Gott preisen am Tag der Untersuchung. (2,11-12)

In einem wichtigen Punkt ähnelt die heutige Gesellschaft jener zur Zeit von Petrus – Ungläubige aus allen Richtungen kritisieren die Christenheit und greifen sie permanent an. Solche Gegner des Evangeliums sind oftmals lautstark in ihrer Kritik, und viele von ihnen haben die wesentlichen wirtschaftlichen, sozialen und pädagogischen Institutionen der westlichen Welt mit Erfolg auf ihre Seite gezogen. Der christliche Apologet Wilbur M. Smith beobachtete gegen Ende des Zweiten Weltkriegs ganz richtig, dass die Welt dem Christentum schon seit den Tagen Jesu feindlich gegenüberstand und Gläubige heute nichts anderes erwarten sollten:

Zunächst möchte man annehmen, eine Religion, die den einzig vollkommenen und gerechten Menschen, der jemals auf dieser Erde lebte, erhebt und ihm nachzufolgen versucht, einem Menschen, der nie jemandem Leid zufügte, dessen Worte von Aberglaube und Angst befreiten, dessen Werke von Schmerz und Dämonen und Tod und Hunger erlösten, dessen Leben wie ein helles Licht in die Dunkelheit der römischen Welt in diesem wollüstigen Jahrhundert strahlte, der starb, weil er uns liebte, und der stets versuchte, die Menschen in die Gemeinschaft mit Gott zu führen, und ihnen ewiges Leben und ein himmlisches Zuhause schenken wollte – ein solcher Mensch und die Religion, die sein Leben und Werk gründete, sollte man meinen, würde in dem Augenblick, in dem sie verkündet wird, mit

offenen Armen empfangen werden, und sie würde aufgrund ihrer Botschaft, der guten Werke, die durch sie entstehen, und der Hoffnung, die sie schenkt, niemals Widerstand erfahren, angegriffen oder angeprangert werden, außer von den Dämonen der Hölle und vom Teufel selbst, der ein Lügner und Menschenmörder von Anfang an ist. Aber so war es nicht in der Geschichte. Von den Berichten über die Geburt unseres Herrn bis hin zum Ende der Vision des Johannes über die zukünftige Zeit des Chaos und der Verfolgung bezeugt das Neue Testament auf bestürzende Weise die Tatsache, dass Christus selbst andauernd angegriffen wurde und die Apostel denselben Widerstand erfuhren und genau diese Apostel prophezeiten, dass die Christenheit bis zum Ende des Zeitalters weiter zu leiden hätte. (*Therefore, Stand* [Grand Rapids: Baker, 1945], S. 1)

Es ist oftmals das skandalöse Verhalten sogenannter Christen, das den böartigen Anschuldigungen der Kritiker und Skeptiker weiteren Zündstoff liefert, wohingegen das gottesfürchtige Leben echter Christen am meisten dazu beiträgt, die Gegner des Christentums zum Schweigen zu bringen. Der Bibelausleger Robert Leighton schrieb:

Wenn ein Christ ein anstandsloses Leben führt, haben seine Feinde keinen Ansatz für ihre Kritik, sondern werden vielmehr gezwungen, ihre böse Zunge im Zaum zu halten. Wenn gottesfürchtige Menschen den Törichten auf diese Weise den Mund verschließen, ist es für sie so unangenehm wie für Tiere ein Maulkorb, und bestraft ihre Bosheit. Und dies ist die Art eines weisen Christen: Statt sich ungeduldig über die Fehler und vorsätzlich falschen Anschuldigungen der Menschen aufzuregen, sollte er ruhig bleiben und seine rechtschaffene Lebensführung und Unschuld schweigend bewahren; dies wird – wie ein Fels – die Wellen brechen, die auf ihn zustürmen. (*Commentary on First Peter* [Nachdruck; Grand Rapids: Kregel, 1972], S. 195)

Im 19. Jahrhundert bemerkte der schottische Prediger Alexander Maclaren: »Die Welt macht sich ihr Bild von Gott vor allem von den Menschen, die sagen, dass sie zur Familie Gottes gehören. Sie lesen in uns viel mehr als in der Bibel. Uns sehen sie; von Jesus Christus hören sie nur« (*First and Second Peter and First John* [New York: Eaton and Maines, 1910], S. 105). In der Bergpredigt sagte Jesus zu allen, die ihm ernsthaft nachfolgen wollen: »So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen« (Mt 5,16). Das ist der Kern dessen, wozu Petrus seine Leser in dieser Schriftstelle aufforderte: Eine gottesfürchtige Lebensführung ist die wirksamste Grundlage, um das Evangelium attraktiv und glaubhaft darzustellen.

Die Empfänger des Briefs mussten motiviert werden, ihre evangelistischen Bemühungen inmitten ihrer anstrengenden und schweren Prüfungen und Verfolgungen aufrechtzuerhalten. Petrus rief seine Leser auf, ihre Zeugnisse durch zwei entscheidende Aspekte einer gerechten Lebensführung zu stärken: durch eine gottesfürchtige innere Disziplin im privaten Bereich und ein gottesfürchtiges äußerliches Verhalten in der Öffentlichkeit.

Gottesfürchtige innere Disziplin

Geliebte, ich ermahne euch als Gäste und Fremdlinge: Enthaltet euch der fleischlichen Begierden, die gegen die Seele streiten; (2,11)

Petrus begann seine Ermahnung, indem er seine Leser mit **Geliebte** ansprach, was andeutete, dass sie als Gegenstand der unermesslichen Liebe Gottes verpflichtet waren, dem gehorsam zu sein, der sie liebte. Auf dieser Grundlage konnte er sie **ermahnen** (*parakaleō*), Gottes Liebe zu erwidern, indem sie für ihn lebten.

Außerdem bezeichnete Petrus seine Leserschaft **als Gäste und Fremdlinge**, was sie daran erinnerte, dass sie nicht wirklich der Gesellschaft dieser Welt zugehörig waren. Paulus schrieb: »Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus erwarten als den Retter« (Phil 3,20). Als geistliche **Gäste** müssen Gläubige die Dinge dieser Welt meiden (1Jo 2,15-17; vgl. Mk 4,19; Joh 12,25; 15,19; Röm 12,2; Kol 2,8.20; Jak 1,27; 1Jo 5,4). **Gäste** (*paroikous*) bedeutet wörtlich »neben dem Haus«. Das Wort bezeichnet jede Person, die in einem fremden Land wohnt und daher ein Fremder ist. Der Begriff ist für Christen passend, da sie dem System dieser Welt nicht angehören, sondern neben denen leben, die dazugehören.

Petrus gebrauchte auch den Ausdruck **Fremdlinge** (*parepidēmous*), der ein Synonym für **Gäste** ist. Er bezieht sich auf einen Besucher, der durch ein Land reist und vielleicht einen kurzen Aufenthalt dort hat. Der Verfasser des Hebräerbriefts erinnerte die Gläubigen: »Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir« (13,14; vgl. 11,13-16).

Da Christen nicht ein Teil dieser Welt sind, müssen sie sich **der fleischlichen Begierden enthalten** (vgl. Röm 8,5-9.12-13; 13,14; Gal 5,13.16-17). Auch wenn die Wiedergeburt eine neue Veranlagung mit heiligen Sehnsüchten hervorbringt, ist diese neue Lebenskraft doch im alten, unerlösten menschlichen Fleisch eingeschlossen – doch sie unterstützt den Geist in seinem ständigen Kampf gegen das Fleisch. Trotzdem sind Christen nicht länger Sklaven der Ungerechtigkeit, und Sünde ist nicht ihr Herr – sie sind von ihrer Macht befreit. Die Aufforderung zum Enthalten lässt erkennen, dass die Gläubigen durch das neue Leben und den innewohnenden Heiligen Geist in der Lage sind, das begehrende Fleisch in Schranken zu halten, selbst in einer postmodernen Welt, die von Sinnlichkeit, Unmoral und moralischem Relativismus beherrscht wird.

Der Ausdruck **fleischliche Begierden** ist nicht auf sexuelle Unmoral beschränkt, sondern umfasst vielmehr die Übel des sündigen menschlichen Wesens. Der Apostel Paulus warnte die Galater: »Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, welche sind: Ehebruch, Unzucht, Unreinheit, Zügellosigkeit; Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Selbstsucht, Zwietracht, Parteiungen; Neid, Mord, Trunkenheit, Gelage und dergleichen« (Gal 5,19-21). Wenn die Gläubigen Christus einst sehen werden, wird auch der unerlöste Teil ihres Menschseins erlöst werden (vgl. Röm 8,23).

Durch die Verwendung des Ausdrucks **die gegen die Seele streiten** intensivierte Petrus seine Ausführungen über die **fleischlichen Begierden**. Es ist das Wesen dieser Begierden und Gelüste, **gegen** das neue Herz, das Gott in der **Seele** jedes Gläubigen geschaffen hat, zu **streiten**. Selbst Paulus hatte große Kämpfe, die jeder Christ kennt:

Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn was ich vollbringe, billige ich nicht; denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das übe ich aus. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so stimme ich dem Gesetz zu, dass es gut ist. Jetzt aber vollbringe nicht mehr ich dasselbe, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; das Wollen ist zwar bei mir vorhanden, aber das Vollbringen des Guten gelingt mir nicht. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das verübe ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so vollbringe nicht mehr ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Ich finde also das Gesetz vor, wonach mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. Denn ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das gegen das Gesetz meiner Gesinnung streitet und mich gefangen nimmt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. (Röm 7,14-23; vgl. Gal 5,17-18)

Der Ausdruck **gegen ... streiten** deutet im Griechischen nicht nur auf Feindlichkeit hin, sondern auf einen unerbittlichen, bössartigen Angriff. In englischen Bibelübersetzungen lautet der Satzteil deshalb auch: »die gegen die Seele Krieg führen«. Da es in der **Seele** stattfindet, ist es eine Art Bürgerkrieg. Zusammen mit dem Begriff **fleischlichen Begierden** entsteht das Bild einer Armee fleischlicher Terroristen, die eine innere Such- und Vernichtungsmission durchführen, um die Seele des Gläubigen zu bezwingen.

Vor ihrer Bekehrung leben alle Sünder unter der Herrschaft ihrer fleischlichen Begierden:

... auch euch, die ihr tot wart durch Übertretungen und Sünden, in denen ihr einst gelebt habt nach dem Lauf dieser Welt, gemäß dem Fürsten, der in der Luft herrscht, dem Geist, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt; unter ihnen führten auch wir alle einst unser Leben in den Begierden unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken taten; und wir waren von Natur Kinder des Zorns, wie auch die anderen. (Eph 2,1-3; vgl. 4,25-28; 5,8-11; Kol 3,5-11)

Sind sie jedoch erst einmal errettet, gebietet Gott ihnen, sich dieser Begierden zu enthalten:

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist! Wenn jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn alles, was in der Welt ist, die Fleischeslust, die Augenlust und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt.

Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. (1Joh 2,15-17; vgl. 2Kor 6,16–7,1)

Der Schlüssel, um sich von fleischlichen Begierden und Versuchungen zu enthalten, liegt in einem Leben in der Kraft des Geistes (Gal 5,16) und einer gottesfürchtigen Disziplin (1Kor 9,27; 2Kor 7,1). Der Kampf wird im Inneren gewonnen oder verloren, wie Jakobus festhielt:

Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht auch niemand; sondern jeder Einzelne wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde gereizt und gelockt wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod. (Jak 1,13-15)

Zuvor rief Jakobus in Vers 12 zu demselben Verhalten auf, von dem auch Petrus sprach: »Glücklich ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen verheißen hat, die ihn lieben.«

Gottesfürchtiges äußerliches Verhalten

und führt einen guten Wandel unter den Heiden, damit sie da, wo sie euch als Übeltäter verleumden, doch aufgrund der guten Werke, die sie gesehen haben, Gott preisen am Tag der Untersuchung. (2,12)

Um effektiv evangelisieren zu können, muss das veränderte innere Leben der Christen nach außen hin sichtbar werden. Daher forderte Petrus seine Leser auf, **einen guten Wandel** (tägliches Verhalten) zu führen. Das mit **guten** (*kalēn*) übersetzte Wort hat eine weitreichende und vielschichtige Bedeutung und meint normalerweise »von schöner äußerer Form«. Mindestens sechs weitere deutsche Begriffe geben einen guten Einblick in seine Bedeutung: schön, herrlich, einnehmend, liebenswürdig, schön anzusehen und nobel. Der Begriff suggeriert die schönste Art sichtbarer Güte. **Heiden** (*ethnos*) bezieht sich auf »Nationen« oder die unerrettete Welt (vgl. Lk 2,32; Röm 2,14; 15,9-12.16; 1Kor 5,1; 12,2; Gal 3,8; 1Thes 4,5; 3Joh 7). Wenn die Leser von Petrus **unter den Heiden** effektiv evangelisieren sollten, war es für sie unerlässlich, ein tadelloses Verhalten an den Tag zu legen.

Im 1. Jahrhundert war der Ausdruck **Übeltäter** (*kakopoiōn*) mit vielen Anschuldigungen verknüpft, die Heiden gegen Christen hervorbrachten – dass sie gegen die römische Regierung rebellierten, Kannibalismus und Inzest praktizierten, sich an subversiven Aktivitäten beteiligten, die die Wirtschaft und den sozialen Fortschritt des Reiches bedrohten, sich gegen Sklaverei wandten und Atheismus praktizierten,

weil sie weder den Kaiser noch die römischen Götter verehrten (vgl. Apg 16,18-21; 19,19.24-27).

In den Dingen, **wo sie euch ... verleumdten**, müssen Christen eine entgegengesetzte Lebensführung aufweisen und den Ungläubigen demonstrieren, dass sie Unrecht haben und dass das Evangelium gültig ist (Mt 5,16; Tit 3,8). Auf der Grundlage dieser Glaubwürdigkeit erzielt das persönliche Zeugnis Wirkung. Durch das Beobachten des außergewöhnlichen Lebens solcher Gläubigen werden manche zum Glauben und zur Errettung kommen und **Gott am Tag der Untersuchung preisen**.

Tag der Untersuchung (»Tag der Heimsuchung« in der RELB, UELB, Luther) ist ein alttestamentlicher Begriff (vgl. Ri 13,2-23; Rt 1,6; 1Sam 3,2-21; Ps 65,10; 106,4; Sach 10,3), der sich auf Anlässe bezieht, zu denen Gott die Menschen entweder zum Gericht oder zum Segen heimsucht. Der Prophet Jesaja schrieb über Gottes Heimsuchung zum Gericht: »Und was wollt ihr tun am Tag der Heimsuchung und beim Sturm, der von weither kommt? Zu wem wollt ihr fliehen um Hilfe und wo euren Reichtum lassen?« (Jes 10,3 RELB; vgl. 23,17). Andererseits berichtet 2. Mose 3,2-10 von Gottes Heimsuchung, um Israel die Befreiung aus Ägypten zu verkünden, was ein Segen für das Volk war. In ähnlicher Weise prophezeite Jeremia Gottes Heimsuchung, um die Juden aus Babylon zurückzuführen: »Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebenzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe« (Jer 29,10 Luther; vgl. 27,22). Das Alte Testament enthält einige weitere Begebenheiten, wo Gott sein Volk zum Segen oder zum Gericht heimsuchte.

Im Neuen Testament deutet Untersuchung (oder besser »Heimsuchung«) für gewöhnlich Segen und Erlösung an. Direkt nach der Geburt von Johannes dem Täufer prophezeite sein Vater Zacharias: »Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk *besucht* und ihm Erlösung bereitet« (Lk 1,68 [Hervorhebung hinzugefügt]; vgl. V. 78; 7,16). Andererseits sagte Jesus über die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr.: »... und sie werden dich dem Erdboden gleichmachen, auch deine Kinder in dir, und in dir keinen Stein auf dem anderen lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!« (Lk 19,44). Weil die Juden Christi Heimsuchung zum Heil abwiesen, wurde sie zu einer Heimsuchung zum Gericht (vgl. Mt 11,20-24; 21,37-43; Röm 11,17.20; 1Thes 2,14-16).

Petrus' Hinweis auf den Tag der Heimsuchung wohnt Gottes Erlösung inne. Der Apostel gebrauchte den Ausdruck, um aufzuzeigen, dass einige Menschen, die im Leben der Gläubigen christliche Tugenden und gute Werke erkennen, Gott preisen würden, wenn er sie zur Errettung heimsucht.

Ein bewegendes Beispiel aus dem 20. Jahrhundert, wie eine gottesfürchtige Lebensführung die Errettung von Ungläubigen beeinflussen kann, stammt aus einem japanischen Kriegsgefangenenlager auf den Philippinen während des Zweiten Weltkriegs. Die Japaner hielten die amerikanischen Missionare Herb und Ruth Clingen und ihren jungen Sohn drei Jahre lang gefangen. In seinem Tagebuch berichtete Herb, wie sie viele andere Lagerinsassen folterten, ermordeten und verhungern ließen. Die

Gefangenen hassten und fürchteten vor allem den Lagerkommandanten Konishi. Herb beschrieb einen besonders teuflischen Plan, den Konishi den Clingens und ihren Mitinsassen gegen Ende des Krieges aufzwang:

Konishi verfolgte eine einfallsreiche Methode, um uns noch mehr zu quälen. Er *vergrößerte* die Lebensmittelration, gab uns aber *palay* – ungeschälten Reis. Dieser Reis mit seiner rasiermesserscharfen äußeren Schale verursachte Darmblutungen, die uns innerhalb von Stunden getötet hätten. Wir hatten keine Hilfsmittel, um die Schalen zu entfernen, und die Arbeit mit den Händen zu tun – das Korn zu zerstampfen oder es mit einem schweren Stock zu rollen –, hätte mehr Kalorien verbraucht, als der Reis uns gegeben hätte. Es war ein Todesurteil für alle Internierten. (Herb und Ruth Clingen, »Song of Deliverance«, Zeitschrift *Masterpiece* [Frühling 1989], S. 12; Hervorhebung im Original)

Doch die Vorsehung Gottes verschonte die Clingens und andere, als alliierte Truppen im Februar 1945 das Gefangenenlager befreiten. Das hielt den Kommandanten von der Durchführung seines Plans ab, alle überlebenden Gefangenen zu erschießen. Jahre später erfuhren die Clingens, »dass Konishi zur Zeit seiner Ergreifung auf einer Golfanlage in Manila als Platzwart arbeitete. Für seine Kriegsverbrechen wurde ihm der Prozess gemacht, und schließlich wurde er gehängt. Vor seiner Hinrichtung bekannte er seine Bekehrung zum Christentum und sagte, er sei von dem Zeugnis der von ihm verfolgten christlichen Missionare tief berührt gewesen« (»Song of Deliverance«, S. 13). Eine effektive Evangelisation entspringt der Kraft eines gerechten Lebens.

Unterordnung unter staatliche Autorität

13

Ordnet euch deshalb aller menschlichen Ordnung unter um des Herrn willen, es sei dem König als dem Oberhaupt oder den Statthaltern als seinen Gesandten zur Bestrafung der Übeltäter und zum Lob derer, die Gutes tun. Denn das ist der Wille Gottes, dass ihr durch Gutestun die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringt; als Freie, und nicht als solche, die die Freiheit als Deckmantel für die Bosheit benutzen, sondern als Knechte Gottes. Erweist jedermann Achtung, liebt die Bruderschaft, fürchtet Gott, ehrt den König! (2,13-17)

Als Bürger des Himmels unterstehen Christen vollkommen der Autorität Gottes, doch es wäre eine falsche Anwendung dieser Wahrheit, zu denken, dass sie gegenüber der Welt, in der sie leben, gleichgültig oder sogar verächtlich sein können. Dadurch würden sie viele Möglichkeiten zu einem positiven Zeugnis einbüßen. Die Absonderung der Gläubigen von der Welt muss durch den gebührenden Respekt gegenüber allen rechtmäßigen Einrichtungen menschlicher Autorität und die demütige Unterordnung unter sie ins Gleichgewicht gebracht werden.

Stephanus, der erste christliche Märtyrer, ist ein ausgezeichnetes Beispiel für gottesfürchtige Unterordnung unter die Diktate irdischer Autorität. Das Neue Testament stellt ihn als »einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes« vor (Apg 6,5). In Apostelgeschichte 6,8-14 werden die Hintergründe beschrieben, die zu seiner Hauptkonfrontation mit den jüdischen Autoritäten führten:

Und Stephanus, voll Glauben und Kraft, tat Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Aber etliche aus der sogenannten Synagoge der Libertiner und Kyrenäer und Alexandriner

und derer von Cilicien und Asia standen auf und stritten mit Stephanus. Und sie konnten der Weisheit und dem Geist, in dem er redete, nicht widerstehen. Da stifteten sie Männer an, die sagten: Wir haben ihn Lästerworte reden hören gegen Mose und Gott! Und sie wiegelten das Volk und die Ältesten und die Schriftgelehrten auf und überfielen ihn, rissen ihn fort und führten ihn vor den Hohen Rat. Und sie stellten falsche Zeugen, die sagten: Dieser Mensch hört nicht auf, Lästerworte zu reden gegen diese heilige Stätte und das Gesetz! Denn wir haben ihn sagen hören: Jesus, der Nazarener wird diese Stätte zerstören und die Gebräuche ändern, die uns Mose überliefert hat!

Stephanus' Reaktion auf diese ungerechten, verdrehten Anschuldigungen war erstaunlich: »Und als alle, die im Hohen Rat saßen, ihn anblickten, sahen sie sein Angesicht wie das Angesicht eines Engels« (6,15). Anschließend beantwortete er die Frage des Hohenpriesters, ob »sich denn dies so verhält« (7,1), mit einer umfassenden, vom Geist inspirierten, evangelistischen Botschaft (7,2-53). Stephanus' überführende Worte machten die jüdischen Führer rasend, er aber reagierte auf ihre gewaltsame Ablehnung seiner Person und seiner Predigt mit gottesfürchtiger Unterordnung und einem demütigen, unerschütterlichen Glauben:

Als sie aber das hörten, schnitt es ihnen ins Herz, und sie knirschten mit den Zähnen über ihn. Er aber, voll Heiligen Geistes, blickte zum Himmel empor und sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesus zur Rechten Gottes stehen; und er sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen! Sie aber schrien mit lauter Stimme, hielten sich die Ohren zu und stürmten einmütig auf ihn los; und als sie ihn zur Stadt hinausgestoßen hatten, steinigten sie ihn. Und die Zeugen legten ihre Kleider zu den Füßen eines jungen Mannes nieder, der Saulus hieß. Und sie steinigten den Stephanus, der betete und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Und er kniete nieder und rief mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Und nachdem er das gesagt hatte, entschlief er. Saulus aber hatte seiner Ermordung zugestimmt. (Apg 7,54–8,1)

Die Art und Weise, in der Stephanus Ungerechtigkeit und Verfolgung demütig erduldet, trug zweifelsohne dazu bei, dass sich Saulus von Tarsus von einem hass-erfüllten Verfolger in einen treuen Apostel Jesu Christi verwandelte.

In diesem Abschnitt voller Imperative tauchen sechs Elemente der christlichen Unterordnung unter Autorität auf: der Befehl zur Unterordnung, das Motiv für Unterordnung, das Ausmaß der Unterordnung, der Grund für Unterordnung, die Einstellung zur Unterordnung und die Anwendung der Unterordnung.

Der Befehl zur Unterordnung

Ordnet euch deshalb ... unter (2,13a)

Obwohl sie letzten Endes nicht menschlicher Autorität unterstellt sind, erwartet Gott von Gläubigen dennoch, dass sie sich den von ihm bestimmten menschlichen Institutionen unterordnen. Er will von ihnen gottesfürchtige Charaktereigenschaften (vgl. 2Pet 1,5-7) und ein echtes Interesse an der Gesellschaft sehen – ein Interesse, das den Frieden sucht (3,11; vgl. Ps 34,15; Mt 5,9; Röm 14,19; Jak 3,18) und Ärger und Straftaten verhindern möchte (vgl. Röm 12,14-21). Um dem zu entsprechen, sollen Christen allen Gesetzen gehorsam sein und alle Autoritäten respektieren, es sei denn, sie werden zu etwas aufgefordert, was Gott verbietet, oder sie sollen etwas unterlassen, was nach seinem Willen ist (Apg 4,19; 5,27-29).

Ordnet euch ... unter (*hypotassō*) ist ein militärischer Ausdruck und bedeutet wörtlich »sich unter der Leitung eines Kommandanten in Formation aufstellen«. Das Alte Testament stützt den Grundsatz der Unterordnung unter Autorität (vgl. 5Mo 17,14-15; 1Sam 10,24; 2Kö 11,12; 1Chr 29,24). In Sprüche 24,21-22 lesen wir: »Fürchte den HERRN, mein Sohn, und den König, und lass dich nicht mit Aufrührern ein! Denn ihr Unheil wird plötzlich kommen, und ihrer beider Verderben, wer kennt es?« Sich den Herrschenden unterzuordnen, ist richtig, weil Gott sie ernannt hat; deshalb ist kein Raum für die Unterstützung von »Aufrührern«, die die Regierung stürzen wollen.

Der Heilige Geist erklärte durch den Propheten Jeremia:

So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel weggeführt habe: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter; und nehmt Frauen für eure Söhne, und eure Töchter gebt Männern zur Frau, damit sie Söhne und Töchter gebären, damit ihr euch dort mehrt und eure Zahl nicht abnimmt! Und sucht den Frieden der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN; denn in ihrem Frieden werdet auch ihr Frieden haben! Denn so spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: Lasst euch nicht täuschen von euren Propheten, die unter euch sind, noch von euren Wahrsagern; hört auch nicht auf eure Träume, die ihr euch träumen lasst! Denn sie weissagen euch falsch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt!, spricht der HERR. Fürwahr, so spricht der HERR: Wenn die 70 Jahre für Babel gänzlich erfüllt sind, werde ich mich euer annehmen und mein gutes Wort, euch an diesen Ort zurückzubringen, an euch erfüllen. Denn ich weiß, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der HERR, Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und zu mir flehen, und ich will euch erhören; ja, ihr werdet mich suchen und finden, wenn ihr von ganzem Herzen nach mir verlangen werdet; und ich werde mich von euch finden lassen, spricht der HERR. Und ich werde euer Geschick wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, zu denen ich euch verstoßen habe,

spricht der HERR; und ich werde euch wieder an den Ort zurückbringen, von dem ich euch weggeführt habe. (Jer 29,4-14)

Obgleich diese Stelle in erster Linie eine Botschaft an die Juden hinsichtlich ihres Verhaltens als Gefangene in Babylon war, hat sie auch Christen etwas zu sagen, die das Wohl von Gesellschaft und Regierung suchen sollen, während sie auf ihr ewiges Zuhause warten (vgl. Joh 14,2-3; Hebr 4,9-10; 11,13-16; Offb 21,1-4).

Fast ein Jahrzehnt bevor Petrus seinen Brief verfasste, hatte der Apostel Paulus bereits über die Unterordnung unter die Regierung geschrieben:

Jedermann ordne sich den Obrigkeiten unter, die über ihn gesetzt sind; denn es gibt keine Obrigkeit, die nicht von Gott wäre; die bestehenden Obrigkeiten aber sind von Gott eingesetzt. Wer sich also gegen die Obrigkeit auflehnt, der widersetzt sich der Ordnung Gottes; die sich aber widersetzen, ziehen sich selbst die Verurteilung zu. Denn die Herrscher sind nicht wegen guter Werke zu fürchten, sondern wegen böser. Wenn du dich also vor der Obrigkeit nicht fürchten willst, so tue das Gute, dann wirst du Lob von ihr empfangen! Denn sie ist Gottes Dienerin, zu deinem Besten. Tust du aber Böses, so fürchte dich! Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; Gottes Dienerin ist sie, eine Rächerin zum Zorngericht an dem, der das Böse tut. (Röm 13,1-4)

Obschon Petrus und Paulus im dekadenten Römischen Reich lebten – einer Gesellschaft, in der man offen sündigte und die für Böses berüchtigt war (Homosexualität, Kindesmord, Regierungskorruption, Missbrauch von Frauen, Unmoral, Gewalt) –, befreite keiner der Apostel die Gläubigen vom Gehorsam gegenüber den staatlichen Autoritäten. Jesus selbst hatte geboten: »So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist« (Mt 22,21).

So wie heute gab es auch in der ganzen Geschichte immer wieder verschiedene Verstöße gegen staatliche Verordnungen, »zivilen Ungehorsam«, Aufstände, Revolutionen und subversive Versuche, Regierungen zu stürzen – alle im Namen des Christentums. Die Schrift duldet solche Handlungen an keiner Stelle. Im Gegenteil: Das biblische Gebot ist einfach – **ordnet euch** staatlichen Autoritäten **unter**, ungeachtet ihres Charakters (s. die Ausführungen zu 2,18 im nächsten Kapitel dieses Kommentars). Selbst unvernünftige, böse und harte Herrscher und unterdrückende Systeme sind weitaus besser als Anarchie. Und alle Regierungsformen, von der Diktatur bis zur Demokratie, sind von Bösem durchzogen, weil sie von gefallenem Sündern angeführt werden. Dennoch gilt: Staatliche Autorität ist von Gott, auch wenn der einzelne Regierungsführer gottlos sein mag.

Das Motiv für Unterordnung

um des Herrn willen, (2,13c)

Petrus stellte das Motiv für die Unterordnung unter Autorität ebenso deutlich dar wie den grundlegenden Befehl zur Unterordnung. Christen sind verpflichtet, sich **um des Herrn willen** unterzuordnen, was übrigens für alle von Gott inspirierten Gebote gilt. Christen sind gehorsam, weil sie den Herrn ehren wollen (vgl. Ps 119,12-13.33; Apg 13,48; 1Kor 10,31).

Gläubige sind den irdischen Autoritäten gehorsam, um Gottes souveräne Autorität zu ehren (vgl. Ps 2,8; 9,21; 22,29; 46,11; 47,9; 66,7; 72,11; 83,19; 96,10; 113,4). Über Gottes Oberherrschaft über alle menschlichen Autoritäten schrieb Robert Culver:

Gott allein besitzt souveräne Rechte. ... Demokratische Theorie ist ebenso unbiblich wie eine Monarchie, die göttliche Rechte für sich in Anspruch nimmt. Durch welche Mittel Menschen auch an die Macht gelangen mögen – durch dynastische Abstammung, aristokratische Familienbeziehungen, plutokratische materielle Mittel oder eine demokratische Wahl –, immer gilt: »Es gibt keine Obrigkeit, die nicht von Gott wäre« (Röm 13,1). Außerdem ist die Regierung nur ein Instrument, kein Ziel. Menschen sind unmittelbare Ziele, aber nur Gott ist das endgültige Ziel. Dem Staat gehören weder seine Bürger noch deren Besitz, Verstand, Körper oder Kinder. All diese Dinge gehören ihrem Schöpfer, der dem Staat nie das Recht auf eine uneingeschränkte Herrschaft erteilt hat. (*A Biblical View of Civil Government* [Chicago: Moody, 1974], S. 47)

Gläubige ordnen sich auch deshalb unter, weil sie der gehorsamen Unterordnung Christi unter seinen Vater folgen wollen. Vers 23 dieses Kapitels macht das vorbildliche Verhalten des Herrn deutlich: »Als er geschmäht wurde, schmähte er nicht wieder, als er litt, drohte er nicht, sondern übergab es dem, der gerecht richtet.« Christus lebte unter der ungerechten Herrschaft der jüdischen und römischen Autoritäten, doch trotzdem opponierte er nie gegen ihr Recht auf Herrschaft. Er prangerte die Sünden der jüdischen Führer an (Mt 16,11-12; 23,13-33), aber er versuchte nie, ihre Autorität zu untergraben. Genauso wenig demonstrierte Jesus gegen die Sklaverei der Römer oder den Missbrauch der Justiz oder beteiligte sich an »zivilem Ungehorsam«. Selbst als diese Autoritäten ihn zu Unrecht anklagten und kreuzigten, protestierte er nicht (Mt 26,62-63; Mk 15,3-5; Joh 19,8-11). Statt sich mit politischen und sozialen Reformen zu beschäftigen, konzentrierte sich Christus auf die Angelegenheiten, die sein Reich betrafen (Mt 4,17; Mk 1,15; Lk 5,31-32; 19,10; Apg 1,3; vgl. Mt 11,28-30).

Gott gefällt es, wenn unerrettete Menschen Christen mit geistlichen Tugenden, Gerechtigkeit, Liebe, Güte, Demut und dem Evangelium des Heils in Verbindung bringen (Phil 2,14-15; vgl. Spr 4,18) statt mit Protesten gegen menschliche Institutionen. Auch Paulus besaß die unbeirrbar, ungeteilte Hingabe, die von Gläubigen im Dienst verlangt wird: »So bin auch ich, meine Brüder, als ich zu euch kam, nicht

gekommen, um euch in hervorragender Rede oder Weisheit das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten« (1Kor 2,1-2). Er würde sich nur am geistlichen Kampf um die Seelen von Sündern beteiligen, wie er im folgenden Text erklärte:

Denn obgleich wir im Fleisch wandeln, so kämpfen wir doch nicht nach Art des Fleisches; denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zur Zerstörung von Festungen, sodass wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, und jeden Gedanken gefangen nehmen zum Gehorsam gegen Christus. (2Kor 10,3-5)

Die »Festungen« werden als »Vernunftschlüsse« beschrieben. Das griechische Wort ist *logismes* und bedeutet »Ideologien«. Der wirkliche Krieg, den Gläubige führen müssen, ist gegen die tödlichen Ideen, die ungöttlichen Denkweisen und jedes religiöse oder philosophische System, das »sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt«. Alle unbiblischen Gedankensysteme, die die Menschen an sich binden, müssen mit dem Wort der Wahrheit zerschlagen und ihre Gefangenen zum Gehorsam gegenüber Christus befreit werden. Als der Herr sagte: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt« (Joh 18,36), definierte er den Bereich der Berufung und der Pflichten der Gläubigen – sie sollen ihren Dienst auf die Dinge ausrichten, die in Beziehung zu seiner geistlichen und ewigen Herrschaft stehen.

Das Ausmaß der Unterordnung

aller menschlichen Ordnung ..., es sei dem König als dem Oberhaupt oder den Statthaltern als seinen Gesandten zur Bestrafung der Übeltäter und zum Lob derer, die Gutes tun. (2,13b.14)

Untersucht man die grundlegenden und detaillierten Lehren über die Verantwortlichkeit der Gläubigen gegenüber staatlicher Autorität, findet man drei wesentliche Absichten in Bezug auf die Regierung:

Denn die Herrscher sind nicht wegen guter Werke zu fürchten, sondern wegen böser. Wenn du dich also vor der Obrigkeit nicht fürchten willst, so tue das Gute, dann wirst du Lob von ihr empfangen! Denn sie ist Gottes Dienerin, zu deinem Besten. Tust du aber Böses, so fürchte dich! Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; Gottes Dienerin ist sie, eine Rächerin zum Zorngericht an dem, der das Böse tut. (Röm 13,3-4)

Diese Absichten – das Unterdrücken von Bösem, die Förderung des öffentlichen Wohls und die Bestrafung von Übeltätern – gehen auf die übergeordnete Wahrheit

zurück, dass Gott alle Autorität eingesetzt hat (Röm 13,1). Das erklärt, weshalb sich Petrus' Anweisung auf **alle menschliche Ordnung** erstreckt. Um Frieden und Ordnung in der Gesellschaft aufrechtzuerhalten, hat Gott sie alle eingesetzt; würde man also den Befehl zur Unterordnung unter **alle** Autorität einschränken oder mit Ausnahmen versehen, käme dies Ungehorsam und Respektlosigkeit gegenüber Gottes Plan gleich. (Hinsichtlich einer vollständigeren biblischen Analyse der Absichten mit der Regierung s. Kapitel 3 meines Buches *Why Government Can't Save You* [Nashville: Word, 2000].)

Das griechische Wort *ktisis* (»Gründung«), von dem sich **Ordnung** ableitet, findet sich im Neuen Testament immer in Verbindung mit Gottes schöpferischem Handeln (vgl. Röm 1,20.25; 8,39; 2Kor 5,17; Gal 6,15; Kol 1,15.23; 2Petr 3,4). (Die zweite lexikalische Bedeutung, die *ktisis* im Allgemeinen zugeordnet wird, ist »Akt des Erschaffens« oder »Schöpfung«.) Gott hat alle Grundlagen der **menschlichen** Gesellschaft erschaffen – Arbeit, Familie und Regierung. Petrus sagte nicht, dass die Gesellschaft einen menschlichen Ursprung hat, sondern benannte vielmehr ihre Funktion und ihren Handlungsbereich, die sich auf den Menschen beziehen. Die Absicht des Apostels war es somit, Unterordnung unter **alle menschliche Ordnung** zu befehlen, weil jede von ihnen von Gott bestimmt wurde. Gläubige ordnen sich staatlichen Autoritäten, Arbeitgebern (2,18; Eph 6,5; Kol 3,22) und in der Familie unter (Eph 5,21–6,2). Auch in den letzten beiden Bereichen geschieht es um des Herrn willen (Eph 5,22; 6,1.5-6; Kol 3,18.20.22-24).

Dieser Befehl schließt Autoritäten nicht aus, die schlechte oder ungerechte Entscheidungen treffen. Das Alte Testament weiß um die Existenz von korrupten Herrschern (vgl. Dan 9,11-12; Mi 7,2-3), aber es sagt auch, dass Gott das Vorrecht hat, sie zu richten. Trotz des Bösen, das auftritt, weil diese Autoritäten gefallen und Institutionen unvollkommen sind, müssen die Gläubigen Gott vertrauen, dass er seine souveräne und absolut weise Herrschaft über die Gesellschaften und Völker dieser Welt ausübt (vgl. 1Mo 18,25).

Petrus bestimmte das Ausmaß der Unterordnung der Gläubigen, indem er festhielt, dass sie für alle Ebenen von Autorität gilt. Er stufte die Autoritäten in Kategorien ab, beginnend mit **dem König als dem Oberhaupt**. Dies erkennt offensichtlich die Rechtmäßigkeit einer Ein-Mann-Herrschaft als einer von Gott festgelegten Regierungsform an. Monarchie oder ihre Parallele, die Diktatur, ist eine Form, die Gott in dieser Welt benutzt. Zur Zeit von Petrus war es für Gläubige eine besondere Herausforderung, diesem Teil des Befehls gehorsam zu sein, da der König (der Kaiser) ein geistesgestörter Tyrann war, der römische Imperator Nero. Aber selbst er war von Gott in seine Führungsposition eingesetzt, um die fundamentalen Absichten der Regierung auszuführen. **Statthalter** ist ein Begriff, der sich auf eine niedrigere Autoritätsebene bezieht (vgl. Lk 2,1-2; 3,1; Apg 7,10). Sie waren Beamte unter dem König, der sie **als seine Gesandten** einsetzte.

Petrus stützte sich auf Paulus, als er sagte, dass herrschende Beamte von Gott zuallererst **zur Bestrafung der Übeltäter** eingesetzt wurden. Jahre zuvor, als er ver-

raten und gefangen genommen wurde, lehrte Jesus Petrus die Lektion, dass die Verantwortung für die Todesstrafe (1Mo 9,5-6) von der Regierung verlangt wird und ihr vorbehalten ist:

Da traten sie hinzu, legten Hand an Jesus und nahmen ihn fest. Und siehe, einer von denen, die bei Jesus waren, streckte die Hand aus, zog sein Schwert, schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Platz! Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen! Oder meinst du, ich könnte nicht jetzt meinen Vater bitten, und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel schicken? (Mt 26,50-53; vgl. Joh 18,10-11)

Jesus bestätigte das Recht der römischen Regierung, das Schwert gegen Petrus zu gebrauchen, sollte er es gegen jemanden zücken. Nur der Regierung ist das Recht gegeben, das Schwert zu tragen, um Gesetzesbrecher zu bestrafen (Röm 13,4). Aus diesem Grund dürfen Gläubige keine Selbstjustiz üben.

Andererseits hat Gott staatliche Beamte **zum Lob derer ernannt, die Gutes tun**. Im Allgemeinen lassen die Autoritäten guten Bürgern eine faire und vorteilhafte Behandlung zukommen (Röm 13,3; vgl. 1Mo 39,2-4; 41,37-41; Spr 14,35; Dan 1,18-21). Die Rolle der Regierung ist klar: Sie soll Furcht einflößen, um das Böse zurückzuhalten, Übeltäter bestrafen und jene beschützen, die Gutes tun.

Der Grund für Unterordnung

Denn das ist der Wille Gottes, dass ihr durch Gutestun die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringt; (2,15)

Der Grund, weshalb sich Christen allen Autoritäten unterordnen sollen, ist eindeutig und elementar – ein solches Verhalten verschließt den Kritikern des Evangeliums den Mund. Es **ist der Wille Gottes** für Christen, **durch Gutestun** aufzufallen, indem sie die Autoritäten respektieren, um **die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen** zu bringen.

Das mit **Schweigen** (*phimoun*) übersetzte Wort bedeutet »jemandem einen Maulkorb anlegen oder jemanden sprachlos machen« (vgl. Mt 22,12.34; Mk 1,25; 4,39; Lk 4,35). Es bedeutet, jemanden mit einer Mundsperrung zu belegen, damit er nichts mehr sagen kann.

Das Wort, das Petrus für **Unwissenheit** (*agnōsian*) verwendete, bedeutet mehr als fehlendes Wissen. Wäre das alles, was er vermitteln wollte, hätte er eine Form von *agnoia* verwendet. Aber *agnōsian* deutet eine vorsätzliche, feindselige Ablehnung der Wahrheit an (vgl. 1Kor 15,34). Es ist der ständige Mangel an geistlicher Wahrnehmung, den der Apostel zudem als **unverständlich** (*aphronōn*) charakterisiert. Dieser Begriff bedeutet »sinnlos, ohne Verstand« und kann fehlende geistige Gesundheit ausdrücken.

Integrität, tadellose Charakterstärke und Reinheit des Lebens sind allesamt wirksame Eigenschaften, um die Feinde des Christentums mundtot zu machen. Paulus trug Titus auf, den neuen Gläubigen auf Kreta Folgendes mitzuteilen:

Erinnere sie, dass sie sich den Regierenden und Obrigkeiten unterordnen und gehorsam sind, zu jedem guten Werk bereit; dass sie niemand verlästern, nicht streitsüchtig sind, sondern gütig, indem sie allen Menschen gegenüber alle Sanftmut erweisen. Denn auch wir waren einst unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, dienten mannigfachen Lüsten und Vergnügungen, lebten in Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend. (Tit 3,1-3)

Ein solch tugendhaftes Verhalten und eine gute Staatsbürgerschaft sind für Gemeindeleiter besonders wichtig. Eine der Qualifikationen eines Ältesten lautet: »Er muss aber auch ein gutes Zeugnis haben von denen außerhalb der Gemeinde, damit er nicht in üble Nachrede und in die Fallstricke des Teufels gerät« (1Tim 3,7; vgl. Tit 1,6). Diese Art von untadeligem Zeugnis, sogar vor denen, die das Evangelium ablehnen, bringt Feinde zum Schweigen und lässt die Errettermacht Christi sichtbar werden.

Die Einstellung zur Unterordnung

als Freie, und nicht als solche, die die Freiheit als Deckmantel für die Bosheit benutzen, sondern als Knechte Gottes. (2,16)

Die richtige Einstellung ist unerlässlich, wenn gehorsame Christen ihre Glaubwürdigkeit unter Ungläubigen aufrechterhalten wollen. Sie zeigen diese richtige Einstellung, wenn sie **als Freie** handeln. Sie müssen erkennen, dass sie durch das Erlösungswerk Christi (vgl. 1,18-19) befreit sind von der Verdammnis der Sünde (Röm 6,7,18; 8,1-2), dem Fluch des Gesetzes (Gal 3,13), der Sklaverei Satans (vgl. Röm 16,20; Kol 1,13; Hebr 2,14; 1Jo 2,13; 4,4), der Macht der Welt (vgl. 1Kor 9,19; Gal 4,3-5; 5,1; Kol 2,20) und der Macht des Todes (Röm 8,38-39; 1Kor 15,54-56).

Aber Petrus warnt jene, die in Christus frei gemacht sind, davor, die geistliche **Freiheit als Deckmantel für die Bosheit** zu missbrauchen und den Regierenden ihre Unterordnung zu verweigern (vgl. 1Kor 8,9; 10,32; Gal 5,13). Mit dem **Deckmantel** konnte man etwas wie mit einer Maske oder einem Schleier verdecken; der Ausdruck **Bosheit** (*kakias*) bedeutet »Schlechtigkeit«, die durch Rachsucht, Bitterkeit, Feindseligkeit und Ungehorsam entsteht (1Mo 6,5; 8,21; Spr 6,14; Jes 13,11; Mt 12,35; 15,19; Joh 3,19-20; 7,7; Röm 1,29-30; Gal 1,4).

Eine wirklich gerechte Einstellung wird Christen veranlassen, ihre Freiheit **als Knechte Gottes zu benutzen**. Paulus ermahnte die Korinther: »Denn der im Herrn berufene Sklave ist ein Freigelassener des Herrn; ebenso ist auch der berufene Freie ein Sklave des Christus« (1Kor 7,22). Sie wurden von der Sklaverei der Sünde befreit und privilegiert, Sklaven der Gerechtigkeit zu sein.

Wisst ihr nicht: Wem ihr euch als Sklaven hingebt, um ihm zu gehorchen, dessen Sklaven seid ihr und müsst ihm gehorchen, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit? Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde gewesen, nun aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Vorbild der Lehre, das euch überliefert worden ist. Nachdem ihr aber von der Sünde befreit wurdet, seid ihr der Gerechtigkeit dienstbar geworden. Ich muss menschlich davon reden wegen der Schwachheit eures Fleisches. Denn so, wie ihr einst eure Glieder in den Dienst der Unreinheit und der Gesetzlosigkeit gestellt habt zur Gesetzlosigkeit, so stellt jetzt eure Glieder in den Dienst der Gerechtigkeit zur Heiligung. Denn als ihr Sklaven der Sünde wart, da wart ihr frei gegenüber der Gerechtigkeit. Welche Frucht hattet ihr nun damals von den Dingen, deren ihr euch jetzt schämt? Ihr Ende ist ja der Tod! Jetzt aber, da ihr von der Sünde frei und Gott dienstbar geworden seid, habt ihr als eure Frucht die Heiligung, als Ende aber das ewige Leben. (Röm 6,16-22)

Der Ausdruck »Sklaven« (von demselben Wort wie **Knechte**) bestimmte den niedrigsten Rang der Knechtschaft in der griechisch-römischen Welt, doch für Gläubige bezeichnete es die Freiheit, Diener Christi zu sein und Gutes statt Schlechtes zu tun (vgl. Joh 15,15; Gal 5,13; Eph 6,6; Tit 2,14). Die Freiheit in Christus und die Tatsache, Bürger des Reiches Gottes zu sein, erlauben Gläubigen keineswegs, den Verhaltensmaßstab zu ignorieren, den Gott für sie auf Erden festgelegt hat.

Die Anwendung der Unterordnung

Erweist jedermann Achtung, liebt die Bruderschaft, fürchtet Gott, ehrt den König! (2,17)

Petrus fasste seine Forderung zur Unterordnung unter alle Autorität – seine »Staatsbürgerschaftstheologie« – in vier praktischen Anwendungsbereichen zusammen. Erstens sollen Gläubige **jedermann Achtung erweisen**. Jeder Mensch wurde nach dem Bild Gottes geschaffen (1Mo 1,26; 9,6b; Jak 3,9b; vgl. Ps 100,3a), und deshalb steht ihm ein gewisses Maß an Respekt zu. Im 1. Jahrhundert hielten die meisten Menschen einen Sklaven für eine Unperson ohne Rechte. Doch Petrus sagte seinen Lesern, dass sie niemanden so behandeln dürfen (vgl. Kol 4,1). Christen sollen keinen Menschen aufgrund seiner Rasse, seiner Nationalität oder seines wirtschaftlichen Status diskriminieren (vgl. Röm 2,11; Eph 6,8-9; Jak 2,1-9). Das heißt nicht, dass sie unterschiedliche Autoritätsebenen und soziale Strukturen ignorieren oder dass sie Verständnis für jegliches Verhalten zeigen, aber es bedeutet, dass sie jedem einzelnen Menschen, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist, den gebührenden Respekt entgegenbringen.

Die zweite Anwendung ist, dass Gläubige **die Bruderschaft lieben**. Sie sollen der Welt zeigen, dass sie andere Christen **lieben**. Auch beim Apostel Johannes finden wir einige Male diesen Grundsatz wieder:

Ein neues Gebot gebe ich [Christus] euch, dass ihr einander lieben sollt, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt. (Joh 13,34-35; vgl. 15,12)

Und das ist sein Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus und einander lieben, nach dem Gebot, das er uns gegeben hat. (1Jo 3,23; vgl. 4,7,21)

Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, der ist aus Gott geboren; und wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der aus Ihm geboren ist. (1Jo 5,1)

Drittens sollen die Gläubigen **Gott fürchten** (5Mo 13,5; Ps 111,10; Spr 9,10; Pred 12,13; Hebr 12,9,28; Offb 15,4), was einschließt, dass sie ihm in allen Umständen vertrauen (Ps 36,8; Spr 3,5; 14,26; 16,20; Jes 26,4) – ganz gleich, wie schwierig sie sind (vgl. 5,7; Ps 34,23; Spr 29,25; Nah 1,7; 2Kor 1,10; 2Tim 1,12). Christen müssen ihn als den souveränen Gott anbeten (Mt 6,33-34; Röm 8,28; 11,33), der alles nach seinem vollkommenen Willen lenkt (1Sam 2,7-8; Ps 145,9; Spr 19,21). Eine solche Furcht ermutigt Gläubige außerdem, sich allen irdischen Autoritäten unterzuordnen, da sie größte Achtung vor dem haben, der sie dazu auffordert.

Und viertens sollen Christen **den König ehren**, was den Kreis wieder schließt und uns zu dem grundlegenden Befehl aus Vers 13 zurückführt. Auch diese Anwendung erinnert an Paulus' Belehrung aus Römer 13, insbesondere an Vers 7: »So gebt nun jedermann, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer, Zoll, dem der Zoll, Furcht, dem die Furcht, Ehre, dem die Ehre gebührt.« Als Gottes Stellvertreter bei der Durchführung des Regierungsauftrags ist der Monarch, Präsident oder Premierminister der Achtung würdig, die Gott erwartet.

Wenn Christen den Grundsätzen dieser Bibelstelle gehorsam sind, macht es ihren Glauben tatsächlich glaubwürdig. Unterordnung unter staatliche Autoritäten ist die Erfüllung dessen, was man als »evangelistisches Bürgertum« bezeichnen könnte. Jesus drückte es in der Bergpredigt so aus:

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann eine Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; so leuchtet es allen, die im Haus sind. So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. (Mt 5,14-16)

Unterordnung am Arbeitsplatz

14

Ihr Hausknechte, ordnet euch in aller Furcht euren Herren unter, nicht nur den guten und milden, sondern auch den verkehrten! Denn das ist Gnade, wenn jemand aus Gewissenhaftigkeit gegenüber Gott Kränkungen erträgt, indem er zu Unrecht leidet. Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr geduldig Schläge ertragt, weil ihr gesündigt habt? Wenn ihr aber für Gutestun leidet und es geduldig ertragt, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, (2,18-21a)

Die heutige postmoderne Gesellschaft scheint nur eine moralische Verpflichtung zu kennen: die heilige Pflicht, jedem Menschen gleiche Rechte einzuräumen. Niemand spricht mehr von Opfern oder Privilegien – nur noch von Rechten, wie ethnischen Rechten, Fortpflanzungsrechten, Rechten von Einwanderern, Homosexuellenrechten und Rechten am Arbeitsplatz.

Wenn die Menschen nicht bekommen, was persönliche Freiheit ihnen ihrer Meinung nach geben sollte, drücken sie ihre Klagen in Form von Demonstrationen, Protesten, Streiks, Boykotten und politischen Aufständen aus. Solche Menschen werden normalerweise von der Überzeugung geleitet, dass jeder Mensch in jeder Hinsicht gleich ist und den Anspruch auf genau dieselben Dinge hat wie jeder andere.

Am Arbeitsplatz drücken die Beschäftigten ihren Ärger über fehlende »Rechte« durch Bummelstreiks, Krankmeldungen oder Streikaktionen aus, die dem Management die Unternehmensführung erschweren. Zuweilen reagiert das Management mit Aussperrungen oder sogar mit der Entlassung von streikenden Arbeitnehmern. Gelegentlich führen Arbeitskämpfe aber auch zu Gehaltserhöhungen und verbesserten Bedingungen für die Beschäftigten oder zu einer Kompromisslösung, die auf lange Sicht beiden Seiten dient.

Das Pochen auf »Rechte« am Arbeitsplatz ist, ungeachtet der Ergebnisse, mit dem christlichen Leben jedoch nicht vereinbar. Gläubige sollten vielmehr um Gehorsam und Unterordnung unter den Willen Gottes besorgt sein. Wenn sie ihren Vorgesetzten folgen und sich ihnen unterordnen, wie Gott es von ihnen erwartet, beweisen sie, dass ihre wirkliche Hoffnung auf die zukünftige Welt gerichtet ist. David ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die gehorsame Haltung, nach der Gott sucht, wenn Christen bei ihrer Arbeit anderen Menschen unterstellt sind. Nachdem Gott ihn auserwählt hatte, Saul als König zu ersetzen, versuchte Saul David zu töten. 1. Samuel beschreibt, worauf sich Sauls Hass gründete:

Es geschah aber, als sie heimkamen, als David von der Schlacht der Philister zurückkehrte, dass die Frauen aus allen Städten Israels mit Gesang und Reigen dem König Saul entgegen gingen, mit Tamburinen, mit Jubel und mit Triangeln. Und die Frauen sangen im Reigen und riefen: »Saul hat seine Tausende geschlagen, David aber seine Zehntausende!« Da ergrimmete Saul sehr, und dieses Wort missfiel ihm, und er sprach: Sie haben dem David Zehntausende gegeben und mir Tausende; es fehlt ihm nur noch das Königreich! Und Saul blickte neidisch auf David von jenem Tag an und forthin. Und es geschah, dass am folgenden Tag der böse Geist von Gott über Saul kam, sodass er im Haus drinnen raste. David aber spielte mit seiner Hand auf den Saiten, wie er es täglich zu tun pflegte. Und Saul hatte einen Speer in der Hand. Und Saul warf den Speer und dachte: Ich will David an die Wand speißen! David aber wich ihm zweimal aus. (1Sam 18,6-11; vgl. 19,9-10)

Angesichts dieser Feindseligkeit ruhte David in der göttlichen Verheißung, dass er einmal König sein würde. Aus diesem Grund brauchte er nicht sein Recht auf die Herrschaft einzufordern; ebenso wenig bestand er auf Rache an König Saul. Trotzdem versuchte Saul weiterhin, David zu töten:

Und Saul nahm 3 000 auserlesene Männer aus ganz Israel und zog hin, um David samt seinen Männern zu suchen, auf den Steinbockfelsen. Und als er zu den Schafhürden am Weg kam, war dort eine Höhle; und Saul ging hinein, um seine Füße zu bedecken. David aber und seine Männer saßen hinten in der Höhle. Da sprachen die Männer Davids zu ihm: Siehe, das ist der Tag, von dem der HERR zu dir gesagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hand geben, dass du mit ihm machst, was dir gefällt! Und David stand auf und schnitt heimlich einen Zipfel von Sauls Obergewand ab. Aber es geschah danach, da schlug ihm sein Herz, weil er den Zipfel von Sauls Obergewand abgeschnitten hatte; und er sprach zu seinen Männern: Das lasse der HERR ferne von mir sein, dass ich so etwas tue und meine Hand an meinen Herrn, den Gesalbten des HERRN, lege; denn er ist der Gesalbte des HERRN! So hielt David seine Männer mit diesen Worten zurück und ließ ihnen nicht zu, sich gegen Saul zu erheben. Saul aber machte sich auf aus der Höhle und ging seines Weges. Danach machte sich auch David auf und verließ die Höhle und rief Saul nach und sprach: Mein Herr und König! Da sah Saul hinter sich. Und David neigte sein Angesicht zur Erde und verbeugte sich. Und David sprach zu Saul: Warum hörst du auf die Worte der Leute, die sagen:

Siehe, David sucht dein Unglück? Siehe, an diesem Tag siehst du mit eigenen Augen, dass dich der HERR heute in der Höhle in meine Hand gegeben hat; und man sagte mir, ich solle dich töten, aber es war mir leid um dich, denn ich sprach: Ich will meine Hand nicht an meinen Herrn legen; denn er ist der Gesalbte des HERRN! Nun sieh, mein Vater, sieh doch den Zipfel deines Obergewandes in meiner Hand! Da ich nur den Zipfel deines Obergewandes abschnitt und dich nicht umbrachte, so erkenne und sieh daraus, dass nichts Böses in meiner Hand ist, auch keine Übertretung; ich habe auch nicht an dir gesündigt; du aber stellst mir nach, um mir das Leben zu nehmen! Der HERR sei Richter zwischen mir und dir; und der HERR räche mich an dir, aber meine Hand soll nicht über dir sein! (1Sam 24,3-13)

Vom menschlichen Standpunkt aus gesehen, ist es unfassbar, aber David lehnte es erneut ab, Saul Schaden zuzufügen, obwohl er eine weitere Gelegenheit geboten bekam, sich gegen den König zur Wehr zu setzen. In 1. Samuel 26,6-12 wird beschrieben, was geschah:

Da redete David und sprach zu Achimelech, dem Hetiter, und zu Abisai, dem Sohn der Zeruja, dem Bruder Joabs, so: Wer will mit mir zu Saul in das Lager hinabsteigen? Und Abisai sprach: Ich will mit dir hinabsteigen! So kamen David und Abisai zum Volk bei Nacht, und siehe, Saul lag da und schlief in der Wagenburg, und sein Speer steckte in der Erde bei seinem Kopfe. Abner aber und das Volk lagen um ihn her. Da sprach Abisai zu David: Gott hat deinen Feind heute in deine Hand ausgeliefert! Und nun will ich ihn doch mit dem Speer an den Boden speißen, nur einmal, dass ich es zum zweiten Mal nicht nötig habe! David aber sprach zu Abisai: Verdirb ihn nicht! Denn wer könnte seine Hand an den Gesalbten des HERRN legen und unschuldig bleiben? Weiter sprach David: So wahr der HERR lebt, sicherlich wird der HERR ihn schlagen, oder seine Zeit wird kommen, dass er stirbt oder in einen Krieg zieht und umkommt. Der HERR aber lasse es fern von mir sein, dass ich meine Hand an den Gesalbten des HERRN lege! So nimm nun den Speer an seinem Kopfe und den Wasserkrug, und lass uns gehen! So nahm David den Speer und den Wasserkrug vom Kopfe Sauls, und sie gingen weg; und es war niemand, der es sah, noch merkte, noch erwachte, sondern sie schliefen alle; denn ein tiefer Schlaf von dem HERRN war auf sie gefallen.

Der Apostel Paulus drückte den göttlichen Grundsatz, anderen Respekt entgegenzubringen und nicht Vergeltung zu suchen, noch deutlicher aus: »Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Seid auf das bedacht, was in den Augen aller Menschen gut ist. Ist es möglich, soviel an euch liegt, so haltet mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr« (Röm 12,17-19; vgl. Lk 6,32-35; 1Kor 7,20-21.24). Wie wir im vorangegangenen Kapitel gesehen haben, befürwortete weder Petrus noch Paulus, noch einer der anderen neutestamentlichen Schreiber den Aufstand der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten.

In diesem Abschnitt wechselt Petrus von der Politik zur Arbeit und befiehlt den

Gläubigen, die Diener oder Knechte sind, sich ihren Dienstherrn unterzuordnen. Im weiteren Sinne bedeutet das, dass christliche Arbeitnehmer ihre Arbeitgeber respektieren und sich ihnen unterstellen sollen. Der Apostel äußerte den Befehl sowohl als Auftrag zur Unterordnung als auch als Motiv für sie.

Der Auftrag zur Unterordnung

Ihr Hausknechte, ordnet euch in aller Furcht euren Herren unter, nicht nur den guten und milden, sondern auch den verkehrten! (2,18)

In der römischen Welt bestand die Arbeiterschaft aus Sklaven, und ihre Behandlung war sehr unterschiedlich. Einige Herren liebten ihre Sklaven wie treue Angehörige des Haushalts und behandelten sie wie Familienmitglieder. Doch viele taten dies nicht, da es nur wenig Schutz – und praktisch keine Rechte – für Sklaven gab, die eher als Besitz und nicht als Menschen angesehen wurden. Den Sklaven gehörte wenig oder nichts, und sie hatten keinen Rechtsbeistand, an den sie sich wenden konnten, wenn sie schlecht behandelt wurden. Der einflussreiche griechische Philosoph Aristoteles schrieb beispielsweise: »Ein Sklave ist ein lebendiges Werkzeug, und ein Werkzeug ist ein lebloser Sklave« (*Ethics*, 1161b). In seinen Abhandlungen über Landwirtschaft behauptete der römische Adlige Varro, allein die Tatsache, dass der Sklave sprechen konnte, unterscheide ihn von einem Tier oder einem Karren.

Man kann mit Sicherheit sagen, dass die meisten Bekehrten Sklaven waren, als sich das Evangelium in der griechisch-römischen Welt ausbreitete. Paulus sagte den Korinthern:

Seht doch eure Berufung an, ihr Brüder! Da sind nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme; sondern das Törichte der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen; und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das, was nichts ist, damit er zunichtemache, was etwas ist. (1Kor 1,26-28)

Aufgrund dieser Tatsache richten sich viele neutestamentliche Belehrungen an Sklaven (1Kor 7,20-24; Eph 6,5-6; Kol 3,22; 1Tim 6,1-2; Tit 2,9-10; Phim 12-16). Sie bildeten einen großen Teil der bekehrten Heiden in der Gemeinde, und ihr Platz in der Gesellschaft warf einige interessante Fragen auf. Erstens nahmen gläubige Sklaven oftmals an, dass sie aufgrund ihrer Freiheit in Christus (Röm 6,17-18; 7,6; 1Kor 7,22; 12,13; Gal 3,28; Eph 6,8; Kol 3,11.24) auch das Recht hätten, von ihren Herren frei zu sein. Zweitens gingen bekehrte Sklaven manchmal davon aus, dass ihnen aufgrund ihrer geistlichen Gaben und ihrer Leitungsrolle in der Gemeinde ein gewisser gesellschaftlicher Aufstieg zustünde. Wurde ein Sklave zum Ältesten in der Gemeinde und somit zum geistlichen Aufseher seines gläubigen Herrn, musste das Problem der

Unterordnung unter diesen Dienstherrn bei der Arbeit angesprochen werden. Anhand der apostolischen Lehren entwickelten die frühen Christen starke und richtige Überzeugungen in Bezug auf Fragen, die mit der Sklaverei verbunden waren. Sie versuchten keinen Sklavenaufstand anzuzetteln, sondern konzentrierten sich auf die richtige Einstellung der christlichen Sklaven. Paulus' Brief an Philemon ist ein inspiriertes Zeugnis des göttlichen Willens für einen Sklaven, der ein Bruder in Christus war und der gegenüber seinem Herrn seine Pflicht erfüllen sollte.

Hausknechte (*oiketai*) stammt von der Wortwurzel mit der Bedeutung »Haus«, und somit ist es der Grundbegriff für Diener im Haushalt (vgl. Apg 10,7). Die meisten dieser Knechte dienten in einem Haus oder unter einem Gutsbesitzer; ihre Pflichten reichten von denen eines Landwirts, der das Feld seines Herrn bestellte, bis hin zu denen eines Arztes, der sich um die medizinischen Bedürfnisse der Familie kümmerte. Petrus' grundlegender Befehl an sie war: **ordnet euch ... unter** (*hypotassomenoi*, ein Partizip Präsens Passiv mit imperativischer Bedeutung im Sinne von »sich unter jemandem aufstellen«). Sklaven sollten sich immer ihren **Herren** unterordnen, den *despotai* (wovon sich auch das deutsche Wort *Despot* herleitet), die ihre Eigentümer waren und die absolute Gewalt über sie hatten (vgl. 1Tim 6,1-2; Tit 2,9).

Die Unterordnung der Diener sollte **in aller Furcht** geschehen, ohne Bitterkeit oder negative Einstellung, sondern in einer ehrenden Haltung. Auf diese Weise konnten sie Gott selbst Achtung entgegenbringen und Petrus' Lehre über die Furcht Gottes erfüllen, über die er an anderen Stellen in diesem Brief spricht (1,17 [s. die Ausführungen zu diesem Vers im 5. Kapitel dieses Kommentars]; 2,17; 3,2.15). Gott hat die Knecht-Herr-Beziehung entworfen, um Sicherheit, Fürsorge, Unterstützung, Produktivität und die Leitung menschlicher Unternehmen sicherzustellen. Durch Arbeitsbeziehungen können die Erzeugnisse und materiellen Schätze der Erde gewonnen werden, die die Menschen versorgen und bereichern. Das hat Gott seit dem Sündenfall so eingerichtet (1Mo 3,17-19). Gott hat sich ein Gefüge von Fähigkeiten und Möglichkeiten, von Beziehungen und Erfahrungen ausgedacht, das den Menschen gestattet, die reichhaltigen Ressourcen dieses Planeten auszuschöpfen.

Eine solch gottesfürchtige Haltung soll sich **nicht nur** auf die **guten und milden** Herren erstrecken, **sondern auch** auf die **verkehrten** Herren. **Guten** (*agathois*) bezeichnet »jemanden, der rechtschaffen und nützlich ist und die Bedürfnisse anderer stillt«. **Milden** (*epieikesin*) bezieht sich auf »jemanden, der rücksichtsvoll, anständig und fair ist«. Daher beschreiben die Begriffe **guten und milden** eine großherzige und gütige Person, die Art von Herr, der man sich leicht unterstellen kann. Die Herren, denen man sich weniger einfach unterordnen kann, nannte Petrus **verkehrt** (*skoliois*), ein Begriff, der wörtlich »gebogen« oder »krumm« bedeutet und im übertragenen Sinne »verdreht« oder »unehrlich« meint. (Das Wort wurde in die medizinische Terminologie transliteriert und bezeichnet einen verbogenen Zustand der Wirbelsäule [Skoliose oder Rückgratverkrümmung].)

In seinem Brief an die Epheser teilte der Apostel Paulus Gottes Willen in Bezug auf diese Angelegenheit mit:

Ihr Knechte, gehorcht euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, als dem Christus; nicht mit Augendienerei, um Menschen zu gefallen, sondern als Knechte des Christus, die den Willen Gottes von Herzen tun; dient mit gutem Willen dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst: Was ein jeder Gutes tun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Sklave oder ein Freier. Und ihr Herren, tut dasselbe ihnen gegenüber und lasst das Drohen, da ihr wisst, dass auch euer eigener Herr im Himmel ist und dass es bei ihm kein Ansehen der Person gibt. (Eph 6,5-9)

Am Arbeitsplatz sollen sich Beschäftigte ihren Arbeitgebern unterordnen, als würden sie Christus selbst dienen. Eine solche Unterordnung schließt Aufstände, Proteste, Meutereien, Streiks oder Arbeitsungehorsam jeglicher Art aus, selbst wenn der Arbeitgeber nicht gut ist.

Das Motiv für Unterordnung

Denn das ist Gnade, wenn jemand aus Gewissenhaftigkeit gegenüber Gott Kränkungen erträgt, indem er zu Unrecht leidet. Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr geduldig Schläge ertragt, weil ihr gesündigt habt? Wenn ihr aber für Gutes tun leidet und es geduldig ertragt, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, (2,19-21a)

Auf Gläubige sollte es wenig Auswirkung haben, welche Bedingungen sie am Arbeitsplatz vorfinden – ganz gleich, ob sie Generaldirektoren oder Nachtwächter sind, ob sie erhebliche Lohnerhöhungen bekommen oder Gehaltseinbußen hinnehmen müssen, um die Zahlungsfähigkeit des Unternehmens zu gewährleisten. Der alles entscheidende Faktor ist, dass sie ihr Zeugnis vor der sündigen Welt (vgl. Mt 5,15-16; Mk 4,21; Phil 2,14-16) und am Arbeitsplatz aufrechterhalten. Das können sie, wenn sie ihre Arbeit im Bewusstsein der Herrlichkeit Gottes tun. Dieses Bewusstsein ist nicht nur die Motivation für gottesfürchtiges Verhalten und Unterordnung bei der Arbeit, sondern auch für das Vertrauen auf Gottes Souveränität in jeder Situation. Der Theologe A. W. Pink schrieb:

Beobachtet man den offensichtlichen Niedergang des Rechts und den Anstieg von Macht und Unrecht ..., scheint es, als würde Satan den Sieg in diesem Konflikt davontragen. Doch wenn man nach *oben* schaut, sieht das Auge des Glaubens einen Thron. Denn das ist unsere Zuversicht – *Gott sitzt auf dem Thron*. (*The Sovereignty of God*, überarbeitete Ausgabe [Edinburgh: Banner of Truth, 1961], S. 149-150; Hervorhebung im Original; deutsche Ausgabe: *Die Souveränität Gottes*, Hamburg: RVB, 1993)

Die Motivation für die Unterordnung der Gläubigen am Arbeitsplatz findet sich in dem Satzteil **denn das ist Gnade**. Gott hat Gefallen daran, wenn Gläubige ihre Arbeit

in einer demütigen und gehorsamen Haltung gegenüber ihren Vorgesetzten tun (vgl. 1Sam 15,22; Ps 26,3; 36,11; Jak 1,25). Es gefällt Gott besonders, **wenn ein Gläubiger aus Gewissenhaftigkeit gegenüber Gott Kränkungen erträgt, indem er zu Unrecht leidet**. Ob nun ein Sklave zur Zeit von Petrus, der geduldig eine brutale Behandlung ertrug, oder ein heutiger Arbeitnehmer, der sich nicht an einem gemeinen und ungerechten Vorgesetzten rächt – Gott hat Gefallen an ihnen. Das meinte Jakobus, als er über diese Erfahrung, durch welche die Gläubigen vollkommen werden, sagte: »Achtet es für lauter Freude« (Jak 1,2-4). Der größere Segen wartet auf den, der Leiden zu ertragen hat.

Gewissenhaftigkeit gegenüber Gott bezieht sich auf das zuvor erwähnte allgemeine Bewusstsein seiner Gegenwart, welche schließlich die Hauptmotivation der Gläubigen für ihre Unterordnung am Arbeitsplatz darstellt. Das Wort **erträgt** meint »aushalten«, und der Begriff **Kränkungen** lässt entweder auf körperliche oder psychische Schmerzen schließen. Der Wille des Herrn ist, dass Gläubige ihr Zeugnis bewahren, wenn sie **zu Unrecht leiden**, und eine ungerechte Behandlung demütig und geduldig ertragen, da sie wissen, dass Gott die souveräne Kontrolle über alle Umstände besitzt (Ps 33,11; 103,19; Spr 16,1.9; 19,21; Jes 14,27; 46,9-10; Apg 17,28; Röm 8,28-30; vgl. 1,6-7; 2Kor 4,17-18) und Segen verheißt.

Zweifelsohne hatten viele Empfänger dieses Briefs schmerzliche und ungerechte Schläge als Sklaven zu ertragen. Ihre Herren haben ihnen möglicherweise die Lebensmittelrationen gekürzt, sie zu unzumutbar langen Arbeitseinheiten gezwungen oder sie zu Unrecht auf vielerlei Weise bestraft. Im Gegensatz zu den heutigen Arbeitnehmern in westlichen Industrieländern hatten diese Sklaven niemanden, an den sie sich mit ihren Klagen wenden konnten – keine Gewerkschaftsvertreter, keine Regierungsbehörden und niemanden, um Streitigkeiten zu schlichten oder Zivilprozesse für sie zu führen. Sie konnten nur durchhalten – ganz gleich, wie schmerzhaft und schwer die Bedingungen auch waren, die ihre Herren ihnen auferlegten –, und das taten sie, sehr zur Verherrlichung und Ehre Gottes (vgl. Mt 5,10; 2Thes 1,4-5; Jak 5,11), was ein Beweis für ihre himmlische Perspektive war.

Petrus brachte sein Argument in einer negativen rhetorischen Frage zum Ausdruck, gefolgt von einer positiven Aussage. Die angedeutete Antwort auf seine Frage: **Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr geduldig Schläge ertragt, weil ihr gesündigt habt?**, lautet: »Da ist kein Ruhm.« Gläubige, die sündigen, haben Züchtigung verdient (vgl. Ps 66,18; Jer 5,25; Dan 9,8; Hebr 12,5-11), und sie sollten sie geduldig ertragen.

Doch Petrus zeigte auch die positive Seite auf: **Wenn ihr aber für Gutes tun leidet und es geduldig ertragt, das ist Gnade bei Gott**. Die gläubigen Sklaven mussten **für Gutes tun leiden**, so als hätten sie die Bestrafung verdient gehabt. Sie mussten wiederholte körperliche Misshandlungen ertragen und wurden mit Fäusten oder Gegenständen geschlagen (vgl. Mk 14,65). Manche wurden möglicherweise auch für ihren christlichen Glauben bestraft. Doch diejenigen, die solche Leiden **geduldig** ertrugen, fanden **Gnade bei Gott**. Es ist immer nach seinem Wohlgefallen, wenn

Gläubige Widrigkeiten treu akzeptieren (vgl. 3,14; 4,14.16; Mt 5,11-12; 1Kor 4,11-13; 2Kor 12,9-10; Jak 1,12).

Petrus beendete diesen Abschnitt mit der erstaunlichen Aussage zu Beginn von Vers 21: **Denn dazu seid ihr berufen. Seid ihr berufen** bezieht sich auf den wirk-samen Ruf zur Errettung (1,15; 5,10; vgl. Röm 8,28.30; 9,24; 1Kor 1,9; Gal 1,6.15; Eph 4,1.4; Kol 3,15; 2Thes 2,14; 2Tim 1,9; Hebr 9,15; 2Petr 1,3). Beruft der Heilige Geist einen Menschen aus der Finsternis ins Licht, wird dieser zu einem Feind der Welt (Joh 15,18-19; 1Jo 3,13) und zu einer Zielscheibe von ungerechten Angriffen, wenn er Christus gehorsam sein will. Paulus sagte Timotheus: »Alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden« (2Tim 3,12; vgl. Mk 10,30; Joh 15,20; 16,33).

Gott ist es wichtiger, dass diejenigen, die Bürger des Himmels sind, ein treues, von geistlicher Integrität gekennzeichnetes Zeugnis bewahren, als dass sie für all ihre Rechte in dieser Welt kämpfen. Gott hat mehr Gefallen daran, dass Gläubige die Glaubwürdigkeit des Evangeliums wahren, als dass sie eine Gehaltserhöhung oder Beförderung anstreben. Gott schätzt es weitaus mehr, wenn sich Gläubige seiner Souveränität in jedem Lebensbereich unterordnen, als wenn sie gegen die Probleme an ihrem Arbeitsplatz protestieren. Martyn Lloyd-Jones veranschaulichte den Wert der christlichen Unterordnung unter Gottes Absichten – die Strenge von Disziplin und die Prüfungen des alltäglichen Lebens – wie folgt:

Wir sind wie der Schuljunge, der gerne gewissen Dingen aus dem Weg gehen und vor Problemen und Prüfungen davonlaufen würde. Aber wir danken Gott, dass er uns durch die Prüfungen des Lebens bringt, weil er großes Interesse an uns hat und weiß, was gut für uns ist. Er lehrt uns das Einmaleins und die Grundbegriffe der Grammatik. Viele Dinge, die für uns Prüfungen darstellen, sind nötig, damit wir eines Tages ohne Flecken oder Runzeln sind. (*The Miracle of Grace* [Nachdruck; Grand Rapids: Baker, 1986], S. 39)

Wenn Gläubige am Arbeitsplatz vor Prüfungen stehen, sollten sie sie stets als Gelegenheiten zum geistlichen Wachstum und zum Evangelisieren betrachten. In erster Linie lässt Gott die Gläubigen in dieser Welt, damit sie Verlorene für ihn gewinnen und dadurch seinen Namen verherrlichen. Gläubige, die mit der richtigen Einstellung leiden, werden in diesem Leben gesegnet und später in der Gegenwart des Herrn geehrt.

Der leidende Jesus

15

weil auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt. »Er hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Mund gefunden worden«; als er geschmäht wurde, schmähte er nicht wieder, als er litt, drohte er nicht, sondern übergab es dem, der gerecht richtet. Er hat unsere Sünden selbst an seinem Leib getragen auf dem Holz, damit wir, den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben mögen; durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie Schafe, die in die Irre gehen; jetzt aber habt ihr euch bekehrt zu dem Hirten und Hüter eurer Seelen. (2,21b-25)

Würde man einen typischen Bevölkerungsquerschnitt der westlichen Gesellschaft nach der Identität Christi fragen, kämen zweifelsfrei folgende Antworten heraus: Er war das Weihnachtskind in der Krippe in Bethlehem (Lk 2,15-16); er war der Junge aus dem Zimmermannsgeschäft in Nazareth, der die religiösen Lehrer in Jerusalem verblüffte (Lk 2,45-47); er war der demütige, liebevolle Lehrer (Mt 5,1-12); er war der barmherzige und mächtige Heiler, der Krankheiten kurierte (Mt 8,14-17) und Tote auferweckte (Joh 11,1-44); er war ein mutiger, verständiger Prediger, der die Menschenmengen bewegte, als er Gottes Willen erklärte (Mt 7,28-29); und er war das vollkommene Beispiel und Idealbild des Menschen (Lk 2,52; vgl. Mt 4,1-11; Phil 2,7; Hebr 4,15).

Jedes der vorangegangenen Bilder über Christus ist richtig und bis zu einem gewissen Punkt lehrreich. Man könnte sie alle bestätigen und dennoch den Sinn seines Lebens und Dienstes vollkommen verfehlen. Ein Bild des Sohnes Gottes übertrifft alle anderen an Bedeutung und ist für die Absicht seiner Menschwerdung ent-

scheidend. Gemeint ist Jesus als leidender Diener und gekreuzigter Erretter. Am Kreuz zeigte er am deutlichsten seine Gottheit und sein Menschsein in einer Person und vollbrachte sein Erlösungswerk, die Sühnung von Sünden – der Grund, weshalb er in die Welt kam. Der Apostel Paulus fasste die alles übertreffende Bedeutung seines Todes und seiner Auferstehung zusammen: »Ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten« (1Kor 2,2).

Dieser abschließende Abschnitt von 1. Petrus 2 stellt den leidenden Messias dar und enthüllt drei Aspekte seines Leidens: Er war der vollkommene Maßstab der Gläubigen für Leiden, ihr vollkommener Stellvertreter im Leiden, und er wurde ihr vollkommener Hirte durch Leiden.

Der vollkommene Maßstab der Gläubigen für Leiden

weil auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt. »Er hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Mund gefunden worden«; als er geschmäht wurde, schmähte er nicht wieder, als er litt, drohte er nicht, sondern übergab es dem, der gerecht richtet. (2,21b-23)

Wie im vorangegangenen Kapitel besprochen, sind Christen zu Verfolgung und Leiden berufen worden, ob nun am Arbeitsplatz oder in irgendeinem anderen Lebensbereich (2,20-21a). Bei allen Arten von Leiden müssen sie auf Christus sehen als ihren Maßstab und ihr Vorbild. Für ihn war der Weg zur Herrlichkeit der Weg des Leidens (Lk 24,25-26), und für seine Nachfolger gilt dasselbe Muster.

Petrus' Aussage **weil auch Christus für uns gelitten ... hat** erinnert natürlich an seinen stellvertretenden und die Sünde sühnenden Tod – sein erlösendes Leiden (vgl. die Ausführungen im nächsten Abschnitt dieses Kapitels). Sein erlösendes Leiden als das einzige Sündopfer findet keine Parallele im Leiden seiner Nachfolger. Allerdings gibt es Merkmale seines Leidens, die Gläubigen ein Beispiel geben, dem sie in ihrem eigenen Leiden nachstreben sollen. In dem absoluten Verstoß gegen Gerechtigkeit und Güte wurde er beispielsweise als Verbrecher gekreuzigt (Jes 53,12; Mt 27,38), obwohl er sich keiner Straftat schuldig gemacht hatte (1,19; vgl. Jes 53,9; Joh 8,46; 2Kor 5,21; Hebr 7,26). Er war vollkommen ohne Sünde. Das Leben in dieser Welt hat für Gottes treue Diener schon immer eine solch ungerechte Behandlung bereithalten (vgl. 2Tim 3,12). Christi Kreuzigung beweist, dass man Gottes Willen vollkommen treu sein und dennoch ungerechtfertigtes Leiden erfahren kann. Somit liefert die Haltung Christi in seinem Leiden den Gläubigen das größtmögliche Beispiel dafür, wie sie auf unverdiente Verfolgung und Bestrafung reagieren sollen (vgl. Hebr 12,3-4).

Das war eindeutig Petrus' Argument, denn er fügte die Worte **uns ein Vorbild hinterlassen hat** hinzu. Christen werden niemals für die Errettung anderer leiden, ebenso

wenig wie für ihre eigene. Aber sie werden um Christi willen leiden, und sein Beispiel ist ihr Maßstab für eine Gott ehrende Reaktion. Das mit **Vorbild** übersetzte Wort ist *hupogrammon*, was wörtlich »darunter geschrieben« bedeutet und sich auf ein Muster bezieht, das unter ein Blatt Pauspapier gelegt wurde, sodass das Original kopiert werden konnte. Im Altertum lernten Kinder schreiben, indem sie die Buchstaben des Alphabets nachzeichneten. Christus ist das **Vorbild** oder Muster, nach dem die Gläubigen ihr Leben nachzeichnen. Dadurch **folgen sie seinen Fußstapfen nach**. *Ichnesin* (**Fußstapfen**) kann auch »Spuren« oder »Fährten« bedeuten. Wie für ihn gilt auch für die Gläubigen, dass die Fußstapfen oft entlang ungerechter Leidenswege führen.

Angesichts des Leidens, das sie ertrugen (1,6-7; 2,20; 3,14.17; 4,12-19; 5,9) und das sie noch vor sich hatten, wollte Petrus, dass sich seine Leser genau anschauten, wie ihr Herr auf sein Leiden reagierte. Da Christus am Kreuz beispiellose Leiden ertrug, konzentrierte sich Petrus auf dieses Ereignis als größtmögliche Leidenserfahrung. Der Apostel untersuchte Jesu Reaktion auf große Leiden anhand der prophetischen Worte aus Jesaja 53, dem bedeutendsten alttestamentlichen Kapitel über die Leiden des Messias.

Zunächst bediente sich Petrus der Worte aus Jesaja 53,9, um die Reaktion von Christus auf die ungerechte Behandlung zu beschreiben. Die Aussage: **Er hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Mund gefunden worden**, *hält sich dicht an die prophetischen Worte aus der zweiten Hälfte dieses Verses*: »... weil er kein Unrecht getan hatte und kein Betrug in seinem Mund gewesen war.« Jesaja gebrauchte das Wort »Unrecht« nicht im Sinne einer einzelnen Tat, sondern um Sünde anzudeuten, die insgesamt Unrecht gegen Gott und sein Gesetz darstellt. Der Prophet lässt erkennen, dass der leidende Knecht (der kommende Christus) niemals gegen Gottes Gesetz verstoßen würde. Die Übersetzer der Septuaginta hatten das verstanden und gebrauchten »Gesetzlosigkeit« statt »Unrecht«. Petrus wählte das Wort **Sünde**, weil er unter der Inspiration des Heiligen Geistes wusste, dass dies die von Jesaja beabsichtigte Bedeutung war.

Außerdem entlehnte Petrus bei Jesaja die Bestätigung, dass Christus sündlos war, indem er erklärte: **Es ist auch kein Betrug in seinem Mund gefunden worden**. Das Herz des Menschen bringt Sünde leicht zum Ausdruck, und häufig geschieht dies durch Worte, wie der Prophet auch anhand seiner eigenen Erfahrung deutlich machte: »Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und wohne unter einem Volk, das unreine Lippen hat; denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen!« (Jes 6,5; vgl. Mt 15,18-19; Lk 6,45; Jak 1,26; 3,2-12). Aus dem Mund Jesu konnten niemals sündige Worte kommen, da keine Sünde in ihm war (Lk 23,41; Joh 8,46; 2Kor 5,21; Hebr 4,15; 7,26; 1Jo 3,5). **Betrug** stammt von dem Wort *dolos* (s. die Ausführungen zu diesem Wort in 2,1 im 8. Kapitel dieses Kommentars), das hier als Oberbegriff für sündige Verdorbenheit verwendet wird.

Anschließend beschreibt Petrus die vorbildliche Reaktion Christi auf solch ungerechte Leiden mit den Worten: **Als er geschmäht wurde, schmähte er nicht wie-**

der. Auch hier findet sich eine Prophezeiung aus Jesaja 53,7 wieder: »Er wurde misshandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.« Während der grausamen Stunden, die der eigentlichen Kreuzigung vorangingen, litt Jesus unter den wiederholten Provokationen seiner Ankläger (Mt 26,57-68; 27,11-14.26-31; Joh 18,28–19,11). Durch Spott und körperliche Folter versuchten sie, ihn zum Zusammenbruch zu bringen, schafften es aber nicht (Mk 14,65; Lk 22,63-65). Er wurde nicht ärgerlich auf seine Ankläger oder übte Vergeltung an ihnen (Mt 26,64; Joh 18,34-37).

Geschmäht wurde ist ein Partizip Präsens (*loidoroumenos*), das bedeutet, jemanden mit beleidigenden, gemeinen Worten zu überschütten oder »jemanden mit Beschimpfungen überhäufen«. Es beschreibt eine sehr brutale Art von verbalen Beschimpfungen, die schlimmer sein können als physische Gewalt. Aber Jesus ertrug alle Beschimpfungen gegen ihn geduldig und demütig (Mt 26,59-63; 27,12-14; Lk 23, 6-10) und beschimpfte seine Peiniger nicht. Dass **er nicht wieder schmähete**, ist umso bemerkenswerter, wenn man an die gerechten, mächtigen und berechtigten Drohungen denkt, die er als Erwiderung hätte äußern können (vgl. Mt 26,53). Als der souveräne, allmächtige Sohn Gottes und der Schöpfer und Erhalter des Universums hätte Jesus seine grausamen, ungläubigen Feinde mit einem Wort aus seinem Mund in die ewige Hölle verbannen können (vgl. Lk 12,5; Hebr 10,29-31). Letzten Endes werden alle, die keine Buße getan und ihm nicht geglaubt haben, in die Hölle geworfen werden; aber zu diesem Zeitpunkt ertrug er die Leiden, ohne Vergeltung zu üben – um den Gläubigen ein Beispiel zu geben. **Als er litt, drohte er nicht:** Statt für die wiederholten, ungerechten Beschimpfungen zurückzudrohen, entschied er sich, die Leiden anzunehmen und seinen Vater sogar um Vergebung für seine Peiniger zu bitten (Lk 23,34).

Die Kraft zu dieser erstaunlichen Reaktion zog Jesus aus seinem vollkommenen Vertrauen in die letztendliche Absicht seines Vaters, in seinem Namen Gerechtigkeit zu schaffen, die sich dann auch gegen seine hasserfüllten Ankläger richtet. Er **übergab es dem, der gerecht richtet**. Das Verb **übergab** (*paredidou*) bedeutet »anvertrauen« oder »ausliefern« und steht in der Vergangenheitsform, was eine wiederholte, vergangene Handlung andeutet. Mit jeder neuen Welle von Beschimpfungen vertraute sich Jesus der Bewahrung Gottes an. Lukas berichtet, wie dieses Verhaltensmuster bis zum Ende anhielt: »Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und als er das gesagt hatte, verschied er« (Lk 23,46). Jesu friedvoller, entschlossener Annahme der Leiden lag ein unerschütterliches Vertrauen in den vollkommen gerechten Plan dessen zugrunde, **der gerecht richtet** (vgl. Joh 4,34; 15,10; 17,25). Er wusste: Gott würde ihn entsprechend seiner vollkommenen, heiligen Gerechtigkeit rehabilitieren. Alan Stibbs schrieb dazu:

In ... dem einzigartigen Fall der Leidensgeschichte unseres Herrn, als der Sündlose litt, als wäre er der größte aller Sünder, und die Strafe für Sünde trug, findet sich in doppelter Hinsicht die Anerkennung, dass Gott der gerechte Richter ist. Einerseits, weil er nicht gegen

die vor ihm liegenden Leiden protestierte und freiwillig Gottes Willen erfüllte, indem er den Platz von Sündern einnahm und ihre Sünden trug. Vielmehr erkannte er bewusst an, dass es die gerechte Strafe für Sünde war. So lieferte er sich selbst der Bestrafung aus. Indem er Schande, Schmerzen und Fluch über sich kommen ließ, erkannte er an, dass der gerechte Gott in Gerechtigkeit richtete. Andererseits glaubte er als der Sündlose auch, dass Gott, der gerechte Richter, ihn zu seiner Zeit als gerecht rehabilitieren, ihn aus dem Grab auferwecken und ihn belohnen würde für das, was er im Interesse von anderen bereit war zu ertragen, indem er ihm das Recht gab, sie vollständig von der Strafe und Macht ihrer eigenen Missetaten zu erretten. (*The Tyndale New Testament Commentaries, The First Epistle of Peter* [Grand Rapids: Eerdmans, 1971], S. 119)

Er ist das vollkommene Vorbild der Gläubigen in Bezug auf Leiden um der Gerechtigkeit willen; und er lebte ihnen vor, was es bedeutet, sich selbst Gott als dem gerechten Richter anzuvertrauen (vgl. Hi 36,3; Ps 11,7; 31,2; 98,9; 119,172; Jer 9,23). Obgleich Heilige nicht sündlos sind, sind sie gerecht in Christus und besitzen die Verheißung, dass Gott sie rehabilitieren wird. Ohne Zweifel veranlasste diese Hoffnung Stephanus, seinen Blick auf den erhöhten Christus zu richten und Gott um Vergebung für seine Mörder zu bitten (Apg 7,54-60). Paulus schrieb:

Denn unsere Bedrängnis, die schnell vorübergehend und leicht ist, verschafft uns eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, da wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. (2Kor 4,17-18; vgl. Röm 8,18; 2Tim 2,12; Hebr 2,10; Jak 1,2-4; 1Petr 1,6-7)

Der Apostel brachte zum Ausdruck, dass die großen, aber vergleichsweise dennoch geringfügigen Leiden der Gläubigen in diesem Leben im nächsten Leben zu einer über die Maßen gewichtigen (wörtl. eine »schwere Masse«) Herrlichkeit führen werden.

Der vollkommene Stellvertreter der Gläubigen im Leiden*

Er hat unsere Sünden selbst an seinem Leib getragen auf dem Holz, damit wir, den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben mögen; durch seine Wunden seid ihr heil geworden. (2,24)

Als Nächstes sprach Petrus die entscheidende Tatsache im Leiden des Herrn an: seinen stellvertretenden Tod (Mk 10,45; Röm 5,8; Eph 5,2; vgl. Hebr 2,17). Leon Morris bemerkte:

Erlösung ist stellvertretend, was bedeutet, dass Christus für uns den Preis bezahlte, den wir nicht bezahlen konnten, und wir gehen frei aus. Rechtfertigung bezeichnet den rechtlichen

Aspekt unserer Errettung, und wie das Neue Testament es sieht, übernahm Christus die rechtliche Haftung an unserer Stelle. Versöhnung bedeutet, Menschen wieder zusammenzubringen, indem der Grund für Feindseligkeit hinweggenommen wird. In diesem Fall ist Sünde der Anlass, und Christus nahm sie für uns weg. Wir konnten keine Lösung für unsere Sünde finden. Sühnung weist uns auf die Beseitigung des göttlichen Zorns hin, und dies hat Christus getan, indem er für uns den Zorn trug. Es war unsere Sünde, die den Zorn auf sich zog; und Christus trug unsere Sünde. ... Musste ein Preis bezahlt werden? Er bezahlte ihn. Musste ein Sieg errungen werden? Er errang ihn. Musste eine Strafe getragen werden? Er nahm sie auf sich. Musste ein Gericht verhängt werden? Er trug es. (*The Cross in the New Testament* [Grand Rapids: Eerdmans, 1965], S. 405)

Wie Petrus legte auch Paulus die größte Betonung auf das stellvertretende Sühnopfer Christi. Den Galatern schrieb er: »Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch wurde um unsertwillen (denn es steht geschrieben: ›Verflucht ist jeder, der am Holz hängt‹)« (Gal 3,13; vgl. 2Kor 5,21; 1Petr 3,18). Die Bedeutung der Stellvertretung Christi kann nicht überbetont werden:

Um es freier heraus und deutlich zu sagen: Wenn Christus nicht mein Stellvertreter ist, dann belege ich noch immer den Platz eines verdammten Sünders. Wenn meine Sünden und meine Schuld nicht auf ihn übertragen wurden, wenn er sie nicht auf sich nahm, dann habe ich sie noch immer. Wenn er keine Lösung für die Sünden gefunden hat, muss ich ihre Konsequenzen tragen. Wenn er nicht die Strafe für mich trug, dann droht sie noch immer mir. (Morris, S. 410)

Petrus erklärte das Opfer Christi für Gläubige durch zusätzliche Anspielungen auf Jesajas bekannte Schilderung vom Tod des Messias (Jes 53,4-5.11). **Er ... selbst** (*hos ... autos*) ist eine hervorgehobene Personalisierung und betont, dass der Sohn Gottes freiwillig und ohne Zwang (Joh 10,15.17-18) in den Tod ging als das einzige zufriedienstellende Opfer für die Sünden all derer, die glauben würden (vgl. Joh 1,29; 3,16; 1Tim 2,5-6; 4,10; Hebr 2,9.17). Schon allein der Name *Jesus* lässt erkennen, dass er »sein Volk erretten [wird] von ihren Sünden« (Mt 1,21). **Getragen** stammt von dem Wort *anapherō* und bedeutet an dieser Stelle das Tragen der gewaltig schweren Sündenlast. Nur Jesus konnte uns diese enorme Last wegnehmen (vgl. Hebr 9,28).

Jeder, der die hebräischen Schriften verstand, so wie Petrus, und die Tempelopfer kannte, war mit der Wahrheit des stellvertretenden Todes vertraut und begriff somit die Bedeutung Christi als vollständiges und endgültiges Sündopfer.

Dass Jesus die **Sünden** der Gläubigen **getragen** hat, bedeutet, dass er die Strafe für all die Sünden derer trug, denen jemals Vergebung zuteilwerden sollte. Indem er den Zorn Gottes gegen die Sünde zu spüren bekam, ertrug Christus nicht nur den Tod am Kreuz (Joh 19,30-37), sondern vorübergehend auch noch die viel schrecklichere Trennung von Gott (Mt 27,46). Christus nahm die volle Strafe für unsere Sünden auf sich, stellte dadurch die göttliche Gerechtigkeit zufrieden und ermöglichte es Gott,

denen zu vergeben, die Buße tun und glauben (Röm 3,24-26; 4,3-8; 5,9; 1Thes 1,10). Das Pronomen **unsere** bringt zum Ausdruck, dass das Sühneopfer für all diejenigen gilt, die jemals glauben werden. Der Tod Christi ist nur für die Sünden jener Menschen wirksam, die glauben und die Gott auserwählt hat (vgl. Mt 1,21; 20,28; 26,28; Joh 10,11.14-18.24-29; Offb 5,9; s. auch die Ausführungen über die Auserwählung im 1. Kapitel dieses Kommentars).

Christus starb, **damit** die Gläubigen, **den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben mögen**. Dadurch drückte Petrus das aus, was der Apostel Paulus in Römer 6,3-11 schreibt:

Oder wisst ihr nicht, dass wir alle, die wir in Christus Jesus hinein getauft sind, in seinen Tod getauft sind? Wir sind also mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod, damit, gleichwie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt worden ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm eingemacht und ihm gleich geworden sind in seinem Tod, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein; wir wissen ja dieses, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde außer Wirksamkeit gesetzt sei, sodass wir der Sünde nicht mehr dienen; denn wer gestorben ist, der ist von der Sünde freigesprochen. Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden, da wir wissen, dass Christus, aus den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod herrscht nicht mehr über ihn. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, ein für alle Mal; was er aber lebt, das lebt er für Gott. Also auch ihr: Haltet euch selbst dafür, dass ihr für die Sünde tot seid, aber für Gott lebt in Christus Jesus, unserem Herrn!

Die Vereinigung mit Christus in seinem Tod und seiner Auferstehung verändert nicht nur die Stellung der Gläubigen vor Gott (der sie für gerecht erklärt, da ihre Sünden bezahlt und von ihnen genommen wurden), sondern auch ihr Wesen – sie wurden nicht nur gerechtfertigt, sondern auch geheiligt, von Sündern in Heilige verwandelt (2Kor 5,17; Tit 3,5; Jak 1,18).

Apogomenoi (**gestorben**) ist nicht das übliche Wort für »sterben« und wird im Neuen Testament nur an dieser Stelle verwendet. Es bedeutet »weg sein, dahingehen, verschwinden, aufhören zu sein«. Christus starb für die Gläubigen, um sie von der Strafe der Sünde zu befreien, sodass sie sie nicht verdammen kann. Die Aufzeichnung ihrer Sünden, die Schuldanklage, die sie auf die Hölle zusteuern ließ, »heftete er ans Kreuz« (Kol 2,12-14). Jesus bezahlte ihre ganze Schuld an Gott. In diesem Sinne sind alle Christen von der Strafe der Sünde befreit. Zudem sind sie von ihrer beherrschenden Macht befreit, sodass sie **der Gerechtigkeit leben** können (vgl. Röm 6,16-22).

Petrus beschrieb diesen Tod für die Sünde und das Leben für die Gerechtigkeit als eine Heilung: **Durch seine Wunden seid ihr heil geworden**. Auch dies ist dem alttestamentlichen Propheten entlehnt, der schrieb: »Durch seine Wunden sind wir geheilt worden« (Jes 53,5). Wohlgemerkt: Nicht die Schläge, die Jesus erlitt, waren es, welche die Errettung hervorbrachten. Sowohl Jesaja als auch Petrus meinten die **Wunden**

Jesu, die Teil des Hinrichtungsprozesses waren. **Wunden** ist ein allgemeiner Begriff – ein Synonym für all die Leiden, die ihm den Tod brachten. Und die hier erwähnte Heilung ist geistlich, nicht körperlich, zu verstehen. Weder Jesaja noch Petrus meinten an dieser Stelle eine physische Heilung als Ergebnis der Leiden Christi. Durch das Sühnewerk Christi wird allen Gläubigen körperliche Heilung zuteil, aber erst in der Vollkommenheit des Himmels. In der Auferstehungsherrlichkeit werden die Gläubigen weder Krankheit noch Schmerz, weder Leiden noch Tod kennen (Offb 21,1-4; 22,1-3).

Bei dieser Erklärung muss berücksichtigt werden, dass der Apostel Matthäus den körperlichen Heilungsdienst Jesu mit Jesajas Prophezeiung in Jes 53,4 verbindet:

Als es aber Abend geworden war, brachten sie viele Besessene zu ihm, und er trieb die Geister aus durch das Wort und heilte alle Kranken, damit erfüllt würde, was durch den Propheten Jesaja gesagt ist, der spricht: »Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten.« (Mt 8,16-17; UELB)

Manche meinen daher, dies würde beweisen, dass Christen durch das Sühneopfer Christi jetzt auch körperliche Heilung beanspruchen können. Im Gegensatz zu Jes 53,5ff., wo es um unsere Übertretungen und das stellvertretende Gericht am Kreuz geht, handelt es sich in Jes 53,4 nicht um das Kreuzesleiden Jesu. Hier ist von seinem innerlichen Mitgefühl und seiner Anteilnahme an den Kranken und Leidenden während seines Lebens die Rede, und von seiner Bereitschaft, diese Menschen zu heilen. Dadurch wurde die Weissagung von Jes 53,4 erfüllt. Außerdem gab er einen Ausblick auf die zukünftige Herrlichkeit, in der alle Gläubige auch physische Heilung erfahren werden.

Krankheit und Tod können erst dauerhaft weggenommen werden, wenn die Sünde für immer verschwunden ist, und deshalb war es Jesu größtes Werk, die Sünde zu besiegen. Seine Sühnung bezwang Sünde, Tod und Krankheit; und dennoch sind diese drei Dinge noch immer unter uns. Als er am Kreuz starb, zermalmte Jesus das Haupt des Teufels und brach die Macht der Sünde, und der Mensch, der auf das Sühnewerk Christi vertraut, wird augenblicklich von der Strafe der Sünde befreit, und eines Tages wird er auch von der Gegenwart der Sünde und ihren Konsequenzen befreit werden. Die endgültige Erfüllung des Erlösungswerks Christi liegt für die Gläubigen noch in der Zukunft (vgl. Röm 8,22-25; 13,11). Christus starb für die Sünde der Menschen, aber nach wie vor sündigen Christen; er besiegte den Tod, aber seine Nachfolger sterben weiterhin; und er überwand Schmerzen und Krankheit, aber sein Volk leidet und erkrankt noch immer. Sein Sühnungswerk beinhaltet körperliche Heilung ebenso wie die völlige Befreiung von Sünde und Tod, aber wir erwarten die Verwirklichung dieser Befreiung an dem Tag, an dem der Herr allen Leiden, aller Sünde und allem Tod ein Ende macht.

Jene, die behaupten, Christen sollten nie krank sein, weil das Sühnungswerk Heilung umfasst, sollten ebenso behaupten, dass Christen nicht sterben, da Christus durch seine

Sühnung auch den Tod besiegte. Die zentrale Botschaft des Evangeliums ist die Errettung von der Sünde. Es ist die gute Nachricht von Vergebung, nicht von Gesundheit. Christus wurde zur Sünde gemacht, nicht zur Krankheit, und er starb am Kreuz für unsere Sünde, nicht für unsere Krankheit. Wie Petrus deutlich macht, heilen die Wunden Christi uns von Sünde, nicht von Krankheit: »Er hat unsere Sünden selbst an seinem Leib getragen auf dem Holz, damit wir, den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben mögen; durch seine Wunden seid ihr heil geworden« (1Petr 2,24). (John MacArthur, *Matthew 8-15*, MacArthur New Testament Commentary [Chicago: Moody, 1987], S. 19)

Wäre die im Sühnewerk enthaltene körperliche Heilung jetzt schon vollständig realisiert, würde kein Christ jemals krank sein oder sterben. Aber das ist offensichtlich nicht der Fall. Das stellvertretende Opfer des Herrn für die Gläubigen heilt ihre Seelen jetzt und ihre Körper in der Zukunft.

Der vollkommene Hirte der Gläubigen durch Leiden

Denn ihr wart wie Schafe, die in die Irre gehen; jetzt aber habt ihr euch bekehrt zu dem Hirten und Hüter eurer Seelen. (2,25)

Am Ende dieses Abschnitts spielt Petrus noch einmal auf Jesaja 53 an: »Wir alle gingen in die Irre wie Schafe, jeder wandte sich auf seinen Weg; aber der HERR warf unser aller Schuld auf ihn« (V. 6). Hätte Gott nicht beschlossen, alle Sünden der Gläubigen auf Jesus zu legen, gäbe es keinen Hirten, der Gottes Herde in den Pferch bringen würde.

Der Ausdruck **wie Schafe, die in die Irre gehen** beschreibt bildhaft das eigensinnige, ziellose, gefährliche und hilflose Umherwandern von verlorenen Sündern, die Jesus als »wie Schafe, die keinen Hirten haben« bezeichnet (Mt 9,36). Das mit **habt ... bekehrt** (*epestraphēte*) wiedergegebene Verb vermittelt den Gedanken der Buße, des Wegwendens von der Sünde und der Hinwendung zu Jesus Christus im Glauben. Die Leser von 1. Petrus hatten auf den stellvertretenden Tod Christi vertraut und sich zur Errettung zu Christus gewandt. Wie der verlorene Sohn in Lukas 15,11-32 hatten sie sich vom Elend ihres früheren Sündenlebens abgewandt (vgl. Eph 2,1-7; 4,17-24; Kol 3,1-7; 1Thes 1,2-10) und neues Leben in Christus empfangen (vgl. Eph 5,15-21; Kol 3,8-17; 1Thes 2,13-14). Alle Erretteten kommen unter die vollkommene Fürsorge und den Schutz des **Hirten und Hüters ihrer Seelen**.

Das Bild von Gott als einem Hirten ist ein bekanntes und wunderbares Thema in der Schrift (vgl. 5,4; Ps 23,1; Hes 34,23-24; 37,24). Jesus setzte sich mit Gott gleich, als er den göttlichen Titel annahm und sich als »der gute Hirte« bezeichnete (Joh 10,11.14). **Hirte** ist ein passender Titel für den Erretter, da er seine Rolle als Ernährer, Führer, Beschützer, Reiniger und Wiederhersteller seiner Herde beinhaltet. Und dass Gläubige mit Schafen verglichen werden, ist ebenso passend, denn Schafe sind

dumm, leichtgläubig, schmutzig (das Lanolin in der Schafswolle sammelt allen möglichen Schmutz) und schutzlos (sie besitzen kein natürliches Verteidigungspotenzial). (S. die Ausführungen über den Hirtendienst im 23. Kapitel dieses Kommentars.)

Hüter (*episkopos*) dient als Synonym und beschreibt Jesu Fürsorge für seine Herde mit einem anderen Wort. Normalerweise wird dieses Wort mit »Bischof« oder »Aufseher« übersetzt, die zusammen mit **Hirte** auch die Verantwortlichkeiten des Pastors oder Ältesten wiedergeben (vgl. 1Tim 3,1-7; Tit 1,5-9). Später in diesem Brief verwendet Petrus beide Wortwurzeln, als er die Ältesten ermahnte: »Hütet die Herde Gottes bei euch, indem ihr nicht gezwungen, sondern freiwillig Aufsicht übt« (5,2). Durch seinen Tod und seine Auferstehung für seine Herde wurde der Herr zum **Hirten und Hüter** ihrer unsterblichen **Seelen**. Im Leiden wurde er ihr Vorbild, ihr Stellvertreter und ihr Hirte.

Einen unerretteten Ehepartner für Christus gewinnen

16

Gleicherweise sollen auch die Frauen sich ihren eigenen Männern unterordnen, damit, wenn auch etliche sich weigern, dem Wort zu glauben, sie durch den Wandel der Frauen ohne Wort gewonnen werden, wenn sie euren in Furcht keuschen Wandel ansehen. Euer Schmuck soll nicht der äußerliche sein, Haarflechten und Anlegen von Goldgeschmeide oder Kleidung, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unvergänglichen Schmuck eines sanften und stillen Geistes, der vor Gott sehr kostbar ist. Denn so haben sich einst auch die heiligen Frauen geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und sich ihren Männern unterordneten, wie Sarah dem Abraham gehorchte und ihn »Herr« nannte. Deren Töchter seid ihr geworden, wenn ihr Gutes tut und euch keinerlei Furcht einjagen lasst. Ihr Männer sollt gleichermaßen einsichtig mit eurer Frau als dem schwächeren Gefäß zusammenleben und ihr Ehre erweisen, weil ihr ja gemeinsam Erben der Gnade des Lebens seid, damit eure Gebete nicht verhindert werden. (3,1-7)

Wenn Christen in dieser ungläubigen Welt ein vorbildliches Zeugnis aufrechterhalten wollen, müssen sie in den vier von Petrus angesprochenen sozialen Bereichen ein tadelloses Leben führen: in der Gesellschaft (2,13-17), am Arbeitsplatz (2,18-25), in der Familie (3,1-7) und in der Gemeinde (3,8-9). In Bezug auf die drei säkularen Lebensbereiche fordert der Apostel die Gläubigen auf, Zeugen des Evangeliums zu sein (2,9) und die Glaubenskritiker zum Schweigen zu bringen (2,12-15).

Dieser Anfangsabschnitt des 3. Kapitels behandelt die dritte und kleinste von Gott gegebene Einheit der Gesellschaftsstruktur, die Familie. In Bezug auf die beiden anderen Bereiche wird Unterordnung unter staatliche Autorität (2,13-14) und den Arbeit-

geber (2,18) verlangt. Das Thema Unterordnung ist auch in der Familie wichtig, beginnend mit der Unterordnung der Frau unter den Mann. Petrus widmet hier sechs Verse der Unterordnung der Ehefrau unter ihren Mann und einen dem Dienst des Ehemanns an seiner Frau, eine Aufteilung, die auf den ersten Blick unausgewogen erscheint. Wenn eine Ehefrau zur Zeit von Petrus Christin wurde, war das Potenzial für Schwierigkeiten allerdings viel größer, als wenn der Ehemann zuerst gläubig wurde. In jener Gesellschaft, in der Frauen einen geringeren Stand als die Männer hatten, war es wahrscheinlich, dass es einen Mann in Verlegenheit brachte und ihm Schande bereitete, wenn seine Frau vor ihm zum Glauben kam. Es war vorhersehbar, dass es für eine Trotzhandlung der Frau gehalten wurde, sodass dies Konflikte nach sich zog.

Die Verantwortung der Ehefrau

Gleicherweise sollen auch die Frauen sich ihren eigenen Männern unterordnen, damit, wenn auch etliche sich weigern, dem Wort zu glauben, sie durch den Wandel der Frauen ohne Wort gewonnen werden, wenn sie euren in Furcht keuschen Wandel ansehen. Euer Schmuck soll nicht der äußerliche sein, Haarflechten und Anlegen von Goldgeschmeide oder Kleidung, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unvergänglichen Schmuck eines sanften und stillen Geistes, der vor Gott sehr kostbar ist. Denn so haben sich einst auch die heiligen Frauen geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und sich ihren Männern unterordneten, wie Sarah dem Abraham gehorchte und ihn »Herr« nannte. Deren Töchter seid ihr geworden, wenn ihr Gutes tut und euch keinerlei Furcht einjagen lasst. (3,1-6)

In der griechisch-römischen Gesellschaft des 1. Jahrhunderts wurde Frauen wenig bis gar keine Achtung zuteil. Solange sie im Haus ihres Vaters lebten, standen sie unter dem römischen Gesetz *patria potestas* (»die väterliche Macht«), das dem Vater die Autorität über Leben und Tod seiner Kinder zusprach. Ehemänner besaßen eine ähnliche Art von rechtlicher Autorität über ihre Frauen. Die Gesellschaft betrachtete Frauen lediglich als Dienerinnen, die zu Hause bleiben und ihrem Ehemann gehorchen mussten. War eine Frau dem Evangelium gehorsam, konnte dieser eigenmächtige Religionswechsel für sie schwerwiegende Konsequenzen vonseiten ihres unerretteten Ehemannes nach sich ziehen. Bei einer solchen Bekehrung musste eine Ehefrau wissen, wie sie sich ihrem Mann gegenüber verhalten sollte, um ihn für das Evangelium zu gewinnen. Ihre wesentliche Pflicht war die Unterordnung, so wie im Fall von staatlichen Autoritäten und am Arbeitsplatz.

Die erste Verantwortung der gläubigen Ehefrau ist es, bei ihrem ungläubigen Mann zu bleiben. Wenn er die Verbindung aufrechterhalten will, soll sie sich nicht von ihm scheiden lassen: »Eine Frau, die einen ungläubigen Mann hat, der einverstanden ist, bei ihr zu wohnen, soll ihn nicht verlassen« (1Kor 7,13; vgl. V. 39; Röm 7,2-3). Paulus

sagte weiter, dass unerrettete Ehepartner von den göttlichen Segnungen profitieren, die ihr gläubiger Partner von Gott empfängt: »Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau, und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den Mann« (1Kor 7,14). Wenn allerdings ein ungläubiger Ehemann nicht bei seiner gläubigen Frau bleiben will, braucht sie ihn nicht zum Bleiben zu zwingen, da ein solcher Versuch zu nichts anderem als zu großen Auseinandersetzungen führen würde und Gläubige zum Frieden berufen sind: »Wenn sich aber der Ungläubige scheiden will, so scheide er sich! Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden; in Frieden aber hat uns Gott berufen« (V. 15). Dass christliche Frauen gegenüber Männern in Christus geistlich gleichwertig sind, besagt Galater 3,27-28: »Denn ihr alle, die ihr in Christus hinein getauft seid, ihr habt Christus angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Knecht noch Freier, da ist weder Mann noch Frau; denn ihr seid alle *einer* in Christus Jesus.« Dennoch hat Gott für Frauen gewisse Verpflichtungen gegenüber ihren Ehemännern festgelegt, die Petrus als Unterordnung und Treue und Bescheidenheit kennzeichnete.

Sie soll sich ihm unterordnen und treu sein

Gleicherweise sollen auch die Frauen sich ihren eigenen Männern unterordnen, damit, wenn auch etliche sich weigern, dem Wort zu glauben, sie durch den Wandel der Frauen ohne Wort gewonnen werden, wenn sie euren in Furcht keuschen Wandel ansehen. (3,1-2)

Der Ausdruck **gleicherweise** verweist zurück auf die beiden zuvor erwähnten Beispiele von Unterordnung: Bürger sollen sich der staatlichen Autorität (2,13) und Knechte ihren Herren (2,18) unterordnen. Hier finden wir dasselbe Verb (*hypotassō*), übersetzt mit **unterordnen**, das auch in Verbindung mit den beiden anderen Bereichen auftaucht; es steht im Präsens Medium und betont eine reflexive Handlung (»ordnet euch ... unter«). Im Neuen Testament wird dieses Wort häufig mit der Bedeutung »sich unterordnen«, »sich unterwerfen« oder »untertan sein« verwendet (vgl. 2,18; 3,5; 5,5; Lk 2,51; 10,17.20; Röm 8,7; 10,3; 13,1.5; 1Kor 14,32.34; 15,27; 16,16; Eph 1,22; 5,21.24; Phil 3,21; Tit 2,9; 3,1; Hebr 2,5.8; 12,9; Jak 4,7). Unter der Inspiration des Heiligen Geistes lehrte auch der Apostel Paulus, dass sich Ehefrauen der Führung ihrer Ehemänner unterordnen sollen (Eph 5,22-23; Kol 3,18; Tit 2,4-5). Unterordnung bedeutet nicht moralische, intellektuelle oder geistliche Unterlegenheit in der Familie, am Arbeitsplatz oder in der Gesellschaft im Allgemeinen. Doch es ist Gottes Rollentwurf zum Wohlergehen der Menschheit. In dieselbe Richtung geht auch, dass ein befehlshabender Kommandant nicht notwendigerweise einen besseren Charakter als seine ihm unterstellten Truppen aufweist, seine Autorität für das richtige Funktionieren der Einheit jedoch unerlässlich ist. Dass Petrus insbesondere von **ihren eigenen Männern** sprach (Hervorhebung hinzugefügt), deutet die Intimität der Ehe an und

zeigt, dass er die Frauen nicht aufforderte, sich allen Männern in jeglichem Kontext unterzuordnen. Auch Paulus legte Gottes Plan für Autorität und Unterordnung in Männer- und Frauenrollen innerhalb der Gemeinde dar (1Kor 11,3.8-9; 1Tim 2,11-14; vgl. 1Kor 14,34).

Sich weigern, dem Wort zu glauben beschreibt den ungläubigen Ehemann als einen Menschen, der das Evangelium ablehnt (vgl. 2Thes 1,8-9; Hebr 4,2). Trotz der tief gehenden Feindschaft seiner Seele gegenüber dem Herrn kann seine christliche Frau, sofern sie sich ihm weiterhin unterordnet, Gottes Instrument sein, um ihn **ohne ein Wort** für Christus zu gewinnen. Der letztere Ausdruck bezieht sich nicht auf *das* Wort Gottes, sondern auf die Worte der Ehefrau. Im ersten Kapitel des Briefes machte Petrus deutlich, dass die Schrift zur Errettung eines Menschen unerlässlich ist: »Denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt« (1,23; vgl. Röm 10,17). Petrus führt hier das Argument an, dass das gottesfürchtige Verhalten der Ehefrau das wertvollste Zeugnis ist, um das Herz des Ehemannes für das Evangelium zu öffnen. Möglicherweise muss er die Worte des Heils von ihr hören. Dies geschieht, wenn er ihre Unterordnung als treue Ehefrau sieht und sie ihm dadurch das Evangelium nahebringt. Die Lebensführung eines Gläubigen in dieser intimsten menschlichen Beziehung trägt dazu bei, die Gnade Christi glaubwürdig zu machen (vgl. Mt 5,16).

Eine liebenswürdige, gütige und unterordnende Haltung ist das effektivste evangelistische Mittel von gläubigen Ehefrauen (vgl. Spr 31,26; Mt 5,16; Phil 2,15; Tit 2,3-5). Eng damit verbunden ist ihre Verantwortung, einen **in Furcht keuschen Wandel** zu führen, der ihre Heiligung durch Christus in einem untadeligen und reinen Verhalten gegenüber Gott und ihrem Ehemann beweist. Das Wort für **Furcht** ist *phobos*; in 2,17 wird es verwendet, um die erforderliche Haltung derer zu beschreiben, die Gott Ehre bringen (vgl. Spr 24,21). Dies ist genau das, wozu die Ehefrauen in Epheser 5,22 aufgefordert werden: »Ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter als dem Herrn.« Das bedeutet, dass sie ihrem Ehemann wie dem Herrn Ehre und Respekt entgegenbringt. Im nächsten Abschnitt wird dies in den Ausführungen zu Vers 6 weiter vertieft und veranschaulicht.

Sie soll bescheiden sein

Euer Schmuck soll nicht der äußerliche sein, Haarflechten und Anlegen von Goldgeschmeide oder Kleidung, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unvergänglichen Schmuck eines sanften und stillen Geistes, der vor Gott sehr kostbar ist. Denn so haben sich einst auch die heiligen Frauen geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und sich ihren Männern unterordneten, wie Sarah dem Abraham gehorchte und ihn »Herr« nannte. Deren Töchter seid ihr geworden, wenn ihr Gutes tut und euch keinerlei Furcht einjagen lasst. (3,3-6)

Dieser Text verbietet den Frauen nicht, Wert auf ihre Frisur zu legen oder Schmuck und schöne Kleidung zu tragen. Die Braut im Hohenlied war wunderschön zurechtgemacht (z.B. Hl 1,10; 4,11; 7,2). Gemeint ist jedoch, dass sie darauf nicht den Schwerpunkt legen sollten, wenn sie ihren unerretteten Ehemann für Christus gewinnen wollten. Im griechisch-römischen Kulturkreis gaben sich die Frauen dem oberflächlichen **Schmuck** hin, trugen häufig die besten Kosmetika auf, färbten ihre Haare in den sonderbarsten Farben, trugen kunstvolle **Haarflechten** und kostbare Juwelen, um ihre elegante Kleidung zu krönen. Aber **Haarflechten und Anlegen von Goldgeschmeide oder Kleidung** lieferte keinen Beitrag zu einer geistlichen Veränderung. In der von den Medien dominierten modernen Gesellschaft werden die Frauen auch heute noch von solch oberflächlichen Dingen beherrscht. Für christliche Frauen, insbesondere für jene mit einem unerretteten Ehemann, gilt diese Aufforderung aber nach wie vor.

Lange vor Petrus' Zeit verkündete Gott durch den Propheten Jesaja das Gericht über die Frauen, die wie besessen nach äußerlichem Schmuck waren:

Und der HERR sprach: Weil die Töchter Zions stolz geworden sind und mit emporgerecktem Hals einhergehen und herausfordernde Blicke werfen; weil sie trippelnd einherstolzieren und mit ihren Fußspangen klirren, deshalb wird der Herr den Scheitel der Töchter Zions kahl machen, und der HERR wird ihre Scham entblößen. An jenem Tag wird der Herr die Zierde der Fußspangen, der Stirnbänder und Halbmonde wegnehmen, die Ohrgehänge, die Armspangen, die Schleier, die Kopfbünde, die Schrittfesseln und die Gürtel, die Riechfläschchen und die Amulette, die Fingerringe und die Nasenringe, die Festkleider und die Mäntel, die Überwürfe und die Täschchen; die Handspiegel und die Hemden, die Hüte und die Schleier. Und es wird geschehen: Statt des Wohlgeruchs gibt es Moder, statt des Gürtels einen Strick, statt der gekräuselten Haare eine Glatze, statt des Prunkgewandes einen Kittel aus Sacktuch und ein Brandmal statt der Schönheit. (Jes 3,16-24; vgl. Jer 2,32)

Statt sich ganz von ihrer äußeren Erscheinung in Anspruch nehmen zu lassen, müssen sich christliche Ehefrauen dem **verborgenen Menschen des Herzens** widmen. (**Mensch** ist die Übersetzung von *anthrōpos*, ein Wort, das beide Geschlechter gleichermaßen bezeichnet.) Sie sollen die innere Schönheit geistlicher Tugend an den Tag legen. Paulus forderte gläubige Frauen auf, sich »in ehrbarem Anstand mit Schamhaftigkeit und Zucht [zu] schmücken, nicht mit Haarflechten oder Gold oder Perlen oder aufwendiger Kleidung, sondern durch gute Werke, wie es sich für Frauen geziemt, die sich zur Gottesfurcht bekennen« (1Tim 2,9-10; ein Kommentar zu diesen Versen findet sich in John F. MacArthur, *1. Timotheus* [Bielefeld: CLV, 2001], S. 87-92).

Vor allem sollte sich eine gläubige Ehefrau nicht durch vorübergehende irdische Mode-Erscheinungen auszeichnen, die heute aktuell und morgen schon wieder Vergangenheit sind, sondern vielmehr durch **Schmuck**, der buchstäblich **unvergänglich** ist, dasselbe Wort wie in 1,4, wo es das ewige himmlische Erbe der Gläubigen

beschreibt. Christliche Ehefrauen sollten sich nicht auf vorübergehende Schönheit konzentrieren, sondern auf den liebenswürdigen Schmuck der Gottesfurcht. **Sanften** stammt von einem Wort, das sich auf eine demütige und sanftmütige Haltung bezieht, die in geduldiger Unterordnung zum Ausdruck kommt; **stillen** meint »ruhig« oder »friedlich«. Solche Wesensarten im **Geiste** einer gläubigen Ehefrau sind die wahre innere Schönheit, die **vor Gott sehr kostbar ist**. Dadurch wird sie für ihren Ehemann nicht nur wertvoll und attraktiv, sondern sie beweist auch die Schönheit und den Wert der Wiedergeburt.

Die Erscheinung einer Frau kann aber auch so ungepflegt und vernachlässigt sein, dass sie ihrem Ehemann peinlich ist und er es für eine solche Gleichgültigkeit im Namen Christi hält, dass ihn das Evangelium abstößt. Dies kann geistlich ebenso abträglich sein wie zu viel Betonung auf Äußerlichkeiten. Dem Herrn gefällt es am meisten, wenn der bescheidene, aber geschmackvolle und liebevolle Schmuck einer gläubigen Frau die innere Schönheit Christi in ihr reflektiert.

Einst (zu alttestamentlichen Zeiten) veranschaulichten viele gläubige Frauen (**die heiligen Frauen**) diese Prinzipien von unterordnender und bescheidener Gottesfurcht (vgl. Rt 3,11; Spr 31,10-31). Petrus sagte, dass sie **sich ihren Männern unterordneten**. Somit ist sein Aufruf zu einem solchen Verhalten nicht ohne Vorbild, und er zog vor allem **Sarah**, die **dem Abraham gehorchte und ihn** sogar »**Herr**« (Meister) **nannte**, als ein Beispiel dafür heran. **Nannte ihn** (*kalousa*) ist ein Partizip Präsens und deutet Sarahs dauerhaften Respekt gegenüber ihrem Ehemann Abraham an – sie behandelte ihn wie ihren **Herrn** oder Meister.

Als Paulus schrieb, durch Glauben seien alle Heiligen Abrahams Kinder, meinte er, dass alle Gläubigen demselben Weg wie Abraham gefolgt sind. Er ist das alttestamentliche Vorbild für den Glauben an Gottes Wort, und alle, die nach ihm dasselbe tun, gehören derselben Glaubensfamilie an (Röm 4,1-16; Gal 3,7-29). Genauso gilt für alle gläubigen Ehefrauen, die Sarahs Beispiel der Unterordnung und Bescheidenheit folgen, dass sie in diesem Sinne ihre **Töchter** ... **geworden** sind. Ehefrauen, die dem Verhalten von Sarah folgen, haben sich entschieden, **Gutes** zu tun, auch wenn sie vielleicht ernsthafte Bedenken haben mögen, wohin sie eine solche Unterordnung unter einen unerretteten Ehemann führen könnte. Das griechische Wort für **Furcht** ist *ptoēsis*, ein ausdrucksstarkes Wort, das »Schrecken« meint (s. RELB; UELB). Statt sich solcher Ängste zu beugen (vgl. Ps 27,1; Spr 1,33; 29,25; 2Tim 1,7; 1Jo 4,18), können Ehefrauen, die sich treu unterordnen, weil es gut und richtig ist, vom Herrn zur Errettung ihres Ehemannes gebraucht werden.

Die Verantwortung des Ehemanns

Ihr Männer sollt gleichermaßen einsichtig mit eurer Frau als dem schwächeren Gefäß zusammenleben und ihr Ehre erweisen, weil ihr ja gemeinsam Erben der Gnade des Lebens seid, damit eure Gebete nicht verhindert werden. (3,7)

Gleichermaßen bezieht sich auf die Pflicht zur Unterordnung (2,13.18). Dieses Mal ist es der gläubige Ehemann, der sich unterordnet, um seiner Frau zu dienen. **Männer** erfüllen diese Pflicht gehorsam, wenn sie sich an drei grundlegende Verantwortlichkeiten in der Fürsorge für ihre Ehefrauen halten: Rücksichtnahme, Ritterlichkeit und Gemeinschaft.

Rücksichtnahme

sollt gleichermaßen einsichtig mit eurer Frau ... zusammenleben (3,7a)

Erstens sollen Ehemänner **mit ihrer Frau einsichtig zusammenleben**, was bedeutet, dass sie Rücksicht nehmen müssen. **Einsichtig** meint, einfühlsam zu sein und die tiefsten körperlichen und emotionalen Bedürfnisse der Frau zu berücksichtigen. Das mit **zusammenleben** (*sunoikountes*) übersetzte Wort bedeutet »zusammenwohnen«. Es bezieht sich auf das intime Zusammenleben mit einem anderen Menschen und die Fürsorge für ihn. Gläubige Ehemänner müssen ihre Frauen im Rahmen einer vertrauten Beziehung stets umsorgen:

Ihr Männer, liebt eure Frauen, gleichwie auch der Christus die Gemeinde geliebt hat und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heilige, nachdem er sie gereinigt hat durch das Wasserbad im Wort, damit er sie sich selbst darstelle als eine Gemeinde, die herrlich sei, sodass sie weder Flecken noch Runzeln noch etwas Ähnliches habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei. Ebenso sind die Männer verpflichtet, ihre eigenen Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber; wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst. (Eph 5,25-28; vgl. Spr 5,18-19; 1Kor 7,3-5)

Ritterlichkeit

als dem schwächeren Gefäß (3,7b)

Ein gläubiger Ehemann sollte seiner Frau auch ein Kavalier sein, indem er erkennt, dass sie das **schwächere Gefäß** ist. So wie Unterordnung nicht bedeutet, dass die sich unterordnenden Personen weniger wert sind (s. die Ausführungen zu Vers 1 dieses Abschnitts), meint das Wort **schwächeren** nicht, dass die Ehefrau einen schwäche-

ren Charakter oder Intellekt besitzt als ihr Mann. Ebenso wenig bedeutet das Wort, dass Frauen den Männern in geistlicher Hinsicht unterlegen sind (vgl. Gal 3,28). Es meint einfach, dass Frauen im Allgemeinen körperlich schwächer sind als Männer. Dies sollten christliche Ehemänner im Sinn haben und für ihre Frauen sorgen und sie beschützen (vgl. 1Sam 1,4-5; Eph 5,23.25-26; Kol 3,19; 1Tim 5,8) – ganz gleich, ob ihre Frauen gläubig sind oder nicht.

Gemeinschaft

und ihr Ehre erweisen, weil ihr ja gemeinsam Erben der Gnade des Lebens seid, damit eure Gebete nicht verhindert werden. (3,7c)

Drittens sollten Ehemänner Freunde ihrer Frauen sein, da sie **ja gemeinsam Erben der Gnade des Lebens** sind. Dies bezieht sich nicht auf das ewige Leben, sondern auf eine echte, intime Freundschaft, die nur jene erleben, die Gottes wunderbares Geschenk in diesem Leben erfahren – die Ehe. Petrus bezeichnete die Ehe als die **Gnade des Lebens**, denn **Gnade** (*charis*) bedeutet »unverdiente Gunst« (vgl. Röm 1,5; 3,24; 5,15.17; 12,3; 15,15; 2Kor 8,1; 9,8; Gal 2,9; Eph 2,7; 3,2.7; 4,7.29; 2Tim 1,9; Hebr 4,16; Jak 4,6). Die Ehe ist eine göttliche Einrichtung, die dem Menschen ungeachtet seiner Haltung gegenüber dem Geber geschenkt wird. Vertraute Gemeinschaft in der Ehe, der größte Segen in diesem Leben, war für die griechisch-römische Gesellschaft zur Zeit von Petrus eine fremde Vorstellung. Ehemänner waren im Allgemeinen nicht an einer Freundschaft mit ihren Frauen interessiert; vielmehr erwarteten sie von ihnen lediglich, dass sie den Haushalt in Ordnung hielten und ihnen Kinder schenkten. Im Gegensatz dazu soll der christliche Ehemann den ganzen Reichtum einer von Gott gestifteten Ehe pflegen, indem er seiner Frau durch liebevolle Rücksichtnahme, Ritterlichkeit und Gemeinschaft **Ehre** erweist. Dass seine **Gebete nicht verhindert werden**, ist der von Gott verheißene Lohn für einen liebenden, fürsorglichen Ehemann (vgl. Ps 66,18; Jes 59,2; Joh 9,31; Jak 4,3). Die **Gebete** können besonders für die Errettung der ungläubigen Ehefrau entscheidend sein, aber der Text beschränkt sich nicht darauf. Die Warnung ist deutlich: Gott erhört die Gebete eines christlichen Ehemanns nicht, wenn dieser seiner Verantwortung nicht nachkommt. Gott könnte einem Gläubigen keine ernstere Drohung geben als diese: die Unterbrechung aller mit dem Gebet verbundenen Verheißungen (vgl. Joh 14,13-14). Vom Segen Gottes abgeschnitten zu werden, ist schlimm und zeigt, wie entscheidend die liebevolle Fürsorge des christlichen Ehemanns für seine Partnerin in dieser **Gnade des Lebens** ist.

Der Schlüssel für ein positives Zeugnis gegenüber einem unerretteten Ehepartner ist eine vorbildliche christliche Lebensführung als treuer Ehemann oder treue Ehefrau. Dieser Gehorsam gefällt Gott und bildet die Grundlage für das Zeugnis, das Jesus Christus vor dem unerretteten Partner ehrt.

Das gute Leben führen und lieben

17

Endlich aber seid alle gleich gesinnt, mitfühlend, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, gütig! Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Schmähung mit Schmähung, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr wisst, dass ihr dazu berufen seid, Segen zu erben. Denn »wem das Leben lieb ist und wer gute Tage sehen will, der bewahre seine Zunge vor Bösem und seine Lippen, dass sie nicht Trug reden; er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche den Frieden und jage ihm nach! Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist gegen die gerichtet, die Böses tun.« (3,8-12)

Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung enthält den bekannten Ausdruck »Leben, Freiheit und das Streben nach Glück«, die ihr Verfasser, Thomas Jefferson, als von Gott gegebene »unveräußerliche Rechte« aufführte. Für die meisten Menschen in der heutigen Gesellschaft bedeutet das Streben nach diesem Jefferson-Ideal in erster Linie, dass sie Objekten ihrer Begierde nachjagen wie Geld, Häusern, Autos, Urlaubszielen, schöner Kleidung, teurem Essen, den besten Plätzen bei Sport- und Unterhaltungs-Veranstaltungen sowie Gesundheit und Fitness. Gelegentlich beinhaltet dieser Zeitvertreib niedere Aspekte hedonistischer Lebensführung wie zum Beispiel häufigen Wechsel der Geschlechtspartner, starken Alkoholkonsum und die ungehinderte Einnahme sogenannter Modedrogen (z. B. Marihuana, Crack, Kokain, Ecstasy und Amphetamine). Die traurige Realität ist jedoch, dass diese Dinge nur einen vorübergehenden Rausch erzeugen, der weit entfernt ist von dem guten Leben, welches unser Herz wirklich zufriedenstellt.

Eine der bekanntesten Verkörperungen dieses hedonistischen Lebensstils im

20. Jahrhundert war der berühmte Schriftsteller Ernest Hemingway. Der Autor von so bekannten literarischen Werken wie *Fiesta*, *In einem andern Land* und *Der alte Mann und das Meer* wurde auch für seinen avantgardistischen Lebensstil berücksichtigt. Er legte wenig Wert auf die Lehren der Bibel oder auf herkömmliche Moralvorstellungen. Er jagte dem »guten Leben« mit allen Mitteln nach. Sein literarisches Talent brachte ihm Ruhm, Ansehen und Geld, was es ihm ermöglichte, seine Vergnügungen auf der ganzen Welt zu suchen. So ging er häufig zur Jagd und zum Fischen, fand sich auf Partys und Anlässen berühmter Persönlichkeiten ein, frönte dem Alkohol, kämpfte in verschiedenen Kriegen und Revolutionen, von denen er auch berichtete, und nahm sich die Frauen, die ihm gefielen. Allerdings konnte Hemingway aus all diesen Dingen keine bleibende und echte Befriedigung ziehen. 1961 endete sein Leben auf tragische Weise, als er sich mit einer Schrotflinte in den Kopf schoss.

Auch die Schrift kennt Beispiele von Männern, die das gute Leben an der falschen Stelle suchten. Salomo besaß unfassbaren Reichtum in Form von Land, Palästen, Wagen und Pferden, Gold und Silber und vielen schönen Frauen. Da er König von Israel war, hatte er auch große Macht und Einfluss. Er schien alles zu besitzen, was ein gutes Leben ausmacht. In 2. Chronik 9,3-4 heißt es sogar, dass die Königin von Saba außer sich vor Staunen war, als sie Salomos enormen Reichtum, seine Macht und seine imponierende Erscheinung sah. Aber gegen Ende seines Lebens war Salomo nicht zufrieden; er hatte das Wesentliche im Leben nicht voll ausgekostet. In Prediger 2,17 schrieb er: »Da hasste ich das Leben; denn mir missfiel das Tun, das unter der Sonne geschieht; denn es ist alles nichtig und ein Haschen nach Wind.« Salomo erkannte, dass das gute Leben nicht in großen Errungenschaften oder in Bildung zu finden ist (Pred 1,12-14.16), ebenso wenig wie in Vergnügungen (2,3) oder materiellem Besitz (2,4-11). Schließlich gelangte er zu dem ernüchternden Schluss, dass das Leben eher bedrückend war als gut:

Und so wandte ich mich um und sah alle Bedrückungen, die verübt werden unter der Sonne; und siehe, da flossen Tränen von Unterdrückten, die keinen Tröster hatten; und weil die Hand ihrer Unterdrücker so stark war, konnte sie niemand trösten. Da pries ich die Toten, die längst gestorben sind, glücklicher als die Lebenden, die jetzt noch am Leben sind. Aber besser als beide ist der daran, der noch nicht geboren ist, weil er das böse Treiben, das unter der Sonne geschieht, gar nicht gesehen hat. (Pred 4,1-3)

Gläubige sollten das Leben lieben, das Gott ihnen geschenkt hat, und seine guten Dinge Tag für Tag genießen, aber viele tun das nicht. Petrus erkannte, dass Gläubige von ernsthaften, Freude raubenden Schwierigkeiten nicht ausgenommen sind (1,6). Wie wir bereits in einem vorangegangenen Kapitel gesehen haben, macht ihr Glaube Christen zu Fremden in einer feindseligen Gesellschaft (2,11), und Verfolgung und Leiden sind wesentliche Bestandteile ihres Lebens in einer gottlosen Umgebung (2,20-21; 3,14-15.17; 4,1.12.19; 5,10). Trotz der Leiden sagt Petrus den Gläubigen

an dieser Stelle: »**wem das Leben lieb ist und wer gute Tage sehen will**« (V. 10), und lehrt sie, wie sie diesen Wunsch erfüllt sehen können. Man kann leicht die vier grundlegenden Aufforderungen erkennen, die Petrus für ein gutes Leben inmitten von gegenwärtigen und drohenden Schwierigkeiten herausstellt: die richtige Einstellung, die richtige Reaktion, der richtige Maßstab und das richtige Motiv. Der Apostel beendet seine in 2,11 beginnenden Ausführungen über das christliche Verhalten in einer gottlosen Welt mit dem Wort endlich (*to de telos*) in 3,8a. Es kündigt nicht das Ende des Briefs an, sondern nur das des vorliegenden Abschnitts. Nachdem er von staatsbürgerlichen Beziehungen (2,13-17), Arbeitsbeziehungen (2,18-20) und der Beziehung zu unerretteten Ehepartnern (3,1-7) gesprochen hat, richtet Petrus eine ganz allgemeine Aufforderung an alle Gläubigen, die sie für das Segensleben öffnet, das Gott ihnen geben möchte.

Die richtige Einstellung

... seid alle gleich gesinnt, mitfühlend, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, gütig! (3,8b)

Alles beginnt mit der richtigen Einstellung. Diese Gott ehrende Haltung besteht aus fünf geistlichen Tugenden.

Erstens sollen Gläubige **gleich gesinnt** sein. **Gleich gesinnt** stammt von dem zusammengesetzten griechischen Wort *homophrones* und bedeutet wörtlich »dasselbe denkend«. Gläubige sollen in Harmonie miteinander leben und gemeinsam an der Wahrheit festhalten, die eine innere Einigkeit des Herzens untereinander erzeugt (vgl. Röm 12,5.16; 1Kor 10,17; 12,12; Gal 3,28; Phil 2,1-5). Sie sollen nicht miteinander streiten, selbst wenn sie unter schwerer Verfolgung stehen:

Nur führt euer Leben würdig des Evangeliums von Christus, damit ich, ob ich komme und euch sehe oder abwesend bin, von euch höre, dass ihr fest steht in *einem* Geist und einmütig miteinander kämpft für den Glauben des Evangeliums und euch in keiner Weise einschüchtern lasst von den Widersachern, was für sie ein Anzeichen des Verderbens, für euch aber der Errettung ist, und zwar von Gott. (Phil 1,27-28)

Jesus lehrte seine Jünger: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander lieben sollt, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt« (Joh 13,34-35). In seinem hohenpriesterlichen Gebet bat Jesus ernstlich für die geistliche Einheit aller Gläubigen (Joh 17,20-23), und dieses Gebet wurde erhört. Alle Gläubigen sind eins in Christus (Eph 4,4-6; vgl. 1Kor 6,17; 8,6). Diese geistliche Realität sollte die Grundlage für die sichtbare Harmonie der Gemeinde sein. Die frühe Gemeinde war ein Vorbild für diese sichtbare Einheit (Apg 2,42-47).

Mitfühlend, der zweite Faktor in der Ausübung des christlichen Lebens, stammt von dem griechischen Wort *sumpatheis*, welches praktisch in das deutsche Wort *Sympathie* transliteriert wurde und »das Teilen derselben Gefühle« bedeutet. Christen sollen in der Wahrheit vereint sein, aber ebenso bereit sein, Anteil an den Schmerzen anderer zu nehmen, selbst an denen von Menschen, die sie nicht kennen (vgl. Mt 25,34-40; Hebr 13,3; Jak 1,27). Wie Christus, der mitfühlende Hohepriester (Hebr 4,15), müssen sie sich in die Gefühle anderer hineinversetzen, sowohl in deren Trauer als auch in deren Freude (Röm 12,15; 1Kor 12,26; 2Kor 2,3; Kol 3,12; vgl. Joh 11,35; Jak 5,11). Gläubige dürfen nicht gefühllos, gleichgültig und verurteilend sein, nicht einmal gegenüber den Verlorenen in ihrem sorgenvollen Kampf mit den Problemen des Lebens (vgl. Mt 9,36; Lk 13,34-35; 19,41). Heilige müssen sie mit Einfühlungsvermögen begleiten, um ihnen Gottes erlösende Wahrheit nahebringen zu können (vgl. Apg 8,26-37).

Drittens gebrauchte Petrus den Begriff *philadelphoi*, der hier mit **brüderlicher Liebe** übersetzt wurde. Der erste Teil des Wortes leitet sich von dem Verb *phileō* (»lieben«) her und bezieht sich auf die Zuneigung unter Menschen, die in irgendeiner Weise eng miteinander verbunden sind. Jene, die diese Zuneigung zeigen, tun es aus einem selbstlosen Dienst am anderen heraus (Apg 20,35; Röm 14,19; 15,2; 2Kor 11,9; Phil 4,14-16; 1Thes 5,11.14; 3Jo 6). Ein solcher Dienst beginnt unter den Gläubigen in der Gemeinde und erstreckt sich auf die Welt.

Barmherzig ist die Übersetzung von *eusplagchnoi*, dessen Wurzel sich auf die inneren Organe eines Menschen bezieht; manchmal wird es auch mit »Eingeweide« übersetzt (z. B. Apg 1,18). Zuneigungen und Emotionen besitzen eine tief gehende Wirkung, folglich deutet dieses Wort sehr starke Gefühle an (Eph 4,32; vgl. 2Kor 7,15; 1Thes 2,8). Ähnlich wie **mitfühlend** ruft der Begriff dazu auf, den Schmerz anderer selbst tief zu spüren, was der Art von Barmherzigkeit nahekommt, die Gott durch seinen Sohn für Sünder hat (vgl. Mt 23,37; Lk 13,34; 19,41-42; Joh 11,35).

Der letzte von Petrus aufgeführte Faktor für das gute christliche Leben ist **gütig**, das von dem griechischen Wort *tapeinophrones* (»demütig gesinnt«) stammt. In anderen deutschen Übersetzungen wie RELB, UELB, Luther und auch der alten Schlachter-Bibel wird das Wort mit »demütig« wiedergegeben. Demut ist wohl die wichtigste, alles umfassende Tugend des christlichen Lebens (5,5; Mt 5,3; 18,4; Lk 14,11; 18,14; Eph 4,1-2; Kol 3,12; Jak 4,6; vgl. Ps 34,3; Spr 3,34; 15,33; 22,4). Paulus gebrauchte eine Form dieses griechischen Wortes in Philipper 2,3: »Tut nichts aus Selbstsucht oder nichtigem Ehrgeiz, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst.« Jahre zuvor machte Jesus deutlich, wie wichtig sein eigenes demütiges Vorbild ist, indem er sagte: »Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!« (Mt 11,29; vgl. Phil 2,5-8).

Die Freude der Gläubigen in Christus vergrößert sich, wenn sie in der Wahrheit und im Leben miteinander vereint sind, dem Frieden nachstreben, Güte gegenüber den Verlorenen zeigen, an den Leiden gefallener Sünder Anteil nehmen, einen auf-

opfernden und liebevollen Dienst an allen ausüben, mitfühlend sind statt hart und vor allem die Demut ihres Erretters in ihrem Leben an den Tag legen.

Die richtige Reaktion

Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Schmähung mit Schmähung, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr wisst, dass ihr dazu berufen seid, Segen zu erben. (3,9)

Eine gottesfürchtige Herangehensweise an das Leben beinhaltet nicht nur das richtige Handeln, motiviert durch die richtige Einstellung, sondern auch die richtige Reaktion, wenn einem Unrecht widerfährt. **Vergeltet nicht Böses mit Bösem** beginnt mit einem Partizip Präsens Imperativ, welcher eine negativ formulierte Anweisung ausdrückt (*mē apodidontes*), die auch »hört auf zu vergelten« bedeuten kann. Wenn ein Gläubiger Böses nicht mit weiterem Bösem vergilt, darf er nicht damit anfangen; wenn er es tut, muss er damit aufhören (vgl. 3Mo 19,18; 5Mo 32,35-36; Spr 20,22; 24,29; Röm 12,19; Hebr 10,30).

Böses stammt von dem Wort *kakos*, das die innewohnende Eigenschaft von Schlechtigkeit bezeichnet, nicht nur schlechte Worte oder Handlungen. Wenn Gläubige von einem Menschen mit einer bössartigen Veranlagung schlecht behandelt werden, dürfen sie keine Vergeltung üben. Petrus gab wieder, was Jesus in der Bergpredigt lehrte:

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Auge um Auge und Zahn um Zahn!« Ich aber sage euch: Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen; sondern wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, so biete ihm auch die andere dar; und dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Hemd nehmen will, dem lass auch den Mantel; und wenn dich jemand nötigt, eine Meile weit zu gehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will! Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel seid. (Mt 5,38-45a; vgl. Jes 53,7; Lk 23,34; Apg 7,60; Röm 12,14.17; 1Kor 4,12; 1Thes 5,15)

Und wie bei der richtigen Einstellung (V. 8) ist Christus auch hier das Vorbild (s. die Ausführungen zu 2,21-23 im 15. Kapitel dieses Kommentars).

Petrus wandte sich nun dem Reden zu und warnte seine Leser davor, **Schmähung mit Schmähung** zu beantworten. Der Begriff **Schmähung** (*loidoria*) bedeutet »jemanden beschimpfen«, »verfluchen« oder »über jemanden schlecht reden« und ist die Wurzel des Wortes, das in 2,23 mit »geschmäht« übersetzt wurde. Solche Vergeltungsmaßnahmen sind für Christen nicht akzeptabel (Eph 4,29; Kol 3,8; vgl. Spr 4,24; 19,1; Pred 5,5). Der Apostel Paulus hatte die richtige verbale Reaktion für seine Feinde:

»Wenn wir geschmäht werden, segnen wir« (1Kor 4,12), und er forderte andere Gläubige auf, nicht zu schmähen (vgl. »noch Lästerer« in 6,10) und mit solchen, die es tun, keinen Umgang zu haben (5,11). In Apostelgeschichte 23,1-5 wird von einer Begebenheit berichtet, in der sich Paulus einer Schmähung schuldig machte:

Da sah Paulus den Hohen Rat eindringlich an und sprach: Ihr Männer und Brüder, ich habe mein Leben mit allem guten Gewissen vor Gott geführt bis zu diesem Tag. Aber der Hohepriester Ananias befahl den Umstehenden, ihn auf den Mund zu schlagen. Da sprach Paulus zu ihm: Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand! Du sitzt da, um mich zu richten nach dem Gesetz, und befiehst, mich zu schlagen gegen das Gesetz? Die Umstehenden aber sprachen: Schmäht du den Hohenpriester Gottes? Da sprach Paulus: Ich wusste nicht, ihr Brüder, dass er Hohepriester ist, denn es steht geschrieben: »Über einen Obersten deines Volkes sollst du nichts Böses reden«.

Bei ungerechter Behandlung sollten Gläubige nicht Vergeltung üben, **sondern im Gegenteil segnen**. Von dem Wort *eulogia*, das mit **segnet** übersetzt wurde, leitet sich das deutsche Wort *Eloge* her. Es bedeutet, andere zu loben oder gut von ihnen zu reden (vgl. Lk 1,42). Petrus' Aufforderung legt mehrere praktische Anwendungen nahe.

Erstens können Christen andere Menschen segnen, indem sie sie bedingungslos lieben (Joh 13,34; 15,12; Röm 12,9-10; Kol 2,2; 3,14; 1Thes 4,9; Jak 2,8; 1Jo 3,23; 4,7). Zweitens können sie ihnen zum Segen sein, indem sie für die Errettung eines Ungläubigen (vgl. Mt 5,44; 1Tim 2,1-4) oder für die Heiligung eines Mitchristen beten. Drittens können Gläubige andere segnen, indem sie Dankgebete für sie sprechen (Röm 1,8; 1Kor 1,4; 2Kor 1,11; Phil 1,3-5; Kol 1,3-6; 2Thes 1,3). Der vierte Aspekt ist der wichtigste: Gläubige sollen denen vergeben, die sie verfolgen (4,8; Mk 11,25; Lk 17,4; Kol 3,13; vgl. 1Mo 50,20-21; 2Sam 18,5; Spr 19,11). Im Gleichnis in Matthäus 18,21-35 veranschaulichte Jesus auf vollkommene Weise das Motiv für eine solche Vergebung:

Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, der gegen mich sündigt? Bis siebenmal? Jesus antwortete ihm: Ich sage dir, nicht bis siebenmal, sondern bis siebenmal siebenmal! Darum gleicht das Reich der Himmel einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war 10000 Talente schuldig. Weil er aber nicht bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und so zu bezahlen. Da warf sich der Knecht nieder, huldigte ihm und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen! Da erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, gab ihn frei und erließ ihm die Schuld. Als aber dieser Knecht hinausging, fand er einen Mitknecht, der war ihm 100 Denare schuldig; den ergriff er, würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du schuldig bist! Da warf sich ihm sein Mitknecht zu Füßen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen! Er aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. Als aber seine Mitknechte

sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, kamen und berichteten ihrem Herrn den ganzen Vorfall. Da ließ sein Herr ihn kommen und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; solltest denn nicht auch du dich über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und voll Zorn übergab ihn sein Herr den Folterknechten, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war. So wird auch mein himmlischer Vater euch behandeln, wenn ihr nicht jeder seinem Bruder von Herzen seine Verfehlungen vergebt.

Für Gläubige ist es undenkbar, dieselbe Doppelmoral in ihrem Leben zu praktizieren wie der unversöhnliche Knecht im Gleichnis. Petrus macht das deutlich, indem er sagt, **dass** Gläubige **dazu berufen** sind, **Segen zu erben**. Der Apostel will damit zum Ausdruck bringen: Gläubige haben den göttlichen, unverdienten und ewigen Segen der vollständigen Vergebung ihrer unbezahlbaren Schuld gegenüber einem heiligen Gott und das ewige Leben im Himmel mit ihm empfangen (Mt 1,21; Joh 10,28; Röm 5,8-9; 6,23; Gal 1,4; Eph 1,7; Kol 1,14; 2,13-14; 1Thes 5,9; 1Jo 4,9-10) – statt seines verdienten Zornes und der Strafe für ihre Sünden. Es sollte einem Gläubigen leichtfallen, einer anderen Person, die schuldig an ihm geworden ist, zu vergeben, denn sowohl der Gläubige als auch die gegen ihn begangene Sünde sind so gering verglichen mit der Größe Gottes und der gegen ihn gerichteten Sünde.

Der richtige Maßstab

Denn »wem das Leben lieb ist und wer gute Tage sehen will, der bewahre seine Zunge vor Bösem und seine Lippen, dass sie nicht Trug reden; er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche den Frieden und jage ihm nach!« (3,10-11)

Robertson McQuilkin schrieb das Folgende über die Voraussetzung und die Überzeugung, die alle Gläubigen hinsichtlich Wesen und Gebrauch der Schrift haben müssen:

Da Gott der Autor ist, ist die Bibel absolut maßgeblich. Sie besitzt vollkommene Autorität in Bezug auf Gedanken und Verhalten des Menschen. »Wie die Schrift gesagt hat« ist ein wiederkehrendes Thema im ganzen Neuen Testament. Das Neue Testament enthält tatsächlich mehr als zweihundert direkte Zitate aus dem Alten Testament. Zusätzlich findet sich im Neuen Testament eine große und unbestimmte Zahl von Anspielungen auf das Alte Testament. Dem Beispiel Jesu Christi folgend bauten neutestamentliche Schreiber ihre Theologie auf dem Alten Testament auf. Christus und die Apostel klärten eine Angelegenheit, indem sie die Schrift zitierten. (*Understanding and Applying the Bible*, überarbeitete Ausgabe [Chicago: Moody, 1983, 1992], S. 20)

So wie Christus und die Apostel anhand des obersten Maßstabs der Heiligen Schrift lebten und dienten, müssen es auch Gläubige tun, um Gottes Geschenk des Lebens

zu genießen (Spr 6,23; Mt 4,4; Röm 15,4; 2Tim 3,16; Hebr 4,12). Durch ein Zitat aus einem Psalm illustrierte Petrus diesen Grundsatz hier, um das eben Gesagte zu verteidigen.

Das Wort **denn** zu Beginn von Vers 10 verbindet die Verse 8 und 9 mit dem Zitat aus Psalm 34,13-15 und unterstützt Petrus' Aufforderung, dass Gläubige auf Feindseligkeiten richtig reagieren müssen. Ein Christ – beschrieben als jemand, dem **das Leben lieb ist und der gute Tage sehen will** – muss sich vor bösem Reden hüten.

Die **Zunge** ist oftmals schwer zu bändigen und neigt zur Sünde: »Und die Zunge ist ein Feuer, eine Welt der Ungerechtigkeit. So nimmt die Zunge ihren Platz ein unter unseren Gliedern; sie befleckt den ganzen Leib und steckt den Umkreis des Lebens in Brand und wird selbst von der Hölle in Brand gesteckt« (Jak 3,6; vgl. 1,26; 3,9-10; Ps 12,4; Spr 12,18; 15,2.4).

Statt seinem Gegner verbal Kontra zu geben, muss der Gläubige **seine Lippen** hüten, **dass sie nicht Trug reden**. Er muss sich vollkommen der Wahrheit verpflichten (Ps 51,8; Spr 3,3; 23,23; 1Kor 13,6; Phil 4,8; vgl. Jos 24,14; 1Sam 12,24) und gegen Lüge, Betrug und Heuchelei sein (2Mo 20,16; Spr 6,16-19; 10,18; 12,17.19.22; Sach 8,16; Eph 4,25; Kol 3,9). Unsere Sprache wird nicht von unserem Mund kontrolliert, sondern von unserem Inneren, wie Jesus in Matthäus 12,34 sagte: »Denn wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund.«

Der auf Psalm 34,15 basierende Vers 11 enthält vier imperative Anweisungen. Erstens sollen **sich** Gläubige **vom Bösen abwenden** (vgl. Spr 3,7; 16,6.17; Jes 1,16-17; 1Thes 5,22). Das Verb **abwenden** (*ekklinatō*) suggeriert eine starke Ablehnung von sündigen Dingen – in diesem Zusammenhang die sündige Behandlung anderer, selbst jener, die die Heiligen verfolgen (vgl. Mt 5,44; Röm 12,14).

Zweitens fordert Petrus seine Leser auf, **Gutes** zu tun, etwas, das von ausgezeichneter Qualität ist und eine tiefe Tugendhaftigkeit zum Ausdruck bringt. Dies steht in scharfem Kontrast zur gegenwärtigen Vorstellung von einem guten Leben, wo jeder das tut, was er will, was ihm ein gutes Gefühl beschert (verbotener Geschlechtsverkehr, Drogen, Alkohol, übermäßige und geistlose Unterhaltung) – alles auf Kosten des Gehorsams gegenüber dem Willen Gottes. (Eine Untersuchung mehrerer Worte aus dem vorangegangenen Satzteil, **wem das Leben lieb ist und wer gute Tage sehen will**, verschärft noch den Kontrast zwischen einer weltlichen und einer biblischen Sicht über das gute Leben. **Leben** [*zōēn* statt *bios*] suggeriert all die Erfahrungen und Reichtümer eines erfüllten Lebens und meint nicht nur das Leben im Gegensatz zum Sterben. **Lieb** [*agapan*] stammt vom ausdrucksstärksten Wort für diese Emotion und bezeichnet eine stark gewollte Zuneigung oder ein solches Verlangen [z. B. Mt 22,37-39; Joh 13,34-35; 14,15.23; 21,15-17; Röm 5,8; 8,35.39; 1Kor 13,1-4.8.13; Eph 2,4; 5,25; 1Jo 3,1.16].)

Der dritte und vierte Imperativ erscheinen zusammen in der Aufforderung an die Gläubigen: **Suche den Frieden und jage ihm nach!** Die Verben, die mit **suche** und **jage** übersetzt wurden, vermitteln beide ein intensives und dynamisches Handeln. (Der Satz enthält unausgesprochen das Bild eines Jägers, der seine Beute mit Leiden-

schaft aufspürt.) **Frieden** (*eirēnēn*) bezeichnet einen konstanten Zustand von Ruhe, der dauerhafte Freude und Glück zur Folge hat (vgl. Lk 2,14; 8,48; 19,38; Joh 14,27; 16,33; Röm 5,1; 8,6; 15,13; Gal 5,22; Phil 4,7; Kol 3,15; 2Thes 3,16). Christen sollen **den Frieden suchen** und ihm kraftvoll nachjagen, selbst den Frieden mit ihren Verfolgern und anderen, die Christus nicht kennen (vgl. Röm 12,18; 14,19; 1Thes 5,13; 2Thes 3,16). Sie sollen als Friedensstifter in der Welt bekannt sein, als Menschen, die um Eintracht mit anderen bemüht sind, soweit es möglich ist – ohne Kompromisse bei der Wahrheit einzugehen (vgl. Mt 5,9; Röm 12,18; 14,17.19; 2Kor 13,11; 2Tim 2,22; Jak 3,17).

Das richtige Motiv

»Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist gegen die gerichtet, die Böses tun.« (3,12)

Petrus' Zitat aus Psalm 34,16-17 beschreibt anschaulich die Tatsache, die Gläubige zu einer Gott wohlgefälligen Lebensführung motivieren sollte. Die Worte des Psalmisten sprechen von einem souveränen, herrschenden Gott (Ps 90,2; 102,26-28; Dan 4,32; Eph 3,11), der alles sieht (Hi 28,24; Spr 5,21), alles weiß (Ps 147,5; Röm 11,33), der Menschen für ihr Verhalten verantwortlich macht (1Mo 2,16-17; Röm 1,20) und bei Ungehorsam mit Strafe droht (Hes 18,4; Röm 6,23). Aber Petrus' Hauptanliegen hier ist nicht das Gericht, sondern Gottes Fürsorge für sein Volk.

Die Augen des Herrn ist ein weitverbreiteter alttestamentlicher Ausdruck, der sich auf Gottes spezielle, fürsorgliche Wachsamkeit hinsichtlich seines Volkes bezieht (Spr 5,21; Sach 4,10). Manchmal deutet er auf Gottes richterliche Wachsamkeit hin (Am 9,8; vgl. Spr 15,3), aber hier liegt die Betonung auf seinem uneingeschränkten Wissen von allen Einzelheiten im Leben der Gläubigen (vgl. Ps 139,1-6).

Gott blickt auch **auf die Gerechten**, sodass er **auf ihr Flehen** hören kann. Das mit **Flehen** (*deēsīn*) übersetzte Wort bedeutet »ein flehentliches Bitten im Gebet« und bezieht sich auf Gläubige, die Gott in ihrer Not um Hilfe anrufen (Ps 5,3; Mt 7,7; Phil 4,6; 1Jo 5,14-15). Gott weiß stets von allen Dingen im Leben seiner Kinder. Es sollte eine starke Motivation für Gläubige sein, so zu leben, wie Petrus es vorgezeichnet hat, da sie wissen, dass sie zuversichtlich auf ihren Herrn vertrauen dürfen, der sie immer beobachtet und auf sie wartet und der bereit ist, ihre Gebete zu hören und zu erhören (4,7; Ps 50,15; 65,3; 138,3; Röm 8,26; Hebr 4,16).

Auf der anderen Seite heißt es aber auch, dass **das Angesicht des Herrn aber gegen die gerichtet ist, die Böses tun**. Im Gegensatz zu den **Augen des Herrn**, die sich auf seine Wachsamkeit beziehen, spricht der alttestamentliche Begriff **Angesicht des Herrn** vom Gericht (vgl. Kla 4,16). Seine **Augen** stehen für seine alles sehende Allwissenheit, wohingegen sein **Angesicht** in diesem Kontext seinen Zorn und sein

Missfallen repräsentiert (vgl. Ps 76,7-9). Gottes Zorn **ist gegen die gerichtet, die Böses tun**, und gegen jene, die seinem Wort ungehorsam sind (vgl. Offb 6,16).

Ob heute oder zur Zeit von Petrus: Christen haben schon immer mit einer feindlich gesinnten Welt zu kämpfen gehabt. Doch sie können in Demut leben, in christusgemäßer Weise auf Verfolgung reagieren und am göttlichen Autoritätsmaßstab festhalten, weil sie die Verheißung haben, dass Gott selbst inmitten von Versuchungen über sie wacht, sie beschützt und ihnen seinen Segen schenken möchte.

Sicherheiten gegen eine feindliche Welt

18

Und wer will euch Schaden zufügen, wenn ihr Nachahmer des Guten seid? Doch wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glücklich seid ihr! Ihr Drohen aber fürchtet nicht und lasst euch nicht beunruhigen; sondern heiligt vielmehr Gott, den Herrn, in euren Herzen! Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und zwar mit Sanftmut und Ehrerbietung; und bewahrt ein gutes Gewissen, damit die, welche euren guten Wandel in Christus verlästern, zuschanden werden in dem, worin sie euch als Übeltäter verleumden mögen. Denn es ist besser, dass ihr für Gutestun leidet, wenn das der Wille Gottes sein sollte, als für Bösestun. (3,13-17)

Heute gibt es in der westlichen Gesellschaft eine zunehmend um sich greifende Feindlichkeit gegenüber dem biblischen Christentum. Doch die Wurzeln dieser Feindlichkeit liegen Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte zurück. Francis Schaeffer lieferte in den 1970ern folgende Analyse:

Als im alten Israel das Volk sich von Gott, von seiner Wahrheit und seinen in der Heiligen Schrift aufgezeichneten Geboten abgewandt hatte, verkündete der Prophet Jeremia laut, dass der Tod in der Stadt sei. Er meinte damit nicht nur den physischen Tod in Jerusalem, sondern Tod im weiteren Sinne. Weil sich die jüdische Gesellschaft dieser Zeit von dem abwandte, was Gott ihnen in der Heiligen Schrift gegeben hatte, war Tod in der *polis* – das heißt Tod in der gesamten Kultur und in der gesamten Gesellschaft.

In unserer Epoche zerstörte der Mensch, soziologisch gesehen, die Grundlage, die ihm Freiheiten ohne Chaos ermöglichte. Die Humanisten waren entschlossen, die Gottes-

erkenntnis sowie das Wissen um die Tatsache, dass Gott nicht geschwiegen, sondern in der Bibel und durch Jesus Christus gesprochen hat, zu zerstören. Und sie haben sich dazu entschlossen, obwohl mit dem Tod dieser Erkenntnis auch der Tod der Werte einherging.

Dieser Verlust von Sinn und Werten hat zwei Auswirkungen. Die erste ist die Degeneration. Man denke nur an den New Yorker Times Square – an die 42. Straße und den Broadway. Wenn man durch die einst hübsche Kalverstraat in Amsterdam geht, sieht man den gleichen Schmutz! Dasselbe trifft auf die reizenden alten Straßen von Kopenhagen zu. Pompeji ist zurückgekehrt! Wir tragen die Kennzeichen des alten Rom: Degeneration, Dekadenz, Sittenlosigkeit und Freude an der Gewalt um der Gewalt willen. Die Situation ist nicht zu verkennen. Wenn wir offene Augen haben, sehen wir es. Und wenn wir es sehen, geht es uns an.

Aber wir *müssen* auch die zweite Auswirkung beachten, die der Verlust von Sinn und Werten des modernen Menschen nach sich zog. Diese ist weit verhängnisvoller, und viele Menschen sehen sie nicht; es ist die Tatsache, dass die bereits erwähnte Elite tatsächlich existieren wird. Die Gesellschaft kann das Chaos nicht aushalten. Irgendeine Gruppe oder Person wird das Vakuum ausfüllen. Eine Elite wird uns willkürliche Absoluta anbieten, und wer wird sie daran hindern? (*Wie können wir denn leben?* [Holzgerlingen: Hänssler, 2000 (5. Auflage)], S. 227 – Hervorhebung im Original)

Die Gläubigen zur Zeit von Petrus lebten in dem Römischen Reich, von dem Schaeffer sprach, und sahen sich derselben Art von Degeneration und Sittenlosigkeit ausgesetzt, die auch die heutige Gemeinde angreift. Aber sie hatten unter häufigeren Feindseligkeiten und Verfolgungen zu leiden als Gläubige in der heutigen Gesellschaft. In einigen Teilen der Welt gibt es jedoch direkte Christenverfolgungen, und es ist wahrscheinlich, dass sich Christen in den kommenden Jahren überall einer zunehmenden Feindseligkeit gegenübersehen werden, sowohl von staatlichen Autoritäten als auch von Ungläubigen im privaten Bereich. Dieser Abschnitt spricht zu allen, die inmitten einer feindlich gesinnten, gottlosen Gesellschaft ein gottesfürchtiges Leben führen wollen. Der Apostel Petrus lieferte fünf Grundsätze, die sich Gläubige zu eigen machen müssen, um sich gegen die Bedrohungen einer ungläubigen und feindlichen Welt zu schützen: eine Leidenschaft für das Gute, der Wille zu leiden – für Bösestun und für Gutestun, die Hingabe an Christus, die Bereitschaft, den Glauben zu verteidigen, und ein reines Gewissen.

Eine Leidenschaft für das Gute

Und wer will euch Schaden zufügen, wenn ihr Nachahmer des Guten seid? (3,13)

Petrus' rhetorische Frage zeigt, dass die meisten Menschen, selbst die Feinde des Christentums, den Gläubigen nur selten Schaden zufügen, wenn diese **Nachahmer des Guten** sind. Andererseits zögert die Welt nicht, jene Scharlatane und Schwind-

ler, die sich auf Kosten anderer bereichern, mit all ihrer Feindschaft anzugreifen. Das Wort **Guten** bezieht sich im Allgemeinen auf ein Leben, das durch Großzügigkeit, Selbstlosigkeit, Freundlichkeit und Rücksichtnahme gegenüber anderen gekennzeichnet ist (vgl. Ps 37,3; 125,4; Spr 3,27; 11,23; 2Kor 9,8; Gal 6,9-10; Eph 2,10; Kol 1,10; 1Thes 5,15; 1Tim 6,18; Tit 1,8; 2,7.14; 3,14; Hebr 13,16; Jak 3,13.17; 3Jo 11). Eine solche Lebensführung hält selbst die Hand des glühendsten Feindes des Evangeliums zurück (vgl. 2,12; Mt 5,16; Röm 12,20-21).

Das Wort **seid** (*genēsthe*) bezeichnet den grundlegenden Charakter der Gläubigen, der dem **Guten** zugewandt und tadellos sein sollte (vgl. Röm 13,3; Phil 2,14-16; 2Tim 2,20-22). **Nachahmer** (oder auch »Eiferer« [RELB]; *zēlōtēs*) beinhaltet den Gedanken an »Intensität« oder »Enthusiasmus« und beschreibt eine Person mit großer Leidenschaft für eine bestimmte Sache. Zu neutestamentlichen Zeiten gab es eine radikale politische Gruppierung jüdischer Patrioten, Zeloten genannt (von *zēlōtēs*), die versprachen, die Juden von jeglicher Fremdherrschaft zu befreien. Zu diesem Ziel machten sie auch vor unmoralischen Maßnahmen nicht halt (wie Lügen, Stehlen, Mordanschlägen), selbst wenn diese zu ihrem eigenen Tod führten. Petrus kannte diese Gruppe – wahrscheinlich hatte Simon, der Zelot, einer seiner Mitapostel, ihnen einst angehört (Mt 10,4; Mk 3,18; Lk 6,15; Apg 1,13) – und Petrus wollte, dass seine Leser *zēlōtēs* des Guten würden (vgl. 1Kor 14,12; 2Kor 7,11; Tit 2,14; Offb 3,19).

Natürlich führt ein **Nachahmer des Guten** auch ein gottesfürchtiges Leben – die Freude und das Ziel eines jeden Gläubigen –, das einen reinen Lebenswandel zur Folge hat und ihn den Geschmack an den gottlosen Attraktionen der Welt verlieren lässt.

Bereitschaft zu leiden – für Bösestun und für Gutestun

Doch wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glücklich seid ihr! Ihr Drohen aber fürchtet nicht und lasst euch nicht beunruhigen; ... Denn es ist besser, dass ihr für Gutestun leidet, wenn das der Wille Gottes sein sollte, als für Bösestun. (3,14.17)

Eine Leidenschaft für das Gute ist sicherlich keine solide Garantie gegen Leiden; es wird dadurch nur etwas unwahrscheinlicher oder nicht so häufig auftreten. Jesus Christus, der »umherzog und Gutes tat« (Apg 10,38; vgl. Joh 10,32), wurde letzten Endes dennoch von einer feindseligen Welt getötet (Mt 27,22-23; Lk 23,23-25; Apg 2,23; vgl. Jes 53,9). Jesus machte deutlich, dass Gläubige nicht davon ausgehen können, allen Leiden zu entkommen, wenn selbst ihr Herr ihnen nicht entkam (vgl. Mt 10,24-25; Lk 6,22; Joh 15,20; Apg 14,22; Phil 1,29-30; 2Tim 3,12; Hebr 12,3-4).

Der Ausdruck **doch wenn ihr auch** vermittelt den Gedanken von »vielleicht« oder »entgegen der Erwartung« und passt zu der Verbkonstruktion **leiden solltet** (*paschoite*), die in dieser griechischen Verbform (Optativ) darauf schließen lässt, dass

es keine Sicherheit für das Auftreten von Leiden gibt, aber dass sie durchaus möglich sind.

In der frühen Gemeinde litten viele Christen, einschließlich einige von Petrus' Lesern (1,6-7; 2,20; 4,12-16), **um der Gerechtigkeit willen** (Apg 5,40-41; 7,57-60; 8,3-4; 12,1-4; 13,50; 16,20-24; 17,5-9; 26,9-11) – aufgrund ihres rechtschaffenen, gottesfürchtigen Verhaltens. Heutzutage sollten treue Christen ebenso wenig überrascht oder erschrocken sein, wenn Leiden auf sie zukommen, da sie durch sie **glücklich** werden. In welcher Hinsicht machen Leiden um der Gottesfurcht willen **glücklich**? Gegen Ende dieses Briefs nimmt Petrus dazu Stellung: »Der Gott aller Gnade aber, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, er selbst möge euch, nachdem ihr eine kurze Zeit gelitten habt, völlig zubereiten, festigen, stärken, gründen!« (5,10).

Petrus war nicht der einzige neutestamentliche Schreiber, der den Segen von Leiden zum Ausdruck brachte. Auch Jakobus tat es in seinem Brief: »Meine Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen geratet, da ihr ja wisst, dass die Bewährung eures Glaubens standhaftes Ausharren bewirkt. Das standhafte Ausharren aber soll ein vollkommenes Werk haben, damit ihr vollkommen und vollständig seid und es euch an nichts mangelt« (1,2-4). Die Segnungen des Leidens blieben auch Paulus nicht verborgen:

Darum lassen wir uns nicht entmutigen; sondern wenn auch unser äußerer Mensch zugrunde geht, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert. Denn unsere Bedrängnis, die schnell vorübergehend und leicht ist, verschafft uns eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, da wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. (2Kor 4,16-18)

Dem Apostel Johannes wurde in Offenbarung 2,10 eine Verheißung gegeben, die sich auf Leiden bezog: »Fürchte nichts von dem, was du erleiden wirst! Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr geprüft werdet, und ihr werdet Drangsal haben zehn Tage lang. Sei getreu bis in den Tod, so werde ich dir die Krone des Lebens geben!«

Glücklich (*makarioi*) betont hier nicht die Auswirkung – Freude –, sondern das Motiv für ein solches »Privileg« oder eine solche »Ehre«. Elisabeth, die Mutter von Johannes dem Täufer und eine Verwandte der Mutter Jesu, sagte über Maria: »Gesegnet bist du unter den Frauen« (Lk 1,42). Marias Herz sollte mit vielen Sorgen belastet werden (2,35), sodass Elisabeths Aussage nicht bloß ein Hinweis auf allgemeines Glück war. Vielmehr sprach sie von der göttlichen Gunst, dem Privileg, das ihr durch die Geburt Christi zuteilwurde (1,26-35). Alle Gläubigen können ein ähnliches Privileg empfangen, indem sie an seinen Leiden teilhaben:

Glücklich sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Reich der Himmel! Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und lügnerisch

jegliches böse Wort gegen euch reden um meinetwillen! Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß im Himmel; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind. (Mt 5,10-12; vgl. Offb 14,13)

Petrus' Aufforderung an seine Leserschaft: **Ihr Drohen aber fürchtet nicht und lasst euch nicht beunruhigen**, ist eine Anspielung auf Jesaja 8,12b-13: »Und vor dem, was es fürchtet, fürchtet euch nicht und erschreckt nicht davor! Den HERRN der Heerscharen, den sollt ihr heiligen; *er* sei eure Furcht und euer Schrecken!« Der historische Rahmen dieser Verse ist hier von Bedeutung. Mit der kurz bevorstehenden Invasion der Assyrer vor Augen stand König Ahas von Juda vor einer ernsten Krise. Die Könige von Israel und Syrien hatten mit ihm eine Allianz gegen die assyrischen Streitkräfte schmieden wollen, doch Ahas hatte abgelehnt. Deshalb drohten Israel und Syrien, in Juda einzumarschieren. In der Zwischenzeit hatte sich Ahas mit Assyrien verbündet, aber der Prophet Jesaja warnte ihn vor einem solch gottlosen Bündnis und sagte ihm, er solle sich nicht fürchten. Ahas und das Volk Juda sollten nicht Assyrien fürchten, wie Israel und Syrien es taten, sondern vielmehr den Herrn, indem sie auf ihn vertrauten.

So schreibt Petrus den Gläubigen: **Ihr Drohen aber fürchtet nicht**, wörtlich »fürchtet nicht ihre Furcht«, was bedeutet, dass sie nicht die Drohungen von Ungläubigen, die sie verfolgen, fürchten sollen (vgl. Ps 118,6; Spr 29,25; Mt 10,28; Lk 12, 4-5; Apg 4,23-30). Des Weiteren sollen sie sich **nicht beunruhigen** lassen, wörtlich »sich nicht erschüttern oder aufwühlen« lassen (vgl. 4,16.19).

In ihrer Bereitschaft zum Leiden müssen Gläubige allen Umständen mit Mut begegnen (vgl. Jos 1,7.9; 10,25; 2Sam 10,12; 1Chr 28,10.20; Esr 10,4; Ps 31,25; Mk 6,50; 1Kor 16,13). Unumgängliche Leiden sollten als Gelegenheit zu geistlichen Segnungen begriffen werden, nicht als Entschuldigung für Glaubenskompromisse vor einer feindlich gesinnten Welt. So wie John Bunyan, englischer Prediger und Autor des 17. Jahrhunderts, die Inhaftierung im Gefängnis von Bedford wegen Predigens ohne Erlaubnis akzeptierte und der Reformator Martin Luther vor seinen Feinden stand und sich weigerte, seine biblischen Überzeugungen zu widerrufen, so müssen heutige Christen angesichts von Leiden standhaft bleiben. Gläubige, die ihren Sinn und ihr Herz auf himmlische Dinge gerichtet haben (Kol 3,2-3), werden sich freuen, wenn Leiden auf sie zukommen, da sie durch sie hindurch auf die Segnungen blicken.

In Bezug auf Leiden gibt es zwei Möglichkeiten. Erstens können Gläubige **für Gutestun leiden** und die Schmerzen als Teil des weisen und souveränen Planes Gottes zum Segen in ihrem Leben akzeptieren. Oder sie können **für Bösestun** leiden und die zu erwartende Züchtigung vom Herrn für ihren Ungehorsam gegenüber seinem Wort empfangen (vgl. 2,20; 4,15-19). Manchmal möchte Gott, dass Christen um der Gerechtigkeit willen leiden, damit sie den Segen erhalten, den solche Leiden mit sich bringen. Ebenso ist es Gottes Wille, dass Gläubige seine Züchtigung ertragen, wenn sie gesündigt haben (Hebr 12,5-11). Von diesen beiden Möglichkeiten erkannte Petrus die erste als einzigartig an, da sie nur entsteht, **wenn das der Wille Gottes sein sollte**. Das ist eine beruhigende Verheißung. Paulus hatte diese Lektion gelernt:

Und damit ich mich wegen der außerordentlichen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Pfahl fürs Fleisch gegeben, ein Engel Satans, dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal den Herrn gebeten, dass er von mir ablassen soll. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen! Darum will ich mich am liebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir wohne. Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. (2Kor 12,7-10)

Christen **leiden um der Gerechtigkeit willen**, wenn Gott das von ihnen will. Es ist niemals sein Wille, dass wir sündigen; somit entspricht das Leiden in diesem Sinne nicht seiner Absicht für die Gläubigen, auch wenn er es manchmal zu ihrer Gerechtigkeit gebraucht (Hebr 12,11).

Hingabe an Christus

sondern heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen! (3,15a UELB)

Auch hier spielte der Apostel wieder auf Jesaja 8,13a an: »Den HERRN der Heerscharen, den sollt ihr heiligen.« Wenn Gläubige **Christus, den Herrn, in ihren Herzen heiligen**, bestätigen sie ihre Unterordnung unter seine Herrschaft, Belehrung und Führung. Dadurch erkennen sie die Majestät Gottes in ihrem Leben an und unterwerfen sich ihm (vgl. 5Mo 4,35; 32,4; 1Kö 8,27; Ps 90,2; 92,16; 99,9; 145,3.5; Jes 43,10; Röm 8,28; 11,33) und demonstrieren, dass sie ihn allein fürchten (Jos 24,22-24; Ps 22,24; 27,1; 34,10; 111,10; 119,46.63; Spr 14,26; Mt 4,10).

Heiligt (*hagiasate*) bedeutet »absondern« oder »weihen«. Aber in diesem Zusammenhang bedeutet es auch, **Christus** den ersten Platz in der Verehrung und Anbetung einzuräumen. Gläubige, die **Christus heiligen**, geben ihm vor allem anderen eine Sonderstellung als dem einzigen Objekt ihrer Liebe, ihrer Verehrung, ihrer Treue und ihres Gehorsams (vgl. Röm 13,14; Phil 2,5-11; 3,14; Kol 3,4; 2Petr 1,10-11). Sie erkennen seine Vollkommenheit an (Hebr 7,26-28), preisen seine Herrlichkeit (Apg 7,55-56; vgl. Offb 1,12-18) und seine alles überragende Stellung (Kol 1,18) und unterstellen sich seinem Willen (Mk 3,35; Röm 12,2; Eph 6,6; Hebr 10,36; 1Jo 2,17), indem sie wissen, dass diese Unterordnung manchmal Leiden miteinschließt.

Diese Ehrung von Christus als dem Herrn geschieht nicht äußerlich, sondern **in den Herzen** wahrer Anbeter – selbst wenn sie ungerechtfertigt leiden müssen. Diese Unterwerfung und das Vertrauen in die vollkommenen Absichten des souveränen Herrn erzeugen Mut und Kraft, um selbst in den ungünstigsten Situationen triumphieren zu können.

Bereitschaft, den Glauben zu verteidigen

Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und zwar mit Sanftmut und Ehrerbietung; (3,15b)

Gläubige sollen sich nicht nur den Leiden fügen, sie haben unter Verfolgung auch die Gelegenheit, die Wahrheit zu verteidigen. Christen müssen **bereit zur Verantwortung** sein. Von dem griechischen Begriff für **Verantwortung** (*apologia*) leiten sich unsere deutschen Worte *Apologie* und *Apologetik* her. Gemeint ist oftmals eine formale Verteidigung vor einem Gericht (vgl. Apg 25,16; 2Tim 4,16), aber Paulus gebrauchte das Wort auch in inoffizieller Hinsicht zur Beschreibung seiner Fähigkeit, denen Rede und Antwort zu stehen, die ihn infrage stellten (Phil 1,16). **Allezeit** deutet an, dass Christen stets zur Verteidigung bereit sein sollten, ob nun vor einem offiziellen Gericht oder **gegenüber jedermann, der** von ihnen **Rechenschaft** über ihre Lebensführung und ihren Glauben **fordert**. **Rechenschaft** ist die Übersetzung des griechischen Wortes *logos*, was »Wort« oder »Botschaft« bedeutet. Christen werden aufgerufen, mit dem richtigen Wort auf Fragen zum Evangelium zu antworten, wenn jemand **Rechenschaft** von ihnen **fordert** (Präsens).

Das Evangelium wird als **die Hoffnung, die in** den Gläubigen **ist**, bezeichnet. **Hoffnung** ist gleichbedeutend mit dem christlichen Glauben, denn das Motiv, weshalb die Gläubigen Jesus Christus als ihren Herrn und Heiland annehmen, liegt darin, dass sie der Hölle entgehen und in die ewige Herrlichkeit gelangen wollen (vgl. Apg 26,6; Eph 1,18; 4,4; Kol 1,23; Hebr 10,23). Somit wird die **Hoffnung** zum Kernpunkt jeder sinnvollen Erklärung, die Christen fähig sein sollten, über ihre Errettung abzugeben. (Weitere Einsichten über die Bedeutung der Hoffnung finden sich in den Ausführungen zu 1,3 im 2. Kapitel dieses Kommentars.)

Die Verteidigung dieser Hoffnung vor fragenden Ungläubigen muss fest und kompromisslos sein, aber gleichzeitig **mit Sanftmut und Ehrerbietung** geschehen. **Sanftmut** bezieht sich auf eine demütige Haltung; damit ist nicht Schwäche gemeint, sondern dass man nicht anmaßend oder überheblich auftreten sollte (vgl. Eph 4,15: »die Wahrheit reden in Liebe«; RELB). Diese Tugend war ein Kennzeichen des Herrn, so wie auch von Paulus: »Ich selbst aber, Paulus, ermahne euch angesichts der Sanftmut und Freundlichkeit des Christus« (2Kor 10,1a).

Ehrerbietung drückt Hingabe an Gott aus, eine tiefe Achtung vor seiner Wahrheit und ebenso den Respekt gegenüber der zuhörenden Person (Kol 4,6; 2Tim 2,24-26).

Christen, die keine biblisch klare Erklärung ihres Glaubens abgeben können (vgl. 1Thes 5,19-22; 1Jo 2,14), werden unsicher, wenn sie von Ungläubigen stark herausgefordert werden (vgl. Eph 4,14-15). In manchen Fällen kann diese Unsicherheit die Gewissheit ihrer Errettung schwächen. Von den Angriffen der Welt können jene überwältigt werden, die nicht »mit dem Brustpanzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil« (1Thes 5,8; vgl. Eph 6,10-17) bekleidet sind.

Ein reines Gewissen

und bewahrt ein gutes Gewissen, damit die, welche euren guten Wandel in Christus verlästern, zuschanden werden in dem, worin sie euch als Übeltäter verleumdien mögen. (3,16)

Das Letzte, das Gläubigen in einer feindseligen Welt Sicherheit gibt, ist ein reines **Gewissen**. Das Gewissen ist ein Mechanismus, den Gott in das Innere des Menschen gelegt hat; es klagt eine Person entweder an oder entschuldigt sie. Es ist ein Mittel zur Verurteilung oder zur Bestätigung. In meinem Kommentar zum 2. Korintherbrief schrieb ich:

Durch das Gewissen reflektiert sich die Seele selbst; sowohl das griechische Wort *suneidēsis* (**Gewissen**) als auch das deutsche Wort »Gewissen« tragen in sich die Idee, sich selbst zu kennen. Nach Römer 2,14 haben selbst die, die Gottes geschriebenes Gesetz nicht kennen, einen angeborenen moralischen Sinn für richtig und falsch: »Wenn nämlich Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur aus tun, was das Gesetz verlangt, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz.« Entweder bestätigt das Gewissen richtiges Verhalten oder es verurteilt sündiges.

Allerdings ist das Gewissen nicht unfehlbar. Es ist weder die Stimme Gottes noch ist es sein moralisches Gesetz, wie Colin G. Kruse hilfreich bemerkt:

Das Gewissen darf nicht mit der Stimme Gottes oder sogar mit seinem moralischen Gesetz gleichgesetzt werden; vielmehr ist es eine menschliche Fähigkeit, die menschliches Handeln nach dem höchsten Maßstab, den ein Mensch wahrnimmt, beurteilt.

Das ganze menschliche Wesen ist von der Sünde betroffen, sowohl die Wahrnehmung einer Person in Bezug auf Verhaltensmaßstäbe als auch die Funktion des Gewissens an sich (als ein Bestandteil der menschlichen Natur). Aus diesem Grund kann dem Gewissen niemals die Stellung eines obersten Richters über das Verhalten einer Person zugesprochen werden. Es ist möglich, dass das Gewissen einen Menschen für eine Sache entschuldigt, die Gott nicht entschuldigen würde, und umgekehrt ist es genauso denkbar, dass das Gewissen einen Menschen für etwas verurteilt, was Gott erlaubt. Deshalb steht Gott das letzte Urteil zu (vgl. 1Kor 4,2-5). Dennoch gilt: Wenn die Stimme des Gewissens zurückgewiesen wird, beschwört man eine geistliche Katastrophe herauf (vgl. 1Tim 1,19). Wir können die Stimme des Gewissens nicht unterdrücken und gleichzeitig ungestraft davonkommen, aber wir können den höchsten Maßstab, auf den es sich bezieht, verändern, indem wir ein besseres Verständnis von der Wahrheit bekommen. (*The Second Epistle of Paul to the Corinthians*, The Tyndale New Testament Commentaries [Grand Rapids: Eerdmans, 1995], S. 70-71)

Da das Gewissen nach dem höchsten Maßstab gebildet wird, den Menschen wahrnehmen können, müssen Gläubige diesen Maßstab auf die höchste Ebene bringen, indem sie sich

dem ganzen Wort Gottes beugen. Wenn sie Herz und Verstand kontinuierlich mit der Wahrheit der Schrift füllen, spiegeln Gläubige Gottes vollkommenes Gesetz wider. Ihr Gewissen wird sie dann auffordern, nach diesem Gesetz zu leben.

Das Gewissen funktioniert wie ein Dachfenster, nicht wie eine Lampe; es erzeugt kein eigenes Licht, sondern lässt lediglich moralisches Licht hinein. Aus diesem Grund lehrt die Bibel, dass es wichtig ist, ein reines oder gutes Gewissen zu bewahren. »Das Endziel des Gebotes«, schrieb Paulus an Timotheus, »aber ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben« (1Tim 1,5). Ein paar Verse später betonte Paulus, wie wichtig es ist, dass »du den Glauben und ein gutes Gewissen bewahrst. Dieses haben einige von sich gestoßen und darum im Glauben Schiffbruch erlitten« (V. 19). Eine notwendige Voraussetzung für Gemeindediener ist, dass sie »das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen bewahren« (1Tim 3,9). Petrus forderte die Gläubigen auf: »Bewahrt ein gutes Gewissen, damit die, welche euren guten Wandel in Christus verlästern, zuschanden werden in dem, worin sie euch als Übeltäter verleumden mögen« (1Petr 3,16). Sowohl Paulus (Apg 23,1; 2Tim 1,3) als auch der Schreiber des Hebräerbriefes (Hebr 13,18) bezeugten, dass sie ein gutes Gewissen bewahrt hatten.

Bei der Errettung reinigt Gott das Gewissen von seiner lebenslangen Anhäufung von Schuld, Schande und Selbstverachtung. Der Verfasser des Hebräerbriefes schrieb, dass »das Blut des Christus, der sich selbst durch den ewigen Geist als ein makellostes Opfer Gott dargebracht hat, euer Gewissen von toten Werken reinigen wird, damit ihr dem lebendigen Gott dienen könnt« (Hebr 9,14). Das Ergebnis ist, dass Gläubige durch die »Besprengung der Herzen los vom bösen Gewissen« sind (Hebr 10,22). Das gereinigte Gewissen klagt uns nicht länger für die vergangenen Sünden an, die nun durch das Blut Christi (Eph 1,7; 1Joh 1,7; Offb 1,5) vergeben sind (Ps 32,5; 103,12; Spr 28,13; Mi 7,18-19; Kol 1,14; 2,13-14; 1Joh 1,9).

Gläubige müssen die Reinheit ihres Gewissens behüten, um den Kampf um die innere Heiligkeit, wo das Gewissen wirkt, zu gewinnen. Paulus trug in diesem Punkt den Sieg davon, sodass er dem Hohen Rat erklärte: »Ich habe mein Leben mit allem guten Gewissen vor Gott geführt bis zu diesem Tag« (Apg 23,1), und dem römischen Statthalter Felix sagte er: »Daher übe ich mich darin, allezeit ein unverletztes Gewissen zu haben gegenüber Gott und den Menschen« (Apg 24,16). An Timotheus schrieb er: »Ich danke Gott, dem ich von den Vorfahren her mit reinem Gewissen diene« (2Tim 1,3). Er erinnerte seinen jungen Schützling: »Das Endziel des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben« (1Tim 1,5). Dann ermahnte er ihn, dass »du den Glauben und ein gutes Gewissen bewahrst. Dieses haben einige von sich gestoßen und darum im Glauben Schiffbruch erlitten« (1Tim 1,19). Wie bereits erwähnt, gab Paulus den Gemeindedienern die Anweisung, dass sie »das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen bewahren« sollten (1Tim 3,9). Christen müssen aber auch vorsichtig sein, dass sie nicht das Gewissen von anderen Gläubigen verletzen (1Kor 8,7-13; 10,24-29). (John MacArthur, *2. Korinther*, [Bielefeld: CLV, 2008], S. 38-40)

Jeder Christ muss **ein gutes Gewissen bewahren**.

Ein reines Gewissen erlaubt den Gläubigen, befreit von jeder Schuldenlast zu sein, während sie sich der Feindschaft und Kritik der Welt gegenübersehen (vgl. Hi 27,6; Röm 14,22; 1Tim 3,9). Auf der anderen Seite ist ein unreines Gewissen etwas sehr Beunruhigendes (vgl. 1Mo 42,21; 2Sam 24,10; Apg 2,37) und kann den Belastungen, die durch schwere Prüfungen und Verfolgungen entstehen, nicht standhalten. In den Dingen, in denen Gläubige **verlästert** werden, sollten sie mit dem Apostel Paulus übereinstimmen, der erklärte: »Daher übe ich mich darin, allezeit ein unverletztes Gewissen zu haben gegenüber Gott und den Menschen« (Apg 24,16; vgl. 2Kor 1,12). (Gründlichere Ausführungen über das Gewissen finden sich in John MacArthur, *Das verlorene Gewissen* [Bielefeld: CLV, 2002], besonders die Kapitel 2, 3, 10 und die Anhänge II und III.)

Verlästerte Gläubige, die einen **guten Wandel in Christus** aufrechterhalten, haben ein ruhiges Gewissen, werden von Schuld nicht beschwert, und ihr gottesfürchtiges Leben beweist, dass die Kritik der Ungläubigen unbegründet ist. **Verlästern** (*katalaleisthe*) ist ein lautmalerisches Wort (ein Wort, dessen Aussprache seine Bedeutung nahelegt); es bedeutet »jemanden schlecht machen« oder »Schlechtes über ihn sagen«. **Verleumden** bedeutet »jemanden bedrohen, beleidigen oder misshandeln«. Ein reines Gewissen kann standhalten und all die Beleidigungen der Welt zunichtemachen (vgl. 1Kor 4,12). Diejenigen, die gehorsame Gläubige derart schlecht behandeln (Ps 42,11; 74,10; Mt 27,29.31.41.44; Mk 15,32; Lk 23,36; Apg 2,13), um sie zu beschämen und ihnen eine Niederlage beizubringen, werden selbst **zuschanden werden** (vgl. 1Mo 42,8-21).

Widrigkeiten sind eine Realität und Leiden ein geistliches Privileg für Christen. Wenn sie erkennen, »dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen« (Röm 8,28), werden sie in der Lage sein, Leiden als Teil des göttlichen Plans für ihr Leben zu akzeptieren und sich mit Gottes Sicherheiten gegen eine feindliche Welt auszurüsten. Der Puritaner Thomas Watson schrieb:

Leiden dienen zum Guten, da sie der Herrlichkeit den Weg bereiten. ... Nicht dass durch sie die Herrlichkeit verdient wird, aber sie sind eine Vorbereitung auf sie. Wie das Pflügen die Erde für das Getreide vorbereitet, so bereiten Leiden die Gläubigen für die Herrlichkeit vor. Der Maler überzieht seine dunklen Farben mit Gold, ebenso malt Gott zuerst seine dunklen Farben und legt dann die goldene Farbe der Herrlichkeit über sie. Zuerst wird das Gefäß gereinigt, bevor Wein hineingegossen wird: Die Gefäße des Erbarmens werden zunächst durch Leiden gereinigt, und anschließend wird der Wein der Herrlichkeit hineingegossen. Somit sind Leiden den Heiligen nicht abträglich, sondern zu ihrem Nutzen. (*All Things for Good* [Neuaufgabe; Edinburgh: Banner of Truth, 1986], S. 32)

Der Triumph des Leidens Christi

19

Denn auch Christus hat *einmal* für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führte; und er wurde getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht durch den Geist, in welchem er auch hinging und den Geistern im Gefängnis verkündigte, die vor Zeiten sich weigerten zu glauben, als Gottes Langmut einstmals zuwartete in den Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde, in der wenige, nämlich acht Seelen, hindurchgerettet wurden durch das Wasser, welches jetzt auch uns in einem bildlichen Sinn rettet in der Taufe, die nicht ein Abtun der Unreinheit des Fleisches ist, sondern das Zeugnis eines guten Gewissens vor Gott durch die Auferstehung Jesu Christi. Dieser ist seit seiner Himmelfahrt zur Rechten Gottes; und Engel und Gewalten und Mächte sind ihm unterworfen. (3,18-22)

Petrus beendet seinen Abschnitt über das ungerechte Leiden von Gläubigen mit dem Beispiel, wie das ungerechte Leiden Christi Gottes triumphierenden Vorsatz erfüllte. Im Zentrum des Evangeliums steht die Tatsache, dass Jesus Christus, der vollkommen gerecht war, für die absolut Ungerechten starb. Er triumphierte durch diese unverdienten Leiden, indem er der Welt die Erlösung ermöglichte, so wie Gott es zuvor bestimmt hatte. Durch dieses eine Ereignis hatte Gott seinen Ratschluss zur Erfüllung gebracht und auch die bösen Menschen hatten ihre Absichten erfüllt (Apg 2,23-24; 4,27-28; vgl. 1Mo 50,19-20). Das Geheimnis göttlicher Vorsehung besteht darin, dass Gott absolut souverän ist, aber seine Herrschaft und Vorherbestimmung ist niemals von der Verantwortung des Menschen zu trennen. Und das Böse des Menschen reduziert ihn nie zu einer Nebenfigur. Gott zieht die Fäden, indem er jedes Detail seines ewigen Willens und Plans in seiner Vorsehung arrangiert. Das vollkommene Vorbild

Christi für ungerechtes Leiden, durch das Gott seine herrliche Errettung vollendete, sollte Gläubigen Hoffnung und Zuversicht für den Triumph der göttlichen Absichten inmitten ihres eigenen Leidens schenken (vgl. Röm 8,17; 2Kor 2,14; Phil 1,29). Um ihnen ein besseres Verständnis von dem gesegneten Ergebnis des ungerechten Kreuzesleidens zu geben, legte Petrus seinen Lesern drei Elemente des Sieges des Herrn vor: das Tragen der Sünden und der darauffolgende Triumph, seine triumphierende Errettung und seine triumphierende Überlegenheit.

Das Tragen der Sünden und der darauffolgende Triumph*

Denn auch Christus hat einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führte; und er wurde getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht durch den Geist, in welchem er auch hinging und den Geistern im Gefängnis verkündigte, die vor Zeiten sich weigerten zu glauben, als Gottes Langmut einstmals zuwartete in den Tagen Noahs. (3,18-20a)

Die Konjunktionen **denn** und **auch** richten den Blick der Leser zurück auf die vorangegangene Stelle (3,13-17) und erinnern sie daran, dass sie sich von Leiden nicht überraschen oder entmutigen lassen sollten, da **Christus** in seinem Leiden triumphierte, obwohl er einen entsetzlichen Tod starb, den Kreuzestod. Der Verfasser des Hebräerbriefts erinnerte seine leidenden Leser: »Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf gegen die Sünde« (12,4). Die meisten Gläubigen werden nicht als Märtyrer sterben, aber selbst wenn sie es tun, so ist der Tod allgemein der Lohn der Sünde (Röm 6,23). Alle Menschen sterben, weil sie Sünder sind, was sogar den Tod um der Gerechtigkeit willen in gewisser Hinsicht zu einem gerechten Tod macht. Der Mensch verdient es zu sterben; Jesus verdiente es nicht.

Einige englische Übersetzungen (wie z. B. KJV, NKJV) geben hier »gestorben« statt **gelitten** wieder (eine Möglichkeit, die auch in der Fußnote der RELB angedeutet wird), eine Lesart, die sich auf abweichende griechische Manuskripte stützt. Aber die verschiedenen Übersetzungen verändern nicht die Bedeutung: Christus litt und starb **für Sünden**. Die Sünde veranlasste den Tod des sündlosen Christus. Dies ist das höchste Beispiel für Leiden um der Gerechtigkeit willen (V. 18), und er ertrug sie bereitwillig für Sünder (Jes 53,4-6.8-12; Mt 26,26-28; Joh 1,29; 10,11.15; Röm 5,8-11; 8,32; 1Kor 15,3; 2Kor 5,15.18-19; Gal 1,4; Eph 2,13-16; Kol 1,20-22; 1Thes 1,10; 1Tim 2,5-6; Hebr 2,9.17; 7,27; 9,12.24-28; 10,10; 13,12; 1Jo 1,7; 2,2; 4,10; Offb 1,5; 5,9). Im zweiten Kapitel dieses Briefs versicherte Petrus, dass Christus »keine Sünde getan« hat (2,22). Nie hatte er einen Gedanken, ein Wort oder eine Tat, die Gott nicht völlig zufriedenstellte; vielmehr war sein Verhalten in jeder Hinsicht vollkommen heilig (Jes 53,11; Lk 1,35; 2Kor 5,21; Hebr 4,15; 7,26; vgl. Joh 5,30; Hebr 1,9).

So **hat** Jesus **für Sünden gelitten**, indem er »sich *einmal* zum Opfer dargebracht hat, um die Sünden vieler auf sich zu nehmen« (Hebr 9,28; vgl. Röm 8,3; Hebr 10,

5-10). In der alttestamentlichen Haushaltung verlangte Gott Tieropfer, die die Notwendigkeit der Sühnung von Sünden durch den Tod eines unschuldigen Stellvertreters symbolisierten (2Mo 29,31-33.36; 3Mo 1,4-5; 8,34; 16,2-16; 17,11; 23,26-27; 4Mo 15,25; 1Chr 6,34); das Neue Testament präsentiert Christus als das vollkommene Opfer, das all die Symbole der Sühnung für alle Sünder, die jemals glauben würden, erfüllte (Joh 3,14-15; Röm 5,6-11; 1Kor 5,7; Hebr 9,11-14.24.28; 12,24; 13,11-12).

Das Wort **einmal** ist die Übersetzung von *hapax*, was »eine immerwährende Gültigkeit ohne die Notwendigkeit einer Wiederholung« meint. Für die Juden, die mit ihrem Opfersystem vertraut waren, war dies ein neues Konzept. Zur Sühnung von Sünden hatten sie jahrhundertlang Millionen von Tieren geschlachtet. Während ihres jährlichen Passahfestes wurde eine Viertelmillion Schafe getötet. Aber der Opfertod Jesu Christi machte diesen nicht ausreichenden Tierschlachtungen auf dem Altar ein Ende und war gleichzeitig ausreichend für alle *und* für alle Zeiten (Hebr 1,3; 7,26-27; 9,24-28; 10,10-12) – als er die Strafe für Sünder auf sich nahm, erfüllte er Gottes gerechtes Gericht vollkommen.

Durch den stellvertretenden Tod Christi litt **der Gerechte für die Ungerechten**. Als das vollkommene Sündopfer nahm er die ganze Strafe für die Ungerechten (2,24) bereitwillig (Joh 10,15-18) auf sich und erfüllte den Erlösungsplan des Vaters, den dieser vor Grundlegung der Welt zuvor bestimmt hatte (Apg 2,23; 4,27-28; 13,27-29; vgl. 2Tim 1,9; Offb 13,8). Kein Text drückt es präziser aus als 2. Korinther 5,21: »Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes würden.« Über Sünde und Zuschreibung könnte noch viel gesagt werden (wie z. B. in Röm 3–6), aber hier richtete Petrus seine Ausführungen auf das Praktische und sprach von dem stellvertretenden Leiden Jesu als einer Illustration für schlimmste Not und Ungerechtigkeit, was letztlich zum einzigartigen Triumph der Errettung führte. Dies sollte auf Gläubige, die ungerecht leiden müssen, äußerst ermutigend wirken.

Der Triumph im Tod Christi kommt in der Aussage **damit er uns** [die Gläubigen] **zu Gott führte** zum Ausdruck. Dass Gott den Tempelvorhang von oben nach unten durchriss (Mt 27,51), demonstrierte auf symbolische Weise die Tatsache, dass er den Weg zu Gott frei gemacht hatte. Das himmlische Allerheiligste, der »Thron der Gnade« (Hebr 4,16), wurde allen wahren Gläubigen augenblicklich zugänglich gemacht. Als königliche Priester (2,9) sind alle Gläubigen in der Gegenwart Gottes willkommen (Hebr 4,16; 10,19-22).

Das Verb **führte** (*prosaḡō*) drückt die Absicht des Handelns Jesu aus. Häufig beschreibt es jemanden, der einem anderen vorgestellt wird oder der in die Gegenwart einer anderen Person treten darf. Im klassischen Griechisch bezieht sich die substantivische Form auf denjenigen, der die Vorstellung vornimmt. An antiken Höfen kontrollierten spezielle Diener den Zugang zum König. Sie überprüften das Zutrittsrecht einer Person und stellten sie dann dem Monarchen vor. Jetzt übernimmt Christus diese Funktion für die Gläubigen. In Hebräer 6,20 heißt es über den inneren himmlischen Hof, dass Jesus in ihn »als Vorläufer für uns eingegangen ist, der Hoherpriester in

Ewigkeit geworden ist« (vgl. Ps 110,4; Hebr 2,17-18; 3,1-2; 4,14-15; 5,4-6; 7,17. 21-22.25; 8,1-2.6; 9,13-14).

Einige Kritiker bestritten die Auferstehung Christi aus den Toten, indem sie behaupteten, er sei nicht gestorben. Laut einer solch skeptischen Argumentation fiel er am Kreuz lediglich in ein Halb-Koma, kam im Grab wieder zu sich, befreite sich selbst von den Leichentüchern und ging hinaus. Aber die Aussage **er wurde getötet nach dem Fleisch** lässt keinen Zweifel daran, dass Jesu physisches Leben am Kreuz beendet wurde. Um den Tod der beiden Räuber, die auf Golgatha neben Christus gekreuzigt wurden, zu beschleunigen, brachen die römischen Hinrichtungsvollstrecker ihre Beine (Joh 19,31-32). (Kreuzigungsoffer zögerten ihren Tod so lange wie möglich hinaus, indem sie sich mit ihren Beinen etwas hochdrückten, um besser atmen zu können.) Allerdings brachen die Soldaten nicht die Beine von Christus, weil sie sahen, dass er schon tot war. Um sich dessen zu vergewissern, durchbohrte einer von ihnen seine Seite mit einem Speer, und Blut und Wasser traten aus der Wunde, ein physiologisches Zeichen dafür, dass er mit Sicherheit tot war (19,33-37).

Die Aussage **lebendig gemacht durch den Geist** bildet einen Gegensatz zu **getötet nach dem Fleisch** und weist auf seine Auferstehung hin.

Als Christus auf diese Erde kam, wurde er wahrer Mensch mit einem Leib wie wir, ausgenommen Sünde und Sterblichkeit. Er »nahm die Gestalt eines Knechtes an und wurde wie die Menschen« (Phil 2,7), ja, er kam »in der gleichen Gestalt wie das Fleisch der Sünde« (Röm 8,3). Jesus hatte also vor seiner Auferstehung einen Leib, der äußerlich nicht von dem anderer Menschen zu unterscheiden war. Bei seiner Auferstehung empfing er einen anderen Leib, einen geistigen Leib. Dieser Auferstehungsleib ist ein wirklicher physischer Leib, der aber von einem anderen Prinzip regiert wird, vom Geist. Jesus konnte in diesem Leib durch verschlossene Türen gehen und erscheinen, wo immer er wollte. Dass Jesus dennoch nicht als ein Geist auferstanden war, machte er den Jüngern sehr deutlich. Er sagte ihnen: »... denn ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen, wie ihr seht, dass ich es habe!« (Lk 24,39). Auch wir werden einmal einen solchen Auferstehungsleib empfangen.

Der Unterschied zwischen den beiden Leibern, dem natürlichen (seelischen) und dem geistigen Leib, wird in 1Kor 15 näher erklärt (1Kor 15,42-49). Der natürliche Leib ist von Staub und verweslich, der geistige Leib vom Himmel und unverweslich. Wir gehören dem letzten Adam (Christus) an und werden einmal auch das Bild des Himmlischen tragen. Wir werden einen Leib erhalten, »gleichförmig ... seinem Leib der Herrlichkeit« (Phil 3,21), und »wir wissen ..., dass wir ihm [Jesus als Mensch im Himmel] gleichgestaltet sein werden, wenn er offenbar werden wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1Joh 3,2). Wie ist die Formulierung **in welchem er auch hinging** gemeint? Zweifellos bezieht sich diese Aussage auf Christus, der im Geist hinging und den Geistern im Gefängnis predigte. Hier erheben sich einige Fragen: Wem predigte Christus? Warum wurde gepredigt? Wann geschah die Predigt und in welcher Weise?

Wem predigte Christus? Manche denken bei den Worten **und den Geistern im Gefängnis verkündigte** an die gefallenen Engel (Dämonen), die ihre eigene Behausung verlassen haben, einen menschlichen Leib annahmen und sich mit den Frauen der Menschen verbanden (1Mo 6,1ff.). Sie werden jetzt mit ewigen Ketten zum Gericht unter der Finsternis verwahrt (Jud 6). Man meint, Christus sei dann vor seiner Auferstehung zu ihnen gegangen und habe ihnen seinen Sieg über den Teufel proklamiert (verkündigt). Doch welchen Sinn sollte das gehabt haben, warum sollte den Dämonen irgendetwas verkündigt werden? Ihr Gericht steht schon lange fest, und für Engel gibt es keine Möglichkeit der Errettung. Demnach müssen hier die Geister verstorbener Menschen gemeint sein.

Warum wurde gepredigt (verkündigt)? Wenn eine Botschaft verkündigt wird, gibt es dafür auch eine Notwendigkeit. Die Menschen zur Zeit Noahs waren ungehorsam. Sie – **die vor Zeiten sich weigerten zu glauben oder die einst ungehorsam gewesen waren** [RELB] – hörten nicht auf die Botschaft Noahs – des Verkündigers der Gerechtigkeit (2Petr 2,5) –, als die Langmut Gottes sie noch retten wollte. Deshalb kamen sie alle in der Flut um, und ihre Geister sind jetzt im Gefängnis und warten auf das Gericht. Hat Christus ihnen vor seiner Auferstehung dort noch das Evangelium verkündigt? Das ist aus zwei Gründen ausgeschlossen. Christus ging nach seinem Tod in das Paradies, die Gegenwart Gottes (Lk 23,43). Außerdem bezeugt die Schrift an vielen Stellen, dass nach dem Tod das ewige Schicksal der Menschen besiegelt ist. Noah und seine Familie waren die Einzigen, die damals gerettet wurden (1Mo 6,5-7; 1Petr 3,20b; 2Petr 2,5).

Wann geschah die Predigt und in welcher Weise? Aus dem Vorstehenden ist deutlich geworden, dass die Predigt damals, zur Zeit Noahs geschehen sein muss, als Gott 120 Jahre lang (1Mo 6,3) Langmut übte und auf die Bekehrung der Ungläubigen wartete: »als Gottes Langmut einstmals zuwartete in den Tagen Noahs« (3,20b). Doch wie konnte Christus damals gepredigt haben, wenn er noch nicht auf Erden erschienen war? Nun, Christus ist nicht persönlich hingegangen, sondern im Geist: **lebendig gemacht durch den Geist, in welchem** [im Geist] **er auch hinging**. Christus predigte durch seinen Geist in Noah zu den Menschen. Der Geist Christi wirkte in den Propheten und auch in Noah, um auf die Rettung hinzuweisen (1Petr 1,10-11). Ein weiteres Beispiel dafür, dass Christus der Redende war, obwohl er Menschen dazu gebrauchte, findet sich in Eph 2,17: »Und er [Christus] kam und verkündigte Frieden euch, den Fernen, und den Nahen.« Wie hat Christus nach seinem Kreuzesleiden den Fernen und den Nahen (Nationen und Juden) den Frieden verkündigt? Nicht persönlich, er fuhr ja auf zum Himmel, sondern durch seine Apostel. Sein Geist redete durch die Apostel und tat es auch damals durch Noah.

Seine triumphierende Errettung*

als Gottes Langmut einstmals zuwartete in den Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde, in der wenige, nämlich acht Seelen, hindurchgerettet wurden durch das Wasser, welches jetzt auch uns in einem bildlichen Sinn rettet in der Taufe, die nicht ein Abtun der Unreinheit des Fleisches ist, sondern das Zeugnis eines guten Gewissens vor Gott durch die Auferstehung Jesu Christi. (3,20b-21)

Den biblischen Bericht darüber, dass **Gottes Langmut einstmals zuwartete in den Tagen Noahs**, bevor er die Flut sandte, sah Petrus als geeignetes Bild für die triumphierende, von Jesus Christus bewirkte Errettung an. Wie wir aus 1. Mose 6,3 wissen, hatte Gott Geduld mit der verdorbenen Welt: »Mein Geist soll nicht für immer mit dem Menschen rechten, denn er ist ja Fleisch, so sollen seine Tage 120 Jahre betragen!« Während dieser 120-jährigen Gnadenzeit war Noah ein »Verkündiger der Gerechtigkeit« (2Petr 2,5), der das Gericht verkündete, aber auch den Weg der Errettung aufzeigte. Noahs Familienmitglieder waren die einzigen **acht Seelen** auf der Erde, die die göttliche Warnung beachteten und der herannahenden, weltweiten Flutkatastrophe entkamen. Somit wurden nur Noah, seine Frau, seine drei Söhne und deren Frauen **durch das Wasser hindurchgerettet**, während die restliche Menschheit in den Fluten des göttlichen Gerichts umkam (1Mo 6,9–8,22).

In der Gnadenzeit sahen die Menschen, wie **die Arche** von Noah und seinen Söhnen **zugerichtet wurde**. Der Zweck der Arche war es, Noah und seine Familie vor der Flut zu retten, aber gleichzeitig war sie für Ungläubige auch ein eindringlicher Anschauungsunterricht des bevorstehenden göttlichen Weltgerichts. Die fehlende Reaktion auf die Predigt der Arche offenbart die tief greifende Bosheit zur Zeit Noahs: »Als aber der HERR sah, dass die Bosheit des Menschen sehr groß war auf der Erde und alles Trachten der Gedanken seines Herzens allezeit nur böse ...« (1Mo 6,5).

Petrus gebrauchte den Ausdruck **in einem bildlichen Sinn**, der das Wort *antitupon* beinhaltet, was »Abbild«, »Gegenstück« oder »eine auf etwas hindeutende Abbildung« bedeutet. So wechselt Petrus zur Errettung in Christus über. Das Wort führt zu dem theologischen Begriff *Antitypus*, der im Neuen Testament einen irdischen Ausdruck einer himmlischen Realität beschreibt – ein Symbol oder Bild von einer geistlichen Wahrheit (vgl. Joh 3,14-16; Hebr 4,1-10; 8,2,5). Die Rettung der Gläubigen in der Arche ist analog zu der Errettung, die Gläubige in Christus haben.

Einige Ausleger glauben, die Flut sei der Antitypus, weil *antitupon* (V. 21) und *hudatos* (**Wasser**, V. 20) sächliche Substantive sind. Allerdings ist es besser, den Antitypus in einem weiteren Sinne als die Gesamterfahrung anzusehen, die Noah und seine Familie mit der Arche machten. Gott bewahrte sie vor den Wasserfluten, während der Rest der Menschheit umkam. Noah und seine Kinder sind ein echter Typus der Errettung in Jesus Christus, der Gläubige vor dem Gericht Gottes über Sünder rettet.

Bestimmte theologische Traditionen legen Petrus' Aussage **uns ... rettet in der**

Taufe falsch aus, indem sie meinen, dass er von der geistlichen Errettung durch Wassertaufe (d. h. von der Taufwiedergeburt) spricht. Aber **Taufe** (von *baptizō*) bedeutet einfach »Untertauchen«, und dies nicht nur im Wasser. Petrus gebraucht die **Taufe** hier im übertragenen Sinn für ein Untertauchen in Christus als der Arche, die über das Gericht der Bösen hinwegfährt. Noah und seine Familie wurden nicht nur im Wasser untergetaucht, sondern auch in der Welt unter dem göttlichen Gericht. Die ganze Zeit über wurden sie geschützt, weil sie sich in der Arche befanden. Das ist ein treffendes Bild des gläubigen Überrests Israels, der in der großen Drangsal inmitten des Gerichts von Gott bewahrt wird. Gottes letztes Gericht am Ende der Tage wird Feuer und Zorn über die Welt bringen und das ganze Universum zerstören (vgl. 2Petr 3,10-12) – aber die Gläubigen werden geschützt werden und in die Ewigkeit der neuen Himmel und der neuen Erde kommen (V. 13).

Petrus wollte seine Leser nicht denken lassen, dass er von der Wassertaufe sprach. Deshalb fügte er hinzu, dass sie **nicht ein Abtun der Unreinheit des Fleisches ist**. (Eine ausführlichere Besprechung von Taufe und Wiedergeburt findet sich in John MacArthur, *Acts 1-12*, MacArthur New Testament Commentary [Chicago: Moody, 1994], S. 73-75). Dass er von einer geistlichen Realität sprach, als er **uns ... rettet in der Taufe** schrieb, macht auch die anschließende Aussage deutlich: **das Zeugnis eines guten Gewissens vor Gott durch die Auferstehung Jesu Christi**. Die einzige Taufe, die Menschen rettet, ist trockener Natur – die geistliche Taufe in den *Tod* sowie die Auferstehung Christi – und gilt denen, die Gott bitten, sie in die geistliche Arche der Heilssicherheit zu bringen (vgl. Röm 10,9-10).

So wie über alle Menschen im Gericht Gottes die Flut kam, doch einige sicher hindurchgerettet wurden, so wird auch Gottes letztes Gericht jeden betreffen, doch diejenigen, die in Christus sind, werden in Sicherheit sein, an ihnen wird es vorübergehen. Die Erfahrung von Noahs Familie in der Flut ist auch analog zu der Erfahrung eines jeden Menschen zu sehen, der das Heil empfängt. So wie sie für ihre vorherige Welt starben, als sie in die Arche gingen und anschließend die Auferstehung der Arten erlebten, nachdem sie die Arche verlassen hatten und auf einer nachsintflutlichen Erde lebten, so sterben alle Christen ihrer alten Welt, wenn sie im Leib Christi aufgenommen werden (Röm 7,4-6; Gal 2,19-20; Eph 4,20-24). Von da an genießen sie die Neuheit des Lebens, die eines Tages in der Auferstehung zum ewigen Leben gipfeln wird. Paulus belehrte die Römer:

Oder wisst ihr nicht, dass wir alle, die wir in Christus Jesus hinein getauft sind, in seinen Tod getauft sind? Wir sind also mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod, damit, gleichwie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt worden ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln. (Röm 6,3-4; vgl. 1Kor 6,17; 10,2; 12,13; Gal 3,27; Eph 4,5)

So schenkt Gott einem Sünder, der in den Tod Christi und seine Auferstehung untergetaucht wird, das Heil; durch diese geistliche Verbindung gehört er Gott. Die Er-

rettung ist nicht durch rituelle Mittel zu bekommen, auch nicht durch eine Wassertaufe (**ein Abtun der Unreinheit des Fleisches**), sondern durch **das Zeugnis eines guten Gewissens vor Gott durch die Auferstehung Jesu Christi**. **Zeugnis** (*eperōtēma*) ist ein Fachbegriff, der bei Vertragsabschlüssen verwendet wurde. Hier bezieht er sich auf die Zustimmung zu gewissen Bedingungen, die Gott fordert, bevor er jemanden in die sichere Arche bringt (in Christus). Jeder, der errettet werden möchte, muss zuerst mit dem Wunsch zu Gott kommen, ein **gutes** (gereinigtes) **Gewissen** zu erlangen, sowie mit der Bereitschaft, die dafür erforderlichen Bedingungen (Buße und Glauben) zu erfüllen. Indem sie Gott um ein gutes Gewissen bitten, d. h. um ein Gewissen, das frei von Anschuldigung und Verurteilung ist (vgl. Röm 2,15), zeigen die Ungläubigen, dass sie der über sie herrschenden Sünde müde sind und von ihrer Last und der drohenden Hölle errettet werden wollen (vgl. Lk 18,13-14; Apg 2,37-38). Sie sehnen sich nach der geistlichen Reinigung, die das vergossene Blut Christi bewirkt (3,18; vgl. 1,18-19; 2,24; Hebr 9,14; 10,22). Deshalb tun sie Buße über ihre Sünden und bitten Gott um Vergebung und die Wegnahme der Schuld, die ihr Gewissen plagt. All diese Dinge können sie bekommen, wenn sie auf das Sühneopfer Christi vertrauen. Die Wassertaufe errettet nicht; die Wiedergeburt und das Empfangen des Heiligen Geistes machen den Sünder zum Eigentum Jesu Christi – er ist die einzige Arche des Heils, die den Sünder für immer vor der Hölle rettet und in den Himmel bringt. Dies ist der Triumph des Leidens Christi für sie und das Versprechen des Triumphs, wenn sie selbst ungerecht leiden.

Seine triumphierende Überlegenheit

Dieser ist seit seiner Himmelfahrt zur Rechten Gottes; und Engel und Gewalten und Mächte sind ihm unterworfen. (3,22)

Petrus beendet diesen Abschnitt mit einer letzten herrlichen Aussage über das triumphierende Leiden Jesu Christi. Sowohl das Alte als auch das Neue Testament bestätigen, dass der Ausdruck **zur Rechten** einen Ort von Prestige und Macht kennzeichnet (1Mo 48,18; 1Chr 6,24; Ps 16,8; 45,10; 80,18; 110,1; Mk 16,19; Apg 2,33; 5,31; Röm 8,34; Eph 1,20; Hebr 12,2). **Zur Rechten Gottes** ist der Platz von Ehre und Autorität in alle Ewigkeit (2Mo 15,6; 5Mo 33,2; Ps 16,11; 18,36; 45,5; 48,11; 89,14; 98,1; 118,15-16; Mt 26,64; Apg 7,55-56; Kol 3,1; Hebr 1,3; 8,1; Offb 5,7; vgl. Offb 2,1). Dort ging Christus hin, nachdem er sein Erlösungswerk vollbracht hatte, und von dort aus herrscht er heute.

Nachdem er Jesu Demut, Leiden und Tod beschrieben hatte, beteuerte der Apostel Paulus zuversichtlich:

Darum hat ihn Gott auch über alle Maßen erhöht und ihm einen Namen verliehen, der über allen Namen ist, damit in dem Namen Jesu sich alle Knie derer beugen, die im Himmel und

auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. (Phil 2,9-11)

Der Verfasser des Hebräerbriefts sprach mehrfach von der erhöhten Stellung Christi:

Dieser ist die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und der Ausdruck seines Wesens und trägt alle Dinge durch das Wort seiner Kraft; er hat sich, nachdem er die Reinigung von unseren Sünden durch sich selbst vollbracht hat, zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt. Und er ist um so viel erhabener geworden als die Engel, als der Name, den er geerbt hat, ihn auszeichnet vor ihnen. Denn zu welchem von den Engeln hat er jemals gesagt: »Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt«? Und wiederum: »Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein«? Und wenn er den Erstgeborenen wiederum in die Welt einführt, spricht er: »Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten!« (Hebr 1,3-6; vgl. Apg 5,31; 7,55-56; Röm 8,34; Hebr 10,12; 12,2)

Seit seiner Himmelfahrt ist ein Hinweis auf die Himmelfahrt Christi, die Lukas im ersten Kapitel der Apostelgeschichte beschrieb:

Und als er dies gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie unverwandt zum Himmel blickten, während er dahinfuhr, siehe, da standen zwei Männer in weißer Kleidung bei ihnen, die sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr hier und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird in derselben Weise wiederkommen, wie ihr ihn habt in den Himmel auffahren sehen! (Apg 1,9-11)

Als er in den Himmel hinauffuhr, »ist Jesus als Vorläufer für uns [die Gläubigen] eingegangen, der Hoherpriester in Ewigkeit geworden ist nach der Ordnung Melchisedeks« (Hebr 6,20). In seiner Position als himmlischer Hoherpriester verwendet sich Christus permanent für die Gläubigen (Hebr 7,25; 9,24).

Christus nahm seine Stellung über **Engel und Gewalten und Mächte** (Engelwesen, einschließlich Satan und seine Dämonen; s. 1Mo 19,1; 28,12; Ps 78,49; 148,2; Mt 4,11; 13,41; 25,31; Lk 2,15; 15,10; Röm 8,38; Eph 3,10; 6,12; Kol 1,16; 2,18; Jud 6; Offb 5,11; 8,2) ein, nachdem sie **ihm** durch das Kreuz **unterworfen** worden waren. Petrus' abschließende Aussage in diesem Abschnitt und diesem Kapitel betont noch einmal, dass die gefallenen und rebellischen Engelscharen Jesus Christus durch Kreuz und Auferstehung unterworfen sind und dadurch Seelen vom ewigen Gericht errettet wurden – der größte Triumph, den das Leiden einer gerechten Person jemals hervor gebracht hat. Dies findet sich auch in Paulus' Worten an die Epheser wieder:

... gemäß der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke. Die hat er wirksam werden lassen in dem Christus, als er ihn aus den Toten auferweckte und ihn zu seiner Rechten setzte in den himmlischen Regionen, hoch über jedes *Fürstentum* und jede *Gewalt, Macht* und *Herr-*

schaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in dieser Weltzeit, sondern auch in der zukünftigen. (Eph 1,19-21; Hervorhebung hinzugefügt)

Das Wort **unterworfen** (von *hypotassō*), »sich unter der Leitung eines Kommandanten in Formation aufstellen« beschreibt den gegenwärtigen Status aller geistlichen Wesen in Bezug auf Christus. Er steht über allen (Phil 2,9-11).

Der stellvertretende Tod Christi für Sünder war ein Akt der Gnade (Apg 15,11; Röm 5,15.17; Eph 1,7; 2,5.8-9; Tit 2,11; 3,7; Hebr 2,9) – der triumphierenden, souveränen Gnade, erwiesen an verderbten, bösen Männern und Frauen, die eigentlich nichts anderes verdient hatten als das ewige Gericht Gottes. In seinem Lied »And Can It Be« schrieb Charles Wesley:

Dies alles ist ein Geheimnis! Der Unsterbliche starb!
 Wer kann seinen seltsamen Plan erforschen?
 Vergebens versucht der erstgeborene Seraph
 Die Tiefe der göttlichen Liebe auszuloten!
 Dies alles ist Gnade! Lasst die Erde anbeten,
 Lasst die Engel nicht länger erkunden.

Christus starb für verlorene Menschen – die verlorenen, gefallenen Engel konnten nur bestürzt zuhören, als Christus seinen Sieg verkündete. Selbst die auserwählten Engel können nur über das staunen, was sie nicht vollends verstehen (vgl. 1,12). Gläubige sollten dankbar sein, dass »Christus, als [sie] noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben ist« (Röm 5,6).

Aus dem Leiden des Heilands hat Gott einen riesigen Triumph gemacht. Und die Heiligen können sich sicher sein, dass er aus ihren Verfolgungen dasselbe machen wird. »Gott aber sei Dank, der uns allezeit in Christus triumphieren lässt und den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an jedem Ort offenbar macht!« (2Kor 2,14). Letzten Endes werden sie zur Rechten Gottes im Himmel sein (Offb 3,21) und sogar über die Engel herrschen (1Kor 6,3).

Gläubige sehen Christus nicht nur als das triumphierende Vorbild in ungerechtem Leiden, sie haben auch vollen und ewigen Anteil an diesem Triumph.

Sich gegen ungerechtes Leiden wappnen

20

Da nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit derselben Gesinnung; denn wer im Fleisch gelitten hat, der hat mit der Sünde abgeschlossen, um die noch verbleibende Zeit im Fleisch nicht mehr den Lüsten der Menschen zu leben, sondern dem Willen Gottes. Denn es ist für uns genug, dass wir die vergangene Zeit des Lebens nach dem Willen der Heiden zugebracht haben, indem wir uns gehen ließen in Ausschweifungen, Begierden, Trunksucht, Belustigungen, Trinkgelagen und frevelhaftem Götzendienst. Das befremdet sie, dass ihr nicht mitlauft in denselben heillosen Schlamm, und darum lästern sie; sie werden aber dem Rechenschaft geben müssen, der bereit ist, die Lebendigen und die Toten zu richten. Denn dazu ist auch Toten das Evangelium verkündigt worden, dass sie gerichtet würden im Fleisch den Menschen gemäß, aber Gott gemäß lebten im Geist. (4,1-6)

Alles aus den vorangegangenen Versen (3,8-22) bis zu diesem Abschnitt konzentrierte sich auf die zerstreuten Gläubigen, die unter der Verfolgung der Welt litten und sogar ihren möglichen Tod vor Augen hatten. Auch in den Versen 1,6-9; 2,19-23; 4,14-19; 5,6-10 sprach Petrus davon, als Gerechter ungerechtes Leiden ertragen zu müssen. Die Reaktion auf solche Prüfungen ist für Wachstum und Freude des Christen entscheidend.

In diesem Abschnitt ruft Petrus die Gläubigen auf, um der Gerechtigkeit willen für Verfolgungen bereit zu sein, und sogar für den Märtyrertod für Christus. Sein Aufruf ist ein Aufruf zu Stärke, Entschlossenheit und Standhaftigkeit wie der eines in den Kampf gehenden Soldaten.

Das Schlüsselverb im ganzen Abschnitt findet sich in dem Auftrag: **wappnet ... euch**, in dem die ganze Motivation steckt, diesem Auftrag nachzukommen. Das Verb,

das nur an dieser Stelle im Neuen Testament verwendet wird, stammt von *hoplizō*, ein Aorist Medium Imperativ, der so viel bedeutet wie »sich bewaffnen« oder »sich eine Rüstung anlegen«. Die Substantivform *hoplon* bedeutet »Waffen« und wird an sechs Stellen verwendet: z. B. Joh 18,3; 2Kor 6,7; 10,4a. Das Bild beschreibt die Vorbereitung auf den Kampf.

Der Apostel Petrus liefert den Gläubigen vier Perspektiven, die sie zu Stärke motivieren sollen, wenn die Gerechtigkeit Leiden mit sich bringt – und vielleicht sogar den Märtyrertod. Gläubige sind auf Verfolgungen vorbereitet, wenn sie die Haltung Christi kennen, den Willen Gottes, die Veränderungen gegenüber der Vergangenheit und die Hoffnung auf das ewige Leben.

Die Haltung Christi

Da nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit derselben Gesinnung; denn wer im Fleisch gelitten hat, der hat mit der Sünde abgeschlossen, (4,1)

Da verweist offensichtlich zurück auf das, was Petrus in dem vorherigen Abschnitt geschrieben hat: dass Christus am Kreuz seine größten Leiden ertrug und unter dem Gericht Gottes als der Gerechte für die Ungerechten starb. Und gleichzeitig errang er für die Gläubigen seinen größten Triumph über die Sünde und ihre verdammende Macht, über die Gewalten der Hölle und über die Macht des Todes. Das Kreuz Jesu Christi ist der größte Beweis dafür, dass Leiden zum Sieg über die Mächte des Bösen führen können. **Da nun Christus im Fleisch gelitten hat**, werden Gläubige angehalten: **Wappnet auch ihr euch mit derselben Gesinnung**. Als Jesus **im Fleisch gelitten hat**, starb er (3,18; vgl. Jes 53,10; Mt 27,50; Apg 2,23) und erfüllte damit den göttlichen Erlösungsplan. Als er ans Kreuz ging, machte der Vater ihn zur Sünde und zu einem Fluch für alle, die glauben würden. So sagte Paulus: »Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch wurde um unsertwillen (denn es steht geschrieben: ›Verflucht ist jeder, der am Holz hängt‹)« (Gal 3,13; vgl. 5Mo 21,23). Er kam »in der gleichen Gestalt wie das Fleisch der Sünde und um der Sünde willen« (Röm 8,3; vgl. 2Kor 5,21; 1Petr 2,24). Deshalb spürte er ungerechterweise die volle Wucht der Sünde, aber gleichzeitig erlangte er die Errettung seiner Heiligen und für sich selbst ewige Ehre und den Lobpreis aller, die in den Himmel kommen (vgl. Offb 5,8-14).

Die Hauptwaffe, die sich die Gläubigen aneignen sollen, ist dieselbe **Gesinnung**, die sich auch im Leiden und Tod Christi manifestierte. Diese **Gesinnung** (»Haltung«, »Überlegung« oder »Grundsatz«) ist die Bereitschaft zu sterben, da Christen wissen, dass der Tod den größten Sieg mit sich bringt (vgl. 1Kor 15,26.54-55; 2Tim 1,10; Offb 21,4). Petrus selbst hatte diese Gelegenheit, als er den Märtyrertod starb und treu bis zum Tod blieb (vgl. Joh 21,18-19).

Der Apostel stellte seiner Leserschaft nichts Neues vor. Jesus hatte bereits gelehrt: »Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach« (Lk 9,23). Er sagte auch: »Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden!« (Mt 10,38-39). Das Aufnehmen des Kreuzes ist nicht etwas Mystisches und es bedeutet mehr als nur eine zusätzliche geistliche Hingabe. Als Jesus vom Aufnehmen des Kreuzes sprach, wussten seine Zuhörer, dass er damit die Hinrichtung am Kreuz meinte. Sie wussten genau, was er meinte: Sie mussten Jesus als Herrn bekennen – ganz gleich, was geschehen würde –, selbst wenn dies bedeutete, für ihn zu sterben. Der Apostel Paulus hatte den Grundsatz des Kreuztragens nur allzu gut verstanden:

Wir werden überall bedrängt, aber nicht erdrückt; wir kommen in Verlegenheit, aber nicht in Verzweiflung; wir werden verfolgt, aber nicht verlassen; wir werden niedergeworfen, aber wir kommen nicht um; wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesus am Leib umher, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar wird. Denn wir, die wir leben, werden beständig dem Tod preisgegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar wird an unserem sterblichen Fleisch. So ist also der Tod wirksam in uns, das Leben aber in euch. (2Kor 4,8-12; vgl. 1Kor 15,31; 2Tim 4,6)

Im Laufe der ganzen Kirchengeschichte waren Tausende von Märtyrern zum Sterben bereit (vgl. Hebr 11,13-16.35-38), weil sie dieselbe **Gesinnung** wie Jesus Christus hatten: Treue zum Vater – ungeachtet der Folgen, denn sie wussten, dass das Kreuz der Krone vorangeht. Je größer das Leiden der Gerechten ist, desto größer wird ihre Belohnung sein. Und die Märtyrer in der Geschichte erkannten, dass im Tod der größte Triumph von allen liegt, denn die verstorbenen Gläubigen haben **mit der Sünde abgeschlossen**. Das im Perfekt stehende Verb beschreibt den dauerhaften Zustand der Befreiung von der Sünde. Für Christus ist dies natürlich ein ewiger Zustand. Er trug den Fluch der Sünde ein für alle Mal und für alle (Hebr 7,27; 9,12; 10,10.12.14). Und die Gläubigen können dem Tod mit derselben Haltung begegnen wie ihr Herr; wenn er kommt, werden sie in den ewigen Zustand vollkommener Heiligkeit eintreten, befreit von allen Einflüssen und Auswirkungen der Sünde (vgl. 1Kor 15,42-43; 2Kor 5,1; Offb 21,4; 22,14-15).

Jesus ist der Vorläufer, der den vollständigen Sieg über Sünde und Tod sicherstellte. Nachdem er gestorben und aus dem Grab auferstanden war, besaß er einen Herrlichkeitsleib (Mk 16,9-14; Lk 24,36-43; Joh 20,19-29; vgl. Phil 3,21) und war von den sündigen Mächten (den Dämonen und bösen Menschen) befreit, denen er sich freiwillig ausgesetzt hatte (Mt 4,1-11), als er Mensch wurde (Joh 1,9-11.14-16; Phil 2,6-8) und die Sünde trug (Jes 53,4-5; Mt 20,28; Joh 1,29; 2Kor 5,21; Hebr 2,17; 1Jo 2,1-2). »Um der vor ihm liegenden Freude willen« (Hebr 12,2) ging Jesus bereitwillig in den Tod, denn er wusste, dass die Freude, mit seinem Tod die Sünde für immer zu besiegen, alle Leiden, die er in dieser Welt zu ertragen hatte, bei Weitem

übersteigen würde. Das Schlimmste, was einem zu Unrecht leidenden Gläubigen widerfahren kann, ist der Tod, und das ist im Grunde das Beste, was ihm passieren kann, da es das endgültige und ewige Ende der Sünde bedeutet. Wenn ein Christ das Ziel hat, von der Sünde befreit zu werden, und dies durch den Tod erreicht wird, ist die furchterregende Bedrohlichkeit des Todes verschwunden und der Tod wird sogar zu etwas Wertvollem (vgl. Phil 1,21; 2Tim 4,18).

Des Weiteren können Christen Mut fassen, wenn sie daran denken, was die Sünde in ihrem irdischen Leben getan hat. Sünde ist in ihrem unerlösten Fleisch allgegenwärtig und greift sie an, solange sie leben (Ps 38,19; Röm 7,5; Hebr 12,1); sie erhebt sich in ihnen, um ihre schädlichen Folgen zu verbreiten (vgl. Jak 1,14-15). Der permanente Kampf gegen die Sünde lässt in ihnen den Wunsch aufkommen, ihr mehr und mehr zu entfliehen (Röm 7,18.23-24; vgl. 8,20-22; 2Tim 2,19) und sich nach der Hoffnung auszustrecken, über die Paulus zu Titus sagte, dass »Jesus Christus ... sich selbst für uns hingegeben hat, um uns von aller Gesetzlosigkeit zu erlösen und für sich selbst ein Volk zum besonderen Eigentum zu reinigen« (Tit 2,13-14). Und so wie Christus zur Neuheit des Lebens und zur Freiheit von der Sünde auferstand, hat Gott es auch den Gläubigen nach ihrem Tod verheißen: »So ist es auch mit der Auferstehung der Toten: Es wird gesät in Verweslichkeit und auferweckt in Unverweslichkeit; es wird gesät in Unehre und wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit und wird auferweckt in Kraft« (1Kor 15,42-43; vgl. V. 44.49).

In den nachfolgenden Worten über die Auferstehung fasste Paulus auf dramatische Weise den Triumph zusammen, den Gläubige über Sünde und Tod haben:

Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: »Der Tod ist verschlungen in Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg?« Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus! (1Kor 15,54-57)

Der Wille Gottes

um die noch verbleibende Zeit im Fleisch nicht mehr den Lüsten der Menschen zu leben, sondern dem Willen Gottes. (4,2)

Jede Sünde ist Ungehorsam gegenüber **dem Willen Gottes**. In diesem Sinne ist jede Sünde ein rebellischer Akt des Gläubigen gegen ihn (vgl. Ps 51,6). Das Neue Testament enthält viele Ermahnungen zum Gehorsam, die das hervorheben. Beispielsweise warnte Jesus am Ende der Bergpredigt seine Zuhörer in Bezug auf Ungehorsam mit sehr persönlichen Worten. So nannte er das Gesetz »diese meine Worte«.

Ein jeder nun, der diese meine Worte hört und sie tut, den will ich mit einem klugen Mann

vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute. Als nun der Platzregen fiel und die Wasserströme kamen und die Winde stürmten und an dieses Haus stießen, fiel es nicht; denn es war auf den Felsen gegründet. Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht tut, wird einem törichtem Mann gleich sein, der sein Haus auf den Sand baute. Als nun der Platzregen fiel und die Wasserströme kamen und die Winde stürmten und an dieses Haus stießen, da stürzte es ein, und sein Einsturz war gewaltig. (Mt 7,24-27)

Am Ende werden diejenigen verdammt, die dem Willen Gottes ungehorsam sind (Mt 25,41-46; Jud 15) – selbst jene, die meinen, gehorsam gewesen zu sein: »Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut« (Mt 7,21).

Paulus sagte den Gläubigen: »Und passt euch nicht diesem Weltlauf an, sondern lasst euch in eurem Wesen verwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist« (Röm 12,2; vgl. Eph 6,5-6; Kol 4,12). Die Sünde jedoch ist ein Ausdruck des Ungehorsams (vgl. Neh 9,26; 1Jo 3,4) und eine Weigerung, sich an Gottes Gebote zu halten (Ps 106,24-25; 107,11; vgl. Jer 22,21; 35,14b).

Die Hoffnung der Christen ist es, eines Tages im Himmel Ruhe vor der Sünde zu haben. Da dies das Ziel, die Absicht ihrer Errettung ist, ergeben sich daraus wichtige Konsequenzen für ihr Leben heute, sodass sie **die noch verbleibende Zeit im Fleisch nicht mehr nach den Lüsten der Menschen leben** sollten. Da sie auf dem Weg zur Heiligkeit in der zukünftigen Ewigkeit sind, sollen die Gläubigen die Zeit, die Gott ihnen noch auf Erden gibt, im Streben nach dieser Heiligkeit **leben** (*bioō*; ein Hinweis auf das irdische Leben), ungeachtet der physischen Kosten. Sie sind für den Sieg gewappnet, wenn sie nach **dem Willen Gottes** leben, nicht nach den sündigen **Lüsten der Menschen**. Petrus nennt sie **Lüste**, ein starkes Wort (*epithumia*), das »leidenschaftliches Verlangen« bedeutet und in diesem Kontext zudem Bösartigkeit nahelegt. Er drängt die Gläubigen, die Sünde zu meiden – sich nicht länger von menschlichen Begierden und Lüsten bestimmen zu lassen (2Tim 2,22), die in ihrem unerlösten Fleisch verwurzelt sind (Röm 7,17-18; Gal 5,17) und ihren nicht wiedergeborenen Zustand (Eph 2,1-3) und ihr Leben in dieser Welt (1Jo 2,15-17) charakterisierten.

Petrus sagt den Gläubigen, dass sie sich dem Willen Gottes verpflichten und ihre früheren Sünden aufgeben sollten. Das entspricht genau dem, wozu der Apostel Paulus in Römer 6,8-12 aufrief:

Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden, da wir wissen, dass Christus, aus den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod herrscht nicht mehr über ihn. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, ein für alle Mal; was er aber lebt, das lebt er für Gott. Also auch ihr: Haltet euch selbst dafür, dass ihr für die Sünde tot seid, aber für Gott lebt in Christus Jesus, unserem Herrn! So soll nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leib, damit ihr der Sünde nicht durch die Begierden des Leibes gehorcht.

Die Veränderungen gegenüber der Vergangenheit

Denn es ist für uns genug, dass wir die vergangene Zeit des Lebens nach dem Willen der Heiden zugebracht haben, indem wir uns gehen ließen in Ausschweifungen, Begierden, Trunksucht, Belustigungen, Trinkgelagen und frevelhaftem Götzendienst. Das befremdet sie, dass ihr nicht mitlaufft in denselben heillosen Schlamm, und darum lästern sie; sie werden aber dem Rechenschaft geben müssen, der bereit ist, die Lebendigen und die Toten zu richten. (4,3-5)

Dieser Abschnitt bietet eine anschauliche Beschreibung des tragischen und verheerenden Lebensmusters der Unbekehrten, das unaufhaltsam auf das Gericht zusteuert. Die Verse gleichen verschiedenen Schilderungen von Paulus über den verlorenen geistlichen Zustand der Menschheit und kennzeichnen das Wesen und die Konsequenzen der Sünde (Röm 1,18-32; 1Kor 6,9-10; Gal 5,19-21; vgl. Eph 5,3-7; Kol 3,5-10; 2Tim 3,1-7). Petrus erinnert Gläubige daran, dies alles hinter sich zu lassen, da es zu ihrem früheren Leben in der Sünde und unter dem Gericht gehörte. Da sie von diesem bösen Leben errettet wurden, sind ihre Seelen gereinigt (1,22) und ist **die Zeit** im Dienst der Sünde **vergangen** (*parelāluthōs chronos*) (Röm 7,5; 1Kor 6,9-11a; Eph 2,1-3). Der Ausdruck steht im Perfekt – so wie auch die beiden folgenden Verben: **zugebracht haben** (von *katergazomai*, »hervorbringen«) und **gehen ließen** (von *poreuomai*, »sein Leben führen«). Eines baut auf dem anderen auf; diese drei Verben im Perfekt bringen zum Ausdruck, dass die sündige Vergangenheit der Gläubigen ein abgeschlossenes Kapitel ist. **Genug** (*arketos*) bedeutet in diesem Kontext mehr als nur »ausreichend«, stattdessen trägt es in sich die Bedeutung von »mehr als genug«. Petrus' Leser hatten ihr ganzes Leben lang die Möglichkeit zur Sünde, und dies ist mehr als genug, um den **Willen der Heiden** (den der unbekehrten Menschen) getan und in sündigen Leidenschaften gelebt zu haben (vgl. Eph 2,1-3). **Willen** (*boulēma*) hat hier die Bedeutung von absichtlichem Verlangen. Die Herzen der Unerretteten sind entschlossen, ihren Leidenschaften zu folgen, die zu dem gehören, was Petrus zuvor einen »nichtigen ... Wandel« nannte (1,18).

Entsprechend dieser früheren Neigung **ließen** sie sich **gehen** und folgten einem bestimmten Verhaltensmuster, das Petrus mit sechs verschiedenen Begriffen beschrieb. **Ausschweifungen** (*aselgeia*) bezeichnet jene Menschen, die sich an ungezügelt, ungehemmten Lastern aller Art beteiligen (vgl. Röm 13,13). Es könnte ebenso mit »Maßlosigkeit« übersetzt werden, dem übermäßigen Genuss von sinnlichen Freuden. Viele nicht wiedergeborene Menschen leben ihre Laster in offener Missachtung des göttlichen Gesetzes aus (vgl. Röm 1,21-32; 2Kor 12,21), andere hingegen eher versteckt (vgl. 1Tim 5,24). **Begierden** (*epithumia*) sind sündige Leidenschaften, die die Menschen in solche Lasterhaftigkeiten treiben (vgl. 1Thes 4,5; 1Tim 6,9; Jud 18). **Trunksucht** (*oinophlugia*) bedeutet wörtlich »mit Wein übersprudelnd« und meint einen gewohnheitsmäßigen Rauschzustand. Dieser Begriff kann sich auch auf die Auswirkungen der Einnahme von Rauschmitteln beziehen. **Belustigungen** (*kōmos*)

bedeutet die Teilnahme an wilden Partys und Orgien. In einer außerbiblischen griechischen Quelle beschrieb dieser Begriff eine Gruppe von betrunkenen Personen, die laut singend und taumelnd durch die Straßen zogen und für eine erhebliche öffentliche Ruhestörung sorgten. Der Apostel vervollständigt seine Liste durch zwei weitere Ausdrücke, die zu seinem Bild von unkontrolliertem Verhalten passen: **Trinkgelage und frevelhafter Götzendienst**. *Potos* (**Trinkgelage**) bezieht sich auf Treffen, zu denen die Menschen nur zusammenkamen, um sich zu berauschen. **Frevelhafter Götzendienst** bezeichnet die unmoralische, ausschweifende Anbetung falscher Götter (wie z. B. Dionysos oder Bacchus, des griechischen Gottes des Weines), was **Belustigungen** und **Trinkgelage** einschloss.

Früher hatten die ursprünglichen Empfänger dieses Briefs einen solchen Lebenswandel geführt und sich in großem Maße dieser verabscheuungswürdigen Sünden schuldig gemacht; jetzt sollten sie nie wieder dahin zurückkehren. Die Erinnerung an den Schmerz und das Elend, die diese Taten ihnen brachten, sollte sie motivieren, ein derartiges Verhalten zu vermeiden – insbesondere, da es ihr neues Lebensziel war, an den heiligen Ort zu gelangen, von dem die Sünde für immer verbannt ist.

Solche Sünden gehörten so sehr zum Leben von Petrus' Lesern, dass die noch unbekehrten Sünder in ihrem Umfeld **befremdet** waren, als sie damit aufhörten. **Befremdet** (*xenizō*) bedeutet »erstaunt« oder »schockiert«, d. h. sie nahmen Anstoß oder waren verärgert. Die Sünde war ein derart normaler Lebensstil für die Ungläubigen (vgl. Ps 64,6; Joh 8,34; 2Petr 2,14), dass sie über die totale Veränderung im Leben der Christen nicht nur erstaunt waren (vgl. 1Thes 1,9), sondern es den neuen Gläubigen auch übel nahmen, dass sie **nicht länger in denselben heillosen Schlamm** mitliefen. Dieser Ausdruck lässt an das Bild einer großen Menschenmenge denken, die in den Morast rennt, was ein Ausleger als »einen euphorischen Massenandrang von Vergnügungssüchtigen« bezeichnete. **Schlamm** (*anachysis*) stellt Wasser dar, das sich mit Erde zu einer großen Masse verbindet. Das Wort **heillosen** (*asotia*) beschreibt den Zustand, in dem der Verstand eines Menschen so verdorben ist, dass er an nichts anderes mehr denkt als an Böses und daran, wie er seinen sündigen Leidenschaften nachgehen kann. Es ist unnötig zu sagen, dass Christen nicht länger den Wunsch nach einem solch sinnlosen Streben nach Leidenschaften hegen, die Menschen in einen ausschweifenden Zustand bringen.

Menschen, die einst Freunde waren, werden zu Feinden und **lästern** oftmals diejenigen, die sich an solch sündigem Verhalten nicht mehr beteiligen. **Lästern** (*blasphemeō*) bedeutet wörtlich so viel wie »jemanden verleumden oder diffamieren« oder »schlecht über eine Person reden«. Alte Quellen, sowohl christlichen als auch nichtchristlichen Ursprungs, liefern reichlich Anhaltspunkte dafür, dass die Weigerung der Christen, an vielen allgemein akzeptierten Vergnügungen, an gottlosen bürgerlichen Zeremonien und an götzendienerischen, unmoralischen Veranstaltungen teilzunehmen, die Ungläubigen veranlasste, sie zu hassen und zu schmähen. Das führte zu ungerechten Verfolgungen und Leiden um der Gerechtigkeit willen.

Petrus versicherte seinen Lesern jedoch, dass diejenigen, die Gläubige verleumden

und verfolgen, **dem Rechenschaft geben müssen, der bereit ist, die Lebendigen und die Toten zu richten.** Solch bössartige Angreifer häufen sich eine Schuld vor Gott auf, die sie eine Ewigkeit lang zurückzahlen werden müssen. Er, **der zum Richten bereit ist,** wird sie letzten Endes dafür zur Rechenschaft ziehen (vgl. Mt 18,23-34). **Die Lebendigen** – diejenigen, die lebten, als Petrus seinen Brief schrieb – **und die Toten** – jene, die zu diesem Zeitpunkt bereits tot waren – werden allesamt gerichtet, »damit jeder Mund verstopft werde und alle Welt vor Gott schuldig sei« (Röm 3,19; vgl. Mt 25,31-33.41-46). Der Apostel Paulus beschrieb sehr anschaulich das schwere Gericht der ungläubigen Verfolger:

... wie es denn gerecht ist vor Gott, dass er denen, die euch bedrängen, mit Bedrängnis vergilt, euch aber, die ihr bedrängt werdet, mit Ruhe gemeinsam mit uns, bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung üben wird an denen, die Gott nicht anerkennen, und an denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorsam sind. Diese werden Strafe erleiden, ewiges Verderben, vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Kraft. (2Thes 1,6-9)

Gott ist darauf vorbereitet, ein gerechtes Gericht ohne Ansehen der Person auszuüben (1,17), aber da er das ganze Gericht Jesus Christus übergeben hat (Joh 5,22-27), wird der Vater durch seinen Sohn all jene richten, die den Christen zugesetzt haben:

Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß; vor seinem Angesicht flohen die Erde und der Himmel, und es wurde kein Platz für sie gefunden. Und ich sah die Toten, Kleine und Große, vor Gott stehen, und es wurden Bücher geöffnet, und ein anderes Buch wurde geöffnet, das ist das Buch des Lebens; und die Toten wurden gerichtet gemäß ihren Werken, entsprechend dem, was in den Büchern geschrieben stand. Und das Meer gab die Toten heraus, die in ihm waren, und der Tod und das Totenreich gaben die Toten heraus, die in ihnen waren; und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. Und der Tod und das Totenreich wurden in den Feuersee geworfen. Das ist der zweite Tod. Und wenn jemand nicht im Buch des Lebens eingeschrieben gefunden wurde, so wurde er in den Feuersee geworfen. (Offb 20,11-15)

Die Hoffnung auf das ewige Leben*

Denn dazu ist auch den Toten gute Botschaft verkündigt worden, damit sie zwar gerichtet werden den Menschen gemäß nach dem Fleisch, aber leben möchten Gott gemäß nach dem Geist. (4,6; UELB)

Nachdem der Apostel klargestellt hat, dass Gott einmal alle Menschen richten wird, sowohl Lebendige als auch Tote (4,5), zeigt er auf, dass allen eine gute Botschaft ver-

kündigt wurde, sodass niemand eine Entschuldigung im Gericht vor Gott haben wird. Die **gute Botschaft** in Vers 6 ist nicht speziell das christliche Evangelium. Es waren Botschaften Gottes, die den Menschen vergangener Epochen zu verschiedenen Zeiten verkündigt worden sind. Auch den Menschen zur Zeit Noahs wurde eine Botschaft verkündigt, die sie gerettet hätte, wenn sie sie angenommen hätten. Von Adam an gab es die Kunde von einem kommenden Retter (1Mo 3,15); auch den Vätern Israels in der Wüste war eine gute Botschaft (Hebr 4,2) von dem verheißenen Land verkündigt worden, aber die meisten haben ihr nicht geglaubt und kamen in der Wüste um. Außerdem hatten alle Menschen das Zeugnis der Schöpfung, in Offb 14,6-7 »das ewige Evangelium« (UELB) genannt.

Annahme oder Ablehnung der Botschaften Gottes entscheiden über die ewige Zukunft der Menschen. Diejenigen, die die gute Botschaft Gottes (heute das Evangelium von Jesus Christus) ablehnen, bleiben Menschen im Fleisch und werden als solche von Gott gerichtet. Alle, die die gute Botschaft angenommen und ihr geglaubt haben, werden leben **Gott gemäß nach dem Geist**. Gott hat ihnen verheißen, dass sie einmal in heiliger Vollkommenheit in den Himmel eingehen werden.

Kein Druck vonseiten der Feinde des Evangeliums und keine ungerechte Verfolgung durch eine gottlose Welt kann den Gläubigen den Sieg rauben; vielmehr hat all ihr Leiden für die Gerechtigkeit eine vollkommen machende Kraft, vermehrt ihre geistliche Stärke, macht sie demütig, treibt sie ins Gebet, vergrößert ihre Belohnung, und falls die Feinde Christi ihnen das Leben nehmen sollten, haben sie ihr endgültiges Ziel erreicht und werden im Himmel den vollen Genuss des ewigen Lebens erben.

Darum lassen wir uns nicht entmutigen; sondern wenn auch unser äußerer Mensch zugrunde geht, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert. Denn unsere Bedrängnis, die schnell vorübergehend und leicht ist, verschafft uns eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, da wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. (2Kor 4,16-18)

Geistliche Pflicht in einer feindlichen Welt

21

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet. Vor allem aber habt innige Liebe untereinander; denn die Liebe wird eine Menge von Sünden zudecken. Seid gegeneinander gastfreundlich ohne Murren! Dient einander, jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes: Wenn jemand redet, so rede er es als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so tue er es aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht wird durch Jesus Christus. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (4,7-11)

In den späten 1960ern und weit in die 1970er hinein erlebte die evangelikale Gemeinde in Nordamerika eine Erneuerung und Vergrößerung durch die sogenannte Jesus-Bewegung. Sie zeichnete sich durch ein wiederentdecktes Interesse am Bibelstudium aus, was Auswirkungen auf Evangelisation und Jüngerschaft hatte, besonders an Colleges und Universitäten. Neue Bibelübersetzungen erschienen (z. B. *The Living Bible*, *Good News Bible*, *The New International Version*), und andere moderne Übersetzungen erlangten eine größere Akzeptanz (z. B. *Revised Standard Version*, *New American Standard Bible*, *New English Bible*). Zur selben Zeit expandierten evangelikale Fernseh-Sender, das christliche Verlagswesen und die christliche Musikbranche. Auf dem ganzen Kontinent tauchten viele neue unabhängige Gemeinden auf, die zusammen mit einigen existierenden evangelikalischen Gemeinden einen raschen Zuwachs erfuhren. Manche bauten größere Gemeindesäle und andere Einrichtungen, und bis zu einem gewissen Maße waren diese Gemeinden die Vorgänger der heutigen Megakirchen.

Heutige Trends im Evangelikalismus weichen stark von der damaligen biblischen

Erweckung und Erneuerung ab. Die gegenwärtige besucherfreundliche Philosophie, von der man sich Gemeindegewachstum verspricht, versucht alles zu integrieren und legt zunehmend weniger Wert auf lehrmäßige Klarheit und die Liebe zur Wahrheit. Man bedient sich der Marketing-Strategie der Welt und hat eine Art Pop-Evangelium entwickelt, das die Gemeindegewandtschaft gegenwärtig dominiert. Im Geiste dieser Philosophie wird jeder mögliche Anstoß aus der Verkündigung entfernt, wodurch diese immer mehr vom wahren Inhalt der biblischen Botschaft abrückt. Die Gemeinde legt verstärkt eine Ichbezogenheit an den Tag, die in säkularer Psychologie und Pragmatismus gegründet ist sowie in der Bereitschaft, ungläubige »Experten« zu den einflussreichsten Beratern der Gemeinde zu machen. (Eine tiefer gehende Analyse dieses Phänomens findet sich bei John MacArthur, *Lampen ohne Öl* [Bielefeld: CLV, 1997]; *The Gospel According to the Apostles* [Nashville: Word, 1993, 2000]; *Alles gleich gültig?* [Oerlinghausen: Betanien, 2004]; *Durch die enge Pforte* [Oerlinghausen: Betanien, 2004].)

Das Streben nach sozialer und kultureller Akzeptanz ist eine subtilere und hinterhältigere Bedrohung für die geistliche Gesundheit der Gemeinde als der theologische Liberalismus, der sich deutlich definiert (deswegen ist er einfacher zu erkennen und man kann ihm leichter entgegenzutreten). Weltlicher Evangelikalismus erhebt den Anspruch, an der Wahrheit festzuhalten, aber in Wirklichkeit unterläuft er sie. Er bietet poppig-musikalische Erfahrungen, sentimentale Gefühle, richtet die Aufmerksamkeit auf selbst festgelegte Bedürfnisse und praktische Problemlösungstechniken (die sich oftmals von Marktuntersuchungen ableiten), statt schriftgemäße Antworten in Bezug auf Gesetz, Sünde, Vergebung und Gerechtigkeit zu geben.

Die heutige Gemeinde braucht dringend geistliche Erneuerung, und die wird es nur geben, wenn die Gläubigen ihre persönlichen Wünsche zurückstellen und sich nach biblischem Denken, Reden und Leben sehnen. Wenn sie das tun, wird die Gemeinde mehr als nur ein kleiner Haufen sein; dann wird sie vor den Augen einer feindlichen Welt zu geistlicher Kraft heranwachsen. Zu diesem Zweck belehrt der Apostel Petrus die Gläubigen in diesem Abschnitt über drei grundlegende Aspekte ihrer Pflicht: die Motivation für unsere geistliche Pflicht, die Belehrungen für unsere Pflicht und die Absicht unserer Pflicht.

Die Motivation für unsere geistliche Pflicht

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. (4,7a)

Das Wort, das mit **Ende** (*telos*) wiedergegeben wurde, deutet nicht notwendigerweise Beendigung oder einen zeitlichen Schluss an. Hier bedeutet es vielmehr »Höhepunkt« oder »Erfüllung« oder »das Erreichen eines Zieles«. In diesem Kontext bezieht es sich auf das zweite Kommen Christi. Das hier gemeinte **Ende** ist nicht der Höhepunkt der Verfolgung für die Leser von Petrus. Ebenso wenig dachte der Apostel an einen

kurz bevorstehenden Regierungswechsel, der zu einer wohlwillenderen Behandlung von Christen führen würde. Sein Hinweis auf die Erfüllung **aller Dinge** lässt darauf schließen, dass er von der Rückkehr des Herrn sprach (vgl. Apg 3,21; Kol 3,4; 2Thes 1,10; 2Tim 4,1.8; Hebr 9,28; Offb 20,11-13).

Das mit **ist ... nahe gekommen** (*ēggiken*) übersetzte Verb bedeutet »herannahen«. Das Perfekt lässt auf einen vollendeten Prozess mit einer sich daraus ergebenden Nähe schließen – das Ereignis (die Rückkehr Christi) steht kurz bevor; es könnte jederzeit geschehen (vgl. Mt 24,37-39; Röm 13,12; 1Thes 5,2; Offb 16,15; 22,20). Aus diesem Grund sollten Gläubige als Kennzeichen ihrer Treue in einer andauernden Erwartungshaltung leben. Dass Petrus in dem Bewusstsein dieses nahe bevorstehenden Ereignisses lebte, zeigt sich bereits zu Anfang seines Briefs, als er seinen Lesern Mut machte, dass sie von der Kraft Gottes geschützt werden »zu dem Heil, das bereit ist, geoffenbart zu werden in der letzten Zeit« (1,5) – »bei der Offenbarung Jesu Christi« (1,7; vgl. 1,13; 2,12). Zahlreiche andere neutestamentliche Stellen betonen ebenfalls, wie wichtig es ist, dass Gläubige die nahe bevorstehende Rückkehr Christi erwarten (Mk 13,35-37; Lk 12,40; 21,36; 1Kor 1,7; 1Tim 6,14; Tit 2,13; Jak 5,7-9).

Die Juden, die während des irdischen Dienstes Jesu lebten, sahen das Ende des Alten Bundes und die Einführung des Neuen Bundes. Das ganze alttestamentliche System von Zeremonien, Ritualen, Opfern und Priestern endete mit dem Zerreißen des Tempelvorhangs und der Öffnung des Allerheiligsten für jedermann (Mt 27,51; Joh 19,30; Hebr 10,14-22). Im Jahr 70 n. Chr. betonte Gott diese Veränderung mit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die römische Armee und ihren Oberbefehlshaber Titus. Dies erfüllte Jesu Prophezeiung an die Apostel: »Und Jesus trat hinaus und ging vom Tempel hinweg. Und seine Jünger kamen herzu, um ihm die Gebäude des Tempels zu zeigen. Jesus aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht dies alles? Wahrlich, ich sage euch: Hier wird kein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht abgebrochen wird!« (Mt 24,1-2).

Der Apostel Paulus schrieb den Korinthern über die urplötzliche Entrückung der Gemeinde, das erste Ereignis in der zeitlichen Abfolge, das zur Rückkehr Christi und seiner irdischen Herrschaft führt:

Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune; denn die Posaune wird erschallen, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche muss Unsterblichkeit anziehen. (1Kor 15,51-53)

Dann wird Gott jeden Christen im Bruchteil einer Sekunde mit Unsterblichkeit bekleiden (vgl. 5,4; Phil 3,21; 2Tim 4,8). Dieses Ereignis ist sowohl plötzlich als auch ein Geheimnis, was darauf schließen lässt, dass Gott noch nicht alle Einzelheiten darüber geoffenbart hat, einschließlich des Zeitpunkts.

In Bezug auf die Entrückung sagte Paulus den Thessalonichern:

Denn das sagen wir euch in einem Wort des Herrn: Wir, die wir leben und bis zur Wiederkunft des Herrn übrig bleiben, werden den Entschlafenen nicht zuvorkommen; denn der Herr selbst wird, wenn der Befehl ergeht und die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst aufstehen. Danach werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zusammen mit ihnen entrückt werden in Wolken, zur Begegnung mit dem Herrn, in die Luft, und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit. (1Thes 4,15-17)

»Wir« deutet an, dass der Apostel glaubte, die Rückkehr Christi könnte noch zu seinen Lebzeiten geschehen. Die Gemeinde heute sollte in einer weitaus größeren Erwartung leben (vgl. Jak 5,7-8).

Der Verfasser des Hebräerbriefts ermahnte seine Leser, an ihren Zusammenkünften festzuhalten und einander zu ermutigen, weil der Tag der Rückkehr Christi herannahte (Hebr 10,25). Nahezu 2000 Jahre sind seitdem vergangen, und es ist offensichtlich, dass seine Rückkehr heute näher ist. Aus diesem Grund ist es heute noch dringender, dass Gläubige die Gemeindetreffen nicht vernachlässigen, um sich gegenseitig mit der göttlichen Wahrheit aufzubauen und zu trösten (vgl. Apg 2,42; Röm 15,5-7; Hebr 3,13; 10,24-25; 12,26-28).

Gegen Ende seines Lebens war der Apostel Johannes zutiefst davon überzeugt, dass die Rückkehr Christi mit all ihren begleitenden Ereignissen und Phänomenen, die Gott ihm in Visionen offenbarte, schon sehr bald geschehen könnte. Unter der Inspiration des Heiligen Geistes bezeugte er diese Wahrheit und den Segen einer täglichen Erwartung dieser Geschehnisse (vgl. Offb 1,3; 22,20).

Direkt vor seiner Himmelfahrt sagte Jesus zu den Aposteln: »Es ist nicht eure Sache, die Zeiten oder Zeitpunkte [hinsichtlich der Einsetzung seines irdischen Reiches] zu kennen, die der Vater in seiner eigenen Vollmacht festgesetzt hat« (Apg 1,7; vgl. Mt 24,36). Obgleich es sein Wille ist, dass Gläubige ihre Hoffnung auf die Rückkehr Christi setzen, hat Gott beschlossen, die genaue Zeit nicht bekannt zu geben. Wüssten sie, dass das Datum der Rückkehr Christi noch weit in der Zukunft läge, könnten die Gläubigen ihre Motivation verlieren und selbstgefällig werden, oder wenn sie im Gegenteil wüssten, dass der Tag nahe ist, wäre es möglich, dass sie sich geradezu panisch in Kurzschlusshandlungen stürzten. Da uns aber nur gesagt wird, dass das Ereignis nahe bevorsteht, werden beide Extreme ausgeschlossen, sodass alle Christen in der ganzen Kirchengeschichte in einer biblisch ausgewogenen Erwartungshaltung leben können.

Das Wissen, dass das erste Kennzeichen der Rückkehr Christi, die Entrückung der Gemeinde, **nahe ist**, motiviert die Gläubigen zu einer heiligen Lebensführung. Johannes schrieb:

Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Kinder Gottes heißen sollen! Darum erkennt uns die Welt nicht, weil sie Ihn nicht erkannt hat. Geliebte, wir sind jetzt Kinder Gottes, und noch ist nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen aber,

dass wir ihm gleichgestaltet sein werden, wenn er offenbar werden wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. (1Joh 3,1-2; vgl. 2Kor 5,10)

Auch das Wissen, dass er bei seiner Rückkehr die Gottlosen richten wird (4,5; vgl. 2Thes 1,6-9), drängt die Heiligen zur Evangelisation, wie Paulus schrieb: »In dem Bewusstsein, dass der Herr zu fürchten ist, suchen wir daher die Menschen zu überzeugen, Gott aber sind wir offenbar; ich hoffe aber auch in eurem Gewissen offenbar zu sein« (2Kor 5,11).

Die frühe Gemeinde befand sich bereits in den letzten Tagen (1Joh 2,18), die mit dem ersten Kommen Christi angefangen hatten (Hebr 1,1-2). Paulus beschrieb Timotheus detailliert die geistliche Stimmung seiner Zeit, damit er wusste, was er erwarten konnte, während er in der Gemeinde arbeitete:

Das aber sollst du wissen, dass in den letzten Tagen schlimme Zeiten eintreten werden. Denn die Menschen werden sich selbst lieben, geldgierig sein, prahlerisch, überheblich, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, gewalttätig, dem Guten feind, Verräter, leichtsinnig, aufgeblasen; sie lieben das Vergnügen mehr als Gott; dabei haben sie den äußeren Schein von Gottesfurcht, deren Kraft aber verleugnen sie. Von solchen wende dich ab! (2Tim 3,1-5; vgl. 4,3-4; 1Tim 4,1-3)

Der Schreiber des Hebräerbriefs lieferte einen weiteren Kommentar zu der vollen Bedeutung Christi und der letzten Tage:

Nun aber ist er *einmal* offenbar geworden in der Vollendung der Weltzeiten zur Aufhebung der Sünde durch das Opfer seiner selbst. Und so gewiss es den Menschen bestimmt ist, *einmal* zu sterben, danach aber das Gericht, so wird der Christus, nachdem er sich *einmal* zum Opfer dargebracht hat, um die Sünden vieler auf sich zu nehmen, zum zweiten Mal denen erscheinen, die auf ihn warten, nicht wegen der Sünde, sondern zum Heil. (Hebr 9,26-28)

Das erste Kommen Christi brachte das Heil durch seinen Tod auf Golgatha. Durch das Sühnewerk Christi erlöste Gott die Gläubigen aus dem Reich der Finsternis, schenkte ihnen Sündenvergebung und brachte sie in das Reich seines Sohnes (Kol 1,13-14; vgl. Ps 103,12; Mt 26,28; Apg 26,18; 1Kor 1,30; 2Kor 5,19; Eph 1,7; 2,13; Kol 2,13; Hebr 9,14; 1Joh 1,7). Christus kam, um seine Autorität zu demonstrieren, sein Reich zu verkünden und Sünde und Tod zu besiegen (vgl. Ps 45,7; Jes 9,6; Jer 23,5; Mt 12,28; 18,3; Mk 1,15; Lk 10,9.11; 11,20; 17,21; Joh 18,36; Röm 14,17; Hebr 1,8; 12,28). Die Gemeinde befindet sich heute in den letzten Tagen dieses geistlichen und inneren Reiches. Seine Rückkehr und sein Gericht werden in der Aufrichtung seines tausendjährigen irdischen Reiches gipfeln (vgl. Jes 65,17-25; Hes 37,24-25; Hos 3,5; Sach 14,16-21; Offb 20,1-6), bevor die ewigen neuen Himmel und die ewige neue Erde entstehen, wo die Gerechten für immer wohnen werden (vgl. Mt 25,34; Joh 14,2; Hebr 12,22-24.28; 2Petr 1,11; 3,13; Offb 3,21; 7,16-17; 21,1-4; 22,3-4).

Andere neutestamentliche Texte stützen Petrus' Ermahnung hier, dass Gläubige ein heiliges Leben führen und die nahe bevorstehende Rückkehr Jesu erwarten sollen (vgl. 1Kor 1,7; 16,22; 2Petr 3,11-13; 1Jo 2,28). Die Schrift ruft jedoch nicht zu einem übereifrigen endzeitlichen Extremismus auf (z. B. Ermitteln des genauen Zeitpunkts, eine unangebrachte Beschäftigung mit nicht geoffenbarten Details oder eine Faszination für diese, unkluge Spekulationen über den Zusammenhang zwischen gegenwärtigen Ereignissen und letzten Dingen, ein Zurückziehen aus der Gesellschaft oder das Drücken vor Verantwortung und gleichzeitig passives Warten auf seine Rückkehr). Jesus lehrte:

Eure Lenden sollen umgürtet sein und eure Lichter brennend; und seid Menschen gleich, die ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit aufbrechen wird, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auf tun. Glückselig sind jene Knechte, welche der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird! Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen und sie zu Tisch führen und hinzutreten und sie bedienen. (Lk 12,35-37)

Wenn er zurückkommt, wird Christus denen dienen, die geduldig auf diesen Tag gewartet haben. Aber er ermahnte die Gläubigen auch, wachsam und vorbereitet auf dieses Ereignis zu warten (Mt 24,42-44), da sie die genaue Stunde oder das genaue Datum seines Erscheinens nicht kennen (vgl. 2Petr 3,10).

Der Apostel Paulus bestätigte, dass das Merkmal eines echten Christen der Wunsch ist, dem Herrn zu gefallen: »Darum suchen wir auch unsere Ehre darin, dass wir ihm wohlgefallen, sei es daheim oder nicht daheim. Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder das empfängt, was er durch den Leib gewirkt hat, es sei gut oder böse« (2Kor 5,9-10). Am Gerichtstag werden die Gläubigen vor Christus stehen und Rechenschaft über ihr Leben ablegen. Bei diesem Gericht wird der Herr alle Gläubigen für ihre guten Werke belohnen und ihre Hingabe an ihn und ihre Nützlichkeit im Dienst für ihn beurteilen (vgl. 1Kor 3,10-15; 4,1-5). Das Wissen um diese zukünftige Realität sollte jeden Gläubigen mit dem Wunsch nach dauerhafter Reinheit erfüllen (2Petr 3,14.18), so wie es bei den Aposteln Paulus (Phil 3,14; 2Tim 4,7-8) und Johannes (1Jo 3,2-3) der Fall war.

Die Belehrungen für unsere Pflicht

So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet. Vor allem aber habt innige Liebe untereinander; denn die Liebe wird eine Menge von Sünden zudecken. Seid gegeneinander gastfreundlich ohne Murren! Dient einander, jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes: Wenn jemand redet, so rede er es als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so tue er es aus der Kraft, die Gott darreicht, (4,7b-11a)

All diese anspruchsvollen Gebote machen deutlich, dass jeder, der Jesus Christus wirklich aufnimmt, zuerst die hohen Kosten überschlagen muss. Die Nachfolge Jesu verlangt totale Selbstverleugnung und die Unterordnung unter seine Führung, selbst wenn Gehorsam den Tod bedeutet. »Er sprach aber zu allen: Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach« (Lk 9,23; weitere Gedanken zu den Kosten der Jüngerschaft finden sich in John MacArthur, *Durch die enge Pforte* [Oerlinghausen: Betanien, 2004]). Wenn Gläubige andere Menschen evangelisieren, müssen sie diesen auch klar machen, dass sie die Kosten überschlagen müssen (Mt 19,21; Lk 9,59-62; 14,26-33; vgl. Mt 13,44-46). Auch wenn die Evangeliumsbotschaft auffordert, sich Jesus Christus unterzuordnen, ist sie dennoch ein Gnadenaufruf. Jesus sagte: »Nehmt auf euch mein Joch ... Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht« (Mt 11,29.30). Jüngerschaft ist kostspielig und bringt ewige Freuden, aber die Kosten der Ablehnung sind unendlich größer und mit ewiger Pein verbunden (vgl. Ps 9,18; Spr 13,15; Jes 33,14; Mt 8,12; 13,42; 25,41; Lk 16,23). Ein Leben ohne Christus führt früher oder später zu vernichtender Schuld, hoffnungsloser Enttäuschung, unlösbaren Problemen und, im Anschluss an all diese Dinge, zu ewiger Verdammnis. Somit ist die Jüngerschaft ein Paradoxon: Die Nachfolge des Herrn ist kostspielig und zugleich leicht (vgl. Mt 11,28-30; 1Jo 5,3) – anstrengend und zugleich lohnend (vgl. Röm 2,7; 8,17-18; Hebr 4,9; 10,35; Jak 1,12; Offb 2,10; 3,21; 21,7).

Gott ruft Gläubige nicht nur auf, ihm zu gehorchen, sondern schenkt ihnen durch den Heiligen Geist, der durch die Schrift wirkt, auch die Kraft dazu (Eph 5,15-21; Phil 4,13; Kol 3,16-17; vgl. 2Tim 1,7-8). Da die postmoderne Welt so komplex ist, geht die heutige Christenheit fälschlicherweise davon aus, dass Lösungen für die Probleme und Schwierigkeiten von Gläubigen ebenfalls komplex sind. Doch die wesentlichen Prinzipien des christlichen Lebens sind einfach und direkt, denn Gott hat demütige, normale Menschen auserwählt, um ihnen seine Absichten und seinen Willen bekannt zu geben (1Kor 1,27-28). Und aufgrund der Wiedergeburt sehnen sich Christen danach, Gott gehorsam zu sein und mehr in das Bild Christi verwandelt zu werden (Phil 3,7-14). Die Sünde schränkt ihre Fähigkeit, das Gute zu tun, ein (Röm 7,19), jedoch hassen alle echten Christen die Sünde und lieben die Gerechtigkeit (V. 22-25). Der Schlüssel für den Umgang mit Prüfungen und Versuchungen liegt in einer täglichen geistlichen Disziplin (vgl. Lk 6,40; 16,10-12; 1Kor 4,2; 2Tim 2,2), die zu wachsendem Glauben und Mut führt (vgl. Ps 31,25; 1Kor 16,13; Eph 6,16; Kol 1,23; Hebr 11,1-2; 1Jo 5,4-5).

Dieser Abschnitt enthält drei Grundelemente, die Christen für ein gottesfürchtiges Leben und ein effektives Zeugnis gegenüber der Welt benötigen: persönliche Heiligkeit, die ihre Beziehung zu Gott betrifft; gegenseitige Liebe in ihrer Beziehung zu anderen Gläubigen; und geistlicher Dienst, was sich auf ihre Verantwortung gegenüber der Gemeinde bezieht.

Über persönliche Heiligkeit

So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet. (4,7b)

Es ist ein Grundsatz, dass gottgemäßes Denken wesentlich ist für die Gemeinschaft mit Gott, denn je besser man die Gedanken einer Person kennt, umso tiefer wird die Beziehung zu ihr sein (Röm 12,1-2; Eph 4,23-24; Phil 4,8). Das mit **besonnen** wiedergegebene Wort leitet sich von einem Begriff her, der wörtlich »von gesundem Verstand sein« (*sōphroneō*) bedeutet – sich unter Kontrolle haben und sich nicht durch eine falsche Selbstsicht, unangebrachte Gefühle oder unbeherrschte Leidenschaften wegreißen lassen (Röm 12,3; vgl. Spr 23,7). Markus gebrauchte es, um den Besessenen zu beschreiben, den Jesus von einer Legion Dämonen befreite (Mk 5,15). Das Verb bezieht sich auch darauf, seinen Verstand zu behüten (vgl. Spr 4,23) und ihn klar zu halten. Der Christ muss sein Denken auf geistliche Prioritäten und eine rechtschaffene Lebensführung richten (Jos 1,8; Mt 6,33; Kol 3,2.16; Tit 2,11-12) – Ziele, von denen eine maßlose, trügerische Welt, die stark vom Teufel beeinflusst wird, permanent abzulenken versucht (vgl. 1Jo 2,15-16). Wenn das Denken der Gläubigen Christus (2Kor 10,5) und seinem Wort (Ps 1,2; 19,8.11; 119,97.103.105; vgl. 2Tim 3,15-17) unterworfen ist, sehen sie die Dinge aus einer ewigen Perspektive.

Eine heilige Lebensführung erfordert zudem geistliche Wachsamkeit. Das Wort **nüchtern** (*nēphō*) ist in seiner Bedeutung eng mit **besonnen** verbunden und bedeutet, geistlich aufmerksam zu sein. Jesus drückte einen ähnlichen Gedanken aus, als er die Apostel aufforderte: »So wacht nun« (Mt 24,42; vgl. 26,41).

Gottgemäßes Denken und geistliche Wachsamkeit sind entscheidend für das **Gebet**. **Gebet** ist der Zugang zu allen geistlichen Quellen, aber Christen können nicht richtig beten, wenn ihre Gedanken unbeständig sind, weil sie weltlichen Beschäftigungen nachgehen, Gottes Wahrheit nicht kennen oder den göttlichen Absichten gegenüber gleichgültig sind (vgl. 1Kor 14,15; Hebr 10,22; 1Jo 5,14-15). Gläubige, die die Schrift ernsthaft studieren und ihre tiefen Wahrheiten über Gott entdecken, haben eine fruchtbare Beziehung zu ihm (Ps 42,2; Joh 14,23; 2Kor 13,14; 1Jo 1,3) und verstehen, was Paulus mit dem »Sinn des Herrn« (1Kor 2,16; vgl. Jes 40,13; 2Tim 1,7) meinte. Dieses wesentliche Element in der Beziehung eines Christen zu Gott wird durch die Beziehung des Heiligen Geistes zum Vater illustriert. Paulus schrieb: »Der aber die Herzen erforscht, weiß, was das Trachten des Geistes ist; denn er tritt so für die Heiligen ein, wie es Gott entspricht« (Röm 8,27). Da der Heilige Geist und der Vater ihre Gedanken gegenseitig vollkommen kennen, ist die Fürsprache des Heiligen Geistes in allen Punkten nach dem Willen Gottes.

Eine heilige Lebensführung entsteht, wenn Gläubige Gottes Wort täglich lesen und darüber nachdenken, um die Gedanken Gottes zu erfahren, und mit ihm entsprechend seinem Willen kommunizieren. Judas sagte dazu: »Betet im Heiligen Geist« (V. 20).

Über gegenseitige Liebe

Vor allem aber habt innige Liebe untereinander; denn die Liebe wird eine Menge von Sünden zudecken. Seid gegeneinander gastfreundlich ohne Murren! (4,8-9)

Gegenseitige Liebe betrifft in erster Linie die Beziehung der Gläubigen untereinander. **Vor allem** bezieht sich auf die große Bedeutung dieser Tugend im christlichen Leben (vgl. 1Kor 13,13; Phil 2,2; Kol 3,14), und das mit **habt** wiedergegebene Partizip stellt die Aussage »So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet« unter die Priorität, **innige Liebe untereinander** zu haben. Das Wort **innige** (*ektenēs*) bedeutet »ausstrecken« oder »dehnen« und beschreibt eine Person, die mit gestrafften Muskeln rennt und eine maximale Anstrengung vollbringt. In der antiken griechischen Literatur wurde das Wort zur Beschreibung eines Pferdes verwendet, das sich in vollem Lauf ausstreckt. Zuvor in diesem Brief (1,22) gebrauchte Petrus schon das verwandte Adverb, um die Intensität und den Einsatz zu beschreiben, die die **Liebe** von Christen auszeichnen sollte. Solch eine Liebe ist aufopfernd, nicht auf Gefühlen beruhend und verlangt, dass die Gläubigen jeden geistlichen Muskel ausstrecken, um zu lieben, wenn andere sie beleidigen, verletzen und missverstehen (Spr 10,12; Mt 5,44; Mk 12,33; Röm 12,14.20; 1Jo 4,11; vgl. Röm 12,15; Gal 6,10; Eph 5,2; Jak 1,27).

Es ist selbstverständlich, dass echte Liebe von Natur aus dazu neigt, die Vergehen anderer zu vergeben (vgl. Spr 10,12). Doch Bibelkommentatoren sind verschiedener Meinung, wie die Aussage **die Liebe wird eine Menge von Sünden zudecken** auszulegen ist. Einige sagen, sie beziehe sich auf Gottes Sünden zudeckende Liebe, andere wiederum meinen, sie beschreibe Gläubige, die in ihrer Liebe über die Vergehen anderer hinwegsehen. Da der Text keine Erklärung bietet, scheint es am besten, diesen Ausdruck hier als einen allgemeinen Grundsatz zu verstehen. Ob nun die Liebe Gottes oder die der Menschen: Liebe deckt Sünden zu.

Liebe stammt von dem wohlbekanntem griechischen Wort *agapē* (vgl. 1,8.22; 2,17; 3,10), das eine stark willentliche Bedeutung hat. Die Errettung ist darauf zurückzuführen, dass der Herr die Entscheidung traf, alle, die glauben würden, zu lieben: »Gott aber beweist seine Liebe zu uns dadurch, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren« (Röm 5,8; vgl. Joh 3,16; 1Jo 4,19). Christen müssen seinem Beispiel folgen und sich dafür entscheiden, selbst unliebenswerte Menschen zu lieben, da »das ganze Gesetz und die Propheten« (Mt 22,40) und auch ihr christliches Zeugnis (Joh 13,34-35) daran hängen (V. 37-39). Das Gebot, **gastfreundlich** (wörtlich »Fremde lieb haben«) zu sein, trägt diese **Liebe** über den Kreis der örtlichen Gemeinde hinaus zu anderen Gläubigen, die man nicht einmal kennt (vgl. Hebr 13,2).

Nach dem mosaischen Gesetz sollten die Juden ihre Gastfreundschaft auch Fremden erweisen (2Mo 22,20; 5Mo 14,29; vgl. 1Mo 18,1-2). Jesus lobte Gläubige, die anderen Lebensmittel, Kleidung und Schutz gaben (Mt 25,35-40; vgl. Lk 14,12-14). Allerdings geht der Geist der Gastfreundschaft darüber hinaus, anderen Essen oder eine vorübergehende Bleibe zur Verfügung zu stellen. Er schließt nicht nur die Tat ein,

sondern eine selbstlose Haltung, sodass die Dinge **ohne Murren** getan werden – ganz gleich, was für ein Opfer es bedeutet. Biblische Gastfreundschaft hat nichts mit dem Sprichwort gemein, das besagt, dass Fisch und Gäste nach drei Tagen stinken.

Da Gläubige noch immer sündigen (Röm 7,18-19; 1Jo 1,8; vgl. 1Tim 1,15), ist das Einzige, was die Einheit der Gemeinde bewahrt, die Liebe, die vergibt und sich in Freundlichkeit nach Fremden ausstreckt. Liebe spielt auch bei der Evangelisation Unerretteter eine fundamentale Rolle. Jesus sagte zu seinen Aposteln: »Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt« (Joh 13,35).

Über geistlichen Dienst

Dient einander, jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes: Wenn jemand redet, so rede er es als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so tue er es aus der Kraft, die Gott darreicht, (4,10-11a)

Jeder Christ **hat** eine besondere **Gnadengabe** (geistliche Gabe) **empfangen**, eine göttliche Befähigung, um dem Leib Christi zu dienen. Paulus schrieb: »Jedem wird aber das offensichtliche Wirken des Geistes zum allgemeinen Nutzen verliehen. ... Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, der jedem persönlich zuteilt, wie er will« (1Kor 12,7.11). So wie jeder einzelne Teil des menschlichen Körpers seine spezielle Funktion hat, hat jedes Glied am Leib Christi seine Aufgabe (vgl. 12,14).

Die Kategorien, denen der Herr die Bestandteile der Gabe eines jeden Gläubigen entnimmt, werden in zwei Abschnitten in den Paulusbriefen beschrieben:

Denn ich sage kraft der Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass er nicht höher von sich denke, als sich zu denken gebührt, sondern dass er auf Bescheidenheit bedacht sei, wie Gott jedem Einzelnen das Maß des Glaubens zugeteilt hat. Denn gleichwie wir an *einem* Leib viele Glieder besitzen, nicht alle Glieder aber dieselbe Tätigkeit haben, so sind auch wir, die vielen, *ein* Leib in Christus, und als Einzelne untereinander Glieder, wir haben aber verschiedene Gnadengaben gemäß der uns verliehenen Gnade; wenn wir Weisung haben, so sei sie in Übereinstimmung mit dem Glauben; wenn wir einen Dienst haben, so geschehe er im Dienen; wer lehrt, diene in der Lehre; wer ermahnt, diene in der Ermahnung; wer gibt, gebe in Einfalt; wer vorsteht, tue es mit Eifer; wer Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit! (Röm 12,3-8)

Es bestehen aber Unterschiede in den Gnadengaben, doch es ist derselbe Geist; auch gibt es unterschiedliche Dienste, doch es ist derselbe Herr; und auch die Kraftwirkungen sind unterschiedlich, doch es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Jedem wird aber das offensichtliche Wirken des Geistes zum allgemeinen Nutzen verliehen. Dem einen nämlich wird

durch den Geist ein Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber ein Wort der Erkenntnis gemäß demselben Geist; einem anderen Glauben in demselben Geist; einem anderen Gnadengaben der Heilungen in demselben Geist; einem anderen Wirkungen von Wunderkräften, einem anderen Weissagung, einem anderen Geister zu unterscheiden, einem anderen verschiedene Arten von Sprachen, einem anderen die Auslegung der Sprachen. Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, der jedem persönlich zuteilt, wie er will. (1Kor 12,4-11)

(Ein vollständiger Kommentar zu diesen beiden Stellen über geistliche Gaben findet sich bei John MacArthur, *Romans 9-16*, MacArthur New Testament Commentary [Chicago: Moody, 1994], S. 153-178, und John MacArthur, *1. Korinther*, [Bielefeld: CLV, 2006], S. 311-330.)

Jede geistliche Gabe eines Gläubigen ist einzigartig, so als wäre jede einzelne eine geistliche Schneeflocke oder ein geistlicher Fingerabdruck – geradeso als würde Gott seinen Pinsel in verschiedene Farben oder Gabenkategorien auf seiner geistlichen Palette tauchen und jedem Christen eine einmalige Farbmischung anrühren. Gott schenkt nicht nur geistliche Gaben und arrangiert sie auf verschiedenartige Weise (Eph 4,7), er gibt den Gläubigen auch den erforderlichen Glauben, um sie auszuüben, so wie er es bei Paulus tat (vgl. Röm 12,3). Paulus fasste ihre Wirkungsweisen wie folgt zusammen: »Es bestehen aber Unterschiede in den Gnadengaben, doch es ist derselbe Geist; auch gibt es unterschiedliche Dienste, doch es ist derselbe Herr; und auch die Kraftwirkungen sind unterschiedlich, doch es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt« (1Kor 12,4-6).

Da der Heilige Geist die Verteilung geistlicher Gaben souverän beaufsichtigt (1Kor 12,11), können die Gläubigen sie sich nicht verdienen, für sie beten oder sie auf irgendeine Weise erzeugen (vgl. Apg 8,20). Der in Epheser 4,7 mit »Gabe« (*dōrea*) übersetzte Begriff betont die Freiheit der Gnade und der Gaben des Heiligen Geistes, wohingegen *charisma* (**Gnadengabe**) den gütigen Aspekt dessen hervorhebt, was Gott getan hat. Im Neuen Testament bezieht sich dieses Wort sowohl auf geistliche Gaben als auch auf Errettung (z. B. Röm 1,11; 6,23; 1Kor 1,7; 1Tim 4,14; 2Tim 1,6).

Wenn Gläubige **einander** mit ihren Gaben **diene**n, ist dies zum gegenseitigen Nutzen in der Gemeinde (vgl. 1Kor 12,7). Umgekehrt wirkt sich die Vernachlässigung oder die Herabsetzung mancher Gaben (und möglicherweise auch ihrer Besitzer) nachteilig auf den Leib Christi aus:

Wenn der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum gehöre ich nicht zum Leib! – gehört er deswegen etwa nicht zum Leib? Und wenn das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum gehöre ich nicht zum Leib! – gehört es deswegen etwa nicht zum Leib? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Ohr wäre, wo bliebe der Geruchssinn? Nun aber hat Gott die Glieder, jedes einzelne von ihnen, so im Leib eingefügt, wie er gewollt hat. Wenn aber alles *ein* Glied wäre, wo bliebe der Leib? Nun aber gibt es zwar viele Glieder, doch nur *einen* Leib. Und das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht!, oder das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht! Vielmehr sind gerade die

scheinbar schwächeren Glieder des Leibes notwendig, und die Glieder am Leib, die wir für weniger ehrbar halten, umgeben wir mit desto größerer Ehre, und unsere weniger anständigen erhalten umso größere Anständigkeit; denn unsere anständigen brauchen es nicht. Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringeren Glied umso größere Ehre gab, damit es keinen Zwiespalt im Leib gebe, sondern die Glieder gleichermaßen füreinander sorgen. (1Kor 12,15-25)

Die gut sichtbaren Gaben (z.B. Predigen, Lehren, Evangelisieren) sind nicht unbedingt in jedem Fall die wertvollsten. In Gottes Augen sind alle Gaben der Gläubigen aufbauend und ihre Ausübung ist entscheidend für das Wohlergehen des Leibes Christi. **Gute Haushalter** sind diejenigen, die ihre geistlichen Gaben weise und im Gehorsam einsetzen (vgl. 1Kor 4,2; Tit 1,7). Petrus' Leserschaft war vertraut mit **Haushaltern**, die Land, Gelder, Lebensmittelvorräte und weitere Ressourcen anderer Personen verwalteten. Das Bild des Apostels war eindeutig: Die Vernachlässigung von Gaben schwächt die örtliche Gemeinde, da andere die einzigartige Begabung derer, die zum Dienst nicht bereit sind, nicht ersetzen können.

Die Verschiedenheit geistlicher Gaben wird durch das Wort **mannigfaltigen** ausgedrückt, das wörtlich »verschiedenfarbig« oder »facettenreich« bedeutet. Zwei Gläubige mögen die Gabe des Lehrens haben, doch jeder wird sie mit einer einzigartigen Mischung aus Gnade und Glauben ausüben. Dies dient zum Aufbauen und zu wertvoller geistlicher Vielfalt innerhalb der Gemeinde. Der eine Prediger mag beispielsweise die Betonung auf Barmherzigkeit und Sanftmut legen, wohingegen der andere eher die Lehre in Reinheit und Wahrheit verkündigt und wiederum ein anderer die Anwendung von Weisheit betont.

Da geistliche Gaben der **Gnade Gottes** entspringen, kann die Gemeinde keinen Plan zu ihrer Verteilung aufstellen. Viele Christen können ihre eigene Gabe aufgrund ihrer Einzigartigkeit wahrscheinlich nicht genau einordnen, doch sie können sie dem Heiligen Geist zur Verfügung stellen (vgl. Joh 14,26; Röm 14,17; 15,13; 1Kor 2,10.12-13; 2Tim 1,14) und zusehen, wie er sie im Dienst gebraucht.

Die beiden großen Kategorien geistlicher Gaben sind die Gabe des Redens und die des Dienens. **Wenn jemand redet**, dient er durch sein Predigen und Lehren, durch Weisheit, Erkenntnis und Unterscheidungsvermögen. **Wenn jemand dient**, so dient er durch Verwaltungsaufgaben, Gebet, Barmherzigkeit oder Hilfeleistungen. Und diejenigen, die reden, dürfen nicht menschliche Meinungen weitergeben, sondern nur die **Aussprüche Gottes**, wie sie in der Schrift geoffenbart sind (vgl. Apg 7,38; Röm 3,2). GleichermäÙen muss jede Gabe des Dienens in **der Kraft, die Gott darreicht**, d. h. in Abhängigkeit vom Heiligen Geist, getan werden, nicht in menschlicher Kraft (vgl. Phil 4,13).

Die Absicht unserer Pflicht

damit in allem Gott verherrlicht wird durch Jesus Christus. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (4,11b)

Wie alles hat auch die Ausübung der christlichen Pflichten in einer feindlichen Welt das Ziel, dass **Gott in allem verherrlicht wird**. Die letzten Sätze dieser Stelle bilden einen Lobpreis Gottes – ein Ausdruck des Lobes und der Verherrlichung Gottes (vgl. Röm 11,36; 16,27; Eph 3,20-21; 1Tim 1,17; Jud 25), den Christen in richtiger, angemessener Weise nur **durch Jesus Christus** hervorbringen können. **In allem** bezieht sich auf alle Verantwortungsbereiche eines Christen.

Bibelausleger haben lange darüber diskutiert, ob sich **ihm** auf **Gott** oder auf **Jesus Christus** bezieht. Am besten betrachten wir das Pronomen als eine gesegnete und inspirierte Doppeldeutigkeit – sowohl Gott in Christus als auch Christus in Gott gehört **die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit** (vgl. Ps 104,31; 113,4; 138,5; Hab 2,14; Mt 17,2; Joh 1,14; 10,30; 2Kor 4,6; Kol 1,15; Hebr 1,3; 2Petr 1,16-18).

Gläubige sollten den Wunsch haben, Gott in allem zu verherrlichen, was sie denken, sagen und tun. Der Apostel Paulus schrieb: »Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut – tut alles zur Ehre Gottes!« (1Kor 10,31). Sie werden der Aufforderung von Paulus leichter nachkommen, wenn sie durch die Gewissheit und die Nähe des zweiten Kommens Christi motiviert sind, was zu persönlicher Heiligkeit, gegenseitiger Liebe und geistlichem Dienst in der Gemeinde führt.

Petrus beendete diesen Abschnitt mit dem wohlbekannten **Amen**, einem bekräftigenden Ausdruck, der »so sei es« bedeutet.

J.C. Ryles Beobachtungen hinsichtlich einer heiligen Lebensführung gelten noch immer für alle Gläubigen in einer Welt, die dem Christentum feindlich gegenübersteht:

Ein heiliger Mann wird einer geistlichen Gesinnung folgen. Er wird sich bemühen, seine Zuneigungen auf die Dinge, die oben sind, auszurichten, und irdische Dinge nicht festzuhalten. Er wird die Angelegenheiten des jetzigen Lebens nicht vernachlässigen, aber der erste Platz in seinen Gedanken wird dem zukünftigen Leben eingeräumt. Er wird bestrebt sein, wie jemand zu leben, dessen Schatz im Himmel ist und der durch diese Welt wie ein Fremder und Pilger nach Hause geht (*Holiness* [Nachdruck; Hertfordshire: Evangelical Press, 1987], S. 37)

Geliebte, lasst euch durch die unter euch entstandene Feuerprobe nicht befremden, als widerführe euch etwas Fremdartiges; sondern in dem Maß, wie ihr Anteil habt an den Leiden des Christus, freut euch, damit ihr euch auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit jubelnd freuen könnt. Glückselig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet um des Namens des Christus willen! Denn der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes ruht auf euch; bei ihnen ist er verlästert, bei euch aber verherrlicht. Keiner von euch soll daher als Mörder oder Dieb oder Übeltäter leiden, oder weil er sich in fremde Dinge mischt; wenn er aber als Christ leidet, so soll er sich nicht schämen, sondern er soll Gott verherrlichen in dieser Sache! Denn die Zeit ist da, dass das Gericht beginnt beim Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, wie wird das Ende derer sein, die sich weigern, dem Evangelium Gottes zu glauben? Und wenn der Gerechte nur mit Not gerettet wird, wo wird sich der Gottlose und Sünder wiederfinden? Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, ihre Seelen ihm als dem treuen Schöpfer anvertrauen und dabei das Gute tun. (4,12-19)

Im Sommer 64 n. Chr. wütete neun Tage lang ein gewaltiges Feuer in der Stadt Rom. Die Flammen breiteten sich schnell in den engen Straßen der Stadt und den vielen dicht aneinanderstehenden Holzhäusern aus. Aufgrund seines nur allzu bekannten Wunsches, Rom zu verschönern, durch welche Mittel auch immer, glaubte die Bevölkerung, dass Kaiser Nero für die Feuersbrunst verantwortlich war. Vom Maecenas-turm beobachtete er schadenfroh, wie die meisten Stadtteile durch das Flammenmeer zerstört wurden. Römische Truppen hinderten die Menschen daran, das Feuer zu löschen, und legten sogar neue Brandherde. Die Katastrophe demoralisierte die

Römer zutiefst, da viele nahezu all ihre irdischen Güter verloren und auch ihren Stolz als Bürger mit untergehen sahen. Nero, dem öffentlicher Ärger entgegenschlug, lenkte den Fokus von seiner Person weg und machte die christliche Gemeinschaft zum Sündenbock für den Brand.

Neros Trick war raffiniert, denn im Römischen Reich waren die Christen bereits zur Zielscheibe von Hass und Verleumdung geworden. Ungläubige berichteten zu Unrecht, dass Christen während des Abendmahls Menschenfleisch aßen und Blut tranken (vgl. Mk 14,22-25; 1Kor 11,23-26) und dass der heilige Kuss (vgl. 5,14; Röm 16,16; 1Kor 16,20; 2Kor 13,12; 1Thes 5,26) in Wirklichkeit ein Zeichen von unkontrollierter Begierde war. Außerdem hielten die Römer das Christentum für eine Sekte des Judentums. Dem bereits bestehenden Antisemitismus jener Zeit fügte die Bevölkerung noch eine feindselige Haltung gegenüber Christen hinzu. Das Christentum hatte auch innerhalb der Familien für Spannungen gesorgt, wenn ein Ehepartner (besonders Frauen) gläubig geworden war, der andere aber nicht. Das erzeugte zusätzlichen Groll auf die Heiligen.

Nach dem Brand von Rom nutzte Nero diese antichristliche Stimmung aus und bestrafte die Christen, indem er sie zu lebendigen Fackeln auf seinen Gartenfesten machte, sie in Tierhäute steckte und Raubtieren vorwarf, sie kreuzigte und sie weitere abscheuliche, ungerechte Torturen erleiden ließ.

Der Apostel Petrus schrieb diesen Brief wahrscheinlich, kurz bevor Neros Christenverfolgung begann. Wie bereits in diesem Kommentar besprochen (1,6-7; 2,11-12. 19-20; 3,8-9.14.17; 4,1), ist Petrus' wiederkehrendes Hauptthema, wie seine Leser auf ungerechtes Leiden reagieren sollten. Heutige Christen, die ihre Stimme gegen die Sünden der Gesellschaft erheben und für die Ausschließlichkeit des Evangeliums eintreten, sehen sich einer wachsenden Feindseligkeit gegenüber. Um die gegenwärtige Feindseligkeit sowie auch die noch zukünftige zu ertragen, müssen Gläubige die Belehrungen dieses Abschnitts über das Durchstehen schwerer Prüfungen beachten. Diese Verse sagen Gläubigen, sie sollten Leiden erwarten, sich in ihnen freuen, sie richtig einschätzen und sie Gott anvertrauen. (Umfassendere Ausführungen zum Thema Leiden finden sich bei John MacArthur, *The Power of Suffering* [Wheaton, Illinois: Victor, 1995].)

Leiden erwarten

Geliebte, lasst euch durch die unter euch entstandene Feuerprobe nicht befremden, als widerführe euch etwas Fremdartiges; (4,12)

Da sie mit einer hasserfüllten Verfolgung nicht rechneten, wurden die Gläubigen, denen Petrus schrieb, von ihren Leiden verständlicherweise überrascht, beunruhigt und verwirrt. Vielleicht hatten sie erwartet, reiche Segnungen und den Schutz Gottes in ihrem Leben zu erfahren. Die Leidenserwartung der Gläubigen findet sich jedoch

in Jesu Worten wieder, der den Aposteln sagte: »Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat« (Joh 15,18) – ebenso in Paulus' Ermahnung an Timotheus: »Und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden« (2Tim 3,12), und in der Warnung des Apostels Johannes: »Verwundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt hasst!« (1Jo 3,13). Die Konfrontation mit der Sünde und der Welt bringt für Christen oftmals Leiden mit sich, die zu den verheißenen Kosten der Jüngerschaft gehören (vgl. Mt 10,38-39; 16,24-26; Joh 12,24-26). Jesu Worte, dass niemand einen Turm baut oder einen Krieg führt, ohne über die Kosten nachzudenken, beinhalten die Aufforderung, dass man die Kosten zuerst überschlagen sollte (Lk 14,28-32).

Geliebte (*agapētos*, vgl. 2,11) ist ein gebräuchliches Wort, welches Zartheit, Mitgefühl, Zuneigung und Fürsorge zum Ausdruck bringt (vgl. 1Kor 4,14; 1Thes 2,8). Eine solche Liebe ist ein weiches Kissen für die müde Seele der Gläubigen, auf dem sie inmitten von Prüfungen und Verfolgungen zur Ruhe kommen können. Schwere Leiden können sie versuchen, an Gottes Liebe zu zweifeln, und in ihnen denselben Gedanken aufkommen lassen, der einst Hiobs Frau zu den verachtenswerten Worten verführte: »Hältst du immer noch fest an deiner Tadellosigkeit? Sage dich los von Gott und stirb!« (Hi 2,9). Auf diese Weise wollte der Apostel seinen Lesern Gottes unfehlbare Liebe und seine eigene Liebe für sie zusichern.

Die Aussage **lasst euch ... nicht befremden** sagt den Gläubigen, sie sollten damit rechnen, dass das Evangelium von Christus vielen ein Anstoß sein und Verfolgung mit sich bringen würde. Das griechische Wort *zenizō* bedeutet, durch etwas Neues »überrascht oder erstaunt zu sein«. Gläubige sollten sich von Verfolgung niemals schockieren lassen. Später in diesem Vers gebrauchte Petrus das verwandte Substantiv *zenos*, das mit **etwas Fremdartiges** übersetzt wurde, aber ebenso gut mit »etwas Überraschendes« wiedergegeben werden könnte; dies betont auf doppelte Weise, dass Christen mit Verfolgung rechnen müssen. Wenn die Heiligen dem Wort Gottes gehorsam sind und das Evangelium wirksam verkünden, ist die Feindseligkeit der Ungläubigen unausweichlich. »Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch des Christus unter denen, die gerettet werden, und unter denen, die verlorengehen; den einen ein Geruch des Todes zum Tode, den anderen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wer ist hierzu tüchtig?« (2Kor 2,15-16; vgl. 4,3; 1Kor 1,18). Wie die geistlichen Redewendungen besagen: »Die Sonne, die Wachs zum Schmelzen bringt, härtet auch Ton«, und: »Das Evangelium errettet und erschlägt« (vgl. Röm 9,15-24). Ob es nun die Feindschaft gegenüber ihrer Botschaft ist, ihre Evangelisationsbemühungen oder ihre gottesfürchtige Lebensführung: Gläubige müssen sich daran erinnern, dass Entbehrungen die Folge biblischen Glaubens sind (Mk 10,30; Joh 16,33; 1Thes 3,4; 2Tim 2,3-4; 3,12; vgl. Mt 7,13-14).

Der Begriff **Feuerprobe** (*purōsis*) ist ein Bild für die schmerzliche Erfahrung von Verfolgung und wird an anderer Stelle auch für einen Ofen verwendet, in dem Metall geschmolzen und von Unreinheiten getrennt wird (vgl. Ps 66,10; Spr 17,3; s. auch die Ausführungen zu 1,6-7 im 3. Kapitel dieses Kommentars). Möglicherweise griff Petrus hier auf Maleachis Prophezeiung zurück:

Siehe, ich sende meinen Boten, der vor mir her den Weg bereiten soll; und plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, den ihr sucht; und der Bote des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt!, spricht der HERR der Heerscharen. Wer aber wird den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer des Silberschmelzers und wie die Lauge der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Söhne Levis reinigen und sie läutern wie das Gold und das Silber; dann werden sie dem HERRN Opfergaben darbringen in Gerechtigkeit. (Mal 3,1-3)

Dieser Text spricht von einem reinigenden Feuer im Gegensatz zu dem verzehrenden Feuer in 3,19: »Denn siehe, der Tag kommt, brennend wie ein Ofen! Da werden alle Übermütigen und alle, die gesetzlos handeln, wie Stoppeln sein, und der kommende Tag wird sie verbrennen, spricht der HERR der Heerscharen, sodass ihnen weder Wurzel noch Zweig übrig bleibt.« Dass Petrus an Maleachis Worte dachte, wird durch seinen Verweis auf das »Haus Gottes« (V. 17) untermauert, zu dem ein solch reinigendes Gericht kommen muss. Petrus sagt, dass durch die Verfolgung der Herr seinen Tempel – sein Volk – reinigt.

Eine solch schlechte Behandlung, die über die Gläubigen gekommen ist, dient auch zu ihrer Prüfung und soll die Echtheit ihres Glaubens beweisen (vgl. Hi 23,10; Röm 5,3; 2Kor 1,10; 2Tim 3,11; Jak 1,3-12). Leiden um der Gerechtigkeit willen reinigen nicht nur, sondern zeigen vor allem, ob ein Mensch wirklich gläubig ist. Jesus veranschaulichte diese Wahrheit im Gleichnis vom Sämann und den unterschiedlichen Bodenarten: »Anderes aber fiel auf den felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte; und es ging sogleich auf, weil es keine tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, wurde es verbrannt, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es« (Mt 13,5-6). Der Herr beschrieb eine oberflächliche, unzureichende Reaktion auf die Verkündigung des Evangeliums. Einige erlaubten es dem Samen des Wortes nicht, in den harten Boden ihres Herzens vorzudringen, und kurze Zeit später brachte die Verfolgung ans Licht, dass ihre Reaktion auf das Evangelium nichts weiter als ein oberflächliches, falsches Bekenntnis war (V. 20-21).

Das mit **widerführe** (*sumbainontos*) übersetzte Verb könnte »zufällig geschehen« bedeuten und ruft Christen zu dem Verständnis auf, dass ungerechte Leiden für Christus nicht zufällig sind, sondern unumgänglich, da die Botschaft von Sünde, Errettung und Gericht Anstoß erregt. Außerdem geschehen sie nach dem Plan Gottes und offenbaren, ob das Glaubensbekenntnis eines Menschen echt ist (vgl. Hi 5,17; Spr 3,11-12; Hebr 12,5-11; Offb 3,19).

Sich in Leiden freuen

sondern in dem Maß, wie ihr Anteil habt an den Leiden des Christus, freut euch, damit ihr euch auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit jubelnd freuen könnt. Glückselig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet um des Namens des Christus willen! Denn der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes ruht auf euch; bei ihnen ist er verlästert, bei euch aber verherrlicht. (4,13-14)

In dem Maß ist eine großzügige Übersetzung von *katho* (»so wie«, »gemäß dem, was«) und zeigt, dass die ewige Belohnung der Christen im Verhältnis zu ihrem irdischen Leiden steht (vgl. Röm 8,18; 2Kor 4,16-18; Hebr 11,26; 2Jo 8; Offb 2,10). Das ist ein vernünftiges Verhältnis, da Leiden die Treue zu ihrem Herrn Jesus Christus aufdecken, der selbst den Zusammenhang zwischen Leiden und Belohnung herausstellte:

Glücklich seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch ausschließen und schmähen und euren Namen als einen lasterhaften verwerfen um des Menschensohnes willen. Freut euch an jenem Tag und hüpf! Denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Denn ebenso haben es ihre Väter mit den Propheten gemacht. (Lk 6,22-23)

Des Weiteren sagte Petrus über verfolgte Gläubige, dass sie **Anteil an den Leiden des Christus haben**. Das ist nicht in erlösender Hinsicht gemeint; genauso wenig bedeutet es ausschließlich die geistliche Verbindung mit ihm, wie Paulus sie in Römer 6 beschrieb. Es bezieht sich vielmehr auf die Gläubigen, die dieselbe Art von Leiden erfahren, wie er sie ertragen hat – Leiden für Gutestun. R. C. H. Lenski arbeitete die Bedeutung der Aussage von Petrus heraus:

Die Leser [von 1. Petrus] sind nur in Gemeinschaft mit den Leiden Christi. Das ist ein Gedanke, der hervorsticht und von Paulus vollständig ausgeführt wird in Römer 8,17; 2. Korinther 1,7; 4,10; Philipper 1,29; 3,10; Kolosser 1,24. Er geht auf das Wort Christi zurück (Joh 15,20.21).

Wir haben Gemeinschaft mit den Leiden Christi, wenn wir um seines Namens willen leiden, wenn der Hass, der ihn traf, wegen ihm auch uns trifft. Nirgendwo taucht der Gedanke auf, dass wir im sühnenden Aspekt des Leidens Christi mit ihm Gemeinschaft haben oder ebenfalls zur Sühnung leiden. In Matthäus 5,12 wird angedeutet, dass uns Verfolgung in die Gemeinschaft mit den verfolgten Propheten bringt (eine große Ehre!); hier bringt sie uns in die Gemeinschaft mit Christus selbst, in eine noch höhere Gemeinschaft oder *koinōnia*. Ist das »etwas Fremdartiges« oder sollte es für etwas Fremdartiges gehalten werden? Wir sollten es als etwas Richtiges, etwas Natürliches betrachten, etwas, womit wir rechnen können, oder wie Petrus (in Anlehnung an Mt 5,12) sagt: für einen Anlass zur Freude. (*The Interpretation of the Epistles of St. Peter, St. John and St. Jude* [Nachdruck; Minneapolis: Augsburg, 1966], S. 203)

Christus, der durch die Hände von bösen Menschen litt, obwohl er sündlos war (Jes 53,9; Mt 26,67; 27,12.26.29-31.39-44; Joh 10,31.33; 11,8; Apg 2,23), gab den Gläubigen die Verheißung, dass es ihr Privileg sei, in derselben Weise wie er zu leiden: »Gedenkt an das Wort, das ich zu euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie auf mein Wort argwöhnisch achtgehabt, so werden sie auch auf das eure argwöhnisch acht haben« (Joh 15,20).

In dem Maß, in dem Gläubige zu Unrecht leiden, sollten sie sich wie ihr Herr **freuen** – ein Gefühl, das für jene absolut unverständlich ist, die keine Hoffnung auf eine himmlische Belohnung haben, das vom Herrn aber bestätigt wird:

Glückselig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Reich der Himmel! Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und lügnerisch jegliches böse Wort gegen euch reden um meinetwillen! Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß im Himmel; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind. (Mt 5,10-12)

Die **Offenbarung seiner Herrlichkeit** geschieht »an dem Tag, da der Sohn des Menschen geoffenbart wird« (Lk 17,30), was sich auf die Rückkehr Christi bezieht. Nach seiner Himmelfahrt nahm der Herr die volle Ausübung **seiner Herrlichkeit** wieder auf, doch bis jetzt wurde sie noch nicht auf der Erde vor den Augen aller Menschen geoffenbart (vgl. Mt 24,30; Phil 2,9-11; Offb 19,11-16). (Petrus, Jakobus und Johannes haben einen Vorausblick auf diese Herrlichkeit bekommen, als sie Zeugen der Verklärung Christi wurden [Mk 9,2-3; vgl. 2Petr 1,16-18].)

Petrus gebrauchte das Wort **freuen** (*chairō*) ein zweites Mal in Vers 13 mit dem Zusatz **jubelnd** (*agalliaō*), einem Hinweis auf begeisterte Freude. Wenn Christus zurückkommt, werden sich die Gläubigen **jubelnd freuen** (vgl. die Ausführungen über Freude im 3. Kapitel dieses Kommentars), und dies im Verhältnis zu ihrem Anteil an seinen Leiden in diesem Leben. Diejenigen, die Teilhaber seiner Leiden sind, werden auch seine Herrlichkeit mit ihm teilen (5,1; vgl. Mt 20,20-23). Die Leiden der Heiligen für die Gerechtigkeit bestätigen und reinigen sie und verschaffen ihnen »eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit« (2Kor 4,17), sodass je größer ihre Leiden sind, umso stärker ihre Hoffnung und umso reicher ihre Freude wird (vgl. 2Kor 4,16-18; Jak 1,2).

Um des Namens des Christus willen gibt den Grund für den Hass an, der den Gläubigen entgegengebracht wird (Mt 10,22; 24,9). In den frühen Tagen der Gemeinde stand sein **Name** gleichbedeutend mit dem Heiland selbst und allem, wofür er steht (vgl. Lk 24,47; Joh 1,12; Apg 2,38; 4,17.30; 9,15; 19,17). In seiner Rede vor dem Sanhedrin sagte Petrus: »Und es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen!« (Apg 4,12). Später gingen die Apostel »voll Freude vom Hohen Rat hinweg, weil sie gewürdigt worden waren, Schmach zu leiden um Seines Namens willen«

(5,41). Nach seiner Erscheinung, die zur Bekehrung von Saulus von Tarsus führte, sagte Christus zu Ananias von Damaskus: »Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen« (9,16). Es ist nicht der Name »Christus«, der bei den Gottlosen Anstoß erregt – ihre Feindschaft wurde vielmehr durch das hervorgerufen, was er ist, was er sagte und was er tat.

Diese Feindschaft wird in dem Wort **geschmäht** (*oneidizō*) zusammengefasst, das »lästern« oder »beschimpfen« bedeutet. In der Septuaginta beschreibt es die Feindschaft der Gottlosen gegenüber Gott und seinem Volk (Ps 42,11; 44,17; 74,10.18; vgl. Jes 51,7; Zeph 2,8). Im Neuen Testament bezieht es sich auf die Demütigungen und die schlechte Behandlung, die Christus von den Sündern ertrug (Mt 27,44; Mk 15,32; Röm 15,3). Im 1. Jahrhundert waren Ungläubige oftmals verärgert und wütend, weil Gläubige so häufig von Christus sprachen, dessen Anklage gegen Sünder sie verachteten (vgl. Apg 4,17-18; 17,1-7).

Doch all der Hass und die Gewalt der Welt gegen Christen verringert nicht ihre Glückseligkeit. Aufgrund ihrer Leiden sind sie sogar noch **glückseliger**, nicht nur in Bezug auf die ewige Belohnung, sondern auch wegen ihres gegenwärtigen Segens, **denn der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes ruht auf ihnen**. Der Heilige Geist ruht nicht nur auf den Gläubigen wegen ihres Leidens, so wie er auf die alttestamentlichen Propheten kam und sie wieder verließ, sondern er ist permanent in den Gläubigen (Röm 8,9; 1Kor 6,19-20; 12,13) und schenkt ihnen auf übernatürliche Weise Erleichterung inmitten ihrer Leiden. Da der Heilige Geist Gott ist, bestimmt die göttliche **Herrlichkeit** sein Wesen (vgl. Ps 93,1; 104,1; 138,5). **Herrlichkeit** lässt an die *Schechina* denken, die im Alten Testament Gottes Gegenwart auf der Erde symbolisierte (2Mo 24,16-17; 34,5-8; 40,34-38; Hab 3,3-4). Als die Stiftshütte und die Bundeslade in Salomos geweihten Tempel gebracht wurden, »erfüllte die Herrlichkeit des HERRN das Haus des HERRN« (1Kö 8,11). So wie die strahlende Wolke der *Schechina* auf der Stiftshütte und der Bundeslade ruhte, so lebt der Heilige Geist heute in den Gläubigen und dient ihnen. **Ruht** (von der Gegenwartsform von *anapauō*) bedeutet »Erleichterung, Stärkung und Unterbrechung von der Mühe schenken« (vgl. Mt 11,28-29; Mk 6,31) und beschreibt einen Dienst des Heiligen Geistes. »Stärkung« ist für die Gläubigen, die für ihren Heiland und das Evangelium leiden. Der Heilige Geist gibt ihnen Gnade in Form von Durchhaltevermögen, Erkenntnis und all den Früchten, die zum Spektrum seiner Güte zählen: »Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung. Gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz« (Gal 5,22-23).

Diese Art von Stärkung und göttlicher Kraft kam über Stephanus, einem der Leiter in der Jerusalemer Gemeinde und erster schriftlich belegter Märtyrer. Als er seinen Glauben vor den jüdischen Führern zu verteidigen begann, »sahen sie sein Angesicht wie das Angesicht eines Engels« (Apg 6,15). Seine Haltung ließ unverminderte Gelassenheit, Ruhe und Freude erkennen – alles Früchte des Geistes –, die durch seine Leiden und die Gnade des heiligen Trösters noch vergrößert wurden. Der Hohe Rat raste vor Wut, als Stephanus ihnen die Heilsgeschichte aus dem Alten Testament vor-

trug, einen Bericht, der in dem Sühnewerk Jesu, des Messias, gipfelte. Seine vom Heiligen Geist gewirkte Ruhe wurde sichtbar, als »er aber, voll Heiligen Geistes, zum Himmel emporblickte und die Herrlichkeit Gottes sah, und Jesus zur Rechten Gottes stehen; und er sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen!« (Apg 7,55-56). Als ihn seine Feinde zu Tode steinigten, betete Stephanus »und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Und er kniete nieder und rief mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Und nachdem er das gesagt hatte, entschlief er« (V. 59-60). Der Geist der Herrlichkeit trug ihn über seine Leiden hinaus zu süßer Erleichterung. Dieses kraftvolle Werk des Heiligen Geistes war der Grund für Paulus' späteres Zeugnis in 2. Korinther 12,9-10: »Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen! Darum will ich mich am liebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir wohne. Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.«

Leiden richtig einschätzen

Keiner von euch soll daher als Mörder oder Dieb oder Übeltäter leiden, oder weil er sich in fremde Dinge mischt; wenn er aber als Christ leidet, so soll er sich nicht schämen, sondern er soll Gott verherrlichen in dieser Sache! Denn die Zeit ist da, dass das Gericht beginnt beim Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, wie wird das Ende derer sein, die sich weigern, dem Evangelium Gottes zu glauben? Und wenn der Gerechte nur mit Not gerettet wird, wo wird sich der Gottlose und Sünder wiederfinden? (4,15-18)

Nicht bei jedem Leiden bringt der Heilige Geist Erleichterung. Auf gesetzlose Handlungen zurückzuführende Schwierigkeiten sind offensichtlich keine Leiden um der Gerechtigkeit willen. Wenn ein Gläubiger ein **Mörder oder Dieb** ist (Kapitalverbrechen in der damaligen Zeit), hat er kein Recht, sich über seine Strafe zu beklagen oder die Gnade des Heiligen Geistes zu erwarten. Dasselbe gilt, wenn jemand **als** ein Übeltäter leidet (*kakopoios*), ein allgemeinerer Begriff, der ausnahmslos alle Straftaten einschließt (vgl. 2,14; 3Jo 11).

Die überraschende Erwähnung des Ausdrucks **sich in fremde Dinge mischt** (*allogrietepiskopos*), der nur hier im Neuen Testament auftaucht und im Vergleich zu den anderen aufgeführten Begriffen recht gering erscheint, zeigt, dass alle Sünden, nicht nur Straftaten, den Trost und die Ruhe des Heiligen Geistes verwirken. Wörtlich bedeutet der Begriff »jemand, der sich in Dinge einmischt, die nicht seiner Berufung entsprechen«, »Agitator« oder »Unruhestifter«. Paulus' Ermahnungen an die Thessalonicher illustrieren die Bedeutung des Wortes:

... und eure Ehre darin sucht, ein stilles Leben zu führen, eure eigenen Angelegenheiten zu besorgen und mit euren eigenen Händen zu arbeiten, so wie wir es euch geboten haben. (1Thes 4,11)

Wir hören nämlich, dass etliche von euch unordentlich wandeln und nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen gebieten wir und ermahnen sie im Auftrag unseres Herrn Jesus Christus, dass sie mit stiller Arbeit ihr eigenes Brot verdienen. (2Thes 3,11-12)

Christen sollen in der Gesellschaft oder am Arbeitsplatz niemals Unruhestifter oder Agitatoren sein (vgl. 1Tim 2,1-3; Tit 3,1-5). Sie können die Sünden im Leben von anderen Gläubigen ansprechen, bei der Ausübung von Gemeindegerechtigkeit mitwirken, Ungläubige mit dem Evangelium konfrontieren und Mitchristen zu mehr Gottesfurcht anspornen; aber in andere private Dinge, die sie nichts angehen, sollten sich Gläubige nie unangemessen einmischen. Genauer gesagt: Petrus bezog sich auf politischen Aktivismus und zivilen Aufruhr – störende oder gesetzeswidrige Aktivitäten, die sich der Ausübung der Aufgaben von Gesellschaft und Regierung widersetzen. Solche Handlungen würden die Autoritäten zu Strafen zwingen (Röm 13,2-4; eine ausführlichere Besprechung zu diesem Thema findet sich im 13. Kapitel dieses Kommentars). Gläubige dürfen derartige Strafen nicht als Glaubensverfolgung betrachten. Wenn sie sich außerhalb des Glaubens bewegen und sich Schwierigkeiten, Feindschaft, Ärger oder Verfolgung zuziehen, haben sie ebenso wenig das Recht, Erleichterung vom Heiligen Geist zu bekommen, als wären sie Mörder. Dass Petrus *allotriepiskopos* in seiner Auflistung von Sünden aufnahm, könnte andeuten, dass einige Jünger – in ihrem Eifer für die Wahrheit und in ihrer Haltung gegen das Heidentum – in der Gesellschaft für Schwierigkeiten sorgten und dadurch über eine ernsthafte und berechtigte Sorge für das Evangelium hinausgingen.

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem russischen Pastor, der unter dem sowjetischen Kommunismus große Leiden ertragen musste. Ich fragte ihn, ob er oder seine Mitchristen jemals gegen diese Regierungsform rebelliert hatten. Er antwortete mir, es war einzig und allein ihre Überzeugung, dass sie ausschließlich für das Evangelium Leiden und Verfolgung ertragen wollten. Die Gemeinde in Russland erstarkte unter diesen Bedingungen, und er fragte sich, wie amerikanische Pastoren ein heiliges Volk ohne Leiden für das Evangelium haben konnten.

Wenn er aber als Christ leidet, qualifiziert sein Leiden ihn für den Segen des Heiligen Geistes. Er sollte sich **nicht schämen** (*aischunō*, »verunehren«), vielmehr sollte er **Gott** im Segen dieses übernatürlichen Trostes **verherrlichen in dieser Sache** oder »in diesem Namen« (Christ), wie andere Übersetzungen es wiedergeben (s. RELB; UELB; Luther). Im 1. Jahrhundert bezeichneten sich Gläubige als »Brüder« (Apg 1,15-16; 6,3; 9,30; 12,17; 15,13), »Heilige« (Apg 9,13; Röm 8,27; 15,25; 1Kor 16,1) oder als Menschen, die »den Weg« gehen (Apg 9,2; 19,9.23; 22,4; 24,14.22). Seltenerweise war **Christ** kein Name, den sich die Gläubigen selbst gaben; ursprünglich war er eine verächtliche, von der Welt gegebene Bezeichnung, die mit Hass und

Verfolgung assoziiert wurde (vgl. Apg 11,26; 26,28). Er wurde zum vorherrschenden und geliebten Namen, durch den Gläubige bekannt sind – diejenigen, die Christus angehören.

Gott verherrlichen bedeutet in diesem Kontext, ihn für das Privileg und die Ehre, **in dieser Sache** leiden zu dürfen, zu preisen – für alles, was er für die Heiligen getan hat, tut und in Ewigkeit tun wird. Diese Art von Leiden bringt nicht nur Freude über die himmlische Belohnung und den Segen Gottes mit sich, sie reinigt die Gemeinde auch. Hier kehren die Gedanken von Petrus zu dem Bild aus Maleachi 3,1-3 zurück (s. die Bemerkungen zu V. 12 in diesem Kapitel). Der Herr wird seinen Tempel, sein Volk reinigen. Es ist **Zeit** (*kairos*) – was den entscheidenden Augenblick kennzeichnet –, **dass das Gericht beginnt**. Das griechische Wort für **Gericht** ist *krima*; es bezieht sich auf ein gerichtliches Verfahren, bei dem ein Urteil über die Sünden eines Menschen gefällt wird. Das Wort bezeichnet eine gerichtliche Angelegenheit (vgl. 1Kor 6,7) und wird insbesondere für Gottes Gericht verwendet (vgl. Röm 2,5; 5,16; 11,33). Gottes Gericht über Gläubige zeigt sein Urteil über ihre Sünde, was Zucht einschließt und **beim Haus Gottes** Reinigung zur Folge hat (vgl. 5,9-10), nicht ewige Verdammnis.

So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind. (Röm 8,1)

Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht samt der Welt verurteilt werden. (1Kor 11,32)

Mit **Haus** verwies Petrus auf die Gemeinde; auch andere neutestamentliche Verse geben diese Bedeutung klar zu verstehen (vgl. 2,5; Gal 6,10; Eph 2,19; 1Tim 3,15; Hebr 3,6; 10,21).

Petrus stellte die vergleichende Frage: **Wenn [das Gericht] aber zuerst bei uns [Gläubigen beginnt], wie wird das Ende derer sein, die sich weigern, dem Evangelium Gottes zu glauben?** Die Antwort ist klar: Das Gericht wird von Christus mit der ewigen Verdammnis der Gottlosen am großen weißen Thron abgeschlossen (Offb 20,11-15; vgl. Mt 7,21-23; 25,44-46). Obschon Gott sein Volk jetzt züchtigt, wird sein zukünftiges Gericht über die Verlorenen unendlich schwerer ausfallen (vgl. Dan 12,2; Mt 13,41-42.49-50; 22,11-14; 25,41; Mk 9,44-49; Lk 13,23-28; 16,23-24; Offb 14,10-11).

Es ist für die Menschen unendlich besser, jetzt als Gläubige, die zu einem wirklichen Zeugnis und für die ewige Herrlichkeit gereinigt werden, Leiden mit Freude zu durchleben, als später als Ungläubige ewige Qualen ertragen zu müssen (vgl. Lk 16,19-31). Petrus bekräftigte dieses Argument mit einem Zitat aus der Septuaginta aus Sprüche 11,31. **Und wenn der Gerechte nur mit Not gerettet wird, wo wird sich der Gottlose und Sünder wiederfinden?** Mit **mit Not** ist das Adverb *molis* (verwandt mit *molos*, »Mühe«) übersetzt, was »schwerlich« oder »kaum« bedeutet (s. den Gebrauch in Apg 14,18; 27,7.8.16) und die Schwierigkeiten deutlich macht,

unter denen Gläubige zur endgültigen Errettung gebracht werden durch die Feuer ungerechter Leiden und göttlicher Reinigung und Züchtigung:

Wenn ihr Züchtigung erduldet, so behandelt euch Gott ja als Söhne; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, an der sie alle Anteil bekommen haben, so seid ihr ja unecht und keine Söhne! (Hebr 12,7-8)

Paulus bestätigte diese Notwendigkeit als Antwort auf seine eigenen schweren Leiden vonseiten der Juden, die ihn in Lystra steinigten. Lukas beschrieb die Leiden und Paulus' Reaktion darauf in Apostelgeschichte 14,19-22:

Es kamen aber aus Antiochia und Ikonium Juden herbei; die überredeten die Volksmenge und steinigten Paulus und schleiften ihn vor die Stadt hinaus in der Meinung, er sei gestorben. Doch als ihn die Jünger umringten, stand er auf und ging in die Stadt. Und am folgenden Tag zog er mit Barnabas fort nach Derbe. Und nachdem sie in dieser Stadt das Evangelium verkündigt und eine schöne Zahl Jünger gewonnen hatten, kehrten sie wieder nach Lystra und Ikonium und Antiochia zurück; dabei stärkten sie die Seelen der Jünger und ermahnten sie, unbeirrt im Glauben zu bleiben, und sagten ihnen, dass wir durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen müssen.

Dies war nur eine Begebenheit in einer langen Reihe von ungerechtfertigten Schmerzen, die der Apostel zu ertragen hatte. In 2. Korinther 1,3-11; 4,7-18; 6,4-11; 7,5; 11,23-33 sind weitere aufgezeichnet, die in 12,7-10 ihren Höhepunkt finden. Dort gab Paulus zu verstehen, dass sein Leiden dazu diente, ihn demütig zu machen und zu stärken:

Und damit ich mich wegen der außerordentlichen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Pfahl fürs Fleisch gegeben, ein Engel Satans, dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal den Herrn gebeten, dass er von mir ablassen soll. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen! Darum will ich mich am liebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir wohne. Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

Jesus sagte, Gläubige würden in dieser Welt Bedrängnis haben, dazu gehören auch Verfolgungen, die bis zum Tod führen können (Joh 16,2-3.33). Zudem sagte er, diese Leiden würden auf sie zukommen, weil auch er sie erfuhr (Mt 10,24-25), um »den Urheber ihres Heils durch Leiden zu vollenden« (Hebr 2,10; vgl. 1Petr 1,11). Für Jesus war es ein harter Weg, der Heiland zu sein, weil er von dieser sündigen Welt unermessliche Schmerzen erfuhr und er wegen der Sünden aller Menschen, die jemals glauben würden, unter dem Fluch Gottes stand. Wenn sich Jesus **mit** entsetzlicher

Not für die Errettung von Sündern gab und die Erlösten **mit Not** bis zur endgültigen Herrlichkeit aushalten, glaubt dann etwa jemand, dass **der Gottlose und Sünder**, der sein Leben ohne Leiden um der Gerechtigkeit willen geführt hat (da er ungerecht ist), einfach so sterben und nicht mehr existieren wird oder einen Platz im Himmel bekommt, weil Gott nur liebevoll und vergebend ist? Das ist ein dummer Gedanke. Petrus sagt, dass die ewigen Leiden der Gottlosen weitaus größer sind im Vergleich zu den begrenzten Leiden der Gläubigen. Paulus beschrieb den Unterschied zwischen den irdischen Leiden der Heiligen und der endlosen Bestrafung der Verlorenen auf diese Weise:

Sie [Verfolgungen und Bedrängnisse] sind ein Anzeichen des gerechten Gerichtes Gottes, dass ihr des Reiches Gottes würdig geachtet werdet, für das ihr auch leidet; wie es denn gerecht ist vor Gott, dass er denen, die euch bedrängen, mit Bedrängnis vergilt, euch aber, die ihr bedrängt werdet, mit Ruhe gemeinsam mit uns, bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung üben wird an denen, die Gott nicht anerkennen, und an denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorsam sind. Diese werden Strafe erleiden, ewiges Verderben, vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Kraft. (2Thes 1,5-9)

Leiden Gott anvertrauen

Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, ihre Seelen ihm als dem treuen Schöpfer anvertrauen und dabei das Gute tun. (4,19)

Daher weist den Leser auf seine offensichtliche Pflicht hin, die er in seinen Leiden hat. **Die, welche nach dem Willen Gottes leiden**, empfangen diese Ermutigung in Bezug auf die Not ihrer gerechten Schmerzen – sie entsprechen **dem Willen Gottes** (vgl. 3,7; 5,10). In diesem Wissen vertrauen die Gläubigen **ihre Seelen** Gottes Fürsorge und Absichten an. **Anvertrauen** (*paratithemi*) ist ein Begriff aus dem Bankwesen, der sich auf die sichere Aufbewahrung eines Guthabens bezieht. Charakter und Fähigkeiten der Person, der ein solches Vertrauen entgegengebracht wird, sind für den Anvertrauenden von großer Wichtigkeit. Jesus gebrauchte dasselbe Wort am Kreuz, als er seinem Vater seinen Geist übergab (Lk 23,46; vgl. die Ausführungen zu 2,23 im 15. Kapitel dieses Kommentars). Des Weiteren sollen sich Gläubige in Erinnerung rufen, dass sie ihre Seelen **dem treuen Schöpfer** übergeben haben. Nur in dieser Stelle des Neuen Testaments wird Gott **Schöpfer** genannt – und zwar deshalb, weil man im Allgemeinen davon ausging, dass der Urheber und Planer von allem, derjenige, der seine materielle Schöpfung nicht nur aufrechterhält, sondern auch seine Absicht mit allem erreicht, alles durch seinen Willen ausführen lässt – nur er ist absolut fähig und vertrauenswürdig, **das Gute zu tun**. Wer könnte besser sein als der vertrauenswürdige Schöpfer, dessen Taten immer gerecht sind? Da Gott in sich selbst

und gegenüber seinen eigenen Verheißungen treu ist, können die Seelen der Gläubigen in seiner Kraft und seinen Absichten ruhen (vgl. 1,3-5; Joh 10,27-30; 17,11-12.15; Röm 8,35-39; Eph 1,13-14; Phil 1,6; 1Thes 5,23-24; 2Tim 1,12; Jud 24-25).

Der Psalmist David ging den Weg von der Angst vor seinen Verfolgern hin zum Vertrauen in seinen treuen Schöpfer. Psalm 31 ist ein hervorragendes Beispiel eines Gläubigen, der sich Gott anvertraut:

Bei dir, o HERR, habe ich Zuflucht gefunden; lass mich niemals zuschanden werden; errette mich durch deine Gerechtigkeit! Neige dein Ohr zu mir, rette mich rasch; sei mir ein starker Fels, eine feste Burg zu meiner Rettung! Denn du bist mein Fels und meine Festung, führe und leite du mich um deines Namens willen! Befreie mich aus dem Netz, das sie mir heimlich gestellt haben; denn du bist meine Schutzwehr. In deine Hand befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott! Ich hasse die, welche trügerische Götzen verehren, und ich, ich vertraue auf den HERRN. Ich will frohlocken und mich freuen an deiner Gnade, denn du hast mein Elend angesehen, du hast auf die Nöte meiner Seele geachtet und hast mich nicht ausgeliefert in die Hand des Feindes, sondern hast meine Füße in weiten Raum gestellt. Sei mir gnädig, o HERR, denn mir ist angst; vor Gram sind schwach geworden mein Auge, meine Seele und mein Leib; denn mein Leben ist dahingeschwunden in Kummer und meine Jahre mit Seufzen; meine Kraft ist gebrochen durch meine Schuld, und meine Gebeine sind schwach geworden. Vor all meinen Feinden bin ich zum Hohn geworden, meinen Nachbarn allermeist, und ein Schrecken meinen Bekannten; die mich auf der Gasse sehen, fliehen vor mir. Ich bin in Vergessenheit geraten, aus dem Sinn gekommen wie ein Toter; ich bin geworden wie ein zertrümmertes Gefäß. Denn ich habe die Verleumdung vieler gehört – Schrecken ringsum! –, als sie sich miteinander berieten gegen mich; sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen. Aber ich vertraue auf dich, o HERR; ich sage: Du bist mein Gott! In deiner Hand steht meine Zeit; rette mich aus der Hand meiner Feinde und von meinen Verfolgern! Lass dein Angesicht leuchten über deinem Knecht; rette mich durch deine Gnade! HERR, lass mich nicht zuschanden werden, denn ich rufe dich an! Zuschanden werden sollen die Gottlosen, verstummen im Totenreich! Die Lügenlippen sollen zum Schweigen gebracht werden, die frech reden gegen den Gerechten mit Hochmut und Verachtung! Wie groß ist deine Güte, die du denen bewahrst, die dich fürchten, und die du an denen erzeigst, die bei dir Zuflucht suchen angesichts der Menschenkinder. Du verbirgst sie im Schutz deines Angesichts vor den Verschwörungen der Menschen; du verbirgst sie in einer Hütte vor dem Gezänk der Zungen. Gelobt sei der HERR, denn er hat mir seine Gnade wunderbar erwiesen in einer festen Stadt! Ich hatte zwar in meiner Bestürzung gesagt: »Ich bin verstoßen von deinen Augen!« Doch du hast die Stimme meines Flehens gehört, als ich zu dir schrie. Liebt den HERRN, alle seine Frommen! Der HERR bewahrt die Treuen, und er vergilt reichlich dem, der hochmütig handelt. Seid stark, und euer Herz fasse Mut, ihr alle, die ihr auf den HERRN harrt!

Die Ältesten, die unter euch sind, ermahne ich als Mitältester und Zeuge der Leiden des Christus, aber auch als Teilhaber der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll: Hütet die Herde Gottes bei euch, indem ihr nicht gezwungen, sondern freiwillig Aufsicht übt, nicht nach schändlichem Gewinn strebend, sondern mit Hingabe, nicht als solche, die über das ihnen Zugewiesene herrschen, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid! Dann werdet ihr auch, wenn der oberste Hirte offenbar wird, den unverwelklichen Ehrenkranz empfangen. (5,1-4)

»Es ist kein Zufall, dass Gott uns Schafe nennt«, schrieb W. Phillip Keller. »Das Verhalten von Schafen und Menschen ähnelt sich in vielerlei Weise. ... Schafe passen nicht einfach selbst auf sich auf, wie manche annehmen mögen. Mehr als jede andere Art von Vieh brauchen sie grenzenlose Aufmerksamkeit und sehr gute Fürsorge« (*A Shepherd Looks at Psalm 23* [Grand Rapids: Zondervan, 1979], S. 20-21).

Zum Beispiel hat Gott die meisten Tiere mit einem geradezu unheimlichen Instinkt geschaffen, ihren Weg nach Hause zu finden. Doch wenn sich Schafe auf unbekanntem Territorium verlaufen, verlieren sie vollständig die Orientierung und können ihren Nachhauseweg nicht mehr finden, so wie in dem Gleichnis des Herrn vom verlorenen Schaf (Lk 15,3-7). Schafe brauchen einen Hirten, der sie führt, versorgt, beschützt und sie manchmal auch vor Schaden bewahrt.

Schafe verbringen die meiste Zeit mit Essen und Trinken. Aber wenn sie sich verirren, sind sie zu hilflos, um ausreichend Nahrung und Wasser zu finden. Sich selbst überlassen, fressen Schafe wahllos sowohl genießbare als auch giftige Pflanzen, oder sie grasen ihre Weide ab und zerstören sie dadurch. Und sie müssen zu sauberen, unverbrauchten und richtig temperierten Wasserstellen geführt werden, Wasser, das

nicht zu schnell fließt. Deshalb sprach der Psalmist in Psalm 23,2 von »stillen Wassern«.

Schafe sind sehr von unserer Hilfe abhängig. Weil ihre Wolle eine große Menge öliges Lanolin absondert, welches ihr Fell durchdringt, bleiben haufenweise Schmutz, Gras und kleinste Steinchen darin hängen. Nun können sie sich aber nicht selbst reinigen und bleiben verschmutzt, bis der Hirte sie schert. Zwischen den Schuren müssen die dreckigen, klebrigen Ansammlungen unter ihrem Schwanz weggeschnitten werden, sonst können sie nicht mehr den Kot ausscheiden und werden krank und können sogar sterben. Weil Schafe von Natur aus passiv und praktisch schutzlos gegenüber Raubtieren sind und bei Angriffen panisch fliehen, muss der Hirte ständig wachsam sein, um seine Schafe zu verteidigen und vor Angriffen zu schützen.

Somit überrascht es nicht, dass Jesus die desorientierte, verwirrte, unreine und geistlich verlorene Volksmenge mit Schafen ohne Hirten verglich (Mt 9,36; Mk 6,34). Sie konnten sich nicht selbst geistliche Nahrung geben, und sie hatten niemanden, der sie führte und beschützte. Auch der Prophet Jesaja setzte den verlorenen Zustand der Menschheit mit dem von herumirrenden Schafen gleich: »Wir alle gingen in die Irre wie Schafe, jeder wandte sich auf seinen Weg« (Jes 53,6).

Diese Wahrheiten über Schafe und Hirten waren den Menschen einer in erster Linie landwirtschaftlichen Gesellschaft aus dem 1. Jahrhundert bekannt, aber den Menschen heute müssen sie erklärt werden, damit sie den ganzen Reichtum dieser Stelle verstehen können. Petrus hatte das Bild mit Sicherheit verstanden, als er die Gläubigen **die Herde Gottes** nannte und den Ältesten gebot, sie zu **hüten**. Da selbst Gläubige dazu neigen, umherzuirren, schlechte Dinge in sich aufzunehmen und unrein zu werden, und sie äußerst verletzlich, schutzlos und oftmals naiv sind, ist der Bedarf an treuen und verantwortungsbewussten Hirten groß. Und wenn die Gemeinde schweren Verfolgungen ausgesetzt ist, wie zur Zeit von Petrus, dann ist sie umso angreifbarer und hat starke und gottesfürchtige Hirten dringend nötig. Der Apostel, der den Ältesten verschiedener Gemeinden in Kleinasien (1,1) und Gemeindeleitern in allen Zeitaltern schrieb, sprach grundsätzliche und entscheidende Dinge des Hirtendienstes an. Anhand dieser Schriftstelle können vier grundlegende Fragen gestellt werden: Welche Aspekte gilt es beim Hüten der Herde zu bedenken? Wer muss gehütet werden? Wie muss die Herde gehütet werden? Warum sollten Hirten dienen?

Welche Aspekte gilt es beim Hüten der Herde zu bedenken?

Die Ältesten, die unter euch sind, ermahne ich als Mitältester und Zeuge der Leiden des Christus, aber auch als Teilhaber der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll: Hütet (5,1-2a)

Die Tatsache, dass die Empfänger des Briefes unter Verfolgung litten (4,12-19) und um der Gerechtigkeit willen angegriffen wurden, brachte Petrus dazu, **die Ältesten** zu

ermahnen, ihre beunruhigten und bedrängten Schafe zu hüten. Der erste und offensichtlichste Punkt hier ist: Der Heilige Geist bestätigt, dass den Ältesten eine derartige geistliche Leiterschaft und Verantwortung für die Gemeinde gegeben ist. Dies machen alle neutestamentlichen Bücher zum Thema Gemeinde unmissverständlich klar. Älteste werden zum ersten Mal in Apostelgeschichte 11,30 erwähnt, wo der Verfasser Lukas sie als Führer der Jerusalemer Gemeinde herausstellte. Nachfolgende Erwähnungen in der Apostelgeschichte (14,23; 15,4.6.22.23; 16,4; 20,17; 21,18) lassen ihre Rolle noch deutlicher zutage treten. In 1. Timotheus 5,17 beschrieb Paulus sie als Männer, die »gut vorstehen« und »im Wort und in der Lehre arbeiten«. In Titus 1,5 heißt es, dass jede Gemeinde in jeder Stadt von Ältesten geführt werden sollte. Die Qualifikationen für diese Männer sind in 1. Timotheus 3,1-7 und Titus 1,5-9 festgehalten. (Eine ausführlichere Behandlung dieser beiden Schriftstellen findet sich bei John MacArthur, *1. Timotheus*, [Bielefeld: CLV, 2001], S. 101-130; und John MacArthur, *Titus*, MacArthur New Testament Commentary [Chicago: Moody, 1996], S. 17-52.)

Ermahne (*parakaleō*) bedeutet wörtlich »herbeirufen« oder im allgemeinen Sinne »jemanden in eine bestimmte Richtung ermutigen oder drängen«. Das verwandte Substantiv wird häufig mit dem Dienst des Heiligen Geistes in Verbindung gebracht (vgl. Joh 14,16-17.26; 15,26; 16,7). Hier appellierte Petrus an die Ältesten, die vom Herrn zu den Leitern der Gemeinde ernannt wurden. Das Neue Testament verwendet drei austauschbare Begriffe für diese Männer: Ältester (*presbuterion*; vgl. 1Tim 5,19; 2Jo 1; 3Jo 1), Hüter oder Aufseher (*episkopos*; vgl. 2,25; Phil 1,1; 1Tim 3,2; Tit 1,7) und Hirte (*poimēn*; vgl. Eph 4,11). *Ältester* betont die notwendige geistliche Reife für einen solchen Dienst, und in vielen protestantischen Gemeinden ist es der offizielle Titel für dieses Amt. *Hüter* oder *Aufseher* stellt die allgemeine Verantwortung zur Wachsamkeit heraus. *Hirte* kann auch mit *Pastor* übersetzt werden; es beinhaltet als Hauptaufgabe, die Wahrheit des Wortes Gottes zu lehren.

Das Alte Testament ist angefüllt mit Hinweisen auf Älteste in Israel (z. B. 3Mo 4,15; 4Mo 11,25; 5Mo 25,7; 1Kö 21,11; Ps 107,32; Spr 31,23). Auch das Neue Testament deutet an, dass Älteste in der jüdischen Gesellschaft zu dieser Zeit noch immer wichtig waren (z. B. Mt 15,2; 16,21; Lk 9,22; Apg 4,5; 24,1). Jede Synagoge hatte ihre leitenden Ältesten, die die Pflichten der Leiterschaft ausübten und für das Lehren verantwortlich waren (vgl. Neh 8,4-8; 9,5; Apg 15,21). In weiten Teilen übernahm die frühe Gemeinde ein ähnliches Modell (vgl. Apg 2,42-47; 6,4) und ernannte mehrere gottesfürchtige und begabte Männer, die die örtliche Gemeinde leiteten, schützten und ihr geistliche Nahrung gaben (vgl. Tit 1,5). Ihre Verantwortung war es, die Wahrheit zu verkünden, um die Gläubigen aufzuerbauen und sie vor Sünde und Irrlehre zu schützen; gleichzeitig waren sie in Bezug auf Gottesfurcht die größten Vorbilder für die Herde (5,3; 1Tim 4,12; Hebr 13,7).

Es ist von Bedeutung, dass Petrus den Plural **Ältesten** gebrauchte. In Verbindung mit diesem Dienst taucht der Begriff im Neuen Testament immer im Plural auf und bekräftigt dadurch, dass das Amt für mehrere Männer beabsichtigt war. Der Singular des Wortes findet sich in Bezug auf Gemeindeleiter nur an solchen Stellen, wo

sich der Apostel Johannes beispielsweise selbst »der Älteste« nannte (2Jo 1; 3Jo 1), oder bei Petrus, der sich hier als **Mitältester** bezeichnete, und außerdem in der Stelle, wo etwas über eine Klage gegen einen bestimmten Ältesten gesagt wurde (1Tim 5,19). Eine Vielzahl von gottesfürchtigen Leitern, wie der Herr sie gedacht hatte, gibt nicht nur die Möglichkeit, den Dienst besser und umfassender auszuüben (vgl. 2Mo 18,13-26), sondern bietet zudem größeren Schutz (vgl. Spr 11,14). Erstens hilft es, die Gemeinde vor Irrlehren zu schützen. Der Apostel Paulus sagte der Gemeinde in Korinth: »Propheten aber sollen zwei oder drei reden, und die anderen sollen es beurteilen. ... Und die Geister der Propheten sind den Propheten untertan« (1Kor 14,29.32). Niemand sollte unabhängig von den anderen reden oder dienen (vgl. 1Kor 14,26-33) oder lehren, ohne ihnen verantwortlich zu sein oder die Erkenntnis anderer Lehrer zu berücksichtigen.

Mehrere Älteste in einer örtlichen Gemeinde bewahren sie zudem vor Unausgewogenheit. Oftmals führt die Dominanz eines Leiters dazu, dass er über die Herde herrscht; meistens überbetont er eine bestimmte Lehre oder eine Vorgehensweise, die nicht im Einklang mit der restlichen Schrift steht, oder er setzt die Gläubigen ernst zu nehmenden lehrmäßigen Fehlern und unbiblischen Praktiken aus. Es gibt eine Vielzahl von Ämtern, Gaben und Diensten (Röm 12,3-8; 1Kor 12,4-11), und jeder Gläubige, einschließlich der Ältesten, besitzt eine einzigartige Gabe (s. die Ausführungen zu 4,10-11 im 21. Kapitel dieses Kommentars), und keine gleicht exakt der anderen. Mehrere gottesfürchtige und begabte Älteste bereichern die Gemeinde, da Gott nicht alle geistlichen Fähigkeiten einem einzigen Menschen gibt. Die unangemessene Erhöhung eines Mannes (vgl. 1Tim 3,6; 5,22) ist ein Missbrauch, den mehrere Gemeindeälteste verhindern können.

Außerdem bewahren mehrere Älteste die Gemeinde vor mangelnder Kontinuität. Verlässt ein Mann die Gemeinde, der ihr einziger oder dominierender Leiter war, ohne andere Älteste heranzubilden, kann niemand ihn ersetzen und der Dienst dieser Gemeinde wird sehr gestört. Entsteht ein Leitungsvakuum, suchen die Schafe nach einem Hirten, der keine Herde hat oder der sich eine andere wünscht. Die Ergebnisse sind oftmals enttäuschend oder sorgen gar für Uneinigkeit. Deshalb hat Gott beschlossen, dass die Gemeinde von mehreren Ältesten gehütet werden soll (vgl. Apg 14,23; Tit 1,5).

Die Aufgabe des Hirten beinhaltet eine beispiellose Verantwortung vor dem Herrn der Gemeinde (Hebr 13,17; vgl. 1Kor 4,1-5). Zu den wesentlichen Elementen geistlicher Leiterschaft (Heranführung zu geistlicher Reife und Christusähnlichkeit sowie geistlicher Schutz der Herde) gesellt sich die Hauptaufgabe, der Gemeinde durch das Predigen und Lehren der göttlichen Offenbarung Nahrung zu geben, denn das Wort Gottes ist die Quelle all dieser positiven Elemente. Vom auferstandenen Herrn selbst empfing Petrus Belehrungen über die wichtigste Verantwortung des Hirten:

Als sie nun gefrühstückt hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr als diese? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe!

Er spricht zu ihm: Weide meine Lämmer! Wiederum spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Er spricht zu ihm: Hüte meine Schafe! Und das dritte Mal fragt er ihn: Simon, Sohn des Jonas, hast du mich lieb? Da wurde Petrus traurig, dass er ihn das dritte Mal fragte: Hast du mich lieb?, und er sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, dass ich dich lieb habe. Jesus spricht zu ihm: Weide meine Schafe! (Joh 21,15-17)

Zwei Mal gebrauchte Jesus das Wort »weide« (*boskō*), das besser mit »füttere« übersetzt werden könnte. »Hüte« (*poimainō*) umfasst alle Aspekte des Hirtendienstes. Die Aufgabe eines Hirten ist es nicht, den Menschen nur das zu sagen, was sie hören wollen (2Tim 4,3-4), vielmehr soll er sie aufbauen und mit den tiefen Wahrheiten einer gesunden geistlichen Nahrung stärken, die Unterscheidungsvermögen, Überzeugung, Beständigkeit, Kraft und ein effektives Zeugnis vom Errettungswerk Christi bewirkt. Ganz gleich, welche Terminologie das Neue Testament hinsichtlich des Hirten und seiner Aufgabe verwendet: Allen Belehrungen liegt zugrunde, dass die biblische Wahrheit Vorrang hat. Er muss die Schafe weiden oder füttern.

Immer wenn Israels geistliche Hirten ihrer Aufgabe nicht nachkamen, dem Volk geistliche Nahrung zu geben, tadelte Gott sie durch die alttestamentlichen Propheten. Jeremia erklärte:

Wehe den Hirten, welche die Schafe meiner Weide verderben und zerstreuen!, spricht der HERR. Darum, so spricht der HERR, der Gott Israels, über die **Hirten**, die mein Volk weiden: Ihr habt meine Schafe zerstreut und versprengt und nicht nach ihnen gesehen! Siehe, ich werde an euch die Bosheit eurer Taten **heimsuchen**, spricht der HERR. Und ich selbst werde den Überrest meiner Schafe **sammeln** aus allen Ländern, wohin ich sie versprengt habe; und ich werde sie wieder zu ihren Weideplätzen bringen, dass sie fruchtbar sein und sich mehren sollen. Und ich werde Hirten über sie setzen, die sie **weiden** sollen; sie werden sich nicht mehr **fürchten** noch erschrecken müssen, auch soll keines vermisst werden!, spricht der HERR. (Jer 23,1-4; vgl. Hes 34,2-16)

In seiner Ermahnung liefert Petrus den Gemeindeleitern einige überzeugende Motivationen für das **Hüten** der Herde. Zunächst identifiziert sich der angesehene Apostel demütig mit ihnen und bezeichnet sich **als Mitältesten**. Statt sich aufgrund ihres Respekts gegenüber ihm als Apostel einen Vorteil zu verschaffen und sich selbst zu erhöhen, versetzt er sich in ihre Aufgabe hinein als jemand, der die Herausforderungen und Schwierigkeiten des Hirtendienstes versteht (s. auch Joh 21,15-17).

Als weitere Motivation erinnert Petrus sie daran, dass er ein **Zeuge der Leiden des Christus** war. Dass er den leidenden und auferstandenen Christus gesehen hatte, bekräftigte die Tatsache seiner apostolischen Identität (Lk 6,12-16; vgl. Ap 1,12-17) und verlieh ihm Autorität. Das Wort **Zeuge** (*martus*) besitzt eine zweifache Bedeutung: jemand, der etwas persönlich gesehen und erfahren hat, und jemand, der das, was er gesehen hat, bezeugt. Da so viele, die Zeugnis von ihren Erfahrungen

mit Christus abgelegt, getötet wurden, bezog sich der Begriff *Märtyrer* auf eine Person, die für ihr christliches Zeugnis getötet wurde (vgl. Mt 16,24-25; 24,9; Offb 6,9; 20,4). Zusammen mit seinen Mitaposteln war Petrus ein **Zeuge** der Leiden Jesu und hatte den Auftrag, diese Leiden und die Evangeliumsbotschaft zu verkünden (vgl. Lk 24,45-48; Apg 22,15), was ihn zu einer vertrauenswürdigen Quelle machte, um Älteste zu ihrer Pflicht zu ermutigen. Das Erlösungswerk des Herrn war ein zentraler Punkt in den Predigten von Petrus (Apg 2,14-36; 3,12-26; 4,8-12) und ein Hauptthema in diesem Brief (1,11.19; 2,21-24; 3,18; 4,1.13).

Der Gedanke an die zukünftige Herrlichkeit ist eine weitere Motivation. **Als Teilhaber der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll**, konnte Petrus den anderen Ältesten echte Hoffnung auf eine ewige Belohnung für ihren treuen Dienst vermitteln. Der Ausdruck **Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll** bezieht sich auf die Rückkehr Christi (vgl. 1,7-9; 4,7.12-13; Mt 24,30; 25,31; Mk 13,26; Lk 21,27; s. die Ausführungen zu 4,7a im 21. Kapitel dieses Kommentars), wenn er im vollen Glanz seiner Herrlichkeit kommt, um die Gottlosen zu vernichten, die Gläubigen zu belohnen und sein ewiges Reich aufzurichten. Indem Petrus sagt, er sei **auch ein Teilhaber** (*koinōnos*) an diesem Segen, deutet er an, dass dies ebenfalls für die Ältesten gilt. Dass die Gläubigen die ewige Herrlichkeit mit ihrem Herrn teilen, ist der Kern ihrer Hoffnung (5,10; vgl. 2Kor 1,1-7; Phil 3,20-21; Kol 1,27; 3,4; 2Thes 2,14; Hebr 2,10; 2Petr 1,3; 1Jo 3,2). Und dass diese Hirten eines Tages den Lohn von Christus selbst empfangen würden, sollte eine starke Motivation für alle Leser von Petrus sein (s. die Ausführungen zu 4,13 im vorangegangenen Kapitel und zu 1,3-5 und 1,13 im 2. bzw. 5. Kapitel dieses Kommentars). Petrus' Erwartungshaltung wurde sicherlich gesteigert, als er die zukünftige Herrlichkeit bei der Verklärung Jesu sah (vgl. Mt 17,1-8; 2Petr 1,16-19).

Wer muss gehütet werden?

die Herde Gottes bei euch, (5,2b)

Dieser Text sagt deutlich, dass den Ältesten die äußerst ernste Aufgabe übertragen wurde, nicht ihre eigene Herde, sondern **die Herde Gottes** zu hüten. Jesus Christus kam auf die Erde, um seine Gemeinde zu erlösen (vgl. Joh 10,11; Eph 5,25b-27). Nachdem er zurück in den Himmel aufgefahren war, sandte er seinen Geist (vgl. Joh 16,5-11; Apg 1,4-9) und rüstete die Gemeinde mit den notwendigen geistlichen Gaben und fähigen Männern aus, um die Herde zur Christusähnlichkeit zu führen (vgl. Joh 14,26; 15,15-17; Eph 4,11-12). Und die Tatsache, dass Christus diese Herde mit seinem eigenen Blut erkaufte hat (1,18-19; vgl. Apg 20,28), betont den Wert der Gemeinde für den Herrn. Der hier mit **Herde** (*poimnion*) übersetzte Begriff steht in der Verkleinerungsform, es ist ein Kosewort, welches die Kostbarkeit der Gemeinde zusätzlich hervorhebt (vgl. Joh 10,1-5). Der Bibelausleger R. C. H. Lenski stützt diese Betonung:

Das Wort »Herde« lässt an all die Bilder von Hirten in der Schrift denken: die sanften, schutzlosen Schafe, die zum Abirren neigen und einen Hirten brauchen, um glücklich und friedlich unter seiner Obhut leben zu können, und die Mitleid erregen, wenn sie verlorengehen oder zerstreut werden etc. Das ist »die Herde Gottes«, die durch einen hohen Preis erkaufte wurde (Apg 20,28) und die in seinen Augen äußerst kostbar ist. Den menschlichen Hirten, die sie nach dem Vorbild Jahwes, des Hirten (Ps 23,1), und dem Vorbild Christi, des obersten Hirten (1Petr 5,4), führen sollen, wurde eine große Verantwortung in die Hände gelegt. Welcher Hirte, der für einen Teil der Herde Gottes Sorge trägt, könnte sie nachlässig behandeln? Petrus gebrauchte wenige Worte, diese aber sind voller Zartheit und tiefer Bedeutung. (*The Interpretation of the Epistles of St. Peter, St. John and St. Jude* [Nachdruck; Minneapolis: Augsburg, 1966], S. 218; Hervorhebung im Original)

Wie muss die Herde gehütet werden?

indem ihr nicht gezwungen, sondern freiwillig Aufsicht übt, nicht nach schändlichem Gewinn strebend, sondern mit Hingabe, nicht als solche, die über das ihnen Zugewiesene herrschen, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid! (5,2c-3)

Zu der Schlüsselfrage, wie Älteste die Herde hüten sollen, lieferte Petrus Antworten sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht. Der Ausdruck **Aufsicht übt** besteht im Griechischen nur aus einem Wort: *episkopeō*, was wörtlich »auf etwas oder jemanden spähen oder sehen« bedeutet. Das Substantiv ist *episkopos* (»Aufseher«; vgl. 1Tim 3,1). Diese erste auf positive Aspekte gerichtete Antwort beinhaltet, dass Hirten auf die Schafe aufpassen und ihren Zustand einschätzen müssen, um sie zu führen, zu beschützen und ihnen Nahrung zu geben.

Die Ältesten können ihre Aufsicht noch in einer zweiten positiven Weise ausüben, und zwar, **indem sie Vorbilder der Herde** sind. Hirten sollen in ausreichendem Maße Anteil am Leben der Herde nehmen, um den Gläubigen ein gottesfürchtiges Beispiel zu geben, dem sie nachfolgen können. Der wichtigste Aspekt geistlicher Leiterschaft und der beste Test für ihre Effektivität ist die Kraft eines vorbildlichen Lebens (vgl. die Anwendungen des Apostels Paulus in Apg 20,17-38; 2Kor 1,12-14; 6,3-13; 11,7-11; 1Thes 2,1-10; 2Thes 3,7-9; 2Tim 1,13-14). Paulus ging sogar so weit, dass er seine Schafe aufforderte, seine Nachahmer zu sein (1Kor 4,16; 11,1; 1Thes 1,6; vgl. Hebr 13,7).

Biblische geistliche Aufsicht beinhaltet auch, drei Gefahren zu umgehen, die der Aufgabe eines Hirten innewohnen. Die erste von Petrus erwähnte Gefahr besteht darin, den Hirtendienst **gezwungen** auszuüben statt eifrig und **freiwillig**. Der Hirte muss offensichtlich fleißig sein, nicht faul, von Herzen motiviert sein statt zur Treue gezwungen zu werden; er soll seine privilegierte Pflicht mit Hingabe ausüben und nicht mit Gleichgültigkeit. Wenn das Herz ganz Christus gehört und von der Liebe

zu ihm und den Seelen der Menschen angetrieben wird, ist die innere Motivation so groß, dass kein zusätzlicher äußerer Zwang nötig ist.

In diesem Sinne erklärte Paulus: »Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich; denn ich bin dazu verpflichtet, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde!« (1Kor 9,16). Er definierte die richtige Art von Motivation zum Dienst, als er schrieb: »In dem Bewusstsein, dass der Herr zu fürchten ist, suchen wir daher die Menschen zu überzeugen. ... Denn die Liebe des Christus drängt uns« (2Kor 5,11.14). Paulus' persönliche Hingabe wird auch in Römer 1,14-16 deutlich:

Ich bin ein Schuldner sowohl den Griechen als auch den Barbaren, sowohl den Weisen als auch den Unverständigen; darum bin ich bereit, soviel an mir liegt, auch euch in Rom das Evangelium zu verkündigen. Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist Gottes Kraft zur Errettung für jeden, der glaubt, zuerst für den Juden, dann auch für den Griechen.

Dieser eifrige Dienst ist **Gott gemäß** (s. RELB; vgl. Luther), so wie das ungerechte Leiden, das seine Heiligen vervollkommnet, nach dem Willen des Herrn ist (4,19). Da sie einmal Rechenschaft ablegen müssen, sollten diejenigen, die Gottes Volk hüten, keinen Zweifel an ihrem Eifer und ihrer Ernsthaftigkeit aufkommen lassen, mit der sie ihren geistlichen Dienst ausüben und sich um die wertvollen Seelen der Gläubigen kümmern: »Gehorcht euren Führern und fügt euch ihnen; denn sie wachen über eure Seelen als solche, die einmal Rechenschaft ablegen werden, damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut für euch!« (Hebr 13,17).

Die zweite Gefahr für Hirten ist die Versuchung, sich von Geld oder materiellen Vorteilen leiten zu lassen. In Apostelgeschichte 20,33-35 bewies Paulus die richtige Einstellung:

Silber oder Gold oder Kleidung habe ich von niemand begehrt; ihr wisst ja selbst, dass diese Hände für meine Bedürfnisse und für diejenigen meiner Gefährten gesorgt haben. In allem habe ich euch gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen soll, eingedenk der Worte des Herrn Jesus, der selbst gesagt hat: Geben ist glückseliger als Nehmen! (vgl. 1Thes 2,8-9; 1Tim 6,6-11)

Die grundlegenden biblischen Qualifikationen für einen Ältesten machen deutlich, dass er sich als selbstloser, aufopferungsvoller Diener auszeichnet und nicht von Geldliebe und Materialismus bestimmt wird (1Tim 3,3; Tit 1,7; vgl. 2Tim 3,1-2). Das heißt jedoch nicht, dass Hirten nicht angemessen entschädigt werden sollten. Paulus lehrte, dass diejenigen, die am Wort dienen, auch ein Recht haben, von diesem Dienst zu leben (1Kor 9,7-14). Diese Ältesten, die mit großer Hingabe und Exzellenz das Wort lehren und die Schafe führen, sollten von ihrer Gemeinde eine größere Anerkennung und großzügigere Vergütung empfangen (1Tim 5,17-18; vgl. 1Thes 5,12-13).

Schändlicher Gewinn meint den schändlichen Erwerb von Geld und Gütern. Wahre Hirten werden ihren Dienst nie dazu benutzen, das Geld der Schafe zu stehlen oder es sich auf unehrliche Weise anzueignen; dies entspricht vielmehr der Vorgehensweise falscher Propheten. Ein solch verachtenswertes Verhalten ist typisch für falsche Hirten, Scharlatane und Irrlehrer, die sich als Diener Gottes ausgeben, um sich selbst zu bereichern und ihre Opfer auszunehmen (Jes 56,11; Jer 6,13; 8,10; Mi 3,11). In seinem zweiten Brief beschrieb Petrus Irrlehrer mit anschaulichen Worten: »Und aus Habsucht werden sie euch mit betrügerischen Worten ausbeuten; aber das Gericht über sie ist längst vorbereitet, und ihr Verderben schlummert nicht« (2,3). Echte Hirten werden sich stattdessen über das Privileg freuen, auf ihre persönlichen Kosten dienen zu dürfen. So schrieb Paulus den Korinthern: »Ich aber will sehr gerne Opfer bringen und geopfert werden für eure Seelen« (2Kor 12,15). Der Dienst für Geld und persönlichen Gewinn ist eine Prostitution der Berufung des Herrn der Gemeinde, ebenso wie es Faulheit und Gleichgültigkeit gegenüber den Menschen unter der Obhut der Ältesten sind. Kein echter Hirte sollte sich von persönlicher Bereicherung motivieren lassen, sondern aufgrund seiner hohen Berufung und seines Privilegs (vgl. 1Tim 1,12-17) **mit Hingabe** (*prothumōs*, »willig, eifrig«) dienen.

Eine dritte Gefahr besteht darin, dass die berufenen Hirten sich von dem Wunsch leiten lassen, über andere zu herrschen. Der Ausdruck **über ... herrschen** (*katakuriuō*) suggeriert eine starke Dominanz über Menschen und Umstände (s. als Beispiel dafür Diotrephes in 3Jo 9-10). Jede Art von autokratischer, repressiver und einschüchternder Leiterschaft mit demagogischen Elementen – Züge, die typischerweise Führungsstil und Methoden von nichtwiedergeborenen Menschen charakterisieren – ist eine Verzerrung des Aufseheramtes. In Matthäus 20,25-28 legte der Herr Jesus den Maßstab fest:

Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Ihr wisst, dass die Fürsten der Heidenvölker sie unterdrücken und dass die Großen Gewalt über sie ausüben. Unter euch aber soll es nicht so sein; sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.

So als wolle er die Ältesten noch stärker an ihre gewaltige Verantwortung binden, erinnert Petrus sie daran, dass Hirten ihre Verantwortung nicht selbst gewählt haben – ebenso wenig haben sie die Menschen ausgesucht, für die sie verantwortlich sind. Jeder Hirte hat **das ihm Zugewiesene** (*klērōn*, »das, was in die Fürsorge eines anderen gegeben wurde«), eine Herde, die ihm der Herr selbst gegeben hat. Christi Belehrung in Matthäus 18, die erste in Bezug auf das Gemeindeleben, hebt hervor, wie wertvoll seine Kinder (die Gläubigen) sind und wie man sie behandeln muss:

Und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wer aber einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Anstoß zur Sünde gibt, für den wäre es

besser, dass ein großer Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt wegen der Anstöße zur Sünde! Denn es ist zwar notwendig, dass die Anstöße zur Sünde kommen, aber wehe jenem Menschen, durch den der Anstoß zur Sünde kommt! Wenn aber deine Hand oder dein Fuß für dich ein Anstoß zur Sünde wird, so haue sie ab und wirf sie von dir! Es ist besser für dich, dass du lahm oder verstümmelt in das Leben eingehst, als dass du zwei Hände oder zwei Füße hast und in das ewige Feuer geworfen wirst. Und wenn dein Auge für dich ein Anstoß zur Sünde wird, so reiß es aus und wirf es von dir! Es ist besser für dich, dass du einäugig in das Leben eingehst, als dass du zwei Augen hast und in das höllische Feuer geworfen wirst. Seht zu, dass ihr keinen dieser Kleinen verachtet! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, um das Verlorene zu retten. Was meint ihr? Wenn ein Mensch hundert Schafe hat, und es verirrt sich eines von ihnen, lässt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin und sucht das verirrte? Und wenn es geschieht, dass er es findet, wahrlich, ich sage euch: Er freut sich darüber mehr als über die neunundneunzig, die nicht verirrt waren. So ist es auch nicht der Wille eures Vaters im Himmel, dass eines dieser Kleinen verlorenggeht. (Mt 18,5-14)

Warum sollten Hirten dienen?

Dann werdet ihr auch, wenn der oberste Hirte offenbar wird, den unverwelklichen Ehrenkranz empfangen. (5,4)

In der ganzen Schrift ist **der oberste Hirte** einer der schönsten Titel für den Heiland. Das Bild des Hirten für den Messias tauchte zum ersten Mal im Alten Testament auf (Sach 13,7; vgl. Ps 23,1). Das Johannes-Evangelium nennt ihn den guten Hirten (10,11; vgl. V. 2.12.16.26-27). Der Verfasser des Hebräerbrieves bezeichnete Christus als den großen Hirten (13,20-21). In einem früheren Kapitel dieses Briefes nannte Petrus ihn den Hirten und Hüter unserer Seelen (2,25).

Offenbar wird (*phaneroō*) bedeutet »manifest, sichtbar machen« oder »offenbar machen«. So wie in 5,1 ist auch dies ein Verweis auf die Offenbarung Christi bei seinem zweiten Kommen, dann werden die Hirten den unverwelklichen Ehrenkranz empfangen. Zur Zeit von Petrus waren in der griechisch-römischen Welt Kränze und nicht Trophäen die Belohnung für einen Sieg bei sportlichen Wettkämpfen:

Wisst ihr nicht, dass die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur *einer* den Preis erlangt? Lauft so, dass ihr ihn erlangt! Jeder aber, der sich am Wettkampf beteiligt, ist enthaltsam in allem – jene, um einen vergänglichen Siegeskranz zu empfangen, wir aber einen unvergänglichen. (1Kor 9,24-25)

Vergängliche Kronen oder Kränze rosten, verblassen oder vertrocknen schnell, wenn sie aus Pflanzen gemacht wurden. Petrus freute sich nicht auf eine **unverwelkliche**

Ausgabe einer irdischen Krone, sondern auf einen ewigen **Ehrenkranz**, der niemals vergeht. Der Begriff **unverwelklichen** ist mit dem Namen der Blume (Amarant) verwandt, die angeblich nie verblüht. (S. auch die Bemerkungen zu diesem Begriff unter 1,4 im 2. Kapitel dieses Kommentars.) Petrus' Aussage kann auch als »die unverwelkliche Krone, die Herrlichkeit ist« verstanden werden. Dies stimmt mit dem Gebrauch des Genitivs bei anderen Erwähnungen der ewigen Belohnung überein. Jakobus sprach von der Krone, die Leben ist (1,12). Paulus schrieb von der Krone, die Gerechtigkeit ist (2Tim 4,8), und von der Krone, die Ruhm ist (1Thes 2,19). All dies sind Aspekte des ewigen Segens, die allesamt unvergänglich sind.

Der Lohn der ewigen Herrlichkeit sollte für jeden Hirten der einzige Grund sein, um sich nach einem treuen Dienst zu sehnen. Das Thema zukünftiger Belohnungen, die zum christlichen Dienst anspornen, hatte Petrus in diesem Brief bereits angeschnitten (1,4-5.13; 4,13; vgl. 4,7). Der Glanz der ewigen Herrlichkeitskrone eines Hirten wird im Verhältnis zu seinem treuen Dienst auf der Erde stehen (vgl. 1Kor 9,24-27; 2Kor 5,10; 2Tim 4,6-8; Offb 2,10).

Das Hüten der Herde ist eine ernste und ernüchternde Verantwortung, und Älteste müssen ihren Dienst vor Gott verantworten. Jakobus war sich dieser Verantwortlichkeit vollkommen bewusst, als er die folgende Warnung schrieb: »Werdet nicht in großer Zahl Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein strengeres Urteil empfangen werden!« (3,1; vgl. Hes 3,17-19; 33,7-9; Apg 20,26-27; 2Tim 4,1-2; Hebr 13,17). Jakobus wollte wirklich qualifizierte und willige Hirten nicht entmutigen, sondern sie an Gottes hohe Maßstäbe und an ihre Belohnung (»Urteil«) erinnern, die sie vor dem Richterstuhl Christi empfangen werden (vgl. 1Kor 3,9-15; 4,3-5; 2Kor 5,9-11). Die Unterhirten Christi stehen vor einer fast schon entmutigenden Aufgabe, aber eine treue Aufsicht bringt ewigen Lohn in Form eines größeren Dienstes und vermehrter Freude im Himmel: »Sein Herr sagte zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht! Du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über vieles setzen; geh ein zur Freude deines Herrn!« (Mt 25,23).

Christliche Grundhaltungen

24

Ebenso ihr Jüngeren, ordnet euch den Ältesten unter; ihr alle sollt euch gegenseitig unterordnen und mit Demut bekleiden! Denn »Gott widersteht den Hochmütigen; den Demütigen aber gibt er Gnade«. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit! Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. Seid nüchtern und wacht! Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann; dem widersteht, fest im Glauben, in dem Wissen, dass sich die gleichen Leiden erfüllen an eurer Bruderschaft, die in der Welt ist. Der Gott aller Gnade aber, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, er selbst möge euch, nachdem ihr eine kurze Zeit gelitten habt, völlig zubereiten, festigen, stärken, gründen! Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Durch Silvanus, der euch, wie ich überzeugt bin, ein treuer Bruder ist, habe ich euch in Kürze geschrieben, um euch zu ermahnen und zu bezeugen, dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr steht. Es grüßt euch die Mitauserwählte in Babylon und Markus, mein Sohn. Grüßt einander mit dem Kuss der Liebe! Friede sei mit euch allen, die in Christus Jesus sind! Amen. (5,5-14)

In der westlichen Gesellschaft herrscht gegenwärtig ein anti-intellektueller Zeitgeist. Das New-Age-Denken, eine Hauptquelle dieser Geistlosigkeit, hat Religion und Philosophie auf vielerlei Weise beeinflusst. Im Geist des hinduistischen Mystizismus glaubt die New-Age-Philosophie gleichzeitig alles und nichts. Unterschiede zwischen dem Natürlichen und dem Übernatürlichen neigen dazu, sich zu einem verschwom-

menen Fleck zu vermischen. Die Betonung liegt auf mystischen Erfahrungen, nicht auf rationalen Inhalten.

Über die Jahrhunderte – besonders während des letzten Jahrhunderts – hat diese Sichtweise ihren Weg allmählich, aber stetig in das Christentum gefunden. Die römisch-katholische Kirche war schon immer tief im Mystizismus verstrickt, mit Ritualen und Zeremonien, die den biblischen Gottesdienst und die Verkündigung des wahren Evangeliums ersetzten. Die protestantische Neoorthodoxie steht für eine andere Art des Anti-Intellektualismus, was Francis Schaeffer einen »Glaubenssprung« in den nicht-rationalen Bereich nannte. Die charismatische Bewegung ist vielleicht der offensichtlichste Verfechter von mystischem Anti-Intellektualismus und geistlichem Subjektivismus. Fügt man den Postmodernismus hinzu – die Ansicht, dass es keine absolute Wahrheit gibt und jeder Mensch seine eigene Sicht von der Wahrheit aufgrund von Intuition und Erfahrung entwickeln kann –, bekommt man eine weitere Vorstellung von dem Ausmaß, in welchem dieser Anti-Intellektualismus die heutige Welt durchdrungen hat.

Die soeben beschriebenen Systeme reduzieren Gott auf ein distanzierendes, transzendentes Wesen, welches ausschließlich durch mystische Erfahrungen oder Gefühle erfahrbar und erkennbar ist und sich nicht durch eine absolute Wahrheit geoffenbart hat. Die Bibel wird nicht für die einzige, inspirierte Offenbarung Gottes angesehen und weder für unfehlbar noch für maßgeblich gehalten. Das Ergebnis ist: Die göttliche Wahrheit wird ignoriert, moralische Absoluta von Richtig und Falsch verschwinden, und man lässt sich über den eigenen geistlichen Zustand täuschen.

Eine solch mystische Geistlosigkeit ist das genaue Gegenteil von dem, wie Gott erkannt werden kann. Es war nie seine Absicht, dass sein Volk mit ihm in Beziehung tritt, ohne sich auf seine Offenbarung zu berufen. Echte Gemeinschaft und Anbetung muss sich auf ein klares und präzises Verständnis von der biblischen Wahrheit gründen. Durch den Psalmisten David erklärte Gott: »Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, auf dem du wandeln sollst; ich will dir raten, mein Auge auf dich richten. Seid nicht wie das Ross und das Maultier, die keinen Verstand haben« (Ps 32, 8-9a; vgl. 25,8). Der Prophet Jesaja schrieb diese bekannten Worte: »Kommt doch, wir wollen miteinander rechten!, spricht der HERR« (Jes 1,18). Im Buch Jeremia tadelte Gott sein Volk für ihren schrecklichen Mangel an geistlichem Verständnis: »Wahrlich, mein Volk ist töricht, sie kennen mich nicht; närrische Kinder sind sie und ohne Einsicht; weise sind sie, Böses zu tun, aber Gutes zu tun verstehen sie nicht« (Jer 4,22; vgl. Hos 4,6).

Es war stets Gottes Anliegen, dass Gläubige ihren erlösten Verstand gebrauchen, um ihn in den Schriften kennenzulernen (vgl. Mt 13,23; Joh 17,17; Apg 17,11; 1Kor 14,15; Eph 4,14; Kol 1,9; 2Tim 2,15; Hebr 5,12-14) und um in das Bild seines Sohnes verwandelt zu werden. Der Apostel Paulus schrieb den Philippern: »Und um das bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und allem Urteilsvermögen, damit ihr prüfen könnt, worauf es ankommt, sodass ihr lauter und ohne Anstoß seid bis auf den Tag des Christus« (Phil 1,9-10). Auch Petrus rief die

Gläubigen auf, ihren Verstand zu gebrauchen, um Gottes Wahrheit zu begreifen und sie in ihrem Leben anzuwenden: »So setzt ebendeshalb allen Eifer daran und reicht in eurem Glauben die Tugend dar, in der Tugend aber die Erkenntnis« (2Petr 1,5; vgl. Röm 12,1-2; 1Kor 2,16; 2Tim 1,7).

Auch über den Verstand des nichtwiedergeborenen Menschen hat der Herr etwas zu sagen. Paulus schrieb den Römern: »Und gleichwie sie Gott nicht der Anerkennung würdigten, hat Gott auch sie dahingegeben in unwürdige Gesinnung, zu verüben, was sich nicht geziemt« (Röm 1,28). Den Korinthern erklärte Paulus den Zustand der »Ungläubigen, denen der Gott dieser Weltzeit die Sinne verblendet hat, sodass ihnen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit des Christus nicht aufleuchtet« (2Kor 4,4). Die Epheser belehrte er, »... dass ihr nicht mehr so wandeln sollt, wie die übrigen Heiden wandeln in der Nichtigkeit ihres Sinnes« (Eph 4,17), und die Kolosser erinnerte er daran, dass sie »einst entfremdet und feindlich gesinnt [waren] in den bösen Werken« (Kol 1,21). In Römer 8,5-8 lieferte Paulus möglicherweise die beste Zusammenfassung über das gegensätzliche Denken von Gläubigen und Ungläubigen:

Denn diejenigen, die gemäß der Wesensart des Fleisches sind, trachten nach dem, was dem Fleisch entspricht; diejenigen aber, die gemäß der Wesensart des Geistes sind, trachten nach dem, was dem Geist entspricht. Denn das Trachten des Fleisches ist Tod, das Trachten des Geistes aber Leben und Frieden, weil nämlich das Trachten des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist; denn es unterwirft sich dem Gesetz Gottes nicht, und kann es auch nicht; und die im Fleisch sind, können Gott nicht gefallen. (vgl. 1Kor 2,14; 2Kor 10,5; Gal 5,19-25; Eph 2,1)

Wenn die Auserwählten eine nachlässige oder oberflächliche Herangehensweise an die Wahrheit der Schrift an den Tag legen, kann ihr Verstand nicht mit Gottes Gedanken, die ihr Verhalten formen und kontrollieren sollten, gefüllt werden (vgl. 5Mo 6,5; Spr 15,14; 18,15; 22,17; Mt 22,37; Eph 4,23; 5,15-17; Hebr 10,16). Es ist entscheidend, dass Gläubige die Wahrheit regelmäßig in sich aufnehmen: »Denn wie er [ein Mensch] in seiner Seele berechnend denkt, so ist er« (Spr 23,7a).

Nach all diesen Warnungen besteht jedoch noch immer die Gefahr, dass man annimmt, geistliches Denken ist lediglich Informationsverarbeitung, d. h. das intellektuelle Verstehen der Lehre. Geistliches Denken beinhaltet aber weitaus mehr. Es umfasst alle Einstellungen, Überzeugungen und Motivationen, die zur Anwendung lehrmäßiger Wahrheit führen.

Im letzten Abschnitt dieses Briefes spricht Petrus die gottesfürchtigen Einstellungen an, die für die Entwicklung einer geistlichen Denkweise so wichtig sind. In einer abschließenden Reihe von Ermahnungen und einigen Schlussworten bringt der Apostel seine Leser zum Nachdenken über wesentliche christliche Einstellungen: Unterordnung, Demut, Vertrauen, Selbstbeherrschung, Wachsamkeit, innere Stärke, Hoffnung, Anbetung, Treue und Liebe.

Unterordnung

Ebenso ihr Jüngeren, ordnet euch den Ältesten unter; (5,5a)

Wie zuvor schon in diesem Brief (3,1.7) verwendet Petrus das Wort *homiōs* (**ebenso**) als Überleitung. In den Versen im dritten Kapitel wird es mit »gleicherweise« bzw. »gleichermaßen« wiedergegeben. In allen drei Stellen markiert das Wort einen Wechsel von einer Gruppe zu einer anderen. In 5,1-4 spricht Petrus die Gemeindeleiter an; jetzt wendet er sich an die Gemeinde. So wie Hirten sich dem Oberhirten unterstellen sollen, soll sich die Herde ihren Hirten unterordnen.

Die Grundhaltung im Leben eines Heiligen muss Unterordnung sein, ein relativ vertrautes Thema in diesem Brief. In 2,13-20 und 3,1-7 fordert Petrus die Gläubigen auf, sich ihren Arbeitgebern, den staatlichen Autoritäten und in der Ehe unterzuordnen. Nicht weniger wird von denen verlangt, die unter der von Gott eingerichteten Leiterschaft in der wichtigsten menschlichen Einheit auf der Erde stehen – der Gemeinde Christi.

Obwohl niemand ausgenommen ist von Petrus' Ermahnung, sich den Ältesten unterzuordnen, spricht er hier besonders die **Jüngeren** an. Auch wenn es der Kontext nicht ausdrücklich erklärt, weshalb er gerade sie herausgreift, kann der Grund dafür doch darin gesehen werden, dass sie im Allgemeinen die ungestümsten und eigensinnigsten Mitglieder jeder menschlichen Gruppierung sind. Es besteht kein Grund, sie als eine anerkannte Untergruppe oder einen festen Verband innerhalb der Gemeinde zu betrachten. Für Frauen oder ältere Menschen in der Gemeinde ist Unterordnung wahrscheinlich kein derart herausragendes Thema; sie sind im Allgemeinen erfahrener und geistlich reifer (vgl. Ps 119,100; Spr 16,31; 20,29).

In seinem Aufruf an die Jüngeren, sich denen **unterzuordnen**, die im Herrn über ihnen stehen, gebraucht Petrus wieder den militärischen Begriff *hupotassō*, »sich aufstellen unter«. Er rief alle in der Gemeinde auf, ihren Stolz abzulegen und sich bereitwillig und respektvoll unter die Führung ihrer Hirten zu begeben (vgl. 1Tim 5,17; Hebr 13,7). Entsprechend dem vorangegangenen Kontext (V. 1-4) sind mit **Ältesten** die geistlichen Führer, Hirten und Pastoren gemeint, nicht einfach die älteren Heiligen. Dass die ganze Gemeinde verpflichtet ist, sich denen unterzuordnen, die Gott als Autorität über sie gestellt hat, ist auch ein bedeutendes Thema in den Paulus-Briefen:

Ich ermahne euch aber, ihr Brüder: Ihr wisst, dass das Haus des Stephanas der Erstling von Achaja ist, und dass sie sich dem Dienst an den Heiligen gewidmet haben; ordnet auch ihr euch solchen unter und jedem, der mitwirkt und arbeitet. (1Kor 16,15-16)

Wir bitten euch aber, ihr Brüder, dass ihr diejenigen anerkennt, die an euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch zurechtweisen, und dass ihr sie umso mehr in Liebe achtet um ihres Werkes willen. Lebt im Frieden miteinander! (1Thes 5,12-13)

Wie wir im größeren Kontext gesehen haben, sollen sich Christen allen Autoritätspersonen unterordnen, und dies ganz besonders innerhalb der Gemeinde. Eine unterordnende Grundhaltung ist für geistliches Wachstum wichtig. Eine sich nicht unterordnende Herde macht den Dienst der Hirten hingegen sehr schwierig und übersieht ein entscheidendes Merkmal im Heiligungsprozess: »Gehorcht euren Führern und fügt euch ihnen; denn sie wachen über eure Seelen als solche, die einmal Rechenschaft ablegen werden, damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut für euch!« (Hebr 13,17).

Demut

ihr alle sollt euch gegenseitig unterordnen und mit Demut bekleiden! Denn »Gott widersteht den Hochmütigen; den Demütigen aber gibt er Gnade«. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit! (5,5b-6)

Eine unterordnende Haltung ist untrennbar mit Demut verbunden (vgl. Ps 25,9; Dan 10,12; Mi 6,8; Mt 5,3-5; Eph 4,1-2; Jak 4,10). Da sich immer nur die wirklich Demütigen – und nur die Demütigen – unterordnen, richten sich die beiden Anordnungen von Petrus an **alle** Gläubigen.

Bekleiden (*egkomboomai*) bedeutet wörtlich »etwas an sich festbinden«, so wie eine von Dienern getragene Arbeitsschürze. Hier beschreibt es bildhaft das Anlegen einer demütigen Haltung, mit der sich ein Mensch den Autoritäten über ihm unterordnet. Das Wort für **Demut** ist hier *tapeinophrosunēn*, »niedrige Gesinnung« oder »Selbsterniedrigung«. Es beschreibt die Haltung eines Menschen, der bereitwillig dient und dabei auch die niedrigsten Arbeiten nicht ausspart (vgl. 1Kor 4,1-5; 2Kor 4,7; Phil 2,5-7). Im 1. Jahrhundert war Demut in der heidnischen Welt kein sonderlich angesehener Wesenszug, und heute ist er es vielleicht noch weniger. Die Menschen hielten ihn für eine Charakterschwäche und für Feigheit, was nur bei der unfreiwilligen Unterordnung von Sklaven toleriert wurde.

Als Petrus diesen Vers schrieb, dachte er wahrscheinlich daran, wie sich Jesus ein Tuch umband und die Füße der Jünger wusch, einschließlich der von Petrus (Joh 13,3-11). In den Versen 12-17 erklärte Jesus ihnen sein Handeln:

Nachdem er nun ihre Füße gewaschen und sein Obergewand angezogen hatte, setzte er sich wieder zu Tisch und sprach zu ihnen: Versteht ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht; denn ich bin es auch. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen; denn ein Vorbild habe ich euch gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der

Gesandte größer als der ihn gesandt hat. Wenn ihr dies wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut. (vgl. Ps 131,1-2; Mt 25,37-40; Lk 22,24-27; Röm 12,3.10.16; Phil 2,3-11)

Um seine Aufforderung zu Demut zu bekräftigen, zitierte Petrus aus Sprüche 3,34: **Gott widersteht den Hochmütigen; den Demütigen aber gibt er Gnade** (vgl. Jak 4,6). Petrus' Zitat unterscheidet sich geringfügig von der Septuaginta, insofern dass er »Herr« aus der Septuaginta durch **Gott** ersetzt, aber letzten Endes sind die beiden Namen gleichbedeutend. Dass der Herr **den Hochmütigen widersteht** (vgl. Spr 6,16-17a; 8,13), ist fraglos die größte Motivation der Gläubigen für eine demütige Haltung. Der Stolz eines Menschen stellt sich gegen Gott und umgekehrt. Andererseits segnet Gott die **Demütigen** und **gibt** ihnen **Gnade** (vgl. Hi 22,29; Ps 37,11; Spr 22,4; 29,23; Mt 11,29; Lk 10,21; 18,13-14; 1Kor 1,28-29; 2Kor 4,7-18). Der Prophet Jesaja brachte diesen Grundsatz gut zum Ausdruck: »Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt und dessen Name ›Der Heilige‹ ist: In der Höhe und im Heiligtum wohne ich und bei dem, der zerschlagenen und gedemütigten Geistes ist, damit ich den Geist der Gedemütigten belebe und das Herz der Zerschlagenen erquick« (Jes 57,15; vgl. 66,2).

Der Apostel Paulus kannte die Gnade, die demütige Menschen erfahren:

Und damit ich mich wegen der außerordentlichen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Pfahl fürs Fleisch gegeben, ein Engel Satans, dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal den Herrn gebeten, dass er von mir ablassen soll. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen! Darum will ich mich am liebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir wohne. Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. (2Kor 12,7-10)

Durch den von Petrus erwähnten Vers aus den Sprüchen erhält die anschließende Aufforderung noch mehr Kraft: **So demütigt euch nun** in der Unterordnung, nicht nur um Gottes Widerstand zu vermeiden und seine Gnade zu empfangen, sondern weil die Autorität über alle Gläubigen in der Gemeinde nichts anderes als **die gewaltige Hand Gottes** ist. Oder wie Jakobus es ausdrückte: »Demütigt euch vor dem Herrn« (4,10a).

Die gewaltige Hand Gottes bezeichnet Gottes souveräne Kraft, die in und durch die Gemeindeglieder wirkt, so wie auch im Leben seines Volkes (vgl. Jes 48,13; Hes 20,33-34; Zeph 1,4; 2,13; Lk 1,49-51). Ob zur Rettung (2Mo 3,19-20; 13,3-16), Prüfung (Hi 30,20-21) oder Züchtigung (Hes 20,33-38): Gottes Macht vollbringt immer Gottes ewige Absichten im Interesse seines Volkes (vgl. Ps 57,3; 138,8; Jes 14,24-27; 46,10; 55,11; Jer 51,12; Apg 2,23; Röm 8,28; 9,11.17; Eph 3,11; Phil 2,13). In ihrer Verfolgung, ihrer Prüfung und ihrem Leiden würde diese Zuversicht Petrus' Leser zum Durchhalten ermutigen (vgl. Ps 37,24; Spr 4,18; Mt 10,22; 24,13; Röm 8,30-39;

Hebr 12,2-3; Jak 1,4.12; Offb 3,5), da sie wussten, dass all ihre Leiden nur dazu dienten, **damit er sie zu seiner Zeit erhöhe** (vgl. 5,10). So wie Jesus Christus geboren wurde, »als die Zeit erfüllt war« (Gal 4,4; Tit 1,3), und sein stellvertretender Tod zu der von Gott festgesetzten, »rechten Zeit« geschah (1Tim 2,6), wird Gott die Gläubigen aus ihren Prüfungen, Bedrängnissen und Leiden zu der von ihm in seiner Weisheit bestimmten Zeit **erhöhen** (*hupsōō*, »erheben« oder »erhaben machen«). Manche haben angeregt, dass diese Erhöhung ein Hinweis auf die endzeitliche Herrlichkeit sein könnte, die auf die Gläubigen wartet bei seinem zweiten Kommen »in der letzten Zeit«, wie Petrus es in 1,5 (vgl. 2,12) nannte. Aber der griechische Ausdruck *en kairō* bedeutet wörtlich »rechtzeitig« (vgl. Apg 19,23; Röm 9,9) und ist kein eschatologischer Begriff. Es ist besser, dies als die festgesetzte Zeit zu verstehen, wenn der Herr die demütigen und gehorsamen Gläubigen aus ihren Schwierigkeiten erhebt.

Wenn eine unterordnende Grundhaltung für das geistliche Wachstum entscheidend ist, dann bildet die Demut den Sockel, auf dem das Fundament verankert ist. Wenn wir in unserem Stolz gegen die Absichten des Herrn aufbegehren und kämpfen oder seine Vorsehung für lieblos oder ungerecht halten, büßen wir die süße Gnade seiner Erhöhung ein, nachdem die Prüfung ihren Zweck erfüllt hat (vgl. Jak 1,2-4). Der Herr Jesus selbst hat verheißen: »Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden« (Lk 14,11).

Vertrauen

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. (5,7)

Wenn Gläubige demütig und gehorsam durchhalten, gewinnen sie in den Prüfungen an Stärke, indem sie auf Gottes vollkommene Absichten vertrauen. Der Psalmist David war sicherlich Petrus' Quelle, da er solches Vertrauen besaß, und dem Apostel dürften seine Worte nur allzu bekannt gewesen sein: »Wirf dein Anliegen auf den HERRN, und er wird für dich sorgen; er wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen!« (Ps 55,23). Davids **Sorge** entstand durch die Angriffe eines judasähnlichen Freundes (s. V. 13-15), eine äußerst schwere Prüfung, da sie von jemandem kam, der geliebt und dem vertraut wurde. Petrus gebraucht diesen Text, um alle Gläubigen in jedweden Schwierigkeiten anzuweisen, dem Beispiel Davids zu folgen und sich der Fürsorge des Herrn zu übergeben (vgl. 2,23; 4,19).

Werft (von *epiriptō*) bedeutet, etwas auf etwas anderes oder jemand anders zu werfen. In Lukas 19,35 wird es beispielsweise für das Werfen einer Decke auf ein Tier verwendet. Da die Gläubigen der Liebe, Treue, Macht und Weisheit des Herrn vertrauen können, rief Petrus sie auf, **alle ihre Sorge** auf den Herrn zu werfen, ein Wort, das alle Unzufriedenheit, Mutlosigkeit, Verzweiflung, Schmerzen, Zweifel, Leiden und jede andere Prüfung einschließen kann (vgl. 2Sam 22,3; Ps 9,11; 13,6; 23,4; 36,8; 37,5; 55,23; Spr 3,5-6; Jes 26,4; Nah 1,7; Mt 6,25-34; 2Kor 1,10; Phil 4,6-7.19; Hebr 13,6).

Selbstbeherrschung

Seid nüchtern (5,8a)

Diese Aufforderung verlangt nach einem weiteren Grundelement gottesfürchtigen Denkens, von dem Petrus bereits gesprochen hatte (s. die Ausführungen zu 1,13 und 4,7 in den Kapiteln 5 und 21 dieses Kommentars). In physischer Hinsicht meint **nüchtern** (*nēphō*) die Selbstbeherrschung in Bezug auf Rauschmittel. Wie in den anderen neutestamentlichen Stellen besitzt es auch hier eher eine bildhafte Bedeutung (vgl. 1Tim 2,15; 3,2.11; Tit 2,2). Es beinhaltet Ordnung und Ausgewogenheit in den wichtigen Dingen des Lebens, was gedankliche und körperliche Disziplin erfordert, die einen großen Bogen um die berausenden Reize der Welt macht (vgl. 2,11; Lk 21,34; Röm 12,1-2; 13,14; Phil 4,8; Kol 3,2; 1Thes 5,6-8; Tit 2,12; Jak 1,27; 4,4; 1Jo 2,15-16).

Wachsamkeit

und wacht! Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann; (5,8b)

Christen müssen die vorangegangenen Haltungen von Unterordnung, Demut, Vertrauen und Selbstbeherrschung entwickeln, weil sie heftigen und unerbittlichen geistlichen Widerstand vom Teufel und seinen Dämonen erfahren. Gläubige dürfen dieser Tatsache nicht gleichgültig gegenüberstehen (vgl. Spr 15,19; Hebr 6,12) oder der Sünde nachgeben (1Kor 5,6; Hebr 3,13), ansonsten werden sie dem Feind zum Opfer fallen (2Kor 2,11; Eph 6,11; vgl. 1Thes 3,5). Der geistliche Kampf verlangt vielmehr Wachsamkeit. Petrus drängte die Gläubigen durch eine imperative Anweisung zur Wachsamkeit (**wacht!** – *grēgorēsate*). Die geistlichen Mächte, welche Christen nicht nur direkt angreifen (vgl. 1Mo 3,1-7; Mk 1,13; 2Kor 12,7; 1Thes 2,18), sondern auch auf sehr subtile Weise (2Kor 11,14), machen es erforderlich, dass diejenigen, die Christus lieben, wachsam sind. Der Herr warnte seine Jünger: »Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach« (Mt 26,41).

Petrus bezeichnete Satan als ihren **Widersacher**, den **Teufel**, das Pronomen **euer** macht daraus eine sehr persönliche Kennzeichnung. Satan ist nicht nur der Widersacher von Gott und seinen heiligen Engeln, sondern auch der bössartige, unnachgiebige Feind des ganzen Volkes Gottes (vgl. Hi 1,6-8; 2,1-6; Sach 3,1). Das Wort **Widersacher** (*antidikos*) wurde als Fachbegriff mit der Bedeutung von »Prozessgegner« sowie auch für jeden anderen ernst zu nehmenden und besonders feindseligen Gegner gebraucht. Der mit **Teufel** (*diabolos*) übersetzte Begriff bringt diesen Widerstand auf eine Ebene eines »bössartigen Feindes, der verleumdet oder angreift«.

Drei Mal nannte Jesus ihn den Fürst dieser Welt (Joh 12,31; 14,30; 16,11; vgl. Eph 2,2), was zeigt, von welcher gewaltiger Bühne aus er seine bösen Angriffe startet.

Der Teufel ist der Oberbefehlshaber des dämonischen Reichs und führt das gefallene, menschliche Weltsystem an. Persönlich und durch seine Dämonen, die wie er niemals schlafen oder ausruhen, ist der Teufel in seiner Finsternis unermüdlich auf's Töten aus, so wie ein Raubtier in der Nacht. Er **geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann** (vgl. Hi 1,6-12; 2,1-7). Das Bild vom **brüllenden Löwen** stammt aus dem Alten Testament (Ps 7,3; 10,9-10; 17,12; 22,14-22; 35,17; 58,7; 104,21; Hes 22,25) und stellt die Grausamkeit dieses Jägers bei der Verfolgung seiner Beute dar. **Verschlingen** bedeutet im wörtlichen Sinn »herunterschlucken« und betont sein eigentliches Ziel: Er will nicht bloß verwunden, sondern vernichten. Im Gegensatz zu den meisten Gläubigen heutzutage hatte Petrus nicht die Möglichkeit, einen Löwen im Zoo zu sehen. Aber vielleicht konnte er einmal das blutige Spektakel miterleben, wie Löwen ihre Opfer zur Unterhaltung der römischen Bürger zerrissen. Auf jeden Fall wusste er davon.

Hinter den menschlichen Feinden Gottes und seines Wortes steckt Satans Widerstand gegen Gott und die Gläubigen. Offenbarung 12 stellt einen Wendepunkt dar, der die Kampflinien im langen Krieg mit den Feinden des Reiches Gottes zieht (V. 3-4; vgl. Jes 14,12-16; Hes 28,1-19). Diese Dämonen sind die finsternen, diabolischen Mächte hinter dem Weltsystem. In ihrem Kampf gegen die Täuschung und die Versuchung der Welt haben Kinder Gottes es in Wirklichkeit mit dämonischen Strategien zu tun (Eph 6,11-12; vgl. 2Kor 10,3-5).

Der Teufel und seine Dämonen verstecken sich in der unsichtbaren Welt und üben ihr Werk durch menschliche Vertreter aus (vgl. 1Tim 4,1-2; 2Pet 2,1-22; Jud 3-16). In Offenbarung 12,4 lesen wir, dass »der Drache vor der Frau stand, die gebären sollte, um ihr Kind zu verschlingen, wenn sie geboren hätte«. Der Drache ist Satan, die Frau Israel und das Kind Christus. Das dramatische Bild beschreibt, wie der Messias im Begriff steht, aus Israel zu kommen, aus Gottes auserwähltem Volk, und der Teufel ihn verschlingen will. Der Feind versuchte diesen Plan auszuführen durch Herodes' schreckliches Massaker an allen männlichen Kindern im Alter von zwei Jahren und darunter in und um Bethlechem herum (Mt 2,13-18). Er wollte Christus besiegen, indem er ihm die Weltreiche ohne Leiden anbot (Mt 4,1-11; Lk 4,1-12). Auch Judas Ischariot war eine willige Schachfigur Satans, der ihn zum Verrat am Herrn benutzte, um Gottes Plan auf irgendeine Weise zu vereiteln (Lk 22,3; Joh 13,27; vgl. Mt 26,47-56). Der Teufel bediente sich auch der jüdischen Führer bei dem Versuch, den Heilsauftrag Christi zu verhindern (vgl. Mt 12,14; 21,46; 22,15-16; 26,1-5; 27,20-23; Lk 6,7; Joh 5,16; 7,1-13.32; 8,44.59; 11,8.47-48.53.57). Der Feind stellt sich unermüdlich gegen Christus, indem er die Heilsbotschaft verdreht (vgl. Gal 1,6-9; 1Jo 4,1-4) und Gottes Erlösungsplan zerstören will (vgl. Mt 13,38-39; 2Kor 2,11; 4,3-4).

Zusätzlich zum direkten Widerstand gegen Jesus Christus versuchte der Teufel über die Jahrhunderte, das Volk Israel zu vernichten (vgl. Est 3,1-4,3) – das Volk, aus

dem der Messias kommen sollte. In seiner Vision erhielt Johannes einen Einblick in die zukünftige Drangsalszeit am Ende des Zeitalters: »Und die Frau floh in die Wüste, wo sie einen von Gott bereiteten Ort hat, damit man sie dort 1260 Tage lang ernähre« (Offb 12,6). Gott wird Israel (»die Frau«) während der zweiten Hälfte (»1260 Tage lang«) der 7-jährigen Drangsalszeit erhalten, wenn der Teufel durch den Antichrist wiederum erfolglos versuchen wird, die Juden zu vernichten. Sie werden beschützt und errettet (Sach 12,10; 13,1; Röm 11,11-12.25-29) und empfangen das verheißene Reich (Sach 14,4-9.16-21; Offb 20,1-6).

Satans dritte Strategie ist es, den heiligen Engeln Widerstand zu leisten: »Und es entstand ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen; und der Drache und seine Engel kämpften; aber sie siegten nicht, und ihre Stätte wurde nicht mehr im Himmel gefunden« (Offb 12,7-8). Beim Fall des Teufels im Himmel halfen ihm die Engel, die sich seiner Rebellion angeschlossen hatten, im Kampf gegen Michael, den Erzengel (vgl. Dan 10,13.21; 12,1), und seine Legionen heiliger Engel.

Die Gläubigen sind die vierte Zielscheibe im dämonischen Kampf gegen Gott und Petrus' Hauptaugenmerk in diesem Abschnitt. Der Apostel Johannes sagte über diesen Teil der Vision: »Und der Drache wurde zornig über die Frau und ging hin, um Krieg zu führen mit den Übrigen von ihrem Samen, welche die Gebote Gottes befolgen und das Zeugnis Jesu Christi haben« (Offb 12,17). Nachdem sie aus dem Himmel gestoßen waren, begannen der Teufel (»der Drache«) und seine Dämonen ihren Angriff gegen die »Übrigen von ihrem Samen« (Gläubige) – Menschen, die Gottes Geboten gehorsam sind und Christus zur Errettung vertrauen. Der Teufel gibt sich nicht damit zufrieden, Ungläubige zu verführen (Offb 12,9; 2Kor 4,3-4) und sie an sein Weltsystem voller Unwissenheit, Unglauben, falscher Religionen und Sünde zu versklaven – er richtet seine Anstrengungen auch gegen die Heiligen.

Satan versucht Gläubige auf vielerlei Weise zu **verschlingen**. Zum einen mag Gott ihm erlauben, einen Gläubigen direkt anzugreifen. Die Geschichte von Hiobs Prüfung und dem letztendlichen Triumph seines Glaubens illustriert das recht anschaulich. Im Neuen Testament erfuhr Petrus selbst den Angriff des Teufels (Lk 22,31-34), als der Feind ihn dazu brachte, Christus drei Mal zu verleugnen (V. 54-62). Aber der Herr gebrauchte diese Begebenheit, um Petrus' Glauben zu stärken und seine Lehrfähigkeit zu verbessern (vgl. Joh 21,15-22). Auch der Apostel Paulus musste mit einem dämonischen Boten kämpfen, der den Angriff der Irrlehrer auf die korinthische Gemeinde anführte (2Kor 12,7-10). Einige Gläubige in der Gemeinde von Smyrna litten unter der Verfolgung Satans (Offb 2,10), und manche in Thyatira erfuhren die schmerzlichen Konsequenzen einer dämonischen Lehre in ihrer Gemeinde (Offb 2,18-24). Das fünfte Siegel offenbart Tausende, die der Teufel während der großen Drangsalszeit durch den Antichristen töten lässt; sie rufen nach göttlicher Gerechtigkeit, die sich schnell gegen ihre bösen Feinde richten soll (Offb 6,9-11). Schließlich gebraucht Gott sogar den Teufel, um durch ihn diejenigen zu bestrafen, die vorgeben, Christus zu predigen, aber in Wirklichkeit andere mit falschen Lehren in die Irre füh-

ren (1Tim 1,18-20), und auch, um solche zu bestrafen, die keine Buße von ihrer Sünde tun wollen (1Kor 5,1-5).

Zudem greifen Satan und seine Dämonen einzelne Gläubige durch das allgegenwärtige sündige und verführerische Weltsystem an. Johannes fasste den geistlichen Kampf in drei Punkten zusammen, in denen die gefallene Natur der Gläubigen für Versuchungen besonders anfällig ist:

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist! Wenn jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn alles, was in der Welt ist, die Fleischeslust, die Augenlust und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. (1Jo 2,15-17; vgl. Apg 5,3)

Zweitens erkannte Paulus, dass der Teufel die Gläubigen im Bereich der engsten menschlichen Beziehungen angreift – in Ehe und Familie. Aus diesem Grund wies Paulus die Korinther an:

Der Mann gebe der Frau die Zuneigung, die er ihr schuldig ist, ebenso aber auch die Frau dem Mann. Die Frau verfügt nicht selbst über ihren Leib, sondern der Mann; gleicherweise verfügt aber auch der Mann nicht selbst über seinen Leib, sondern die Frau. Entzieht euch einander nicht, außer nach Übereinkunft eine Zeit lang, damit ihr euch dem Fasten und dem Gebet widmen könnt; und kommt dann wieder zusammen, damit euch der Satan nicht versucht um eurer Unenthaltbarkeit willen. (1Kor 7,3-5)

Wenn ein Partner dem anderen die körperliche Beziehung verwehrt, wird der Teufel versuchen, den Zurückgewiesenen zur Sünde zu verleiten. Dies kann in dieser Person eine Haltung hervorrufen, die oftmals zur Zerstörung von Ehe und Familie führt.

Drittens sind Gläubige – sowohl die Leiter als auch die Glieder der Gemeinde – für Satans Angriffe innerhalb der Gemeinde anfällig. Paulus trug Timotheus auf, besonders qualifizierte Männer als Hirten auszusuchen (1Tim 3,1-6), damit sie nicht »in die Fallstricke des Teufels« geraten (V. 7). Der Teufel versucht auch die Einheit der Gemeinde zu zerstören, ihre geistliche Kraft zu lähmen und ihre Entschlossenheit zu schwächen (vgl. 1Kor 1,10-13; 6,1-6; 11,17-34; 14,20-38; Offb 2–3).

Die erste von Petrus angeführte Schutzmaßnahme gegen die Strategien des Teufels ist einfach und direkt: **Wacht!** Wenn der Teufel Eva in der vollkommenen Umgebung des Garten Edens schon so leicht versuchen konnte (1Mo 3,1-13; 1Tim 2,14; vgl. 2Kor 11,3), wie viel mehr sind dann die erlösten Gläubigen in einer sündigen, gefallenen Welt für Satans List und Täuschung anfällig (2Kor 11,3)!

Wenn auch manche andere Dinge lehren, so befiehlt die Schrift doch an keiner Stelle, dass Gläubige den Teufel oder seine Dämonen mit Gebet angreifen oder »den Teufel binden« sollen. Diejenigen, die sich an solch sinnlosen Bemühungen beteiligen und mit dem Teufel reden (der sowieso nicht allgegenwärtig ist) oder ihm Befehle geben,

schätzen ihre Befugnisse als Christen falsch ein. Da die Heiligen keine Apostel Christi sind, besitzen sie auch keine Autorität über Dämonen (vgl. Mt 10,1; Lk 9,1; 2Kor 12,12). Nur Christus kann den Teufel binden – durch einen mächtigen heiligen Engel:

Und ich sah einen Engel aus dem Himmel herabsteigen, der hatte den Schlüssel des Abgrundes und eine große Kette in seiner Hand. Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, die der Teufel und der Satan ist, und band ihn für 1000 Jahre und warf ihn in den Abgrund und schloss ihn ein und versiegelte über ihm, damit er die Völker nicht mehr verführen kann, bis die 1000 Jahre vollendet sind. Und nach diesen muss er für kurze Zeit losgelassen werden. (Offb 20,1-3)

Christus hat den Teufel bereits besiegt (vgl. Röm 16,20), und durch den Glauben an die Wahrheit und durch Gebet kann er auch im Leben der Gläubigen besiegt werden. Wenn Christen dem Wort Gottes glauben und gehorsam sind, können sie den Teufel überwinden:

Ich schreibe euch, ihr Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen. Ich schreibe euch, ihr Väter, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist. Ich schreibe euch, ihr jungen Männer, weil ihr den Bösen überwunden habt. Ich schreibe euch, ihr Kinder, weil ihr den Vater erkannt habt. (1Jo 2,12-13; vgl. 4,4-6)

Sie werden den Sieg davontragen, wenn sie vor dem satanischen Einfluss in ihrer Umgebung und in ihren Beziehungen geistlich auf der Hut sind und potenzielle Versuchungen erkennen und vor ihnen fliehen (Spr 1,10-17; 4,14-15; Mt 18,8-9; 26,41; 1Kor 6,18; 10,13-14; 2Kor 2,11; 1Tim 6,11; 2Tim 2,22; Jak 1,13-16).

Innere Stärke

dem widersteht, fest im Glauben, in dem Wissen, dass sich die gleichen Leiden erfüllen an eurer Bruderschaft, die in der Welt ist. (5,9)

Petrus forderte Christen auf, dem Teufel **im Glauben fest** zu widerstehen. Bei solch einer Opposition »flieht [Satan] von euch« (Jak 4,7). **Widersteht** bedeutet »einen Standpunkt gegen etwas einnehmen«, und **fest** zu sein, heißt, diesen Standpunkt stabil zu machen (das griechische Wort ist *stereos*, von dem sich das deutsche Wort *Stereo* ableitet, was »solide« oder »ausgeglichen an beiden Enden« bedeutet). Dies geschieht durch ein deutliches Festhalten an **dem Glauben** (*tē pistei*), der biblischen Offenbarung – der ganzen in der Schrift geoffenbarten Wahrheit (vgl. Gal 1,23; Eph 4,5.13; Phil 1,27; 1Tim 4,1). Hier wird dazu aufgerufen, die gesunde Lehre zu kennen und ihr zu glauben, Wahrheit von Irrtum zu unterscheiden und zur Verteidigung der Wahrheit und zur Aufdeckung von Irrlehre bereit zu sein. In diesen Zusammenhang passt

auch sehr gut die Aufforderung von Judas: »Geliebte, da es mir ein großes Anliegen ist, euch von dem gemeinsamen Heil zu schreiben, hielt ich es für notwendig, euch mit der Ermahnung zu schreiben, dass ihr für den Glauben kämpft, der den Heiligen ein für alle Mal überliefert worden ist« (Jud 3). Dieser »ein für alle Mal« überlieferte Glaube ist die niedergeschriebene Offenbarung Gottes, die die Grundlage für den **Glauben** bildet, auf dem Christen fest stehen und durch den sie dem Teufel dauerhaft widerstehen können. Dieser solide Standpunkt ist das Ergebnis der Leitung von treuen Hirten in der Gemeinde, wie Paulus in Epheser 4,11-14 andeutete:

Und Er hat etliche als Apostel gegeben, etliche als Propheten, etliche als Evangelisten, etliche als Hirten und Lehrer, zur Zurüstung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes des Christus, bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zur vollkommenen Mannesreife, zum Maß der vollen Größe des Christus; damit wir nicht mehr Unmündige seien, hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre durch das betrügerische Spiel der Menschen, durch die Schlaueit, mit der sie zum Irrtum verführen.

Da der Teufel ein Lügner (Joh 8,44; vgl. 1Mo 3,1; 2Thes 2,9) und Verführer ist (Offb 20,7-8), kann man ihm nur durch einen treuen Gehorsam gegenüber der biblischen Wahrheit sicher widerstehen. Es ist ein geistlicher Kampf im übernatürlichen Bereich, wie Paulus bemerkte:

Denn obgleich wir im Fleisch wandeln, so kämpfen wir doch nicht nach Art des Fleisches; denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zur Zerstörung von Festungen, sodass wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, und jeden Gedanken gefangen nehmen zum Gehorsam gegen Christus. (2Kor 10,3-5)

»Vernunftschlüsse« sind satanische Ideologien, Ideen, Theorien, religiöse Philosophien und Gedankensysteme, »die sich gegen die Erkenntnis Gottes« erheben – d.h. antibiblische Standpunkte, die die Menschen wie in einer großen Festung gefangen halten. Christen können diese Ideen nicht mit menschlichem Einfallsreichtum zerschlagen, sondern nur mit der biblischen Wahrheit – indem sie »jeden Gedanken gefangen nehmen zum Gehorsam gegen Christus«. Nur wenn ein Mensch die Gesinnung Christi in einer Angelegenheit hat, ist er vor solchen Ideen sicher.

Petrus beendet diesen Abschnitt mit einer Zusicherung an seine Leser, die ihre vielen Verfolgungen, Leiden und Prüfungen demütig, gehorsam, wachsam und mutig durchstanden, aber darin nicht allein waren. Er erinnerte sie daran, **dass sich die gleichen Leiden erfüllen an ihrer Bruderschaft, die in der Welt ist**. Gläubige an anderen Orten konnten mit ihnen mitfühlen, weil jeder Teil der christlichen Gemeinschaft die Angriffe des Feindes erfahren hat oder noch erfahren wird (vgl. Hebr 13,3). Gott lässt diese Form von schmerzlichen Prüfungen zu, um sein vollkommenes Werk im Leben

seiner Auserwählten auszuführen (vgl. 1,6-7; 4,19; 5,10; Mt 5,10-12; Joh 15,18-21; 2Kor 1,6-7; Jak 5,11).

Hoffnung

Der Gott aller Gnade aber, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, er selbst möge euch, nachdem ihr eine kurze Zeit gelitten habt, völlig zubereiten, festigen, stärken, gründen! (5,10)

Hoffnung gibt den Gläubigen das feste Vertrauen, dass sie nach den Schwierigkeiten in diesem Leben mit ihrer Verherrlichung im Himmel rechnen können. Und in diesem Leben können sie darauf zählen, dass Gott sie in ihrem Leiden beständig heiligt (vgl. Ps 33,18; Spr 10,28; Röm 4,18-21; 5,5; Gal 5,5; Tit 1,2; 2,13; Hebr 3,6; 6,19; s. auch die Ausführungen zu 1,3.13.21 über Hoffnung in den Kapiteln 2, 5 und 6 dieses Kommentars). Um dieses zukünftige Ziel vollends schätzen zu können, müssen die Gläubigen erkennen, dass sie in diesen Genuss erst kommen, **nachdem** sie **eine kurze Zeit gelitten** haben (vgl. Röm 8,18; s. auch die Ausführungen zu 1,6 im 3. Kapitel dieses Kommentars). Christen müssen Leiden nicht fürchten, denn sie wissen, dass nichts sie von der Liebe Christi trennen kann (Röm 8,31-39).

Petrus nennt Gott den **Gott aller Gnade**, was an Paulus' Bezeichnung »Gott alles Trostes« erinnert (2Kor 1,3). Gott hat bereits seine Gnade für die Ewigkeit verheißen; hier ist die **Gnade** für dieses Leben gemeint (vgl. 4,10; 5,5; Röm 12,3; 16,20; 1Kor 3,10; 15,10; 2Kor 1,12; 9,8; 12,9; Eph 3,7; 4,7; Phil 1,7; 2Tim 2,1; Hebr 4,16; 12,15; 13,9; Jak 4,6; 2Pet 3,18), um Gläubige zu stärken und ihren christlichen Charakter so herauszubilden, wie er sein sollte.

Der Apostel merkt außerdem an, dass Gott die Gläubigen **zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus** (1,4-7; 4,13; 5,1.4) **berufen hat** (ein Hinweis auf seinen wirksamen Ruf zur Errettung; vgl. 1,15; 2,9.21; 3,9). Über die Herrlichkeit, zu der die Heiligen berufen werden, sagte Paulus in Philipper 3,11-14:

... damit ich zur Auferstehung aus den Toten gelange. Nicht dass ich es schon erlangt hätte oder schon vollendet wäre; ich jage aber danach, dass ich das auch ergreife, wofür ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. Brüder, ich halte mich selbst nicht dafür, dass ich es ergriffen habe; eines aber tue ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt, und jage auf das Ziel zu, den Kampfpriest der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Auch der Apostel Johannes schrieb in 1. Johannes 3,2-3 über dieses Thema:

Geliebte, wir sind jetzt Kinder Gottes, und noch ist nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen aber, dass wir ihm gleichgestaltet sein werden, wenn er offenbar wer-

den wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich, gleichwie auch Er rein ist.

Die Verherrlichung der Heiligen besteht darin, dass ihr Körper dem Herrlichkeitsleib Christi gleichgestaltet wird (Phil 3,20-21). Zu diesem Ziel wird Gott **selbst** (persönlich) das Leiden der Gläubigen gebrauchen, um sie in das Bild Christi zu formen (vgl. 2Thes 3,3). Petrus liefert eine präzise Beschreibung dieses irdischen Heiligungsprozesses durch Gott anhand von vier nahezu synonymen Begriffen: **völlig zubereiten** (»ganz machen«; vgl. Phil 1,6; Hebr 2,10; 10,1; Jak 1,4), **festigen** (»fest stellen« oder »fest machen«; vgl. Ps 90,17; 119,106; Röm 15,8; 1Kor 1,8), **stärken** (»kräftigen«; vgl. Lk 22,32; 1Thes 3,2; 2Thes 2,17; 3,3; Jak 5,8) und **gründen** (»ein Fundament legen«; vgl. Ps 7,10; 89,3; Jes 9,6; Röm 16,25; 1Thes 3,13). All diese Worte beinhalten Stärke und Festigkeit, die Gott allen Gläubigen im geistlichen Kampf geben will (1Kor 15,58; 16,13; Eph 6,10; 2Tim 2,1). Er stellt sie fest auf die Wahrheit seiner göttlichen Offenbarung, wo sie im Glauben und Vertrauen verankert sind, bis sie ihre ewige Verherrlichung erleben werden.

Paulus' Gebet für die Epheser stimmt mit Petrus' Verheißung in diesem Vers überein:

... dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, damit ihr, in Liebe gewurzelt und gegründet, dazu fähig seid, mit allen Heiligen zu begreifen, was die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe sei, und die Liebe des Christus zu erkennen, die doch alle Erkenntnis übersteigt, damit ihr erfüllt werdet bis zur ganzen Fülle Gottes. (Eph 3,17-19)

Anbetung

Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (5,11)

Von der gerade erwähnten Gnade Gottes und von dem Gedanken an die Heiligung und Verherrlichung überwältigt, freut sich Petrus in einem kurzen Lobpreis, dass Gottes **Macht** über alle Dinge **von Ewigkeit zu Ewigkeit** währt (vgl. 4,11). Auch wenn er in diesem Teil des Kapitels keine weiteren Anweisungen gibt, liefert der Apostel doch einen Einblick in christliches Denken und in eine gottesfürchtige Haltung, die sich geistlichen Führungspersonen unterordnet und vor Gott Demut zeigt, um zum richtigen Zeitpunkt erhöht zu werden. Ein Mensch mit einer solchen Einstellung wirft jede Sorge auf Gott, übt Selbstbeherrschung, ist wachsam und stärkt sich in Gottes Kraft gegen den Feind; in der Zwischenzeit hält er die Hoffnung aufrecht, dass Leiden die Gläubigen vollkommen machen und ihnen eine himmlische Belohnung einbringen. Zusätzlich zu all den Ermahnungen von Petrus und als Reaktion auf die damit verbundenen Verheißungen müssen sich die Gläubigen eine beständige Anbetungs-

haltung gegenüber Gott aneignen (1,3-4; 2,9; Ps 50,23; 96,2; 138,5; 148,13; Jes 24,14; 42,12; 43,21; Hebr 13,15; Jud 25; Offb 4,10-11).

Macht (*kratos*) impliziert Stärke, und hier beschreibt es Gottes Fähigkeit, alles im Universum unter seiner souveränen und unangreifbaren Kontrolle zu haben (vgl. 2Mo 15,11-12; Hi 38,1– 41,26; Ps 8,4; 66,7; 89,14; 102,26; 103,19; 136,12; Jes 48,13; Jer 23,24; Mt 19,26; Röm 9,21). Da er alle Weisheit, Macht, Autorität und Souveränität besitzt, ist er all das Lob und die Anbetung wert, die Gläubige ihm bringen können.

Treue

Durch Silvanus, der euch, wie ich überzeugt bin, ein treuer Bruder ist, habe ich euch in Kürze geschrieben, um euch zu ermahnen und zu bezeugen, dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr steht. (5,12)

Dieser Teil beinhaltet letzte Grüße, in denen weitere Einstellungen einer christlichen Gesinnung zum Ausdruck kommen. Auch wenn Petrus seine Leser nicht ausdrücklich zu ihnen auffordert, werden sie in seinen Worten über andere Gläubige sichtbar.

Der Apostel denkt an die Loyalität eines Dieners in Christus, als er **Silvanus** – ein anderer Name für Silas – erwähnte, der mit Paulus reiste (Apg 15,40; 16,25) und gelegentlich in seinen Briefen auftauchte (2Kor 1,19; 1Thes 1,1; 2Thes 1,1). Silas war ein Prophet (Apg 15,32.40) und römischer Bürger (16,37), der Petrus für diesen Brief als Sekretär diente. Er schrieb die Worte des Apostels auf und überbrachte den Brief später an seine beabsichtigten Empfänger (s. die Ausführungen in der Einleitung). Petrus nennt ihn einen **treuen Bruder**, ein Vorbild für die Treue zur Wahrheit und zur Gemeinde – und zu Petrus selbst, wie seine Worte **wie ich überzeugt bin** andeuten.

Beiläufig fügt Petrus eine Zusammenfassung seiner Absichten ein; er sagte, er **habe ihnen in Kürze geschrieben, um sie zu ermahnen und zu bezeugen, dass dies die wahre Gnade Gottes ist**. Was kann er damit anderes gemeint haben als den Brief selbst, mit all seinen Evangeliumswahrheiten für seine Leser und alle anderen, die **die wahre**, errettende, heiligende und verherrlichende **Gnade Gottes** lieben? Dies ist ein Anspruch auf Inspiration, der in gewisser Hinsicht Petrus' Aussage in 2. Petrus 1,20-21 voranging: »Dabei sollt ihr vor allem das erkennen, dass keine Weissagung der Schrift von eigenmächtiger Deutung ist. Denn niemals wurde eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern vom Heiligen Geist getrieben haben die heiligen Menschen Gottes geredet.« An dieser Stelle bestätigt der Apostel die Inspiration des Alten Testaments. Hier spricht er von seinem ersten Brief als von der Wahrheit über Gottes Errettung. Er schreibt als inspirierter, zuverlässiger Verfasser des »lebendigen Wortes Gottes, das in Ewigkeit bleibt« (1,23; vgl. 2Petr 3,2). Weil dies der Wahrheit entspricht, erinnert der Apostel die Gläubigen daran, dass sie der Wahrheit treu bleiben sollen – es ist wichtig, dass sie in der Gnade Gottes auch

stehen, an ihr festhalten – was an die Aufforderung aus 5,9 erinnert, fest im Glauben zu widerstehen (vgl. Röm 5,1-2).

Liebe

Es grüßt euch die Mitauferwählte in Babylon und Markus, mein Sohn. Grüßt einander mit dem Kuss der Liebe! Friede sei mit euch allen, die in Christus Jesus sind! Amen. (5,13-14)

Petrus beendet den Brief nicht mit dem Gebot zur Liebe, sondern legt sie vielmehr persönlich an den Tag. Seine Liebe für die Gläubigen in der Gemeinde in Rom,¹⁴ wo er den Brief verfasste, wird in dem Ausdruck **die Mitauferwählte¹⁵ in Babylon** erkennbar, was eine versteckte Anspielung auf diese Gemeinde ist. Wie in der Einleitung erwähnt, ist **Babylon** möglicherweise Petrus' Code- oder Deckname für Rom (vgl. Offb 14,8, wo Johannes Babylon stellvertretend für das ganze vom Antichristen kontrollierte Weltsystem gebraucht; s. auch 16,19; 17,5; 18,2.10.21). Einige Ausleger legen nahe, Babylon fasse Roms Verbindung zu falschen Religionen zusammen. Es ist jedoch eher davon auszugehen, dass Petrus die römischen Christen angesichts von Verfolgungen nicht zusätzlich in Gefahr bringen wollte. Nachdem er diesen Brief in Rom geschrieben hatte, wollte Petrus nicht, dass sein Manuskript entdeckt und die Gemeinde noch mehr verfolgt werden würde. Aus diesem Grund erwähnte er Rom nicht und gab den feindlich gesinnten Autoritäten keinen Hinweis darauf, dass dieser Brief aus ihrer Hauptstadt stammte.¹⁶

Die Gläubigen in Rom bewiesen echte Liebe und Zuneigung, indem sie die Gläubigen zusammen mit **Markus** grüßten, den Petrus **mein Sohn¹⁷** nannte. Diese Bezeichnung lässt erkennen, dass er der geistliche Sohn des Apostels war (so wie es Timotheus für Paulus war). Gemeint ist der Johannes Markus aus Apostelgeschichte 12,12.

14 Anmerkung des deutschen Herausgebers: Wie bereits am Anfang dieses Buches angemerkt, denken wir, dass Babylon nicht ein Deckname für Rom ist, sondern sich tatsächlich auf die Gegend von Babylon bezieht, wo sich Petrus damals aufhielt, um unter den dortigen Juden zu arbeiten.

15 Anmerkung des deutschen Herausgebers: Auch hier besteht unseres Erachtens kein Grund zu einer symbolischen Ausdeutung, was bei Grüßen sonst nie der Fall ist. Die Mitauferwählte ist eine den Empfängern bekannte Person, sehr wahrscheinlich die Frau des Petrus, die mit ihm reiste (1Kor 9,5).

16 Anmerkung des deutschen Herausgebers: Wir sind der Auffassung, dass solche Annahmen unnötig sind. Warum sollte Petrus hier eine verschlüsselte Sprache gebrauchen, wenn Paulus es nicht einmal aus dem Gefängnis heraus tat? (vgl. 2Tim 1,17)

17 Anmerkung des deutschen Herausgebers: Obwohl die meisten Ausleger hier an Johannes Markus denken, ist es auch nicht ausgeschlossen, dass es sich einfach um einen Sohn von Petrus handelt. Man beachte dazu den Unterschied, wie Paulus den Timotheus bezeichnet: Er nennt ihn nur den Korinthern gegenüber sein »geliebtes und treues Kind im Herrn« (1Kor 4,17). Sonst bleibt diese Anrede seinen persönlichen Briefen an Timotheus vorbehalten, er nennt ihn: »mein echtes Kind im Glauben« (1Tim 1,2); »mein Kind« (1Tim 1,18; RELB) und »mein geliebtes Kind« (2Tim 1,2). Alle solche Zusätze fehlen bei Petrus – Markus wird direkt zusammen mit der »Mitauferwählten« genannt.

Er war der Cousin von Barnabas und begleitete Paulus und ihn nach Antiochia und Zypern (12,25; 13,4-5). Später verließ er sie in Perge (13,13), was Paulus veranlasste, ihn auf seiner zweiten Missionsreise nicht mitzunehmen (15,36-41). Zu einem späteren Zeitpunkt war Johannes Markus wieder nützlich für Paulus (2Tim 4,11). **Markus** war auch der Verfasser des Evangeliums, das seinen Namen trägt.

Grüßt einander mit dem Kuss der Liebe ist ein weiterer offensichtlicher Hinweis auf die Zuneigung, die Gläubige füreinander haben sollten. Der heilige Kuss – Männer küssen Männer und Frauen Frauen – war ein übliches äußeres Zeichen der Zuneigung unter Gläubigen in der frühen Gemeinde (Röm 16,16; 1Kor 16,20; 2Kor 13,12; 1Thes 5,26; vgl. Lk 7,45; 22,47-48).

Petrus schloss seinen Brief mit der einfachen Aussage: **Friede sei mit euch allen, die in Christus Jesus sind! Amen** (vgl. Mk 9,50; Lk 2,14; Joh 14,27; 20,19.21.26; Röm 1,7; 5,1; 1Kor 14,33; 2Kor 13,11; Eph 4,3; Phil 4,7; Kol 3,15; 2Thes 3,16; Hebr 13,20; Offb 1,4).

Es gibt keine Abkürzung zu einer christlichen Gesinnung, die die von Petrus aufgezeigten gottesfürchtigen Haltungen und Motive umfasst. Sie werden nur zur Vollkommenheit heranreifen, wenn sich Gläubige regelmäßig und treu unter die Predigt und das Studium der göttlichen Wahrheit begeben und seinem Wort gehorsam erlauben, ihr Herz zu verändern und ihren Charakter zu formen (Lk 11,28; Jak 1,22-25; vgl. Ps 19,8; 119,105; Spr 6,23; Mk 4,20; Lk 6,46-48; Joh 14,21; 17,17; Röm 15,4; Kol 3,16; 2Petr 1,2-8; s. auch die Ausführungen zu 2,1-3 im 8. Kapitel dieses Kommentars).

Bibliografie

Arndt, W.F. und Gingrich, F.W. *A Greek-English Lexicon of the New Testament and Other Early Christian Literature*. Chicago: Univ. of Chicago, 1957.

Bigg, Charles. *A Critical and Exegetical Commentary on the Epistles of St. Peter and St. Jude*. The International Critical Commentary. Nachdruck. Edinburgh: T. & T. Clark, 1975.

Carson, D.A., Moo, Douglas J. und Morris, Leon. *An Introduction to the New Testament*. Grand Rapids: Zondervan, 1992.

Dauids, Peter H. *The First Epistle of Peter*. The New International Commentary on the New Testament. Grand Rapids: Eerdmans, 1990.

Guthrie, Donald. *New Testament Introduction*. Überarbeitete Ausgabe. Downers Grove, Illinois: InterVarsity, 1990.

Hiebert, D. Edmond. *First Peter: An Exegetical Commentary*. Chicago: Moody, 1984.

Hiebert, D. Edmond. *An Introduction to the Non-Pauline Epistles*. Chicago: Moody, 1962.

Kelly, J.N.D. *A Commentary on the Epistles of Peter and Jude*. Peabody, Massachusetts: Hendrickson, 1988.

Kistemaker, Simon. *New Testament Commentary: Exposition of James, Epistles of John, Peter, and Jude*. Grand Rapids: Baker, 1995.

Leighton, Robert. *Commentary on First Peter*. Nachdruck; Grand Rapids: Kregel, 1972.

Lenski, R. C. H. *The Interpretation of the Epistles of St. Peter, St. John and St. Jude*. Nachdruck. Minneapolis: Augsburg, 1966.

MacArthur, John. *Zwölf ganz normale Männer*. Bielefeld: CLV, 2004.

Rees, Paul S. *Triumphant in Trouble. Studies in 1 Peter*. Westwood, New Jersey: Revell, 1962.

Schreiner, Thomas R. *1, 2 Peter, Jude*. The New American Commentary. Nashville: Broadman & Holman, 2003.

Selwyn, E. G. *The First Epistle of St. Peter*. London: Macmillan, 1961.

Stibbs, Alan M. *The First Epistle of Peter*. The Tyndale New Testament Commentaries. Grand Rapids: Eerdmans, 1971.

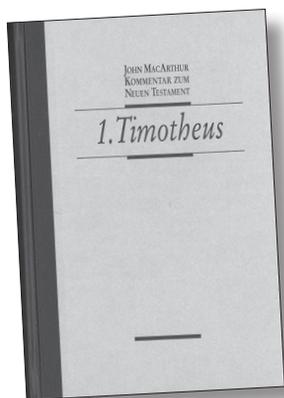
Vine, W. E. *An Expository Dictionary of New Testament Words*. 4 Bände. London: Oliphants, 1940. Einbändige Paperback-Ausgabe: Chicago: Moody, 1985.

John F. MacArthur

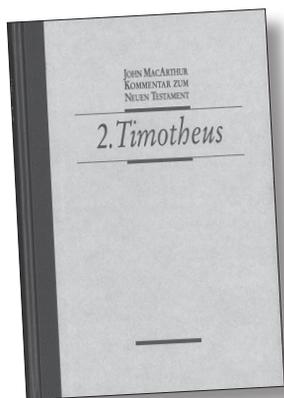
Der 1. und 2. Brief an Timotheus

clv

Wir Christen haben es nötig, das Wort der Wahrheit zu kennen (2 Tim 2,15) und diesem Wort zu gestatten, reichlich in uns zu wohnen (Kol 3,16). Das Hauptaugenmerk von John MacArthurs Dienst gilt in erster Linie seinem Volk. Er möchte helfen, Gottes lebendiges Wort zum Leben zu erwecken. Diese Zielsetzung spiegelt sich auch in dieser Serie von Kommentaren über das Neue Testament wider, in denen die Schrift erklärt und angewandt wird.



304 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-89397-624-9

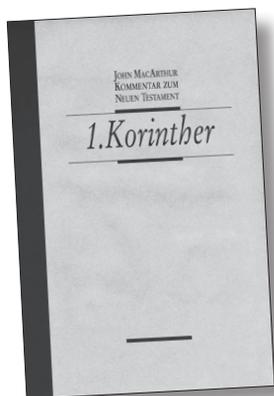


224 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-89397-643-0

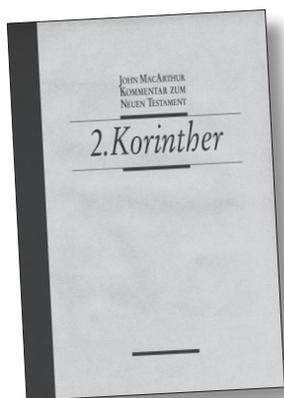
John F. MacArthur

Der 1. und 2. Brief an die Korinther

clv



544 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-89397-680-5



480 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-89397-686-7

John F. MacArthur

MacArthur Studienbibel – Schlachter 2000



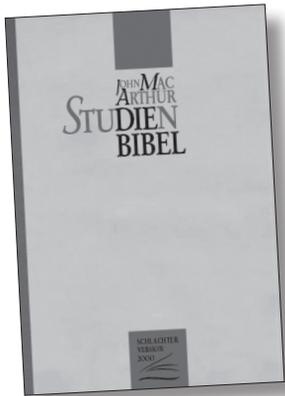
Eine wertvolle Hilfe zum Bibelstudium: Verwenden Sie die MacArthur-Studienbibel zu Ihrer täglichen Bibellese und in Ihrem persönlichen Bibelstudium und entdecken Sie dabei, wie Sie Vers für Vers Gottes Wahrheit immer besser verstehen.

Gottes Wort ist eine Kraft, die freigesetzt werden muss, um sich auf Ihr Leben auszuwirken. Es ist Ihr Lehrer, Ihr Seelsorger, Ihr Tröster und Ihr Wegweiser.

Doch dazu müssen Sie zuerst verstehen, was der Bibeltext bedeutet.

Nur wenn Sie Gottes Wort tiefgründig studieren, wird sich Gottes Wahrheit als Kraft auf Ihr Leben auswirken.

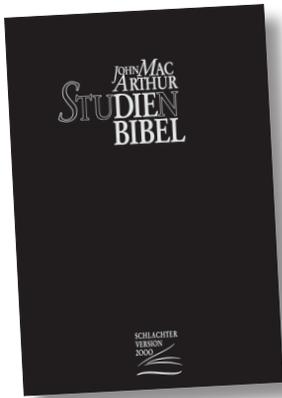
Die MacArthur-Studienbibel hilft Ihnen, Gottes Wort Vers für Vers zu verstehen und für Sie aufzuschließen (mit Parallelstellen).



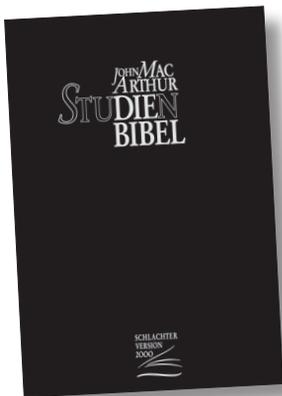
2160 Seiten, Hardcover (16,8 x 24 cm)

Fadenheftung

ISBN 978-3-89397-017-9



2160 Seiten
flexibler Einband (16,8 x 24 cm)
Fibroleder, Goldprägung, Goldschnitt,
Fadenheftung
ISBN 978-3-89397-029-2



2160 Seiten
flexibler Einband (16,8 x 24 cm)
Fibroleder, Goldprägung, Goldschnitt,
mit Reißverschluss, Fadenheftung
ISBN 978-3-89397-045-2

John F. MacArthur

Vergeben befreit

clv



224 Seiten, Paperback
ISBN 978-3-86699-207-8

»Du musst dir selbst vergeben!« ist eine Aufforderung, die man mittlerweile häufig hört. »Ich vergebe dir« oder »Bitte vergib mir!« hört man jedoch leider nicht so oft ...

Dabei ist Vergebung eine so elementare Voraussetzung für das geistliche, geistige und körperliche Wohlbefinden. Doch kann unsere Art und Weise, mit Schuldzuweisung, Schuldanerkennung, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit umzugehen, noch mit den Lehren Jesu in Einklang gebracht werden?

Der bekannte Autor und Bibellehrer John F. MacArthur studiert Gottes Wort gründlich, bevor er Antworten gibt auf Fragen nach der Bedeutung der Vergebung. Vergebung ist wichtig für uns selbst. Sie ist wichtig für unsere Mitmenschen. Vor allem aber ist sie wichtig für Gott!

»Siebzig mal sieben« – »von Herzen vergeben« – die andere Wange hinhalten – vergeben, wie Gott vergibt ... Sind das abgegriffene Klischees, nicht mehr praktikabel in einer Welt voller Ungerechtigkeit? Oder wird darin ein ernst zu nehmender Befehl Gottes deutlich, der unseren Gehorsam fordert, damit er uns uneingeschränkt segnen kann?